This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DA
30
.H925
1786
v. 11-12

10924
PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Sammlung
der
Beſten Schriftſteller,
welche
die Geſchichte, beſondere Rechten, Sitten,
und Gewohnheiten der Völker nach
ihren Grundſätzen
abgehandlet haben.

Drey und Vierzigſter Band.

Hume Geſchichte, Eilfter Band.

Mit Römiſch-Kaiſerlich-allergnädigſtem Privilegio, und
Kuhrpfalz-Bayriſcher gnädigſten Conceßion.

Frankenthal,
zu finden bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1787.

David Hume, Esq.

Geschichte von Großbritannien.

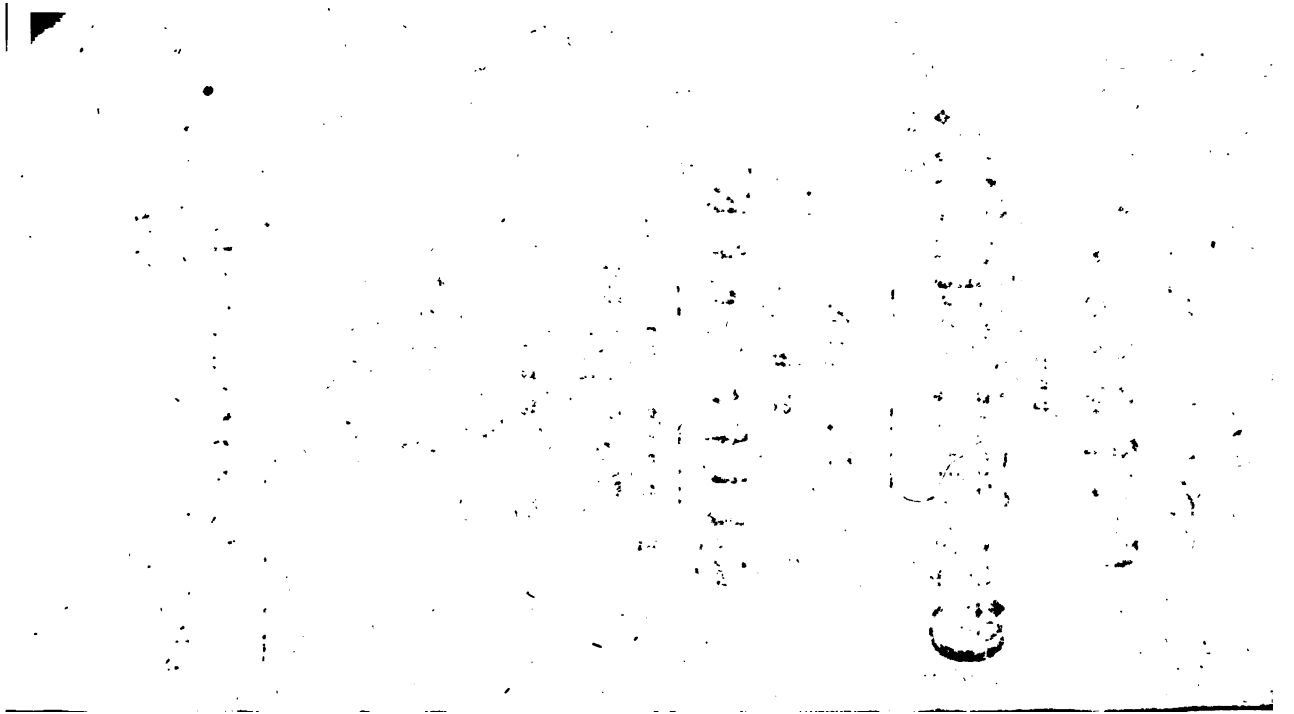
XI. Band.

Von

Elisabeth.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1787.



Inhalt des eilften Bandes.

Elisabeth.

Das dritte Kapitel.

Seite

Denkart der Puritaner. Des Herzogs von Norfolk Verschwörung. Aufstand in Norden. Ermordung des Grafen von Murray. Ein Parlament. Innerliche Kriege in Frankreich. Niederländi-

Seite

ländiſche Angelegenheiten. Neue Verſchwörung des Herzogs von Norfolk. Norfolks Verhör. Seine Hinrichtung. Schottiſche Angelegenheiten. Franzöſiſche Angelegenheiten. Pariſiſches Bluebad. Franzöſiſche Angelegenheiten. Innerliche Kriege in den Niederlanden. Ein Parlament.

Das vierte Kapitel.

Schottiſche Angelegenheiten. Spaniſche Angelegenheiten. Sir Franz Drake. Ein Parlament. Vermählungsunterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou. Schottiſche Angelegenheiten. Schreiben der Königin Maria an Elisabeth. Verſchwörungen in England. Ein Parlament. Die Kirchencommißion.

Nie-

Seite

Niederländiſche Angelegenheiten. Feindſeligkeiten mit Spanien. 143

Das fünfte Kapitel.

Eifer der Katholiken. Babingtons Verſchwörung. Maria fällt der Verſchörung bey. Die Verſchwornen werden ergriffen, und hingerichtet. Entſchluß, die Königin von Schottland zum Verhör zu ziehn. Die Bevollmächtigten bewegen ſie, ſich dem Verhör zu unterwerfen. Das Verhör. Urtheil wider Marien. Vermittelung des Königs Jakobs. Gründe für Mariens Hinrichtung. Die Hinrichtung ſelbſt. Mariens Charakter. Der Königin angenommene Betrübniß. Drake richtet die ſpaniſche Flotte zu Grunde. Philipp

Seite

lipp entwirft einen Angriff auf England. Die unüberwindliche Armada. Kriegsrüstungen in England. Die Armada kömmt in den Canal; wird zerschlagen. Ein Parlament. Unternehmungen wider Portugall. Schottische Angelegenheiten. 235

Fortsetzung
der
Geschichte von England
unter dem
Hause Tudor.

Drittes Kapitel.

Denkart der Puritaner. Des Herzogs von Norfolk Verschwörung. Aufstand in Norden. Ermordung des Grafen von Murray. Ein Parlament. Innerliche Kriege in Frankreich. Niederländische Angelegenheiten. Neue Verschwörung des Herzogs von Norfolk. Norfolks Verhör. Seine Hinrichtung. Schottische Angelegenheiten. Französische Angelegenheiten. Pariſiſches Blutbad. Französische Angelegenheiten. Innerliche Kriege in den Niederlanden. Ein Parlament.

Unter allen europäiſchen Kirchen, die das Joch des päpſtlichen Anſehns abſchütteten, verfuhr keine mit ſo vieler Vernunft und Mäſſigung, als die engliſche Kirche; Ein Vortheil, den man

theils von der Vermittlung der weltlichen Obrigkeit bey dieser Neuerung herleitet, theils von dem ordentlichen und langsamen Gange, womit die Kirchenverbesserung in diesem Königreiche fortschritt. Wuth und Erbitterung gegen die katholische Religion ward so wenig gestattet, als man bey einer so grossen Veränderung vermuthen kann: Das Gebäude der weltlichen Hierarchie ward ganz beybehalten; man behielt die alte Liturgie, sofern sie mit den neuen Grundsätzen schien bestehn zu können; es blieben viele Gebräuche, die durch ihr Alter und die vorige Gewohnheit ehrwürdig geworden waren; die Pracht des katholischen Gottesdienstes, ob sie gleich abgeschafft war, hatte wenigstens der Ordnung und Anständigkeit Platz gemacht; die unterscheidenden Kleidungen der Geistlichkeit nach ihren verschiednen Ständen wurden ihnen gelassen; keine Neuerung ward bloß zum Trotze und zum Gegensatze der vorigen Gewohnheit zugelassen; und indem die neue Religion den Geist des alten Aberglaubens milderte, und ihn verträglicher mit dem Frieden und den Vortheilen der Gesellschaft machte, hatte sie sich in dem glücklichen Mittel erhalten, das Weise immer gesucht, und das Volk so selten hat halten können.

Aber

Aber obgleich dieſes überhaupt der Geiſt der Kirchenverbeſſerung in dieſem Lande war, ſo ſuchten doch viele engliſche Kirchenverbeſſerer, Männer von wärmerem Blute und trotzigerer Gemüthsart, die Sache wider die römiſche Kirche aufs Aeuſſerſte zu treiben, und erlaubten ſich, die heftigſte Widerſpänſtigkeit und Feindſeligkeit gegen alle vorigen Gewohnheiten. Unter dieſen zeigte ſich vorzüglich Hooper, der nachher für ſeinen Glauben *mit ſo auſſerordentlicher Standhaftigkeit litte*. Dieſer Mann ward unter Eduards Regierung zum Biſchofe von Gloceſter ernannt, und machte ſich kein Bedenken, dieſes Amt anzunehmen; aber er wollte ſich nicht in der biſchöflichen Kleidung, im Chorrock und Hemde, einweihen laſſen, die vorher, wie er ſagte, zum Aberglauben gemißbraucht, und dadurch einem wahren Chriſten unanſtändig geworden wären. Cranmer und Ridley wunderten ſich über dieſe Einwendung, die der eingeführten Gewohnheit und ſelbſt den Geſetzen entgegen war; und obgleich ihnen der junge Eduard, der einen wegen ſeiner Beredſamkeit, ſeines Eifers und ſeiner Sitten ſo berühmten Mann zu befördern wünſchte, befahl, ihn von dieſem Gebrauche freyzuſprechen, ſo blieben ſie doch immer entſchloſſen, denſelben beyzubehalten. Da faßte Hooper den

Entschluß, lieber das Bisthum auszuschlagen, als sich in die verhaßte Tracht zu kleiden: aber man beschloß, er sollte des Beyspiels wegen, nicht so leicht davon kommen. Er ward erst in Cranmers Hause eingeschlossen, und dann ins Gefängniß geworfen, bis er einwilligte, auf die vorgelegten Bedingungen Bischof zu werden: Er ward mit Unterredungen, und Verweisen und Gründen geplagt; Bucer und Peter der Märtyrer und die berühmtesten fremden Kirchenverbesserer wurden über diese wichtige Frage zu Rathe gezogen; und zuletzt ward mit grosser Schwierigkeit das Versprechen gethan, Hooper sollte nicht verbunden seyn, diese widrigen Kleider gewöhnlich zu tragen, sondern sich nur dazu verstehn, darin geweihet zu werden, und sie bey dem Cathedral-Gottesdienste zu tragen; r) eine Herablassung, die nicht wenig ausserordentlich war für einen Mann von so unbiegsamer Seele, als dieser Kirchenverbesserer.

Dieselbe Einwendung, die wegen der bischöflichen Kleidung entstanden war, machte man auch wider die Tracht der niedern Geistlichkeit; und besonders waren der Chorrock, der Kragen und die Bischofsmütze, große Gegenstände des Abscheues für

r) Burnet, v. 2. 150. Heylin, 90.

für viele beliebte Eiferer s). Umsonst ward dargethan, daß eine besondere Kleidung, die sowohl als Geberden und feyerliche Gebräuche beständig den Geistlichen gewöhnlich und bey dem Gottesdienste gebraucht wären, in den Augen des Volks eine Ehrwürdigkeit erwärben, ihrer Vorstellung etwas Heiliges schienen, ihre Andacht erweckten, und eine gewisse geheimnißvolle Kraft erlangten, wodurch die Zuneigung der Menschen an den eingeführten Landesgottesdienst gebunden würde: Daß zur Hervorbringung dieser Wirkung eine Gleichförmigkeit in diesen besondern Stücken nöthig sey, und so viel möglich, auch eine Beharrlichkeit bey der vorigen Gewohnheit: Und daß die Nation glücklich seyn würde, wenn man durch Beybehaltung dieses unanstössigen Herkommens, das Volk bewegen könnte, dem willig zu entsagen, was in dem alten Aberglauben anstössig oder verderblich wäre. Diese Gründe, die auf weise Leute Einfluß hatten, wären eben für heftige Protestanten die Ursachen, die Kleidung zu verwerfen. Sie trieben die Sache zu einer gänzlichen Widersetzung gegen die römische Kirche: jedes Nachgeben, sagten sie, wäre ein Bekenntniß für den Antichrist

s) Strype, v. 1, 416.

christ t). Und diese Denkart ward von einigen Kirchenverbesserern so weit getrieben, daß man in einer Nationalvorstellung, die nachher die schottische Kirche wider diese Kleidung that, fragte, „Was hat Christus Jesus mit Belial zu thun? „Was die Finsterniß mit dem Lichte? Sind Chorröcke, Krägen und Bischofsmützen, Abzeichen „der Abgötter bey der Ausübung ihrer Abgötterey gewesen; warum sollten die Prediger der „christlichen Freyheit, und die offenbaren Widersacher alles Aberglaubens, an den Häfen „des römischen Thieres Theil nehmen? Ja wer „wollte sich nicht vielmehr fürchten, auf seiner „Hand und an seiner Stirne das Brandmahl „und Zeichen dieses Thiers zu tragen?" u) Aber diese Vorstellung ward von der englischen Kirche verworfen.

Nur in einem Falle herrschte der Geist des Widerspruchs gegen die Römischkatholischen allgemein in England; der Altar ward von der Mauer weggenommen, in die Mitte der Kirche gesetzt, und fürs künftige der Abendmahlstisch genannt. Die Ursache, warum man sich diese Verbesserung so

t) Ib.

u) Keith. 565. Knox. 402.

so allgemein gefallen ließ, war, daß der hohe und niedre Adel dadurch einen Vorwand erlangte, das Geräth, die Kleider und den reichen Schmuck zu rauben, die den Altären zugehörten. x),

Diese Streitigkeiten, die unter Eduards Regierung waren rege geworden, verbreiteten sich durch die Protestanten, die vor Mariens Verfolgungen flüchteten; und da ihr Eifer durch die rasende Grausamkeit ihrer Feinde einen Zuwachs bekommen hatte, waren sie allgemein geneigt, ihren Widerspruch gegen die Gewohnheiten der römischen Kirche auf das Aeusserste zu treiben. Ihre Gemeinschaft mit Calvin und den andern Kirchenverbesserern, die der Kirchenzucht und dem Gottesdienste von Genf folgeten, bestärkte sie noch mehr in diesem halsstarrigen Widerstreben; und obgleich einige dieser Flüchtlinge, besonders die sich in Frankfurth niedergelassen hatten, noch an des Königs Eduards Liturgie hiengen, so trieb doch die herrschende Denkart diese Bekenner, eine noch weitergehende Kirchenverbesserung zu suchen. Bey Elisabeths Thronbesteigung kehrten sie wider in ihr Vaterland zurück; und da sie mit allgemeiner Verehrung wegen ihres Eifers und ihrer vo-

x) Heylin, pref. 3. hist. 106.

rigen Leiden angesehn wurden, so liessen sie sich einfallen, auf die Ausführung ihres vorgeschlagnen Entwurfs zu dringen; auch fehlte es ihnen nicht an Unterstützung von vielen angesehnen Personen in dem geheimen Rathe der Königin. Aber die Königin war weit entfernt, die Religion der wenigen Zierrathe und Gebräuche berauben zu wollen, die noch übrig geblieben waren, und hätte lieber, nach ihrer Neigung, den öffentlichen Gottesdienst der römischen Kirchenverfassung noch näher gebracht; y) auch dachte sie, die Kirchenbesserung

y) Da Nowel, einer ihrer Capellane, in einer Predigt vor ihr, von dem Zeichen des Kreuzes unehrerbietig geredet hatte, rief sie ihm laut zu aus dem Fenster ihrer Loge, und befahl ihm, sich von solchen unheiligen Ausschweifungen zu entfernen, und zu seinem Texte zurückzukehren. Und da hingegen einer ihrer Gottesgelehrten zur Vertheidigung der würklichen Gegenwart gepredigt hatte, dankte sie ihm öffentlich für seine Bemühung und Gottesfurcht, Heylin, 124. Sie würde auch durchaus die Ehe der Geistlichen verboten haben, hätte Cecil es nicht vermittelt. Strype's life of Parker, 107 f. Sie war eine Feindin der Predigten; und sagte gewöhnlich, sie dächte zweene oder drey Prediger wären genug für eine ganze Grafschaft.

besserung wäre schon zu weit gegangen in Abschaffung des Aeussern und der Gebräuche, die, ohne den Menschen von seinem Begriffen abzuziehn, auf eine sehr unschuldige Art den grossen Haufen anlockten, ergötzeten und einnähmen. Sie bemühete sich, ein Gesetz für die Gleichförmigkeit genau abzufassen: Sie ward von dem Parlamente bevollmächtiget, einige neue Gebräuche hinzuzuthun, die sie für gut fände; und obgleich sie in der Ausübung dieses Vorrechts mässig war, so blieb sie doch strenge bey der Foderung einer Beobachtung der eingeführten Gesetze und bey der Bestrafung aller Nonconformität. Daher waren die Eiferer, die einen heimlichen Widerwillen gegen die bischöfliche Verfassung und die ganze Liturgie hegten, gezwungen, diese Gesinnungen sehr zu verbergen, die man als höchst verwegen und strafbar würde angesehn haben, und sie schränkten ihre offenbaren Einwendungen auf den Chorrock, die Firmlung, das Zeichen des Kreutzes bey der Taufe, den Ring bey der Trauung, das Knien bey dem Sacramente und Beugen bey dem Namen Jesu ein. So unnütz ist es für Monarchen, mit strenger Sorgfalt über die Rechtgläubigkeit zu wachen, und das Schwerdt in Glaubensstreitigkeiten zu brauchen, daß sie dieses Geschäft immer wiederholen

und immer wieder anfangen müssen; und ein Rock, eine Gebärde, ja eine methaphysische oder grammatische Unterscheidung, wenn sie durch die Streitigkeiten der Gottesgelehrten, und den Eifer der Obrigkeit wichtig gemacht wird, ist hinlänglich, die Einigkeit der Kirche, und selbst den Frieden der Gesellschaft zu stören. Diese Streitigkeiten hatten schon solche Gährung unter dem Volke erreget, daß es an einigen Oertern die Kirchen nicht besuchen wollte, wo jene Gebräuche und Ceremonien herrschten; es wollte die nachgebende Geistlichkeit nicht grüssen, und gieng soweit, daß es sie auf den Strassen beschimpfte, ihnen ins Angesicht spie, und ihnen mit aller Art von Schmach begegnete z). So lange das königliche Ansehn diese Ausschweifungen einschränckte, wurde die Flamme eingeschlossen, aber nicht ausgelöscht; und da sie durch das Einschliessen heftiger loderte, brach sie unter den folgenden Regierungen aus zum Untergange der Kirche und der Monarchie.

Alle Enthusiasten, die sich Schwärmereyen, Entzückungen, Erscheinungen, Eingebungen überlassen, haben einen natürlichen Abscheu vor dem bischöflichen Ansehn, vor feyerlichen Gebräuchen und

z) Strype's life of Whitgift, 460.

und Formalitäten, die sie Aberglauben oder armseeligen Behelf nennen, und die ihnen die freyen Ausströmungen ihres Eifers und ihrer Andacht zu hemmen scheinen: Aber diese Neuerer hatten eine andre Art von Meinungen angenommen, die sie bey der Elisabeth gantz besonders zum Gegenstande des Hasses machten. Dieselbe kühne und dreuste Denkart, die ihnen in ihren Anreden an die Gottheit beywohnte, zeigte sich auch in ihren Staatsgrillen; und die Grundsätze der bürgerlichen Freyheit, die unter einigen Regierungen sich sehr wenig geäussert hatten, und mit dem gegenwärtigen übermässigen königlichem Vorrechte gantz unverträglich waren, hatte diese neue Secte sich besonders eigen gemacht. Kaum trieb ein Monarch vor Elisabeth, und keiner nach ihr, das Ansehn der Krone, sowohl in Gedanken als in der Ausübung höher: und die Puritaner (so nannte man diese Sectirer, weil sie einen reinern Gottesdienst und eine reinere Kirchenzucht verlangten,) konnten sich ihrer Gunst nicht übler empfehlen, als da sie die Lehre predigten, man müßte Fürsten widerstehen oder sie einschränken. Aus allen diesen Beweggründen versäumte die Königin keine Gelegenheit, diese eifrigen Neuerer zu unterdrücken; und so weit sie von einigen ihrer lieb-

sten

sten Ministers, Cecil Leicester, Knolles, Bedford, Walsingham unterstützt wurden, konnte sie sich bis an das Ende ihres Lebens nie mit den Grundsätzen und Handlungen derselben vertragen.

Wir haben es für schicklich gehalten, einen kurzen Begriff von dem Ursprunge und der Denkart der Puritaner an diesem Orte einzuschalten; weil Camden dieses Jahr als den Zeitpunkt bemerket, wo sie anfiengen sich in England Ansehn zu verschaffen. Wir gehn wieder zu unsrer Erzählung zurück.

Der Herzog von Norfolk war der einzige Pair, der (i. J. 1569.) des höchsten Adelrechts genoß, und da itzt keine Prinzen vom Geblüte waren; hatte der Glanz seines Hauses, sein ansehnliches Vermögen und sein ausgebreiteter Einfluß ihn ohne Vergleich zu dem ersten Unterthan in England gemacht. Die Eigenschaften seines Herzens entsprachen seinem hohen Stande: durch Wohlthun, Gesprächigkeit, Großmuth, hatte er die Liebe des Volks erworben; durch Klugheit, Bescheidenheit, Gehorsam, besaß er, ohne Eifersucht zu erwecken, die Gnade seiner Monarchin. Sein Großvater und Vater waren lange als Anführer der Katholiken betrachtet worden; und diese angeborne Ergebenheit für dieselben, nebst seinen Blutsverwandschaften, hatten ihm die Freundschaft der Angesehn-

gesehnsten dieser Partey zuwege gebracht: Da er aber unter den Reformirten erzogen war, hatte er eine aufrichtige Neigung zu ihren Grundsätzen, und behauptete jene genaue Anständigkeit und ordentliche Lebensart, woran man zu der Zeit die Protestanten unterschied; und dadurch genoß er das seltne Glück bey den widrigsten Parteyen gleich beliebt zu seyn. Die Höhe seiner Glückseeligkeit allein war die Quelle seines Unglücks, und trieb ihn zu Unternehmungen, wovon seine Tugend und Klugheit natürlicherweise ihn immer weit würden entfernet haben.

Norfolk war zu der Zeit Wittwer; und da es das rechte Alter hatte, um sich mit der Königin von Schottland zu vermählen, schien diese Vermählung so natürlich, daß sie verschiednen Freunden von ihm und dieser Fürstin eingefallen war: Aber der erste, der nach dem Secretair Ledington, dem Herzoge diesen Entwurf eröfnete, soll der Graf von Murray gewesen seyn, ehe er wieder nach Schottland abreiste a). Dieser Edelmann stellte dem Norfolk sowohl den Vortheil vor, die Zwistigkeiten in Schottland durch eine Vermählung beyzulegen, die so allgemein Beyfall finden würde, als die Aussicht, sich die englische Thronfolge

a) Lesley, 36. f.

folge zu erwerben; und um Norfolks Vortheil mit Mariens desto fester zu verbinden, schlug er vor, des Herzogs Tochter sollte dem jungen Könige von Schottland vermählet werden. Elisabeths vorgängige Erlaubniß ward von Murray und Norfolk als ein wesentlicher Umstand zum glücklichen Erfolge ihres Entwurfs angesehn; und da alle Umstände zwischen ihnen verabredet waren, sorgte Murray dafür, daß der Entwurf durch Sir Robert Melvil der Königin von Schottland beygebracht würde. Diese Fürstin antwortete, die Trübsale, die sie in ihren zwo letzten Ehen erlebt hätte, machten sie zwar geneigter, für sich allein zu leben; doch wäre sie entschlossen, ihre eigne Neigung der öffentlichen Wohlfarth aufzuopfern: Und sobald sie daher rechtmäßig von Bothwel geschieden wäre, würde sie nach dem Urtheile ihres hohen Adels und des Volks sich in der Wahl eines andern Gemahls richten b).

Es ist wahrscheinlich, daß Murray b diesem Antrage nicht aufrichtig war. Er hatte zween Beweggründe zur Verstellung. Er kannte die Gefahr, der er auf seiner Rückreise durch das nordliche England, durch die Macht der Grafen von Nor-

b) Lesley. 49. f.

Northumberland und Westmoreland, Mariens Anhängern in diesem Lande, ausgesetzt wäre; und er fürchtete einen Aufstand in Schottland von dem Herzoge von Chatelraut, und den Grafen von Argyle und Hunkley, die sie während ihrer Abwesenheit zu ihren Statthaltern bestellt hatte. Durch diesen angenommenen Schein der Freundschaft nöthigte er den Norfolk ihm zum Besten an den nordischen Adel zu schreiben c); und überredete die Königin von Schottland, ihren Statthaltern Erlaubniß, und sogar den Rath zu geben, daß sie die Feindseeligkeiten wider des Regenten Partey einstellten d).

Obgleich der Herzog von Norfolk verabredet hatte, daß er vor der Vollziehung seiner Vermählung erst Elisabeths Einwilligung suchen wollte; so hatte er doch gute Ursache zu fürchten, daß er diese Erlaubniß nie gutwillig von ihr erhalten würde. Er kannte ihre beständige und unermüdete Eifersucht gegen ihre Erbin und Mitbuhlerin; ihm war ihr voriges Widerstreben wider alle Vorschläge zu einer Vermählung mit der Königin von Schottland bekannt; er sah voraus, die Vermählung dieser Fürstin mit einer Person von seiner Macht,

Denn

c) Statetrials, 76. 78.
d) Lesley, 41.

Denkart und Wichtigkeit, würde das gröſte Aufsehn bey ihr machen: Und weil dann die Nothwendigkeit da wäre, Marien wieder unter leidlichen Bedingungen in den Beſitz ihres Thrones zu ſetzen, und ſogar ſich um die Wiederherſtellung ihrer Ehre zu bemühen; ſo fürchtete er, Eliſabeth, deren Staatsmaximen itzt eine ganz andere Wendung genommen hatten, würde nie in ſo gnädige und groſsmüthige Bedingungen willigen. Er verſuchte daher vorgängig, die Einwilligung und den Beyfall verſchiedner von dem Angeſehnſten hohen Adel zu erlangen; und es glückte ihm bey den Grafen von Pembroke, Arrondel, Derby, Bedford, Schrewsbury, Southampton, Northumberland, Weſtmoreland, Suſſex e). Der Lord Lumley und Sir Nikolaus Throcmorton nahmen von ganzem Herzen den Vorſchlag an; ſelbſt der Graf von Leiceſter, Eliſabeths erklärter Liebling, der vorher einige Abſichten gehegt hatte, ſich mit Marien zu vermählen, entſagte willig allen ſeinen Anſprüchen, und ſchien eifrig auf Norfolks Seite zu ſeyn f). Es waren noch andre Beweggründe auſſer der Zuneigung zu dem Herzoge, die ſolche allge-

e) Lesley, 55. Camden, 419. Spotswood, 230.
f) Haynes, 535.

allgemeine Uebereinstimmung des hohen Adels erzeugten.

Der Staatssecretair, Sir Wilhelm Cecil, war der eifrigste, wirksamste und klügste Minister, den man je in England kannte; und da er von keinen andern Absichten beherrscht ward, als von den Vortheilen seiner Monarchin, denen er unwankend folgte, so ward sein Ansehn über sie täglich herrschender. Selbst allezeit kalt, und weder von Vorurtheil noch Zuneigung getrieben, dämpfte er die Aufwallungen der Leidenschaft, und zuweilen des Eigensinns, denen sie unterworfen war; und schlug es ihm gleich fehl, sie in der ersten Bewegung zu überreden, so waren sein Anhalten, seine Gegenvorstellungen und Gründe zuletzt des Erfolgs gewiß, sich ihrer guten Einsicht zu empfehlen. Je mehr Ansehn er bey seiner Gebieterin erlangte, destomehr war er dem Neide ihrer andern Räthe ausgesetzt; und da man von ihm glaubte, er hielte es mit dem Hause Suffolk, dessen Ansprüche der gegenwärtigen Verfassung keine Gefahr zu bringen schienen, so hatten seine Feinde gegentheils natürliche Beweggründe, der Königin von Schottland anzuhängen. Elisabeth sah ohne Unwillen diesen Wetteifer unter ihren Hofleuten, der ihr eigenes Ansehn vermehren half: Und obgleich sie

Cecilen unterstützte, wenn die Sache aufs Aeußerste kam, und jede Verschwörung wider ihn zerschlug; so hatte sich doch um diese Zeit eine entsponnen, die ihn unter diesem und jenem Vorwande in den Tower brachte, g) und sie schenkte ihm nie wieder ein so uneingeschränktes Zutrauen, das ihn fähig gemacht hätte, seine Widersacher gänzlich zu zertreten.

Norfolk merkte die Schwierigkeit, die er finden würde, Cecils Rathschläge zu hintertreiben, besonders da sie sowohl mit den Neigungen als Vortheilen der Königin übereinstimmten; und wagte es nicht, ihr seine Absichten auf eine Vermählung mit der Königin von Schottland zu eröffnen: Aber er gieng immer in derselben Laufbahn fort, seine Partey in dem Königreiche zu verstärken, und mehrere von dem hohen Adel zu nöthigen, daß sie an seinen Entwürfen Theil nehmen. Leicester schrieb einen Brief an Marien, den verschiedne vom ersten Range unterzeichneten, ihr den Norfolk zum Gemahle, und Bedingungen zum Vortheile beyder Königreiche vorschlugen; besonders daß sie der Elisabeth und ihren Leibeserben genugsame Sicherheit für den ungestörten Besitz der englischen Krone ge-

g) Camden, 417.

geben; daß ein beständiges Angriffs- und Vertheidigungsbündniß zwischen ihren Reichen und Unterthanen gemacht; die protestantische Religion durch ein Gesetz in Schottland eingeführt werden; und sie ihren Empörern in diesem Königreiche eine Amnestie gewähren sollte h). Da Maria eine günstige Antwort auf diese Vorstellung gab, legte sich Norfolk mit neuem Eifer auf die Ausführung seines Entwurfs; und außer daß er viele vom hohen und niedern Adel auf seine Seite zog, die sich am Hofe aufhielten, schrieb er auch an solche, die auf ihren Landgütern lebten, und in verschiednen Grafschaften das größte Ansehen besaßen. i) Die Könige von Frankreich und Spanien, die sich Mariens äußerst annahmen, wurden heimlich zu Rathe gezogen, und legten ihre Billigung dieses Verfahrens an den Tag. k) Und obgleich Elisabeths Einwilligung allemal als eine vorgängige Bedingung zum Schlusse dieser Verbindung angesehn ward; war es doch sichtbar Norfolks Absicht, da er so weit in der Sache gieng, ohne sie zu fragen, daß er seine Partey so stark machen

h) Lesley, 50. Camden, 420. Haynes, 535, 539.

i) Lesley, 62.

k) ib. 63.

wollte, daß es nicht mehr in ihrer Macht wäre, daſſelbe zu verweigern. l)

Es war unmöglich, daß eine ſo ausgebreitete Verſchwörung der Wachſamkeit der Königin und Cecils ganz entgienge. Sie ließ gegen den Herzog ſich gewiſſe Winke entfallen, woraus er erkennen möchte, daß ſie mit ſeinen Entwürfen bekannt wäre; und ſie warnete ihn oft, ſich zu hüten, auf welchen Pfühl er ſein Haupt hinlegte: m) Aber er hatte nie die Klugheit oder den Muth, ihr ſeine völligen Abſichten zu eröffnen. Gewiſſe Nachricht von ſeiner gefährlichen Verbindung ward ihr zuerſt vom Leiceſter gegeben, hernach von Murray, n) der, wenn es ihm jemals Ernſt war Norfolks Vermählung zu befördern, wogegen man großen Verdacht haben kann, wenigſtens ſich zu ſeiner eig-

l) State-trials, v. 1, 82.

m) Camden, 400. Spotſwood, 231.

n) Lesley, 75. Es erhellet aus Haynes, 521. 525. daß die Königin Eliſabeth von Norfolks Verabredung mit Murray hatte ſprechen hören; und befahl dieſem, ſie von der Wahrheit der ganzen Sache zu unterrichten, welches er denn auch that. Man ſehe auch den Brief des Grafen von Murray, der bey Norfolks Verhör vorgezeigt ward.

eignen und seiner Partey Sicherheit vorgesetzt hatte, daß Elisabeth, sowohl in der That als zum Scheine, ganz über die Bedingungen Richterin seyn, und nie ihre Einwilligung durch eine Verschwörung ihrer eignen Unterthanen von ihr erzwungen werden sollte. Diese Nachricht setzte den englischen Hof sehr in Unruhe; und destomehr, weil diese Staatsentwürfe mit einigen Umständen verbunden waren, die wahrscheinlicherweise der Elisabeth nicht ganz unbekannt seyn mußten.

Unter dem hohen und niedern Adel, der in Norfolks Absichten zu willigen schien, waren viele der katholischen Religion eifrig ergeben, die keinen andern Zweck hatten, als Marien wieder in Freyheit zu setzen, und die mit Freuden, durch eine Verbindung mit fremden Mächten, oder gar mit dem Unglücke eines innerlichen Krieges, sie auf den englischen Thron würden gesetzt haben. Die Grafen von Northumberland und Westmoreland, die in Norden große Macht hatten, waren Anführer dieser Partey; und ersterer erbot sich gegen die Königin von Schottland, durch Leonhard Dacres, Bruder des Lord Dacres, sie aus der Gefangenschaft zu befreyn, und nach Schottland an einen andern Ort zu bringen, wohin sie sich

zu begeben gut fände. o) Sir Thomas und Sir Eduard Stanley, Söhne des Grafen von Derby, Sir Thomas Gerrard, Rolstone, und andre Edelleute, deren Güter in der Nachbarschaft des Orts lagen, wo Maria wohnte, stimmten denselben Absichten bey, und verlangten, daß zur leichtern Ausführung dieses Entwurfs, indessen von der flanderischen Seite eine Diversion gemacht würde. p) Norfolk benahm diesen Verschwornen den Muth, und unterdrückte, weil sowohl seine Pflicht gegen Elisabeth ihm nicht erlaubte, an die Ausführung seines Vorhabens durch Empörung zu denken, als er voraus sah, wenn die Königin von Schottland in die Hände dieser Männer käme, daß sie zum Gemahle für sie lieber den König von Spanien, oder einen andern fremden Fürsten wählen würden, der sowohl Macht als Neigung hätte, die katholische Religion wieder einzuführen. q)

Wenn Männer von Ehre und guten Grundsätzen, wie der Herzog von Norfolk, sich in gefährliche Unternehmungen einlassen, sind sie gemei-

o) Lesley, 76.
p) ib. 98.
q) Lesley, 77.

meiniglich so unglücklich, daß sie halb Verbrecher scheinen; und so lange sie zwischen der Ausführung ihrer Entwürfe, und ihrem Gewissen unentschlossen wanken, zwischen ihrer Furcht vor Strafe, und ihrer Hoffnung der Verzeihung, machen sie sich selbst zu einer leicht erhaschten Beute ihrer Feinde. Um den Argwohn zu dämpfen, den man wider ihn ausbreitete, sprach der Herzog gegen Elisabeth geringschätzig von der schottischen Verbindung; versicherte, sein Vermögen in England wäre mehr werth; als das Einkommen eines Königreichs, das durch innerliche Kriege und Trennungen verheeret wäre; und erklärte, wenn er sich auf seinem eignen Ballhofe zu Norwich, unter seinen Freunden und Unterthanen vergnügte, so hielte er sich wenigstens für einen kleinen Fürsten, und wäre völlig vergnügt mit seinem Stande. r) Da er fand, daß er sie durch diese Versicherungen nicht überzeugte, und die Hofleute ihn mit eifersüchtigen Augen ansahen, gieng er auf seine Güter ohne Abschied zu nehmen. s) Bald nachher gereuete ihn diese Handlung, und er kehrte wieder nach Hofe zurück, in der Absicht,

r) Camden, 420.

s) Haynes, 528.

ſicht, ſich jedes Mittels zu bedienen, um der Königin Gunſt wieder zu gewinnen: Aber bey St. Albans begegnete ihm Vitz Garret, Lieutenant der adlichen Leibwache, der ihn nach Burnham, drey Meilen von Windſor t) brachte, wo der Hof damals war. Er ward bald nachher, unter der Aufſicht Sir Heinrich Nevils, in den Tower geſetzt. u) Lesley Biſchof von Roß, und der Königin von Schottland Abgeſandter, ward abgehöret und mit Norfolk vor dem geheimen Rathe zuſammen geſtellt. x) Der Graf von Pembroke ward in ſeinem eignen Hauſe verwahrt, Arrondel, Lumley, und Throcmorton wurden in Gewahrſam gebracht. Die Königin von Schottland ſelbſt ward nach Coventry gebracht; aller Zugang zu ihr eine Zeitlang ernſtlich unterſagt; und der Vicomte Hereford ward den Grafen von Schrewsbury und Huntington zugegeben, um ſie zu bewahren.

In Norden hatte ſich ein Gerücht von einer verabredeten Empörung ſehr allgemein verbreitet; und der Graf von Suſſex, Präſident von York, den

t) ib. 339.

u) Camden, 421. Haynes, 510.

x) Lesley, 80.

den die Gefahr unruhig machte, ließ den Northumberland und Westmoreland kommen, um sie auszuforschen: Da er aber keinen Beweis gegen sie fand, ließ er sie wieder abreisen. Die Nachricht nahm mittlerweile täglich zu; und da man viele Wahrscheinlichkeiten für ihre Wirklichkeit entdeckte, befahl Elisabeth diesen beyden Edelleuten, bey Hof zu erscheinen, und von ihrer Aufführung Rechenschaft zu geben. y) Sie waren schon in ihren strafbaren Entwürfen so weit gegangen, daß sie sich nicht mehr ihr zu übergeben wagten: Sie hatten Anstalten zu einer Empörung gemacht, ihren Entwurf Marien und ihren Ministern z) mitgetheilt; einen Briefwechsel mit dem Herzoge von Alva, dem Statthalter der Niederlande angefangen; von ihm das Versprechen einer Verstärkung an Mannschaft, und einer Unterstützung mit Waffen und Kriegsbedürfnissen erhalten; und ihn vermocht, einen seiner berühmtesten Generale, Chiapini Vitelli, nach London zu schicken, unter dem Vorwande, er sollte einige Zwistigkeiten mit der Königin abmachen, in der That aber in der

y) Haynes, 552.

z) ib. 595. Strype, v. 2. append. 30. MS. in Advocate's library, aus Cotton libr. Calig. c. 9.

ſicht, ihn an die Spitze der nordiſchen Empörer zu ſtellen. Die Berufung der beyden Grafen übereilte den Aufſtand, ehe ſie völlig bereit waren; und Northumberland blieb zweifelhaft zwiſchen den entgegengeſetzten Gefahren, da er benachrichtiget ward, daß einige ſeiner Feinde auf dem Wege wären, mit der Vollmacht ihn feſtzuſetzen. Er nahm ſogleich ein Pferd, und eilete zu ſeinem Mitverſchwornen Weſtmoreland, den er von ſeinen Freunden und Unterthanen umgeben fand, mit denen er die Maaßregeln überlegte, denen ſie bey dieſem Vorfalle folgen ſollten. Sie beſchloſſen, den Aufſtand ohne Verzug anzufangen; und das große Anſehn dieſer beyden Edelleute, nebſt dem Eifer für die katholiſche Religion, der noch in dieſer Gegend herrſchte, brachte bald eine Menge gemeiner Leute zuſammen. Sie gaben ein Manifeſt heraus, worin ſie behaupteten, ſie hätten nichts gegen die Königin im Sinne, der ſie eine unverletzliche Unterthänigkeit weiheten; und ihr einziger Zweck wäre nur, den Glauben ihrer Vorfahren wieder einzuführen, üble Rathgeber wegzuſchaffen, und den Herzog von Norfolk und andre getreue Pairs wieder in ihre Freyheit und in die Gunſt der Königin zu ſetzen. a) Ihre Anzahl belief ſich auf

a) Cabbala, 169. Strype, 1, 547.

auf 4000 zu Fuße, und 1600 zu Pferde, und sie erwarteten den Beytritt aller Katholiken in England. b)

Die Königin war nicht saumselig in ihrer Vertheidigung, und sie hatte zuvor durch ihre vorsichtige und weise Aufführung, sich das allgemeine Wohlwollen ihres Volks, die beste Sicherheit eines Monarchen, erworben; daß auch sogar die Katholiken in den meisten Grafschaften eine Neigung zu ihrem Dienste zeigten; c) und der Herzog von Norfolk selbst, ob er gleich ihre Gnade verlohren hatte, und gefangen saß, ermangelte doch nicht, sofern sein Zustand es erlaubte, die Gelderhebungen unter seinen Freunden und Pächtern zu befördern. Sussex, nebst dem Grafen von Rutland, den Lords Hunsdon, Evers und Willoughby von Parham, rückten wider die Empörer aus an der Spitze von 7000 Mann, und fanden sie schon bis in das Bisthum Durham vorgedrungen, wovon sie Besitz genommen hatten. Sie zogen sich vor demselben nach Hexham; und da sie hörten, daß der Graf von Warwic und Lord Clinton mit einem größern Heere wi-

b) Stowe, 663.

c) Cabbala, 170. Digges, 4.

ſicht, ihn an die Spitze der nordiſchen Empörer zu ſtellen. Die Berufung der beyden Grafen übereilte den Aufſtand, ehe ſie völlig bereit waren; und Northumberland blieb zweifelhaft zwiſchen den entgegengeſetzten Gefahren, da er benachrichtiget ward, daß einige ſeiner Feinde auf dem Wege wären, mit der Vollmacht ihn feſtzuſetzen. Er nahm ſogleich ein Pferd, und eilete zu ſeinem Mitverſchwornen Weſtmoreland, den er von ſeinen Freunden und Unterthanen umgeben fand, mit denen er die Maaßregeln überlegte, denen ſie bey dieſem Vorfalle folgen ſollten. Sie beſchloſſen, den Aufſtand ohne Verzug anzufangen; und das große Anſehn dieſer beyden Edelleute, nebſt dem Eifer für die katholiſche Religion, der noch in dieſer Gegend herrſchte, brachte bald eine Menge gemeiner Leute zuſammen. Sie gaben ein Manifeſt heraus, worin ſie behaupteten, ſie hätten nichts gegen die Königin im Sinne, der ſie eine unverletzliche Unterthänigkeit weiheten; und ihr einziger Zweck wäre nur, den Glauben ihrer Vorfahren wieder einzuführen, üble Rathgeber wegzuſchaffen, und den Herzog von Norfolk und andre getreue Pairs wieder in ihre Freyheit und in die Gunſt der Königin zu ſetzen. a) Ihre Anzahl belief ſich auf

a) Cabbala, 169. Strype, I. 547.

auf 4000 zu Fuße, und 1600 zu Pferde, und sie erwarteten den Beytritt aller Katholiken in England. b)

Die Königin war nicht saumselig in ihrer Vertheidigung, und sie hatte zuvor durch ihre vorsichtige und weise Aufführung, sich das allgemeine Wohlwollen ihres Volks, die beste Sicherheit eines Monarchen, erworben; daß auch sogar die Katholiken in den meisten Grafschaften eine Neigung zu ihrem Dienste zeigten; c) und der Herzog von Norfolk selbst, ob er gleich ihre Gnade verlohren hatte, und gefangen saß, ermangelte doch nicht, sofern sein Zustand es erlaubte, die Gelderhebungen unter seinen Freunden und Pächtern zu befördern. Sussex, nebst dem Grafen von Rutland, den Lords Hunsdon, Evers und Willoughby von Parham, rückten wider die Empörer aus an der Spitze von 7000 Mann, und fanden sie schon bis in das Bisthum Durham vorgedrungen, wovon sie Besitz genommen hatten. Sie zogen sich vor demselben nach Hexham; und da sie hörten, daß der Graf von Warwic und Lord Clinton mit einem größern Heere wi-

b) Stowe, 663.

c) Cabbala, 170. Digges, 4.

wider sie kämen, wußten sie kein anders Mittel, als sich ohne Schwerdtstreich zu zerstreuen. Das gemeine Volk begab sich zurück in seine Häuser; die Anführer flohen nach Schottland. Northumberland ward in diesem Lande aufgefunden, und von Murray auf dem Schlosse zu Lochlevin gefangen gesetzt. Westmoreland fand Schutz bey den Hauptleuten der Kers und Schotten, Anhängern der Maria; und beredete dieselben, einen Einfall in England zu thun, um einen Krieg zwischen beyden Königreichen zu erregen. Nachdem sie große Verwüstungen angerichtet hatten, zogen sie sich wieder in ihr Land zurück; und Westmoreland nahm die Flucht nach Flandern, wo er Schutz fand. Dieser plötzlichen und übereilten Empörung folgte bald nachher eine noch unvorsichtigere, die Leonhard Dacres erregte. Lord Hunsdon konnte an der Spitze der Besatzung von Berwic, ohne andern Beystand, diese Empörer dämpfen. Es ward große Strenge wider diejenigen ausgeübt, die an diesen übereilten Unternehmungen Theil genommen hatten. Sechs und sechzig kleine Connetabel wurden gehängt; d) und nicht weniger, als achthundert Personen sollen, durch die

Hand

d) Camden, 423.

Hand des Nachrichters bestraft worden seyn. e) Aber die Königin war so wohl zufrieden mit Norfolks Betragen, daß sie ihn aus dem Tower losließ, ihm erlaubte, unter einigem Anscheine der Gefangenschaft in seinem Hause zu leben, und nur das Versprechen von ihm foderte, in seinen Ansprüchen auf die Vermählung mit der Königin von Schottland nicht weiter zu gehn. f)

Elisabeth fand itzt, daß die Gefangenhaltung Mariens mit allen den übeln Folgen verbunden war, die sie voraus gesehn hatte, da sie zuerst diese Maasregel ergriff. Nachdem diese Fürstin, durch ihre Unfälle und ihren natürlichen Verstand, von dem Wahnsinne wieder zu sich selbst gekommen war, in den sie während ihrer Neigung zu Bothwell schien verfallen zu seyn, hatte sie sich so bescheiden und klug, und so würdig aufgeführt, daß jeder, der sich ihr näherte, von ihrem Betragen entzückt ward; und ihre Freunde mit sehr wahrscheinlichen Gründen, die Wirklichkeit aller der Verbrechen leugnen konnten, deren sie war beschuldiget worden. g) Das Mitleiden mit

e) Lesley, 82.

f) ib. 98. Camden, 429. Haynes, 597.

g) Lesley, 232. Haynes, 511. 548.

mit ihrem Zustande, und die Nothwendigkeit, ihre Befreyung zu bewirken, erzeugten einen starken Trieb bey allen ihren Anhängern, zur Beförderung ihrer Angelegenheit wirksam zu seyn; und da man glaubte, ihre Befreyung aus der Gefangenschaft könnte auf keine Weise gewirkt werden, als durch Versuche, die der eingeführten Regierung gefährlich wären, so hatte Elisabeth Ursache, wenig Ruhe zu hoffen, so lange die schottische Königin in ihren Händen gefangen bliebe. Aber da sie diese Unbequemlichkeit der Gefahr vorgezogen hatte, dieser Fürstin den Genuß ihrer Freyheit zu erlauben, damit sie bey allen katholischen Höfen Europens Schutz suchen könnte, so mußte die Königin sich bey der Maasregel behaupten, den sie genommen hatte, und durch jedes kluges Mittel sich wider die Unfälle verwahren, denen dieselbe ausgesetzt war. Immer schmeichelte sie Marien mit Hoffnung ihres Schutzes, beobachtete ein zweydeutiges Verhalten zwischen dieser Königin und ihren Feinden in Schottland, arbeitete beständig an den Bedingungen ihrer Wiederherstellung, that ihr beständige Freundschaftserklärungen; und suchte durch diese Kunstgriffe sowohl zu verhüten, daß sie keine verzweifelte Handlungen zu ihrer Befreyung unternehme, als

auch

auch die französischen und spanischen Abgesandten zu befriedigen, die nie mit ihren Vorstellungen zum Besten derselben abliessen, und sie zuweilen mit Drohungen begleiteten. Dieser Betrug ward von der Königin von Schottland mit demselben Betruge erwiedert; auf Versicherungen des Zutrauens folgten andre, die eben so wenig aufrichtig waren; und indem ein Schein der Freundschaft auf beiden Seiten behauptet ward, ward die Erbitterung und Eifersucht, die so lange zwischen ihnen geherrscht hatte, täglich stärker und unheilbarer. Diese beiden Fürstinnen waren an List, Fähigkeit, Wirksamkeit und Muth beynahe einander gleich; aber unglücklicherweise war Maria, ausser ihrem gegenwärtigen verlassenen Zustande, an persönlicher Klugheit und Einsicht sowohl als an Macht, allemahl unter ihrer erhabnen Mitbuhlerin.

Elisabeth und Maria schrieben zu gleicher Zeit an den Regenten. Die Königin verlangte, man möchte ihre Vermählung mit Bothwel untersuchen, und auf eine rechtmässige Ehescheidung zwischen ihnen erkennen; Die Königin von England gab Murray die Wahl zwischen drey Bedingungen; daß Maria unter gewissen Einschränkungen wieder auf den Thron gesetzt würde; daß sie mit ihrem Prinzen in Gesellschaft träte, und die Reichsverwal-

kung

tung in des Regenten Händen bliebe, bis der junge Prinz die Jahre des Verstandes erreichte; oder daß sie in Freyheit als eine Privatperson in Schottland leben, und ein anständiger Gehalt für sie ausgesetzt würde h). Murray berief eine Versammlung, um die Vorschläge beyder Königinnen zu überlegen. Sie gaben keine Antwort auf Mariens Brief, unter dem Vorwande, sie hätte darin den Ton einer Monarchin an ihre Unterthanen geführet: in der That aber, weil man sah, daß ihr Verlangen darauf abzielte, den Weg zu einer Vermählung mit Norfolk oder einem mächtigen Fürsten zu bahnen, der sich ihrer Sache annehmen, und sie wieder auf den Thron setzen könnte. Sie antworteten der Elisabeth, die zwo ersten Bedingungen wären so verkleinerlich für das königliche Ansehn ihres Prinzen, daß sie darüber gar nicht berathschlagen könnten: die dritte allein könnte der Gegenstand ihrer Unterhandlungen werden. Es war augenscheinlich, daß Elisabeth durch den Vorschlag solcher Bedingungen, die nach ihrer Wichtigkeit so ungleich waren, die Schotten veranlassete, die vortheilhaftesten für Marien abzuschlagen;

h) MSS. in Advocate's libr. A. 329. p. 137. aus Cotton. libr. catal. c. 1.

gen; und weil es schwer, wo nicht unmöglich war, alle Puncte der dritten so ins Gleiche zu bringen, daß sie beiden Theilen gleich sicher und annehmenswerth schiene, so schloß man daraus, es wäre ihr mit keiner ein Ernst i).

Man giebt vor, Murray hätte (i. J. 1570.) geheime Unterhandlungen mit der Königin gepflogen; um Marien in seine Hände zu bekommen k); und da Elisabeth die Zurückbehaltung derselben in England so gefährlich fand, ist es wahrscheinlich, daß sie auf einige ehrenvolle oder sichre Bedingungen würde vergnügt gewesen seyn, einer Gefangnen loß zuwerden, die ihr so viele Sorge machte l). Aber alle diese Entwürfe zerschlugen sich

i) Spotiwood, 230. f. Lesley, 71.

k) Camden, 425. Lesley, 83.

l) Aus Murdens Staatsschriften, die nach dem Abdrucke dieser Stelle herausgekommen sind, erhellet, daß zwischen Elisabeth und dem Regenten ein Vergleich wegen Mariens Befreyung war getroffen worden. Die Königin sandte nachher Killigrew zu dem damaligen Regenten, Grafen von Marre, und erbot sich ihm Marien auszuliefern. Killigrew hatte geheime Anweisung, sich von dem Regenten gute Versicherung geben zu lassen, daß diese Königin für ihre Verbrechen sollte zur Verantwortung gezogen, und

sich durch den plötzlichen Tod des Regenten, der von einem Edelmanne Namens Hamilton, aus Rache wegen einer Privatbeleidigung, (am 23sten Jan.) ermordet ward. Murray war eine Person von vorzüglicher Lebhaftigkeit, Geschicklichkeit und Standhaftigkeit: aber obgleich er, während seiner Regentschaft, in Beylegung der Mißhelligkeiten in Schottland nicht unglücklich war, so schienen doch seine Gaben ausnehmender hervor, in dem Anfange, als am Ende seines Lebens. Seine Sitten waren rauh und streng; und er besaß nicht jene vollkommne Redlichkeit, die gemeiniglich diese mißfällige Gemüthsart begleitet, und allein dieselbe gut machen kann.

Durch den Tod des Regenten fiel Schottland wieder in seine vorige Anarchie. Mariens Partey versammelte sich, und nahm Edimburg in Besitz. Die Vestung, die Kirkaldy von Grange unter seinem Befehle hatte, schien ihrer Sache günstig zu seyn; und da viele von dem vornehmsten Adel sich auf diese Seite schlugen, so ward es wahrscheinlich, obgleich das Volk überhaupt ihr abge-

das Urtheil an ihr vollstreckt werden. Es zeigt sich aber, daß Marre den Antrag ausschlug, weil wir davon nichts mehr hören.

geneigt war, daß ihr Ansehn wieder die Oberhand bekommen könnte. Um den Fortgang derselben zu hemmen, sandte Elisabeth den Sussex mit einem Heere nach Norden, als wenn er die Plünderungen an den Gränzen bestrafen sollte. Er ging nach Schottland und verwüstete die Länder der Kers und Schotten, nahm das Schloß Hume ein, und verübte Feindseligkeiten an allen Anhängern Mariens, von denen er sagte, sie hätten seine Gebieterin, durch die Aufnahme der englischen Aufrührer beleidiget. Sir Wilhelm Drury ward nachher mit einigem Kriegsvolke hingesandt, und brach die Häuser der Hamiltons nieder, die in eben diese Partey verwickelt waren. Die englischen Heere wurden darauf, durch einen Vergleich mit der Königin von Schottland zurückgerufen, da sie versprach, es sollten keine französische Völker in Schottland kommen, und von ihren Anhängern die englischen Aufrührer der Königin ausgeliefert werden m).

Aber obgleich die Königin, indem sie sich mit dem Vorwande schützte, sie hätte ihre eigne Sache vertheidigt, in soferne die Partey des jungen Königes zu unterstützen beytrug; so hütete

m) Lesley, 91.

sie sich doch, sich nicht öffentlich wider die Königin von Schottland zu erklären, und sandte auch eine Vorstellung, die einem Befehle ähnlich war, an die Feinde dieser Fürstin, in einiger Zeit keinen Regenten an Murrays Stelle zu wählen n). Lenox, des Königes Großvater, ward daher zum Reichsverwalter unter dem Titel eines Statthalters ernannt. Da sie nachher vernahm, Mariens Anhänger hätten, statt Westmoreland und die andern Flüchtlinge nach ihrem Versprechen auszuliefern, sie nach Flandern entwischen lassen; erlaubte sie der Partey des Königs, dem Lenox den Titel eines Regenten zu geben o), und sandte den Randolf, als ihren Residenten, das gute Vernehmen mit ihm zu unterhalten. Aber ungeachtet dieses Schrittes, den sie zum Besten der Feinde Mariens that, legte sie nie ihr zweydeutiges Betragen ab, und hörte nicht auf, sich für eine Freundin dieser Fürstin auszugeben. Da der Bischof von Roß und ihre andern Unterhändler, sowohl als fremde Abgesandte ihr anlagen, vermittelte sie zweymal einen Waffenstillstand zwischen den schottischen Parteyen, und hielt dadurch den

n) Spootswood, 240.
o) ib. 241.

den Arm des Regenten zurück, der wahrscheinlicherweise, über die Gegenpartey den Vortheil würde erhalten haben p). Durch diese scheinbare Widersprüche erhielt sie die Parteyen in Schottland wacker, verstärkte ihre gegenseitige Erbittrung, und machte das ganze Land zu einem Schauplatze der Verwüstung und des Elendes q). Sie hatte nicht die Absicht, das Königreich zu erobern, und folglich keinen Vortheil dabey, die Parteyen wider einander zu reitzen: aber diese Folge war eine zufällige Wirkung ihrer vorsichtigen Staatsklugheit, wodurch sie gezwungen ward, soviel möglich, ein gutes Vernehmen mit der Königin von Schottland zu unterhalten, und nie den Schein der Freundschaft mit ihr, oder wenigstens der Unpartheylichkeit zu verletzen r).

p) ib. 243.

q) Crawford, 136.

r) Sir Jakob Melvil, S. 108. f. schreibt Elisabeth die ausdrückliche Absicht zu, die schottischen widrigen Parteyen im Feuer zu erhalten; aber sein Beweis ist zu unbeträchtlich, vielen andern Zeugnissen das Gegengewicht zu halten, und ist gewiß ihrer folgenden Aufführung sowohl, als ihren Vortheilen und der Nothwendigkeit ihrer Verfassung entgegen. Es war offenbar ihr Vortheil, daß des Königes Partey die Ober-

Um Marien desto besser mit der Hoffnung eines Vergleichs zu unterhalten, sandte Elisabeth den Cecil und Sir Walter Mildway mit Vorschlägen an sie. Die Bedingungen waren etwas streng, wie eine gefangne Königin sie von einer eifersüchtigen Mitbuhlerin erwarten konnte; und hatten daher einen desto grössern Schein der Aufrichtigkeit von Seiten des englischen Hofes. Es ward verlangt, die Königin von Schottland sollte nicht nur allem Rechte auf die englische Krone, so lange Elisabeth lebte, entsagen, sondern auch einen beständigen Angriffs- und Vertheidigungsbund zwischen den Königreichen errichten; sie sollte sich, ohne Elisabeths Einwilligung mit keinem Engländer Vermählen, auch mit keinem andern, ohne Einstimmung der schottischen Stände; für die neulichen Räubereyen in England sollte Genugthuung geschehen; an den Mördern des vorigen

Oberhand hätte; und nichts hätte sie nöthigen können, den Fortgang derselben zu hemmen, oder ihnen öffentlichen Beystand zu versagen, als ihre Absicht, die Königin von Schottland immer bey der Hoffnung zu erhalten, daß sie in Frieden wieder auf ihren Thron sollte gesetzt werden. S. ferner, Strype, v. 2, append. 20.

rigen Königes sollte Gerechtigkeit ausgeübet; der junge Prinz nach England gesandt, und da erzogen werden; Elisabeth sollte sechs Geissel vom hohen Adel, nebst dem Schlosse Hume und einigen andern Vestungen, zur Sicherheit der Erfüllung empfangen s). Das waren die Bedingungen, worauf Elisabeth versprach, ihre Bemühungen zur Wiedereinsetzung der abgesetzten Königin anzuwenden. Die Noth, worin sich Mariens Angelegenheiten befanden, nöthigte sie darein zu willigen; und sowohl die Könige von Frankreich und Spanien, als der Papst, die sie zu Rathe zog, billigten ihr Verfahren; hauptsächlich wegen der innerlichen Kriege, wodurch Europa zu der Zeit beunruhiget ward, und die alle katholische Fürsten auser Stand setzten, ihr einigen Beystand zu leisten t).

Elisabeths Bevollmächtigte legten auch Marien einen Entwurf vor zum Vergleiche mit ihren Unterthanen in Schottland; und nach einigen Unterredungen über diesen Punct, ward verabredet, die Königin sollte von dem Regenten Lenox Bevollmächtigte verlangen, um unter ihrer Vermittelung über die Bedingungen zu handeln. Ma-

s) Spotswood, 245. Lesley, 101.

t) Lesley, 109, f

riens Anhänger prahleten, alle Puncte wären mit dem englischen Hofe völlig abgemacht, und die schottischen Empörer würden bald gezwungen werden, sich zur Wiedereinsetzung ihrer Monarchin zu bequemen: Aber Elisabeth sorgte dafür, daß diese Gerüchte keinen Glauben fänden, und daß des Königes Partey nicht muthlos würde, oder zuviel von ihren Foderungen fallen liesse. Cecil benachrichtigte schriftlich den Regenten, daß alle Vorschläge der Königin von England so wenig ausgemacht, und unwiderruflich wären, daß man sie vom Neuen in einer Unterredung untersuchen würde; und bat ihn, Bevollmächtigte zu senden, die dem Könige standhaft anhiengen, und vorsichtig wären, in nichts nachzugeben, was ihrer Partey nachtheilig seyn könnte u). Suffex ließ sich auch in seinen Briefen dergleichen entfallen; und Elisabeth selbst sagte dem Abte von Dunfermling, den Lenox an den englischen Hof sandte, sie wollte nicht auf der Wiedereinsetzung Mariens bestehn, wenn nur die Schotten die Gerechtigkeit ihrer Sache, zu ihrer Genugthuung ins Licht setzen könnten, und sollten auch die Gründe derselben nicht völlige Ueberzeugung wirken, so wollte sie nachdrück-

u) Spotswood, 245.

drückliche Sorgfalt anwenden, ihnen Sicherheit zu verschaffen x).

Das schottische Parlament bestellete den Grafen von Morton, den Abt von Dunfermling, und Sir Jakob Macgill, (i. J. 1571.) über den Vergleich zu unterhandeln. Diese Bevollmächtigten gaben zuerst Bittschriften ein, (am ersten März.) die ihre Gründe wegen der Absetzung der Königin enthielten; und sie unterstützten ihre Beweise mit Beyspielen aus der schottischen Geschichte, mit dem Ansehn der Gesetze, und mit den Gedanken vieler berühmten Gottesgelehrten. Die stolzen Begriffe, die Elisabeth von dem unumschränkten und unverletzlichen Rechte der Monarchen gehegt hatte, machten sie stutzig bey diesen republikanischen Gründen: und sie sagte den schottischen Bevollmächtigten, sie wäre durchaus nicht zufrieden mit ihren Gründen zur Rechtfertigung der Aufführung ihrer Landsleute; und sie möchten daher sogleich die Bedingungen eröffnen, die sie zu ihrer Sicherheit verlangten y). Sie antworteten, ihre Vollmacht berechtigte sie nicht, sich irgend auf Bedingungen einzulassen, die dem Rechte oder der

x) Spotswood, 247. f.

y) ib. 248. f.

Gewalt ihres jungen Königes Eintrag thun möchten; aber sie wollten gern alle Vorschläge hören, die Ihre Majestät ihnen thun würde. Die Bedingungen, die ihnen die Königin empfahl, waren Marien nicht nachtheilig: da aber die Bevollmächtigten immer darauf bestanden, sie wären nicht berechtiget, auf irgend eine Art sich auf die Wiedereinsetzung dieser z) Fürstin einzulassen, so waren die Unterhandlungen zu Ende; und Elisabeth entließ die schottischen Bevollmächtigten, denen sie einband, sie sollten wiederkommen, wenn sie von ihrem Parlamente eine grössere Macht erlanget hätten a). Der Bischof von Roß beklagte sich öffentlich gegen den englischen geheimen Rath, man hätte seine Gebieterin durch schöne Versprechungen und Versicherungen zum Besten gehabt; und Maria selbst war nun völlig im Stande von Elisabeths Unredlichkeit zu urtheilen. Wegen dieser fehlgeschlagnen Absichten kam es zwischen diesen zwo Fürstinnen immer mehr aufs Aeusserste; und die Königin von Schottland, die alle ihre Hoffnungen getäuscht fand, ward stärker gereizt,

mit

z) Haynes, 623.

a) Spotswood, 249, f. f. Lesley, 133, 136, Camden, 431, f.

mit aller Gefahr alle mögliche Unternehmungen für ihre Freyheit und Sicherheit zu wagen.

Ein Vorfall ereignete sich auch um diese Zeit, der den Bruch zwischen Marien und Elisabeth zu zu vergrössern, und die Wachsamkeit und Eifersucht dieser letzten Fürstin zu verstärken diente. Nachdem der Papst Pius der fünfte, der Paulen gefolgt war, sich vergebens bemüht hatte, durch sanfte Mittel Elisabeths Freundschaft zu erwerben, die sein Vorgänger durch seine Heftigkeit aufgebracht hatte, gab er zuletzt eine Excommunicationsbulle wider sie, beraubte sie alles Rechts zur Krone, und sprach ihre Unterthanen los von ihren Eiden und Pflichten b). Es ist wahrscheinlich, daß dieser Angriff auf Elisabeths Ansehn auf Abrede mit Marien geschah, die dadurch die nordische Empörung befördern wollte; eine Maaßregel, die man zu der Zeit entworfen hatte c). Johann Felton heftete diese Bulle an die Thüre des Palastes des londonschen Bischofs; und da er sich nicht herab lassen wollte, entweder zu fliehen, oder die That zu leugnen, ward er ergriffen und verurtheilet, und empfing die Krone des Märtyrerthums, nach wel-

b) Camden, 427.

c) Camden, 441. Cajetans Leben Pius des dritten.

welcher er mit so heftigem Ehrgeitze zu trachten schien d).

Ein neues Parlament ward, (am 2ten April.) nach fünf Jahren, zu Westmünster versammlet: und da die Königin durch die Wuth des Papstes gegen sie noch mehr das Haupt der herrschenden Partey geworden war; so konnte man theils von diesem Vorfalle, theils von ihrem eignen klugen und muthigen Betragen erwarten, daß ihr Ansehn über die beiden Häuser vollkommen unumschränkt werden würde. Es war in der That so; doch ist zu merken, daß es nicht ohne einen kleinen Widerstand herrschend ward, und zwar hauptsächlich aus dem hohen Eifer für den Protestantismus erwuchs; eine Gesinnung der Engländer, die im höchsten Grade die Liebe der Königin bey dem Volke verstärken half. Wir wollen etwas umständlich seyn in der Erzählung der Handlungen dieser Sitzung; weil sie sowohl die Gröſſe der königlichen Macht zu dieser Zeit, als Elisabeths Gesinnung und den Geist ihrer Regierung zeigen. Es ist auch merkwürdig zu beobachten die schwache Dämmerung des Geistes der Freyheit bey den Engländern, die Eifersucht, womit dieser Geist von der

d) ib. 428.

der Monarchin unterdrückt ward, die gebietrische Aufführung, die sie demselben entgegen setzte, und die Leichtigkeit, womit diese eigenmächtige Fürstin ihn sich unterwarf.

Der Siegelbewahrer Baco sagte, nachdem der Sprecher der Gemeinen erwählt war, dem Parlamente in der Königin Namen, sie beföhle ihnen, sich nicht mit Staatssachen zu bemengen; e) das war sein Ausdruck, wodurch er wahrscheinlicherweise die Fragen über der Königin Vermählung und die Thronfolge meinte, wodurch sie ihr vorher einige Unruhe gemacht hatten: Denn was die andern wichtigen Puncte der Regierung, Bündnisse, Krieg und Frieden, oder auswärtige Unterhandlungen betraf, darüber hatte kein Parlament in diesem Jahrhunderte sich einfallen lassen, die Aufführung ihres Monarchen in Erwägung zu nehmen, oder besondre Untersuchungen darüber anzustellen.

In dem vorigen Parlamente hatten die Puritaner sieben Billen zu einer weiteren Kirchenverbesserung übergeben; aber sie hatten mit keiner derselben durchdringen können f). Dieses Haus der

e) ib. 141.

f) D'Ewes, 185.

der Gemeinen war sehr wenige Tage gesessen, da Stricland, ein Mitglied desselben, eine der Billen, nämlich die zur Verbesserung der Liturgie, wieder hervorsuchte g). Der vornehmste Einwurf, dessen er erwehnte, war das Zeichen des Kreutzes bey der Taufe. Ein anders Mitglied setzte noch hinzu das Knien bey dem Sacramente; und bemerkte, wenn eine demüthige Stellung bey dieser andächtigen Handlung erfodert würde, so wäre es besser, daß die Communicanten sich auf die Erde würfen, um den weitesten Abstand von dem vorigen Aberglauben zu halten h).

Die Religion war ein Punct, worüber Elisabeth, wenn es möglich ist, noch eifersüchtiger war, als über Staatssachen. Sie behauptete, als Oberhaupt oder Statthalterinn der Kirche, wäre sie völlig berechtiget, durch ihr Vorrecht allein alle Fragen zu entscheiden, die über die Lehre, die Kirchenzucht oder den Gottesdienst entstehn könnten; und sie wollte nie ihren Parlamenten erlauben, diese Puncte nur in Ueberlegung zu nehmen i). Die Hofleute vergaßen nicht, auf die-

g) ib. 136, f.
h) ib. 167.
i) D'Ewes, 158.

dieſer Sache zu beſtehn: obgleich der Schatzmeiſter des Hofſtaats zugab, daß jede Ketzerey von dem Parlamente könne verurtheilt werden, (ein Geſtändniß, das ſehr übereilt und unbedachtſam geweſen zu ſeyn ſcheint, weil die Acte, wodurch die Krone mit der obern Gewalt ausgerüſtet, oder vielmehr wodurch ihr dieſes Vorrecht zugeſtanden ward, der Monarchin völlige Macht gab, alle Ketzereyen zu verbeſſern,) ſo behauptete er doch, es käme der Königin allein, als dem Haupte der Kirche zu, jede Streitigkeit wegen der Gebräuche bey dem Gottesdienſte auszumachen k). Der Controlleur unterſtützte dieſen Beweis, beſtand auf dem Vorrechte der Königin; und ſagte, das Haus hätte aus vorigen Beyſpielen eine Warnung nehmen mögen, ſich nicht in ſolche Sachen zu miſchen. Ein gewiſſer Piſtor widerſetzte ſich dieſen Vorſtellungen der Hofleute: er nähme Aergerniß daran, ſagte er, daß Sachen von ſo unendlichen Folgen nämlich das Knien und Kreuzmachen, ſo leichtſinnig ſollten übergangen werden: Dieſe Fragen, ſetzte er hinzu, betreffen das Heil unſrer Seelen, und ſind jedem von uns weit wichtiger, als die Herrſchaft der ganzen Welt. Dieſe Sache zeig-

k) ib. 166.

zeigte er, wäre Gottes Sache; alles Uebrige wäre nur irrdisch, ja Spielwerk dagegen, man nenne es so groß man wolle: Subsidien, Kronen, Königreiche, wägen bey ihm wenig, wenn sie mit Gegenständen von so unaussprechlicher Wichtigkeit in die Schaale gelegt würden l). Obgleich der Eifer dieses Mitgliedes scheint hohen Beyfall gefunden zu haben, so stimmte doch das Haus, von dem Vorrechte in Schranken gehalten, auf die Frage, ihrer Majestät sollte eine Bittschrift übergeben werden, daß das Parlament in dieser Bille weiter gehen dürfte: indessen sollte aller Streit und alles Urtheilen darüber bey Seite gesetzt werden m).

Die Sache würde vermuthlich hier stehn geblieben seyn, wäre nicht die Königin durch Strickands Verwegenheit, womit er die Bille zur Verbesserung der Liturgie rege machte, so sehr beleidiget worden, daß sie ihn aus dem Parlament rufen ließ, und ihm verbot, ferner in dem Unterhause zu erscheinen n). Dieser Machtspruch war zu gewaltsam, daß selbst dieses unterthänige Parlament

l) ib.
m) ib. 167.
n) ib. 175.

lament ihn hätte ausstehn können. Carlton nahm sich der Sache an, klagte über die verletzten Freyheiten des Hauses; bemerkte, Stricland wäre kein Privatmann, sondern stellete eine Menge vor; und schlug vor, es möchte zu ihm gesandt werden, und wenn er eines Vergehns schuldig gefunden würde, sollte er dafür sich vor dem Hause verantworten, welches, wie er anzeigte, das einzige gebührende Gericht für ihn wäre o). Yelverton stellte diese Grundsätze der Freyheit mit noch größrer Kühnheit vor. Er sagte, der Vorgang wäre gefährlich: und obgleich in dieser glücklichen gelinden Zeit, unter so vielen guten und achtbaren Personen, die itzt mit Ansehn bekleidet wären, keine Uebertreibung oder Unrecht zu fürchten wäre; so könnten doch die Zeiten sich ändern: was itzt nur erlaubt würde, könnte nachher zur Schuldigkeit gemacht, und selbst aus dem Grunde der itzigen Erlaubniß erwiesen werden. Er setzte hinzu, daß alles, was nicht Verrath, oder der Krone des Reichs zu sehr verkleinerlich wäre, ohne Beleidigung ins Parlament gebracht werden könnte, wo jede Frage, die das gemeine Beste beträfe, überlegt, und selbst das Recht der Krone am Ende be-

o) ib.

bestimmet werden müßte. Er bemerkte, die Männer säßen nicht in dem Hause aus eigner Macht, sondern durch die Wahl ihrer Landschaft; und obgleich es recht wäre, daß der Fürst sein Vorrecht behielte, so wäre doch dieses Vorrecht durch das Gesetz eingeschränkt: Und da der Monarch für sich selbst keine Gesetze machen könnte, so dürfte er sie auch nicht bloß aus eigner Gewalt brechen p).

Diese Grundsätze waren dem Volke günstig, und edel und großmüthig; aber die öffentliche Behauptung derselben war zu der Zeit etwas neu in England; und die Hofleute fanden in der damaligen Gewohnheit, wenn sie eine entgegen gesetzte Lehre vorbrachten, mehr Grund. Der Schatzmeister warnte das Haus, vorsichtig in seinem Verfahren zu seyn; sich nicht weiter einzulaßen, als ihre sichere Vollmacht sich erstreckte, noch das gute Zutrauen ihrer Majestät in einer zweifelhaften Sache zu Wage zu setzen. Das Mitglied, sagte er, das sie verlangten, würde nicht wegen einiger Freyheit im Reden gefangen gehalten, sondern weil er in dem Hause eine Bill wider das Vorrecht der Königin eingegeben hätte; eine Verwegenheit, die nicht

p) D'Ewes, 175. f.

nicht könnte geduldet werden. Und er schloß mit der Bemerkung, daß der Monarch auch Reden, die in dem Hause gehalten wären, zur Verantwortung gezogen und untersucht hätte q). Cleere, ein anders Mitglied, bemerkte, daß das Vorrecht des Monarchen gar nicht streitig, und die Sicherheit der Königin die Sicherheit der Unterthanen wäre. Er setzte hinzu, in Fragen über die Glaubenslehre hielte ein jeder sich zu seiner Belehrung an seinen Vorgesetzten; und schien zu verstehn zu geben, daß die Bischöfe selbst zu ihrer Belehrung sich an die Königin halten müßten r). Herr Fleetwood merkte noch an, er erinnerte sich eines Mannes, der in dem fünften Jahre der gegenwärtigen Königin wegen einer Rede in dem Hause wäre zur Rechenschaft gezogen worden. Aber wenn auch dieses Beyspiel zu neu wäre, so wollte er sie aus den Parlamentslisten unterrichten, daß unter Heinrichs des fünften Regierung, ein Bischof, wegen seiner Freyheit im Reden, auf des Königes Befehl wäre ins Gefängniß gesetzt worden; und das Parlament hätte sich nichts weiter angemaßt, als demüthige Fürbitte für ihn einzulegen: Unter der folgenden

q) ib.

r) ib.

Regierung wäre der Sprecher selbst, nebst einem andern Mitgliede, gefangen gesetzt worden; und das Haus hätte sich nicht anders zu helfen gewußt, als durch eine eben solche unterthänige Vorstellung. Er rieth dem Hause, zu eben dem Mittel seine Zuflucht zu nehmen; und sich weder anzumaßen, daß sie ihr Mitglied holen lassen, oder ihn als von rechtswegen fodern wollten s). Während dieser Rede sprachen die Mitglieder des geheimen Raths, die in dem Hause saßen, leise mit einander; und darauf schlug der Sprecher vor, das Haus sollte alles weitere Verfahren einstellen, ein Vorschlag, wornach man sich sogleich richtete. Da die Königin fand, der Versuch, den sie gemacht hätte, könnte sehr wahrscheinlich eine große Bewegung verursachen, rettete sie ihre Ehre, durch dieses Stillschweigen des Hauses; und damit dieser Streit nicht wieder hervorgesucht würde, gab sie am folgende Tage Stricland ihre Erlaubniß, in dem Parlamente zu erscheinen t).

Ungeachtet dieses Widerstandes von dem Throne, nöthigte der Eifer der Gemeinen sie noch immer, die Untersuchung der andern Billen über die Reli-

s) ib. f.

t) D'Ewes, 176.

Religion fortzusetzen; aber sie wurden durch ein noch willkührlicheres Verfahren der Königin gestört, wobey die Lords sich zu Werkzeugen gebrauchen ließen. Dieses Haus sandte eine Bothschaft an die Gemeinen, und verlangte, daß ihnen eine Committe zugesandt würde. Einige Mitglieder wurden demnach zu dieser Absicht bestimmt; und das Oberhaus unterrichtete sie, der Königin Majestät wäre von den Verbesserungspuncten benachrichtiget, die sie entworfen hätten, sie billigte dieselben, wollte sie bekannt machen, und durch die Bischöfe ausführen lassen, Kraft ihres königlichen Ansehns, als Oberhaupt der englischen Kirche: aber sie wollte nicht erlauben, daß dieselben in dem Parlamente abgehandelt würden u). Obgleich das Haus, wegen dieses Verbots, in seinen Maaßregeln nicht ganz still stand, so scheint es doch durch solche hochmüthige Begegnung gar nicht beleidiget zu seyn, und am Ende kam aus allen seinen Billen nichts heraus.

Eine Bewegung Robert Bells, eines Puritaners, wider ein ausschließendes Vorrecht, das einer Kaufmannsgesellschaft zu Bristol war gegeben, worden, veranlaßte auch einige merkwür-

u) ib. 130. 158.

dige Begebenheiten x). Einige Tage nach dem Vorschlage sandte die Königin durch den Sprecher Befehl an das Haus, nicht viele Zeit mit Vorschlägen zu verlieren, und lange Reden zu meiden. Alle Mitglieder verstanden, daß sie beleidiget wäre, weil man eine Sache gerügt hätte, die ihr Vorrecht zu betreffen schien y). Demnach sprach Fleetwood über diesen bedenklichen Gegenstand: Er bemerkte, die Königin hätte ein Vorrecht, Freyheiten zu ertheilen; die Gültigkeit eines solchen Patents zu untersuchen, hieße das königliche Vorrecht angreifen; aller auswärtige Handel wäre ganz dem Belieben der Königin unterworfen; selbst das Gesetz, das die Handelsfreyheit ertheilte, wäre jedem Verbote der Krone unterworfen; und wenn der Fürst eine ausschließende Freyheit ertheilte, so brauchte er nur die Macht, womit er ausgerüstet wäre, und verböte allen andern, an diesem oder jenem besondern Zweige der Handlung Theil zu nehmen: Er führte an, der Schreiber des Parlamentsbuches könnte beweisen, daß niemand in dem Parlamente von dem Statute der Testamente sprechen dürfte, wenn nicht der

x) ib. 185.

y) ib. 159.

der König zuerst Freyheit dazu ertheilte; weil das königliche Vorrecht in den Vormundschaften dadurch gekränkt würde. Er zeigte auch die Gesetze Eduards des ersten und des dritten, und Heinrichs des vierten mit dem Vorbehalte ihres Vorrechts: Und zur Zeit Eduards des sechsten ward des Protectors Erlaubniß gesucht, um über Sachen des Vorrechts handeln zu dürfen z).

Sir Humfried Gilbert, der tapfere Seeheld trieb diese Sache noch weiter. Er suchte zu beweisen, der Vorschlag, den Bell gemacht hätte, wäre ein unnützer Einfall, und gefährlich zu untersuchen; weil er dem königlichen Vorrechte Eintrag thäte, wem auch dagegen etwas zu unternehmen auch nur einfiele, wie er sagte, der könnte nicht anders, als für einen öffentlichen Feind genommen werden. Denn welcher Unterschied ist zwischen dem Gedanken, daß die Königin sich des Vorrechts nicht bedienen solle, und dem, daß sie nicht Königin sey? Und obgleich die Erfahrung so viele Gnade bey ihrer Majestät gezeigt hat, die vielleicht ihre Unterthanen ihrer Pflicht vergessen liesse; so ist es doch nicht gut, bey Fürsten sich zu vieles herauszunehmen, oder mit ihnen zu

z) ib. 160.

scherzen. Er erinnerte sie der Fabel von dem Hasen, der auf die Bekanntmachung, daß alle gehörnte Thiere den Hof verlassen sollten, sogleich entfloh, damit seine Ohren für keine Hörner genommen würden; und durch diese Fabel schien er zu verstehn zu geben, daß auch die, die solche gefährliche Reden hörten, oder gestatteten, selbst nicht ganz frey von der Gefahr seyn würden. Er wünschte, sie möchten sich hüten, daß nicht die Königin, wenn sie sich weiter in diese Sachen mischten, ihre eigne Macht betrachtete, und wenn sie sich selbst im Stande sähe, ihre ertrotzte Freyheit zu unterdrücken, und eine willkührliche Gewalt auszuüben, das Beyspiel Ludwigs des eilften von Frankreich nachahmte, der, wie er es nannte, die Krone von der Vormundschaft befreyete a).

Obgleich diese Rede einigen Verdruß verursachte, so antwortete doch niemand zu der Zeit ein Wort, als daß Sir Humfried die Meinung des Hauses und des Mitgliedes, welches den Vorschlag that, mißdeutete; das Haus hätte keine andere Absicht, als seine Beschwerden in gehöriger und schicklicher Form ihrer Majestät vorzustellen. Aber in einem folgenden Streite nannte Peter Wentworth,

a) D'Ewes, 168.

worth, ein Mann von vorzüglich freyem Geiſte, dieſe Rede eine Beſchimpfung des Hauſes, tadelte Sir Humfrieds Neigung, der Fürſtin zu ſchmeicheln und ſich zu ſchmiegen, verglich ihn mit dem Chamäleon, das alle Farben, nur nicht die weiſſe annehmen kann; und empfahl dem Hauſe eine gehörige Sorgfalt für die Freyheit zu reden, und die Vorrechte des Parlaments. b) Es zeigte ſich im Ganzen, daß der Vorſchlag wider das ausſchlieſſende Patent keine Wirkung hatte. Bel, das Mitglied welches ihn zuerſt vorbrachte, ward von dem geheimen Rathe vorgefodert, und ſeine Verwegenheit wurde ihm hart verwieſen, er kehrte zu dem Hauſe zurück mit ſo beſtürzter Miene, daß alle Mitglieder, denen die Urſache bekannt war, in Schrecken geriethen, und eine Zeitlang wagte es niemand, aufzuſtehn und über irgend eine wichtige Sache zu reden, aus Furcht, der Königin und dem geheimen Rathe Anſtoß zu geben. Auch nachdem die Furcht der Gemeinen ein wenig nachgelaſſen hatte, ſprachen die Mitglieder mit großer Vorſicht; und da ſie ihre meiſten Reden nur wie Einleitungen und Schutzreden einrichteten, zeigten ſie ihr innres Schrecken vor der Ruthe, die über

b) ib. 175.

ihnen hieng. Wo nur ein bedenklicher Punkt, auch noch so gelinde, berühret ward; ja wo man sich demselben in noch so weiter Ferne zu nähern schien: hörte man gleich das Geflüster in dem Hause: „Die Königin wird sich beleidiget finden; „ dem geheimen Rathe wird es äußerst mißfallen; " und durch diese Besorgnisse warnte man die Leute vor der Gefahr, der sie sich aussetzten. Es ist zu merken, daß das Patent, das die Königin mit so gebietherischer Gewalt vertheidigte, vier Hofleuten zum Besten abgefaßt, und mit dem Untergange von sieben oder acht tausend ihrer arbeitsamen Unterthanen begleitet war. c)

So war alles, was durch die zwey Häuser (am 29ten May) gieng, äußerst ehrerbiethig und unterthänig: Doch glaubte die Königin sich verpflichtet, bey dem Schlusse der Sitzung, mit großer Strenge die schwachen Bemühungen für die Freyheit zu rügen, die sich in den Vorschlägen, und Reden einiger Mitglieder gezeigt hatten. Der Siegelbewahrer sagte den Gemeinen in ihrer Majestät Namen, obgleich die meisten des Unterhauses sich in ihrem Verfahren bescheiden und gehorsam gezeigt, so hätten doch einige unter ihnen eine

c) ib. 242.

eine widrige Denkart geäußert, und mit Rechte den Vorwurf kühner, stolzer und eingebildeter Leute verdient: Wider ihre Pflicht, als Unterthanen und Parlamentsglieder; ja wider die ausdrücklichen Erinnerungen, die ihnen bey dem Anfange der Sitzung von dem Throne gemacht wären; (Erinnerungen, worauf sie wohl besser hätten achten mögen,) hätten sie sich unterstanden, ihrer Majestät Bewilligungen und Vorrechte bedenklich zu finden. Aber ihre Majestät warneten sie, wenn sie sich so mit Willen vergässen, daß man sie nicht auf andre Art erinnern müßte, und andere Arten der Besserung für sie erfinden, wenn weder die Befehle ihrer Majestät, noch das Beyspiel ihrer weisern Brüder, ihrer kühnen, stolzen und eingebildeten Thorheit Einhalt thun könnten, wovon sie sich verleiten liessen, sich in Sachen zu mischen, die sie gar nicht angiengen, und die nicht in dem Umfange ihrer Einsicht lägen. d)

In allen diesen Handlungen zeigt sich deutlich die Meynung, die Elisabeth von der Pflicht, und dem Ansehn der Parlamente gefaßt hatte: Sie dürften keine Staatssachen untersuchen; und noch weniger mit der Kirche sich befassen. Beyderley Un-

d) ib. 151.

Untersuchungen wären weit über ihren Begriff, und würden allein dem Fürsten und solchen Rathsversammlungen und Ministern zugeeignet, denen er sie anzuvertrauen beliebte. Was war denn damals das Amt der Parlamenter? Sie durften Verordnungen geben zur gehörigen Bereitung des Leders, oder zum Tuchwalken; zur Erhaltung der Fasanen und Rebhüner, zur Ausbesserung der Brücken und Landstraßen, zur Bestrafung der Landstreicher und gemeinen Bettler. Anordnungen in der Landespolicey gehörten eigentlich unter ihre Aufsicht; und dergleichen Gesetze von ihnen hatten, wo nicht ein größeres, dennoch ein dauerhafteres Ansehn, als die allein von der Königin bekannt gemacht wurden. Vorgänge oder Bericht konnten in Bestimmungen des Privateigenthums, oder in der Bestrafung der Verbrechen, eine Regel machen; aber keine Aenderung oder Neuerung in dem Stadtrechte konnte von jemanden, als von dem Parlamente gemacht werden: Auch konnten die Gerichtshöfe nicht bewogen werden, ihre eingeführte Gewohnheit durch einen Befehl des geheimen Raths abzuändern. Der angenehmste Theil der Parlamentsverfügungen war die Bewilligung der Beysteuren; die Verurtheilung und Bestrafung eines Verbrechers vom hohen Adel, oder eines Staats-

Staatsministers nach seinem Falle. Die Unterstützung solcher großen Machthandlungen, die einigermaßen tadelnswürdig scheinen möchten, wenn sie ganz allein von der Monarchin herkamen. Die Vergütung der Beleidigungen ward zuweilen dem Volke versprochen; aber selten konnte sie statt finden, so lange es eine herrschende Regel war, daß die Vorrechte der Krone nicht müßten eingeschränkt, oder nur in dem Parlamente in Zweifel gezogen, und untersucht werden. Obgleich auch Monopolien und ausschliessende Handelsgesellschaften eine übermäßige Höhe erreicht hatten, und zum Untergange aller Freyheit, und zur Ausrottung aller Arbeitsamkeit, täglich anwuchsen; so war es doch ein Verbrechen von einem Mitgliede, auf die unterthänigste und ordentlichste Art eine parlamentarische Vorstellung wider eine derselben zu thun.

Diese Regierungsgrundsätze wurden von Elisabeth nicht geheim gehalten, noch durch einige Beschönigung, oder einigen scheinbaren Vorwand gemildert. Sie bekannte sie öffentlich in ihren Reden, und Bothschaften an das Parlament; und begleitete sie mit allem Stolze, ja zuweilen mit aller Bitterkeit des Ausdrucks, den der geringste Knecht von seinem beleidigten Herrn erwarten könn-

könnte. Doch ungeachtet dieser Aufführung blieb Elisabeth immer die beliebteste Königin, die jemals das englische Zepter führte; weil die Grundsätze ihrer Regierung den Grundsätzen der Zeiten, und der Meynung gemäß waren, die man wegen der Staatsverfassung allgemein hegte. Die wiederholten Eingriffe der Volksversammlungen in die Rechte der Nachfolger Elisabeths haben unsere Begriffe hierüber so verändert, daß die oben erwähnten Begebenheiten uns äußerst merkwürdig, und anfänglich gar erstaunlich scheinen; aber zu der Zeit wurden sie so wenig bemerkt, daß weder Camden, als ein gleichzeitiger Schriftsteller, noch ein andrer Geschichtschreiber sich darum bekümmert hat. So unumschränkt war das Ansehn der Krone, daß der kostbare Funken der Freyheit allein bey den Puritanern entglommen, und durch sie ist erhalten worden; und dieser Sekte, deren Grundsätze so kindisch, und deren Gewohnheiten so lächerlich scheinen, verdanken die Engländer die ganze Freyheit ihrer Verfassung. Getrieben von dem Eifer, der Neuerern eigen ist, und von dem Muthe, den Schwärmerey einflößt, setzten sie sich dem äußersten Unwillen ihrer Monarchin aus: Und nachdem sie alle ihre Bemühungen angewandt hatten, durch die Wahl in das Parlament zu kom-

kommen; (eine Sache, die keine Schwierigkeit hatte, e) weil man eine solche Stelle mehr für eine Last, als für einen Vortheil ansah;) verschafften sie sich erst die Mehrheit der Stimmen in dieser Versammlung, und erhielten dann ein Ansehn über die Kirche und die Monarchie.

Die folgenden waren die Hauptgesetze, die bey dieser Parlamentssitzung abgefaßt wurden. Es ward für Verrath erklärt, bey der Königin Lebzeiten zu behaupten, daß sie nicht die rechtmäßige Regentin wäre, oder irgend ein andrer größers Recht hätte; oder daß sie eine Ketzerin, Sektirerin oder Ungläubige wäre, oder daß die Gesetze und Verordnungen das Recht der Krone und den Thronfolger nicht einschränken und bestimmen könnten: Schriftlich oder gedruckt zu behaupten, daß ein andrer, als ihr Leibeserbe, der Königin Erbe oder Nachfolger sey, oder seyn könne, zog bey dem ersten Vergehn, dem Verbrecher und allen seinen Mitgehülfen ein jahrlanges Ge-

e) Es zeigte sich bey dieser Sitzung, daß ein Mayor für einen Sitz in dem Parlamente vier Pfund bekommen hatte. D'Ew. 181. Es ist wahrscheinlich, daß das Mitglied keine andre Absicht hatte, als vom Arreste frey zu seyn.

Gefängniß, und den Verlust der Hälfte ihrer Güter zu; das zweyte Vergehn unterwarf sie der Strafe des Prämunire. f) Dieses Gesetz ward offenbar wider die Königin von Schottland und ihre Anhänger gerichtet; und enthielt ein Bekenntniß, daß Elisabeth sie zur Thronfolgerin nie zu erklären gedächte. Es ist zu merken, daß die gewöhnliche Redensart, rechtmäßiger Leibeserbe, von dem Parlamente als unanständig für die Königin geachtet ward, als wenn sich von ihr ein andrer vermuthen ließe, und man sie daher in natürlicher Leibeserbe verwandelte. Aber diese Aenderung war zu der Zeit die Quelle einer großen Spötterey; und einige vermutheten darunter eine verborgnere Absicht, als wenn Leicester, bey dem Absterben der Königin, einen seiner Bastarde aufführen, und ihn für der Königin Geblüt ausgeben wollte. g)

Es ward auch zum Gesetze gemacht, wer durch Bullen Abläße oder andre Verordnungen des Papstes verbreitete, oder dadurch jemanden mit der römischen Kirche aussöhnete, der sollte sowohl als der Ausgesöhnete, des Verraths schuldig seyn.

Die

f) 13. Eliz. c. 1.

g) Camden, 436.

Die Strafe des Prämunire ward jedem zuerkannt, der ein Agnus Dei, ein Crucifix, oder ein anders von dem Papste geweihetes Werkzeug des Aberglaubens in das Land brächte. h) Die vorigen Gesetze wider den Geldzins, den man Wucher nannte, wurden durch eine neue Verordnung eingeschärft. i) Eine Beysteuer von einer Subsidie und zwey Funfzehntheilen ward von dem Parlamente bewilliget. Da die Königin entschlossen war, ihm keine von ihren eignen Rechten zuzugestehn, nahm sie sich sehr in Acht, es um Beysteuren anzusprechen. Sie bemühete sich, entweder durch strenge Sparsamkeit die Bedürfnisse der Krone von ihren ordentlichen Einkünften zu bestreiten; oder sie brauchte ihr Vorrecht, und erwarb sich Geld durch Patente, Monopolien, oder dergleichen verderbliche Mittel.

Obgleich Elisabeth ein so unumschränktes Ansehn über die Parlamenter, und so ausgebreiteten Einfluß auf ihr Volk hatte; obgleich sie dreyzehn Jahre lang die öffentliche Ruhe zu erhalten gewußt hatte, die nur durch den übereilten und schlecht überlegten Aufstand in Norden war unterbro-

h) 13. Eliz. c. 2.
i) ib. c. 8.

brochen worden: so schwebte sie doch immer in großer Angst, und fühlte ihren Thron beständig unter sich erschüttert. Die gewaltsamen Bewegungen in Frankreich und den Niederlanden sowohl, als in Schottland, schienen, von einer Seite sie vor jeder Beunruhigung zu sichern; aber bey mehrerm Nachdenken unterrichteten sie dieselbe von ihrer gefährlichen Lage, da sie bemerkte, daß England nicht weniger, als jene benachbarte Länder, die Saamen innerer Zwietracht, die Zwistigkeiten der Glaubensmeynungen, und die wüthende Unverträglichkeit und Erbitterung der widerwärtigen Sektirer enthielt.

Der bayonnische Bund zur Ausrottung der Protestanten, im Jahre 1566, war nicht so heimlich geschlossen worden, daß nicht Conde', Coligni, und die andren Anführer der Hugonotten Wissenschaft davon erlanget hätten; und da sie die Maaßregeln des Hofes mit ihrer Vermuthung übereinstimmend fanden, beschlossen sie, der grausamen Treulosigkeit ihrer Feinde zuvor zu kommen, und den Katholiken einen Streich zu versetzen, ehe sie sich der Gefahr versehen. Obgleich die Hugonotten in dem ganzen Königreiche zerstreuet waren, machten sie doch gewissermaßen ein abgesondertes Reich aus; und da sie sowohl durch ihren Glaubens-

eifer,

eifer, als durch ihre beständigen Gefahren in genauer Verbindung ſtanden, gehorchten ſie mit völliger Unterwerfung den Befehlen ihrer Anführer, und waren bereit, auf jeden Wink zu den Waffen zu eilen. Der König und die königliche Mutter lebten in großer Sicherheit zu Monceaux in Bry, da ſie ſich von proteſtantiſchen Kriegsvölkern umringt fanden, die ſich heimlich von allen Seiten hieher gezogen hatten: und wäre nicht eilig ein Haufen Schweizer ihnen zu Hülfe gekommen, der ſie mit großer Unerſchrockenheit nach Paris brachte, ſo würden ſie ohne Widerſtand in die Hände der Mißvergnügten gefallen ſeyn. Ein Treffen lieferten ſie ſich nachher in den Ebnen von St. Denis, wo endlich die Hugonotten, obgleich der alte Connetable Montmorency, der Befehlshaber der Katholiken, im tapfern Gefechte an der Spitze ſeines Heeres umkam, eine Niederlage erlitten. Conde' ſammlete ſeine zerſtreueten Völker, erhielt eine große Verſtärkung von den deutſchen Proteſtanten, und erſchien wieder im Felde; und da er Chartres, einen Platz von großer Wichtigkeit belagerte, zwang er den Hof, in einen neuen Vergleich zu willigen. Die gegenſeitige Erbitterung dieſer Glaubenseiferer war ſo groß, daß, wenn auch die Anführer beyder Theile je in ihren

Friedensgesinnungen aufrichtig gewesen wären, und je so großes Zutrauen ineinander gesetzet hätten, es doch schwer gewesen seyn würde, das Volk in Ruhe zu halten; um so mehr, da die stärkste Eifersucht herrschte, und der Hof jeden Friedensvertrag zu einem Netze für seine Feinde gebrauchte. Man machte einen Entwurf, sich des Prinzen und des Admirals zu bemächtigen; die mit genauer Noth nach Rochelle entflohn und ihre Anhänger zu ihrem Beystande auffoderten. k) Die innerlichen Kriege fiengen mit größerer Wuth, als jemals, wieder an, und die Parteyen wurden immer erbitterter widereinander. Der junge Herzog von Anjou, des Königes Bruder, führete die Macht der Katholiken an, und lieferte, 1569 den Hugonotten ein großes Treffen zu Jarnac, worin der Prinz von Conde' getödtet und seine Armee geschlagen ward. Dieser Unfall und der Verlust eines so großen Anführers brachte doch die Hugonotten nicht zur Verzweiflung: Der Admiral unterstützte immer ihre Sache; und da er an die Spitze der Protestanten den Prinzen von Navarra, der damals sechzehn Jahre alt war, und den jungen Prinzen von Conde' gestellet hatte, ermun-

ter-

k) Davila, l. 4.

terte er die Partey, lieber heldenmäßig auf dem Platze zu sterben, als schimpflich durch die Hand des Nachrichters. Er versammelte einen solchen Haufen, der so entschlossen war, das Aeußerste auszuhalten, daß er dem Herzoge von Anjou die Spitze bieten konnte; und da er eine neue Verstärkung von Deutschen erhielt, diesen Prinzen zwang, sich zurück zu ziehn, und seine Macht zu theilen. Coligni belagerte darauf Poitiers; und da ganz Frankreich die Augen auf diese Unternehmung richtete, warf sich der Herzog von Guise, eifersüchtig auf den Ruhm, den sein Vater durch die Vertheidigung von Metz erworben hatte, selbst in den Platz, und beseelte die Besatzung, so durch seinen Muth und sein Betragen, daß der Admiral genöthiget ward, die Belagerung aufzuheben. Das war der Anfang jenes unvergleichbaren Ruhms und jener Größe, die nachher der Herzog von Guise erlangete. Die Ergebenheit aller Katholiken gegen seinen Vater pflanzte sich unmittelbar auf den Sohn fort; und man vergnügte sich daran, alle große und heldenmäßige Eigenschaften zu vergleichen, die gewissermaßen bey diesem Hause erblich zu seyn schienen. Bey ihrer Gleichheit in der Gesprächigkeit, Freygebigkeit, Artigkeit, Beredsamkeit, und jeder Eigenschaft,

die der Menschen Liebe gewinnt; auch in der Tapferkeit, Klugheit, Unternehmung und Geschicklichkeit; schien bloß dieser Unterschied zwischen ihnen zu seyn, daß der Sohn, der in unruhigern Zeiten erzogen war, und eine größere Freyheit von allen Gesetzen und aller Ordnung vorfand, den Vater an Ehrsucht und Verwegenheit übertraf, und sich in Unternehmungen einließ, die weit mehr dem Ansehn seines Monarchen und der Ruhe seines Vaterlandes zum Verderben gereichten.

Elisabeth, die ihre Aufmerksamkeit auf die innerlichen Bewegungen in Frankreich heftete, war gar nicht zufrieden mit diesem neuen Anwachse ihrer Feinde, der Guisen; und da sie sich um das Schicksal der Protestanten ängstete, deren Vortheile mit ihren eignen verknüpft waren, 1) sah sie sich genöthiget, ungeachtet ihrer Abneigung gegen alle Empörung und Widersetzlichkeit wider den Willen des Monarchen, ihnen heimlich einigen Beystand zu leisten. Außerdem, daß sie ihr Ansehn bey den deutschen Fürsten brauchte, sandte sie der Königin von Navarra Geld, und bekam einige Juwelen zum Pfande für das Darlehn: Sie erlaubte auch Heinrich Champernon, ein Regi-

1) Haynes, 471.

giment von hundert freywilligen Edelleuten zu werben, und nach Frankreich hinüberzubringen; unter denen Walter Raleigh, damals ein junger Mensch, sich in dieser großen Schule der Kriegstapferkeit zu unterscheiden anfieng. m) Der Admiral lieferte gezwungen durch die Ungeduld seiner Völker, und durch die Schwierigkeit, sie zu unterhalten, dem Herzoge von Anjou die Schlacht bey Moncontour in Poitou, wo er verwundet und geschlagen ward. Ungeachtet der öftern Erfahrung von der Hartnäckigkeit der Hugonotten und dem Muthe eines Coligni, schmeichelte sich der französische Hof vergebens, die Macht der Empörer würde zuletzt vernichtet werden; und sie versäumten weitere Zurüstungen wider einen Feind, den sie künftig nicht mehr für gefährlich hielten. Sie erstauneten zu hören, daß dieser Anführer sich in einem andern Theile des Königreichs gezeigt; die jungen Prinzen, die unter seinem Befehle standen, zu gleicher Standhaftigkeit ermuntert; eine Armee zusammen gebracht hatte, ins Feld gezogen, und stark genug war, Paris zu drohen. Der öffentliche Schatz, der durch die fortdaurenden Unordnungen in dem Königreiche verringert, und durch so viele

m) Camden, 423.

fruchtlose Kriegsunternehmungen verschwendet war, konnte nicht mehr die Last einer neuen Kriegsrüstung tragen; und der König war, ungeachtet seiner äußersten Erbitterung wider die Hugonotten, gezwungen, 1570, einen Vergleich mit ihnen einzugehn, ihnen alle vergangne Beleidigungen zu verzeihn, und die Gesetze für die Gewissensfreyheit zu erneuern.

Obgleich dem Scheine nach Frieden gemacht war, hatte sich Karl doch nicht im Herzen mit seinen widerspenstigen Unterthanen versöhnet; und dieser Vergleich war, wie alle vorige, nur ein Netz, wodurch der treulose Hof gesonnen war, auf einmal, ohne Gefahr, alle seine furchtbaren Feinde zu verderben. Da die beyden jungen Prinzen, der Admiral, und alle Anführer der Hugonotten, durch ihre vorige Erfahrung belehret, das äußerste Mißtrauen gegen die Absichten des Königes zeigten, und sich von ferne in Sicherheit setzten: brauchte man alle mögliche Kunstgriffe, ihnen ihre Furcht zu benehmen, und sie von der Aufrichtigkeit der neuen Rathschläge zu überzeugen, die man gefaßt zu haben schien. Die Friedensbedingungen hielt man ihnen genau; die Duldung beobachtete man sehr ordentlich; alle Versuche eifriger Katholiken, derselben Einhalt zu thun, be-

bestrafte man scharf; Gefälligkeiten, Gnade und Ehre erzeigte man dem vornehmsten Adel unter den Protestanten; und der König nebst dem geheimen Rathe erklärten überall, sie wären die innerlichen Unruhen müde, und überzeugt von der Unmöglichkeit die Gewissen zu zwingen, und fürs künftige entschlossen, jedem die freye Uebung seines Glaubens zu gestatten.

Unter andern Kunstgriffen, wodurch man die Protestanten zu einer gefährlichen Sicherheit einschläferte, gab Karl sich den Schein, daß er mit Elisabeth genaue Verbindungen schlösse; und da es nicht Frankreichs Vortheil schien, die Vereinigung der beyden Königreiche von Großbritannien zu befördern, so schmeichelte sich diese Fürstin desto leichter, der französische Monarch würde ihre Freundschaft der mit der Königin von Schottland vorziehn. Sie desto besser zu hintergehn, geschahen ihr Vorschläge zur Vermählung mit dem Herzoge von Anjou; einem Prinzen, dessen Jugend, Schönheit, und Kriegsruhm ihn natürlicherweise einem Frauenzimmer zu empfehlen schienen, die sich nicht gleichgültig gegen diese Eigenschaften gezeigt hatte. Die Königin bauete sogleich auf diesen Antrag den Entwurf, den französischen Hof zu hintergehn; und setzte sich, da sie mit diesem listi-

gen Entwurfe beschäftiget war, desto mehr der Gefahr aus, betrogen zu werden. Man pflog Unterhandlungen wegen der Vermählung; schlug Vergleichspunkte vor; machte Schwierigkeiten, und hob sie; und beyde Höfe, die gleich unredlich, obschon nicht gleich sträflich waren, schienen täglich einander in ihren Foderungen und Einwilligungen näher zu kommen. Das große Hinderniß schien darin zu liegen, wie man sich über die Glaubensverschiedenheit vergleichen sollte: weil Elisabeth, die Karln die Duldung empfahl, doch entschlossen war; sie nicht in ihren Ländern, und auch nicht ihrem Gemahl zu gestatten; und der Herzog von Anjou nicht gewilliget schien, für Vortheile sich in die Schande des Abfalls zu stürzen. n)

Elisabeths listige Staatsklugheit siegte in keinem Anschlage so sehr, als in solchen, die mit ihrer Buhlerey verbunden waren; und da ihre Denkart in diesem Stücke allgemein bekannt war, glaubte der französische Hof, er dürfte, ohne Gefahr vor einem redlichen Entschlusse, in seinem Nachgeben und Anerbieten gegen sie weiter gehn. Die Königin hatte auch andre Beweggründe zur Ver-

n) Camden, 433. Davila, l. 5. Digges's compleat ambassador, 84. 110. f.

Verstellung. Außer dem Vortheile, Mariens Anhänger, durch den Anschein einer Verbindung Frankreichs mit England, muthlos zu machen, erfoderte ihr Verhältniß gegen Philippen die äußerste Wachsamkeit und Aufmerksamkeit; und die damaligen Veränderungen in den Niederlanden machten sie froh, daß sie durch den Schein einer neuen Verbindung neue Stärke erlangte.

Die theologischen Streitigkeiten, die Europa schon lange beunruhigten, waren gleich vom Anfange in die Niederlande gedrungen; und da diese Länder einen sehr ausgebreiteten Handel hatten, waren sie früh von jedem Lande, mit dem sie handelten, von Glaubensneuerungen angesteckt worden. Eine Meynung herrschete zu der Zeit, die von den Priestern eifrig ausgebreitet, und von den Fürsten blindlings angenommen war: daß Ketzerey mit Empörung genau verbunden wäre, und jede große und gewaltsame Veränderung in der Kirche eine gleiche Veränderung in dem Staate und der bürgerlichen Regierung mitbrächte. Der voreilige Eifer der Kirchenverbesserer erlaubte ihnen selten, die Einwilligung der Obrigkeit zu ihren Neuerungen zu erwarten; sie wurden ungehorsamer, wenn man sich ihnen widersetzte, und sie verfolgte: und ob-

obgleich ihr vorgeblicher Geist des Nachdenkens und die Prüfung bey den meisten unter ihnen in der That nichts als eine neue Art des blinden Glaubens war; so ward doch der Fürst dadurch in Unruhe gesetzt, als wenn keine Verfassung vor der Verwegenheit ihrer Untersuchungen sicher wäre. Der Kaiser Karl, der sich vorgesetzt hatte, sein Ansehn unter dem Vorwande der Vertheidigung des katholischen Glaubens zu vergrößern, nahm leicht diese Staatsgrundsätze an; und ungeachtet des eingeschränkten Vorrechts, das er in den Niederlanden besaß, gab er die willkührlichsten, strengsten und tyrannischsten Befehle wider die Protestanten; und sorgte dafür, daß die Ausübung derselben nicht weniger gewaltsam und blutig wäre. Er war weder grausam noch falschandächtig; doch hat ein Geschichtschreiber, der wegen seiner Mäßigung und Vorsicht berühmt ist, berechnet, daß in verschiedenen Verfolgungen, die dieser Monarch beförderte, nicht weniger als 100000 Menschen durch die Hand des Nachrichters starben. o) Aber diese scharfe Gegenmittel entspra-

o) Grotii annales, l. 1. Pater Paul, ein andrer Mann von großem Ansehn, berechnet, in einer obenangeführten Stelle, daß 50000 Personen allein in den Niederlanden zum Tode gebracht worden.

sprachen so wenig dem vorgesetzten Zwecke, daß sie vielmehr die Anzahl und den Eifer der Reformirten vermehrten; und die Obrigkeiten der verschiednen Städte, die kein Ende dieser unmenschlichen Hinrichtungen sahn, fühlten eine Regung ihrer Menschlichkeit wider jene Grundsätze, und weigerten sich, die neuen Lehren ferner zu verfolgen.

Da Philipp seinem Vater in dessen Ländern folgte, beunruhigten sich billig die Holländer mit neuen Besorgnissen; ihr Fürst mögte, wenn er die Gelindigkeit der Obrigkeiten bemerkte, von solchen trägen Händen die Ausübung der Befehle zurückfordern, und in den Niederlanden die Inquisition mit allen Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten einführen, die in Spanien damit verbunden wären. Die strenge und unbarmherzige Denkart dieses Herrn, seine offenbare Anhänglichkeit an die spanischen Sitten, die unbiegsame Andächteley seiner Grundsätze; alle diese Umstände vergrößerten ihre Furcht: Und da er die Niederlande verließ, mit der bekannten Absicht, nie wieder dahin zu kommen, ward der Widerwillen der Inwohner äußerst verstärkt, und ihre Furcht vor diesen tyrannischen Befehlen, die ihr Monarch, von spanischen Ministern umgeben, aus seinem Cabinet von Madrid würde ergehn lassen. Er ließ die Herzogin

von

von Parma als Statthalterin in den Niederlanden: und wäre ihr allein alle Macht anvertraut worden, so hätte der natürliche gesunde Verstand und die gute Gemüthsart dieser Fürstin diese reichen Provinzen in der Unterwürfigkeit erhalten; da sie nun durch die Ränke verrätherischer und unmenschlicher Staatsklugen verlohren giengen, womit Philipp sich so viel wußte. Die Holländer fanden, daß die Herzogin nur den Namen einer Regentin hatte; daß der Cardinal Granvelle ganz des Königes Zutrauen besaß; daß täglich Versuche auf ihre Freyheit gemacht wurden; daß man beschlossen hatte, nie wieder die Stände zu versammeln; daß man willkührlich neue Bisthümer errichtete, um der Ausübung der Verfolgungsbefehle Nachdruck zu geben; und daß sie überhaupt darauf rechnen müßten, in den Zustand einer Provinz unter der spanischen Monarchie versetzt zu werden. Das Mißvergnügen des hohen Adels unterstützte die Klagen des niedern, der dem Pöbel zu Meutereyen Muth machte; und alle Stände zeigten eine starke Neigung zur Empörung. Man machte Bündnisse; übergab aufrührische Vorstellungen, nahm unterscheidende Namen an, trug Abzeichen der Partheyen; und die Denkart des Volks, das von Glaubenseifer getrieben, und

durch

durch schwachen Widerstand mehr gereizt ward, stieg zu solcher Höhe an, daß es in verschiednen Städten, besonders in Antwerpen, den herrschenden Gottesdienst öffentlich angriff, die Kirchen und Klöster plünderte, die Bilder zerbrach, und die unverantwortlichsten Unordnungen begieng.

Der weisere Theil des hohen Adels, besonders der Prinz von Oranien und die Grafen von Egmont und Horn, beunruhigten sich über diese Ausschweifungen, die ihr eignes Mißvergnügen zuerst rege gemacht hatte; und da sie die Weisheit der Statthalterin unterstützten, unterdrückten sie jene gefährliche Empörungen, straften die Rädelsführer, und setzten alle Provinzen in den Stand der Ordnung und der Unterwürfigkeit. Aber Philipp begnügte sich nicht mit der Wiederherstellung seines alten Ansehns: Er bedachte, daß Provinzen, die von dem herrschenden Throne so weit entfernet wären, nicht durch ein eingeschränktes Vorrecht könnten beherrscht werden; und daß ein Fürst, der mehr bitten, als befehlen müßte, nothwendig, wenn er nicht unter dem Volke wohnete, täglich eine Verringerung seiner Macht und seines Einflusses spüren würde. Er beschloß daher, die letzten Meutereyen des Volks, als einen Vorwand zu ergreifen, um die Vorrechte der niederländischen

Pro-

Provinzen gänzlich aufzuheben, und sie künftig mit kriegerischer und willkührlicher Gewalt zu beherrschen. In der Ausführung dieses gewaltsamen Entwurfs bediente er sich eines Mannes, der das rechte Werkzeug in den Händen eines solchen Tyrannen war. Ferdinand von Toledo, Herzog von Alva, war ganz unter den Waffen erzogen worden; und da er eine vollkommne Kenntniß in der Kriegskunst erlanget hatte, verführte ihn seine Gewohnheit, in jede Regierung die strenge Kriegszucht einzuführen, und kein andres Verhältniß zwischen dem Fürsten und Unterthanen zu denken, als strengen Befehl und blinden Gehorsam. Dieser General führte, 1568, ein mächtiges Heer versuchter Spanier aus Italien in die Niederlande; und seine offenbare Feindseligkeit gegen die Holländer, nebst seiner bekannten Denkart, setzte dieses ganze Volk in Schrecken und Bestürzung. Es gehöret nicht zu unsrer Erzählung, der Länge nach die Gewaltthätigkeiten zu erzählen, die Alva's natürliche Unmenschlichkeit, durch Ueberlegung gestählet, und durch Trotz vermehret, in diesen blühenden Provinzen ausübte. Es ist genug gesagt, daß alle ihre Vorrechte, Geschenke so vieler Fürsten und eine Erbschaft so vieler Jahrhunderte, öffentlich und ausdrücklich durch einen Befehl aufgehoben; will-

willkührliche, und blutige Gerichte eingeführet; die Grafen von Egmont und Horn, ungeachtet ihrer groſſen Verdienſte und geleiſteten Dienſte, auf die Richtbühne gebracht; eine Menge von allen Ständen ins Gefängniß geworfen, und von da dem Nachrichter übergeben wurden; und daß man, ungeachtet der friedlichen Unterwerfung Aller, von nichts, als Einziehung der Güter, Gefängniß, Landesverweiſung, Marter und Tod hörete.

Eliſabeth war eben ſo unzufrieden, den Fortgang dieſes Entwurfs zu ſehn, der zur Ausrottung der Proteſtanten gemacht war; und die Errichtung einer ſo groſſen Kriegsmacht in einem Staate zu bemerken, der ihr ſo nahe lag: Sie beſchützte alle holländiſche Landesverwieſene, die in ihre Länder ihre Zuflucht nahmen: und da viele derſelben die fleißigſten Inwohner der Niederlande waren, und dieſes Land durch ſeine Künſte ſo berühmt gemacht hatten; genoß ſie den Vortheil, einige nützliche Manufacturen in England einzuführen, die vorher in dieſem Königreiche unbekannt waren. Da ſie voraus ſah, Alva's gewaltſame Regierung könnte nicht lange dauern, ohne einen Aufſtand zu erregen; ſo wagte ſie es, ihm eine Beſchimpfung anzuthun, wovor ſie ſich vorſichtig würde gehütet haben, ſie wieder ein beſ-

ser gegründetes Ansehn zu üben. Einige genuesische Kaufleute hatten sich Philippen verbindlich gemacht, 400000 Kronen nach Flandern zu überbringen; und die Schiffe, die dieses Geld geladen hatten, waren in dem Canal von einigen Seeräubern der französischen Hugonotten angegriffen worden; und nach Plymouth und Southampton geflüchtet. Die Befehlshaber der Schiffe gaben vor, das Geld gehörete dem Könige von Spanien: aber da die Königin bey genauerer Untersuchung fand, es wäre ein Eigenthum der genuesischen Kaufleute, nahm sie es wie ein Darlehn in Besitz; und beraubte dadurch den Herzog von Alva dieses Hülfsmittels zur Zeit seiner größesten Noth. Aus Rache bemächtigte sich Alva aller englischen Kaufleute in den Niederlanden, warf sie ins Gefängniß, und zog ihre Güter ein. Die Königin rächte sich an den holländischen und spanischen Kaufleuten mit gleicher Gewaltthätigkeit; und gab allen Engländern Freyheit, wider Philipps Unterthanen Repressalien zu gebrauchen. Diese Zwistigkeiten wurden nachher durch einen Vergleich beygelegt, und den Kaufleuten von beiden Seiten ihr Schaden ersetzt: Aber nichts konnte den Verlust ersetzen, den ein so zu rechter Zeit angebrachter Streich, der spanischen Regierung in den

Nie-

Niederlanden zufügte. Aus Geldmangel, und aus Furcht vor Meuterey unter den Soldaten, die vielen rückständigen Sold zugute hatten, machte Alva eigenmächtig verderbliche Auflagen auf das Volk. Er foderte nicht nur den hundertsten Pfenning und den zwanzigsten von allen unbeweglichen Gütern; sondern auch den Zehnten von allen beweglichen Gütern bey jedem Verkaufe; eine ungeräumte Tyranney, die nicht nur alle Künste und Handlung würde zu Grunde gerichtet, sondern auch den gemeinen Verkehr des Lebens eingeschränkt haben. Das Volk weigerte sich: Der Herzog nahm seine Zuflucht zu seinem gewöhnlichen Mittel, dem Aufhängen; und so kam es immer mehr auf das Aeuserste zwischen den Holländern und Spaniern p).

Alle Feinde Elisabeths nahmen, um sich für ihre Beschimpfungen zu rächen, natürlicherweise ihre Zuflucht zu einem Staatsstreiche, der Unterstützung der Sache und der Ansprüche der Königin von Schottland; und Alva, dessen Maaßregeln immer gewaltsam waren, ließ sich bald in ein geheimes Verständniß mit dieser Fürstin ein. Rodolphi, ein florentinischer Kaufmann, der über funfzehn Jahre in London gewohnet, und so lange

p) Bentivoglio, P. I. l. 5. Camden. 416.

seinen Handel in England geführet hatte, unterhielt das Verständniß des römischen Hofes mit dem katholischen hohen und niedern Adel q). Er war zu der Zeit ins Gefängniß geworfen worden, da man des Herzogs von Norfolk Verständniß mit Marien entdeckte: aber es ward entweder kein Beweis wider ihn gefunden, oder die Rolle, die er gespielet hatte, war nicht so sehr strafbar; und er erlangte bald seine Freyheit wieder. Dieser eifrige Mann für die Ausbreitung des katholischen Glaubens, hatte einen Entwurf mit dem spanischen Gesandten verabredet, die Regierung durch einen Einfall von aussen zu stürzen, und durch einen innerlichen Aufstand: und da er seinen Entwurf Marien schriftlich mittheilete, fand er, wie sie nun völlig von Elisabeths Ränken überzeuget wäre, und verzweifelte, je ihr Ansehn, oder selbst ihre Freyheit, durch friedsame Mittel wieder zu erlangen, und daher sehr willig demselben beytrat. Die große Anzahl mißvergnügter Katholiken war die Hauptquelle ihrer Hofnungen abseiten Englands; und sie bemerkten auch, daß das Königreich damals voll von Dürftigen des niedern Adels, hauptsächlich jüngern Brüdern, war,

q) Lesley, 123. Stuetrials, v. 1. 87.

war, die bey voriger Abnahme der Kirche und dem schwachen Zustande des Handels, keine Aussicht eines Unterhalts hatten, der ihrer Geburt gemäß wäre, und daher bereit waren, sich in jedes verzweifelte Unternehmen einzulassen r). Um aber allen diesen Mißvergnügten Leben und Muth einzuflössen; mußte irgend ein hoher Edelmann sich an ihre Spitze stellen: und dazu dünkte Rodolphi sowohl, als dem Bischofe von Roß, der an allen diesen Ränken Theil nahm, beides wegen seiner Macht und Liebe bey dem Volke, niemand geschickter, als der Herzog von Norfolk.

Dieser Edelmann hatte, bey seiner Befreyung aus der Gefangenschaft im Tower, sein Wort gegeben, alle Unterhandlung mit der Königin von Schottland aufzuheben s): da er aber fand, er hätte ohne alle Rettung, wie er fürchtete, das Zutrauen und die Gunst Elisabeths verloren; und da noch gewissermaßen seine Freyheit eingeschränkt war; so gerieth er aus Ungeduld und Verzweiflung in Versuchung, sein Wort zu brechen, und sein Verständniß mit der gefangnen Fürstin wieder

r) Lesley, 123.

s) Haynes, 571.

anzufangen t). Das Versprechen der Vermählung ward wieder zwischen ihnen erneuert: Der Herzog verpflichtete sich, aller ihrer Vortheile sich anzunehmen; und da seine Gewissensbisse nach und nach während dieser Unterhandlungen schwächer wurden, ward er so weit getrieben, daß er seine Einwilligung zu noch weit sträflichern Unternehmungen gab. Rodolphi's Entwurf war, der Herzog von Alva sollte, unter einem andern Vorwande, eine grosse Menge Fahrzeuge in den Niederlanden zusammenbringen; sechstausend Fußvölker, und viertausend Pferde nach England überschicken; sie zu Harwich ausschiffen, wo der Herzog von Norfolk mit allen seinen Freunden zu ihnen stossen sollte; dann geradezu nach London rücken, und die Königin zwingen, sich allen Bedingungen zu unterwerfen, welche die Verschwornen ihr aufzuerlegen gut fänden u). Norfolk gab seine Einwilligung zu diesem Entwurfe; und drey Briefe wurden dem zufolge von Rodolphi geschrieben, einer an Alva, ein andrer an den Papst, und ein dritter an den König von Spanien: aber der Herzog versagte seine Unterschrift, aus Furcht der Ge-

t) State-trials, 1, 102.

u) Lesley, 155. State-trials, 1, 86, f.

Gefahr x). Er schickte nur zu dem spanischen Gesandten, einen Bedienten und Vertrauten, Namens Barker, um ihm sowohl seinen Beytritt zu diesem Entwurfe bekannt zu machen, als auch für die Zuverlässigkeit dieser Briefe zu bürgen; und da Rodolphi ein Creditiv von dem Gesandten erhalten hatte, setzte er seine Reise nach Brüssel und nach Rom fort. Der Herzog von Alva und der Papst nahmen den Entwurf freudig an: Rodolphi unterrichtete den Norfolk von ihren Absichten y); und alles schien sich zur Beförderung dieses Unternehmens zu vereinigen.

Norfolk hatte, ungeachtet dieser sträflichen Unternehmungen, nie seine Pflicht gegen seine Monarchin, sein Land und seinen Glauben ganz vergessen; und obgleich er den Entwurf sowohl zu einem Einfalle, als zu einem Aufstande gemacht hatte, so schmeichelte er sich doch noch, die Unschuld seiner Absichten würde die Gewaltsamkeit seines Verfahrens rechtfertigen; und da er nichts abzweckete, als die Befreyung der Königin von Schottland, und Elisabeths Einwilligung zu seiner Vermählung, konnte er sich mit Rechte nicht

x) Lesley, 159. 161. Camden, 432.

y) State-trials, 1, 93.

als einen Empörer und Verräther anklagen z). Es ist indessen gewiß, wenn man der Königin Muth und Geist bedenket, daß der Entwurf, wenn er glücklich ausgeführet wäre, sich endlich mit ihrer Entsetzung vom Throne würde geendet haben; und ihr Ansehn war hier der äuserſten Gefahr ausgesetzt. Die Verschwörung war bisher ganz der Wachsamkeit Elisabeths und des Secretairs Cecil entgangen, der nun den Titel des Lords Burleigh führete. In einer andern Unternehmung Norfolks fanden sie zuerst eine Spur, der sie sorgfältig nachgingen, und dadurch zuletzt zu einer völligen Entdeckung geleitet wurden. Maria hatte die Absicht, eine Summe Geldes an Laird Herreis und ihre Anhänger in Schottland zu senden; und Norfolk übernahm es, sie an Banniſter zu schicken, der einer seiner getreuen Bedienten, und damals im Norden war, und der ein Mittel ausfinden sollte, es Laird Herreis zu überantworten a). Er vertrauete das Geld einem Bedienten an, der nicht um das Geheimniß wußte; und sagte ihm, der Beutel enthielte eine Summe Silbergeld, das er

z) Leslay, 158.

a) ib. 169. State-trials, 1, 87. Camden, 434. Digges, 134. 137. 140. Strype, v. 8, 82.

er dem Banniſter mit einem Briefe übergeben ſollte: Aber der Bediente, der aus dem Gewichte und der Größe des Beutels muthmaßete, er wäre voll Gold, brachte den Brief an Burleigh; der ſogleich den Banniſter, Barker und Hicford, des Herzogs Secretairn, mit Arreſt belegen, und ſcharf ausfragen ließ. Die Marter brachte ſie zum Bekänntniſſe der ganzen Wahrheit, und da Hicford, ob er gleich Befehl hatte, alle Papiere zu verbrennen ſie ſorgfältig unter den Teppichen des Herzoglichen Zimmers, und unter den Dachziegeln des Hauſes verſteckt hatte, ſo zeigte ſich nun der völlige Beweis wider ſeinen Herrn b). Norfolk ſelbſt, dem die Entdeckungen durch ſeine Bedienten ganz unbekannt waren, ward vor den geheimen Rath gebracht; und ob man ihn gleich ermahnete, durch ein völliges Bekenntniß ſeine Sache gut zu machen, ſo beſtand er doch auf der Verneinung jeder Beſchuldigung, die man ihm aufbürdete. Die Königin erklärte immer, hätte er ihr dieſen Beweis von ſeiner aufrichtigen Reue gegeben, ſo wollte ſie ihm alle ſeine vorigen Vergehungen verziehn haben c): da ſie ihn aber hartnäckig fand, ließ ſie ihn in den Tower

b) Lesley, 173.

c) Lesley, 175.

setzen, und vor das Verhör bringen. Der Bischof von Roß war, wegen einiges Verdachts, ehe Norfolks Verbrechen entdeckt ward, in Verhaft genommen; und man wandte jedes Mittel an, ihn zur Entdeckung seines Antheils an der Verschwörung zu bringen: Er bestand zuerst auf seiner Freyheit als Abgesandter: man sagte ihm aber, da seine Gebieterin nicht mehr eine Monarchin wäre, so könnte er nicht als Gesandter betrachtet werden; und stünde man ihm auch diesen Charakter zu, so schützte das ihn nicht, wenn er sich wider die Monarchin verschwöre, an deren Hofe er lebte d). Da er sich noch weigerte, auf die Fragen zu antworten, benachrichtigte man ihn von dem Bekänntniße, das Norfolks Bediente gethan hatten: darauf bedachte er sich nicht länger, alles zu entdecken, und seine klare Aussage setzte die Schuld dieses Edelmanns ausser allen Zweifel. Ein geschwornes Gericht von fünf und zwanzig Pairs fälleten (i J. 1572. am 12ten Januar) einmüthig das Urtheil über ihn. Das Verhör war sehr ordentlich, genau nach den Vorschriften, die man jetzt in diesen Sachen beobachtet; ausgenommen, daß die Zeugen ihre Aussage nicht im Gerichte thaten,

d) ib. 189. Spotswood.

ten, und nicht mit dem Schuldigen zusammengestellet wurden; eine löbliche Gewohnheit, die man damals in Verhören über Hochverrath nicht in Acht nahm.

Die Königin bedachte sich noch wegen Norfolks Hinrichtung; sie mogte nun wirklich von Freundschaft und Mitleiden gegen einen Pair von solchem Stande und Verdienste gerühret seyn, oder aus Begierde nach dem Lobe der Gnade, den Schein dieser Empfindungen annehmen. Zweymal unterschrieb sie sein Todesurtheil, und zweimal widerrief sie den Ausspruch dd); und obgleich ihre Minister und Räthe sie zur Strenge antrieben; so schien sie immer unentschlossen und zweifelhaft. Nach vier Monathen Bedenkzeit ward ein Parlament versammlet; und die Gemeinen hielten, in sehr starken Ausdrücken, um die Hinrichtung des Herzogs an; diese Bestätigung dachte sie, würde, bey der Größe und Gewißheit seiner Schuld, vor aller Welt Augen, ihre Strenge gegen diesen Edelmann rechtfertigen. Norfolk starb (am 8ten May) mit großer Ruhe und Standhaftigkeit; und obgleich er sich von allen unpflichtmäßigen Absichten ge-

dd) Carte, 527. aus Fenelons Depechen. Digges. 166. Strype. 2, 83.

gegen das Ansehn der Königin reinigte, so erkannte er doch die Gerechtigkeit des Urtheils, wodurch er sterben mußte e). Um Angelegenheiten von gleicher Gattung zugleich zu erzählen, wollen wir erwähnen, daß der Graf von Northumberland, den der schottische Regent der Königinn auslieferte, auch nach wenigen Monathen für seine Empörung (am 2ten Junius.) auf die Blutbühne gebracht ward.

Die Königin von Schottland war entweder die Veranlassung, oder die Ursache aller dieser Unruhen: aber da sie eine unumschränkte Fürstin war, und sich billigerweise durch die harte Begegnung, die ihr widerfuhr, berechtiget glauben konnte, jedes Mittel zu ihrer Befreyung zu brauchen; so durfte Elisabeth jetzt dennoch keinen Entschluß fassen, wider sie das Aeuserste zu versuchen: Sie sandte bloß den Lord Delawar, Sir Ralph Sadler, Sir Thomas Bromley, und den Doctor Wilson, Rechenschaft und Genugthuung für alle Theile ihrer Aufführung zu fodern, die vom Anfange ihres Lebens der Elisabeth Beschwerden verursachet hätte: da sie das englische Wappen annahm; sich weigerte, den edinburgischen Ver-

e) Camden, 440. Strype, v. 2, app. 23.

Vergleich zu genehmigen; Norfolk ohne der Königin Einwilligung heyrathen wollte; sich in die nordische Empörung einließ f), mit Rodolphi darauf umging, den König von Spanien zu einem Einfall in England zu bewegen g); die Excommunicationshulle des Pabstes auswirkte, und sich von allen ihren Freunden den Titel einer Königin von England geben ließ. Maria rechtfertigte sich wegen verschiedner Punkte dieser Beschuldigung; indem sie entweder die ihr aufgebürdeten Handlungen läugnete, oder die Schuld auf andre schob h). Aber die Königin ward durch ihre Vertheidigung wenig befriediget; und das Parlament so erbittert gegen sie, daß die Gemeinen geradezu anhielten, sie mögte sogleich verhöret, und hingerichtet werden. Sie brauchten einige Beweisgründe aus der Gewohnheit und Vernunft und den Völkerrechten; aber das größeste Gewicht legte man auf die Stellen und Beyspiele aus dem alten Bunde i); welches als eine allgemeine Vorschrift unsers Verhaltens betrachtet, (eine Absicht, die man

ihm

f) Digges, 16. 197. Strype, 2, 51, f.

g) Digges, 194, 208, f. Strype, 2, 40, 51.

h) Camden, 442.

i) D'Ewes, 207, f.

tigkeiten, die Regierung dieses Landes voll Spaltungen zu führen. Er ward daher froh durch die Vermittelung der französischen und englischen Abgesandten, auf billige Bedingungen einen Waffenstillstand mit der Partey der Königin schlieſſen zu können n). Er war ein Mann von freyem und großmüthigem Geiste, und zu stolz, sich einer Abhänglichkeit von England zu unterziehen; und aus dieser Ursache gab Elisabeth mit geringerm Widerstreben den Vorstellungen dieses Hofes nach, beobachtete noch den Schein der Neutralität zwischen den Parteyen und ließ in Schottland die Sachen im Gleichgewichte stehn o). Aber die Angelegenheiten nahmen bald nachher eine neue Wendung: Marre starb aus Schwermuth, worein der verwirrte Zustand des Landes ihn gestürzet hatte: Morton ward zum Regenten erwählet; und da dieser Edelmann heimlich mit Elisabeth alle seine Maaßregeln genommen hatte, die nun sich nicht mehr auf die Freundschaft des französischen Hofes verließ, so entschloß sie sich, zur Unterstützung dieser Partey noch wirksamer zu seyn, da sie ihr immer günstig gewesen war. Sie schickte den Sir Hein-

n) Spotswood, 263.

o) Digges, 156. 165. 169.

Heinrich Killigrew als Gesandten nach Schottland, und er fand Mariens Anhänger durch die Entdeckung und Bestrafung der Norfolkischen Verschwörung so muthlos gemacht, daß sie sich mit Freuden der Gewalt des Königes unterwarfen, und für alle vorige Vergehungen Vergebung erhielten p). Der Herzog von Chatelraut und der Graf von Huntley, nebst den Angesehnsten von Mariens Freunden, legten auf diese Bedingungen die Waffen nieder. Die Besatzung des edimburgischen Schlosses allein blieb widerspänstig. Kirkaldy's Güter Schicksal war verzweifelt; und er schmeichelte sich mit der Hoffnung, Beystand von den Königen von Frankreich und Spanien zu erhalten, die ihn in seiner Hartnäckigkeit stärkten, um von dieser Seite England beunruhigen zu können. Elisabeth erschrack vor der Gefahr; sie fürchtete sich nicht mehr, völlig mit der Königin von Schottland zu brechen, von der sie sahe, daß sie sich nicht länger durch ihre Kunstgriffe hinhalten ließe; sie verließ sich blindlings auf Morton; und sie sah, durch die Unterwerfung alles angesehenen Adels würde der Frieden mit Schottland sowohl ein leichtes, als höchst wichtiges Unternehmen seyn. Sie

p) Spotswood, 268.

Sie ließ daher den Sir Wilhelm Drury, Befehlshaber von Berwik, mit einigem Volke und Artillerie nach Edimburg ziehn, und das Schloß belagern q). Die Besatzung ergab sich auf beliebige Bedingungen: Kirkaldy ward seinen Landesleuten ausgeliefert, die ihn verhörten und hinrichteten: Der Secretair Ledington, der sein Theilnehmer gewesen war, starb bald nachher, wie man glaubt, einen freywilligen Tod; und Schottland, das sich ganz dem Regenten unterwarf, machte in langer Zeit Elisabeth keine weitere Unruhe.

Die Begebenheiten in Frankreich waren den Vorurtheilen und Neigungen der Königin nicht so gemäß. Die betrüglichen Friedensschlüße, die man so oft mit den Hugonotten gemacht hatte, gaben ihnen große Ursache, auf die gegenwärtigen Absichten des Hofes zu argwöhnen; und nachdem sich alle andre Anführer dieser Parten zu einer gefährlichen Leichtgläubigkeit hatten verführen lassen, blieb der schlaue Admiral immer noch zweifelhaft und ungewiß. Aber sein Argwohn ward zuletzt überwunden, theils durch Karls tiefe Verstellung, theils durch sein eignes ernstliches Verlangen, Frankreichs Elend zu enden, und wieder zur Erfüllung seiner Pflicht

q) Camden, 449.

S LIBRARY
iversity of
ICHIGAN

Pflicht gegen seinen Fürsten und sein Land zurück zu kehren. Zudem bedachte er, da das vorige gewaltsame Verfahren des Hofes immer einen so unglücklichen Erfolg gehabt hätte, wäre es nicht unwahrscheinlich, daß ein Fürst, der eben in die Jahre des Verstandes getreten war, und nicht in gefährlichen Feindseligkeiten oder Vorurtheilen befestiget zu seyn schien, sich von selbst nach gemäßigtern Grundsätzen aufführen würde. Und da Karl jung, heftig, und dem Vergnügen ergeben war; r) so schienen dergleichen falsche Tücke entweder seiner Gemüthsart fremd, oder er schien sich schwerlich, und fast unmöglich darin gleichförmig erhalten zu können. Durch diese Betrachtungen bewogen, fingen der Admiral, die Königin von Navarra, und alle Hugonotten an, sich der völligen Sicherheit zu überlassen, und den verrätherischen Liebkosungen und Erklärungen des französischen Hofes Glauben zuzustellen. Elisabeth selbst hegte, ungeachtet ihrer grossen Erfahrung und Scharfsinnigkeit, nicht das geringste Mißtrauen wegen Karls Aufrichtigkeit: und da sie vergnügt war, ihre Feinde aus dem Hause Guise ohne alles Ansehn, und die Erbitterung zwischen dem fran-

r) Digges, S 39.

zösischen und spanischen Monarchen täglich anwachsen zu sehn; so machte sie mit jenem einen Vertheidigungsbund, t) und betrachtete diese Verbindung als eine unüberwindliche Schutzmauer ihres Thrones. Ihr Gesandter, Walsingham gab ihr mit jedem Courier die erfreulichsten Nachrichten von der Ehre und Aufrichtigkeit, und Treue dieses falschen Fürsten.

Um desto besser die Augen der eifersüchtigen Hugonotten zu blenden, und ihre Anführer in das ihnen gestellete Netz zu ziehn, bot Karl seine Schwester Margareta dem Prinzen von Navarra zur Gemahlin an; und der Admiral war mit allem angesehnsten Adel dieser Parteh nach Paris gekommen, dieser Vermählungsfeyer beyzuwohnen, die endlich, wie man hoffte, wo nicht die Zwistigkeiten beylegen, doch wenigstens die blutige Erbitterung beider Glaubensparteyen stillen sollte: Die Königin von Navarra ward, auf Befehl des Hofes, vergiftet; der Admiral von einem Meuchelmörder gefährlich verwundet: Aber Karl wuste durch verdoppelte Verstellung noch die Hugonotten in ihrer Sicherheit zu erhalten: bis an dem Bartholomäusabende (am 24sten Augusf.) wenige Tage

t) Camden, 443.

Taze nach der Vermählung, das Zeichen zu einer allgemeinen Niedermetzelung dieser Glaubenseiferer gegeben ward, und der König selbst in Person diesen Meuchelmord anführte. Wegen des alten Hasses der Pariser gegen die Protestanten, halfen sie, ohne dazu vorbereitet zu seyn, der Wuth des Hofes; und alle Stände, Alter und Geschlechter, die in einigem Verdachte der Zuneigung zu dieser Religion waren, wurden ohne Unterschied mit in das Verderben gezogen. Der Admiral, sein Schwiegersohn Teligni, Sonbise, Rochefoucault, Pardaillon, Piles, Lavardin, Männer, die in den letzten Kriegen sich durch die heldenmüthigsten Handlungen ausgezeichnet hatten, wurden elenderweise ohne Widerstand niedergemacht; die Strassen von Paris flossen von Blute: und da das Volk durch seine Grausamkeit mehr erbittert, als gesättiget ward, als wenn es bedauerte, daß der Tod diese Schlachtopfer von fernerer Beschimpfung gesichert hätte, übte es an ihren Leichnamen alle Wuth der frechesten Unmenschlichkeit aus. Ueber fünfhundert Edelleute, und Standespersonen kamen in diesem Blutbade um; und fast zehntausend von geringem Stande u). Schnell wurden

u) Davila, I. 5.

in alle Provinzen Befehle zu einer gleich allgemeinen Hinrichtung der Protestanten gesandt; und in Rouen, Lion, und vielen andern Städten ahmte das Volk die Wuth der Hauptstadt nach. Auch die Ermordung des Königes von Navarra und des Prinzen von Conde' wären die Absicht des Herzogs von Guise gewesen: weil aber Karl von den liebenswürdigen Sitten des Königs von Navarra gerühret war, und hoffte, diese jungen Fürsten wären leicht zum katholischen Glauben zu bekehren, beschloß er, ihres Lebens zu schonen; obgleich er sie zwang, durch eine scheinbare Veränderung ihrer Religion ihre Rettung zu suchen.

Um diese unmenschliche Treulosigkeit zu beschönigen, gab Karl vor, es wäre plötzlich eine Verschwörung der Hugonotten, sich seiner zu bemächtigen, entdecket, und er in die Nothwendigkeit versetzt worden, zu seiner Vertheidigung diese Schärfe gegen sie zu gebrauchen. Er befahl seinem Gesandten in England, Fenelon, eine Audienz zu verlangen, und Elisabeth diesen Bericht von dem neulichen Verfahren zu erstatten. Dieser Minister, ein rechtschaffner Mann, verabscheuete die Verrätherey und Grausamkeit seines Hofes; und bedachte sich nicht, zu erklären, er schämte sich nun, den Namen eines Franzosen zu führen:

ren: x) doch mußte er den Befehlen gehorchen, und sich der Schutzrede bedienen, die ihm vorgeschrieben war. Er ward von allen Hofleuten so empfangen, wie es, nach seinem Bewußtseyn die Aufführung seines Herrn so wohl verdiente. Nichts konnte schrecklicher und rührender seyn, als die Feyerlichkeit seiner Audienz. Tiefsinniger Gram war in jedem Gesichte; Stille, wie bey nächtlichen Todten, herrschte in allen Zimmern des königlichen Gemachs: die Hofleute und Damen, in tiefe Trauer gekleidet, standen zu beiden Seiten, und ließen ihn durchhingehn, ohne ihn eines Grusses oder eines günstigen Blickes zu würdigen; bis er zu der Königin selbst kam y). Diese Fürstin empfieng ihn mit fremdem, wenn gleich nicht gnädigerm Bezeigen; und hörte seine Schutzrede an, ohne einige Zeichen des Unwillens zu äusern. Sie sagte ihm darauf, obgleich sie bey dem ersten Gerüchte von dieser fürchterlichen Nachricht sich entsetzt hätte, daß so viele tapfere Männer und treue Unterthanen, die sich auf das Wort ihres Monarchen sicher verlaßen hätten, plötzlich auf eine so unmenschliche Art niedergemacht wären; so hätte

x) Digges, 247.

y) Carte, v. 3, 522. aus Fenelons Depeschen.

sie doch bisher ihr Urtheil zurück gehalten, bis ihr weitere und gewißere Nachricht davon gebracht würde. Der Bericht, den er ihr erstattet hätte, gründete er sich auch nicht auf Irrung oder üble Benachrichtigung, könnte zwar die Schuld der königlichen Räthe verringern, aber durchaus nicht wegnehmen, oder die seltsame Unregelmäßigkeit ihres Verfahrens rechtfertigen: Eben die Gewalt, die ohne Widerstand so viele wehrlose Männer niedergemacht hätte, könnte sich eben so leicht ihrer Personen versichert, und sie zu einem Verhör, und zur Bestrafung durch rechtliches Urtheil aufbehalten haben, wodurch der Unschuldige von dem Schuldigen würde unterschieden seyn: besonders hätte der Admiral, der gefährlich verwundet und von des Königes Wachen umgeben gewesen, auf dessen Schutz er sich ganz zu verlassen geschienen, gar nicht entfliehn; und man ihn sicher, vor seinem Tode, des Verbrechens überführen können, dessen er beschuldiget worden; Einem Monarchen wäre es anständiger, das Schwert der Gerechtigkeit in seinen Händen zu behalten, als es blutigen Mördern zu überlassen, die erklärte Todfeinde der angeklagten Personen wären, und es ohne Gnade und Unterscheidung brauchten: Wären diese Gedanken gerecht, wenn man auch die Verschwörung

rung der Proteſtanten als wahr annähme; wie vielmehr wären ſie es, wenn dieſes Verbrechen nur eine Verläumdung ihrer Feinde, und zu ihrem Untergange und Verderben erſonnen wäre? Zeigte ſich aber nachher, bey genauer Unterſuchung, die Unſchuld dieſer unglücklichen Schlachtopfer, ſo wäre es des Königes Pflicht, ſeine Rache gegen ihre Feinde und Verläumder zu wenden, die ſein Zutrauen ſo grauſam gemißbrauchet, ſo viele ſeiner tapfern Unterthanen ermordet, und alles gethan hätten, was bey ihnen ſtünde, um ihn mit Schande und Unehre zu überhäufen: Und ſie würde ihr Urtheil von ſeinen Abſichten, nach ſeiner folgenden Aufführung einrichten, und inzwiſchen ſo handeln, wie der Geſandte es wünſchte, lieber mit ſeinem Herrn Mitleiden zu haben, als ihn wegen der Ausſchweifungen zu tadeln, wozu er wäre verleitet worden z).

Eliſabeth merkte ſehr wohl die gefährliche Lage, worin ſie ſich jetzt befände. In dem pariſiſchen Blutbade ſah ſie die Folge jener allgemeinen Verſchwörung, die zur Ausrottung der Proteſtanten gemacht war; und wußte, daß ſie ſelbſt, als Haupt und Beſchützerin dieſes Glaubens, der äuſerſten

z) Digges, 247. f.

Wuth und Rache der Katholiken ausgesetzt wäre. Die Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten der Spanier in den Niederlanden waren ein andrer Zweig derselben Verschwörung: und da Karl und Philipp, beide in der Treulosigkeit und Unmenschlichkeit einander so nahe verwandt, als in der Andächteley, nun ihren vorgegebnen Krieg bey Seite gesetzt, und ihre aufrichtigste Freundschaft bekannt hatten; a) so mußte sie billig, sobald sie ihre innerlichen Unruhen gestillet hatten, die Wirkungen ihrer vereinigten Rathschläge fürchten. Auch der Herzog von Guise und seine Familie, die Karl bisher, um den Admiral zu betrügen, entfernet gehalten hatte, waren nun an dem französischen Hofe offenbar und vollkommen herrschend geworden; und sie erkannte, daß diese Prinzen sowohl aus persönlichen, als Staatsursachen, ihre erklärte und unversöhnliche Feinde waren. Die Königin von Schottland, eine nahe Verwandtin und genau verbundne Freundin derselben, machte auf ihren Thron Ansprüche; und ob sie gleich in der Gefangenschaft war, trieb sie doch ein unruhiger Geist, und sie hatte nebst ihren auswärtigen Bundesgenossen, sehr zahlreiche und eifrige Anhänger in

a) ib. 263. 282.

in dem Herzen des Königreichs. Aus diesen Ursachen hielt Elisabeth es für klüger, nicht alles Verhältniß mit dem französischen Monarchen aufzuheben; sondern noch seinen Freundschaftsversicherungen Gehör zu geben. Sie ließ auch die Unterhandlungen um die Vermählung mit dem Herzoge von Alençon, Karls dritten Bruder, wieder anfangen: b) die mit dem Herzoge von Anjou hatten schon aufgehöret. Sie sandte den Grafen von Worcester, in ihrem Namen der Taufe der jungen Prinzeßin beyzuwohnen, die Karlen geboren ward: ehe sie aber dieses letzte Zeichen ihrer Gefälligkeit geben wollte, achtete sie es ihrer Würde anständig, ihren Tadel, und sogar ihren Abscheu gegen die Grausamkeiten zu äußern, die er an seinen protestantischen Unterthanen ausgeübt hätte c). Inzwischen rüstete sie sich gegen einen Angriff, womit ihr die vereinigte Macht und Gewalt der Römischkatholischen zu drohen schien: sie befestigte Portsmouth, setzte ihre Flotte in guten Stand, übte ihr Kriegsvolk, unterhielt sich die Liebe ihrer Unterthanen, arbeitete wirksam an der fernern Unterwerfung Schottlands unter seinen jun-

b) ib. & al Camden, 417.

c) Digges, 297. f. Camden, ib.

jungen König; und erneuerte ihr Bündniß mit den deutschen Fürsten, die das verrätherische und blutgierige Verfahren, dem sich die Katholiken so allgemein überlassen hatten, nicht weniger, als die Königin selbst beunruhigte.

Obgleich aber Elisabeth sorgfältig vermied, mit Karln auf das Aeußerste zu kommen, so floß doch die größeste Sicherheit, die sie wider seine Gewaltthätigkeit hatte, aus den Schwierigkeiten, die ihm immer der hartnäckigte Widerstand der Hugonotten machte. Die von dieser Sekte zunächst an den Gränzen lebten, flohn auf die ersten Nachrichten (i. J. 1573) von dem Blutbade, nach England, Deutschland, in die Schweitz, wo sie das Mitleid und den Unwillen der Protestanten erregten, und sich rüsteten, mit verstärkter Macht und verdoppeltem Eifer nach Frankreich zurück zu gehen, und die verrätherische Ermordung ihrer Brüder zu rächen. Die mitten in dem Königreiche lebten, suchten Schutz in den nächsten Besatzungsplätzen, die die Hugonotten inne hatten: und da sie sahn, sie dürften nicht auf Capitulationen trauen, noch Gnade hoffen; so beschlossen sie, sich aufs äußerste zu wehren. Die Sekte, die Karl mit einem Streiche zu vertilgen geglaubt hatte, hielt jetzt eine Armee von 18,000 Mann auf den Beinen, und be-

besaß in verschiednen Theilen des Königreichs, über hundert Städte, Schlösser oder Vestungen; d) und dieser Fürst hielt sich selbst nicht für sicher vor einem Angriffe, den ihm alle andre Protestanten in Europa droheten. Der englische hohe und niedere Adel war zu solchem bittern Grimme entflammet, daß er sich erbot, 22,000 Mann zu Fuß und 4000 Pferde anzuwerben, nach Frankreich hinüberzubringen, und sechs Monathe auf seine Kosten zu unterhalten: Aber Elisabeth, die vorsichtig handelte, und den Krieg zwischen beyden Glaubenspartenen durch diese gefährlichen Kreuzzüge zu entflammen fürchtete, versagte ihre Einwilligung, und mäßigte den Eifer ihrer Unterthanen. e) Die deutschen Fürsten, die nicht so staatsklug, oder sicherer vor Frankreichs Rache waren, beförderten die Werbungen der Protestanten; und der Prinz von Conde', der vom Hofe entflohen war, stellte sich an die Spitze dieser Völker, und rüstete sich, in das Königreich einzudringen. Der Herzog von Alençon, der König von Navarra, das Haus Montmorency und viel ansehnliche Personen selbst unter den Katholiken, wa-

d) Digges. 343.
e) Digges. 335. 341.

waren entweder aus Privat- oder allgemeinen Ursachen, mißvergnügt mit dem Verfahren des Hofes, begünstigten den Fortgang der Hugenotten, und alles zerfiel in Unordnung. Anstatt seine gewaltsamen Rathschläge zu bereuen, die die Sache so aufs Aeußerste gebracht hatten, befahl der König (i. J. 1574) neue Strenge; f) auch konnte nicht die tödtliche Krankheit, die ihn mitnahm, die Wuth und Erbitterung mäßigen, wovon er getrieben ward. Er starb (am 30ten May) ohne einen männlichen Erben, fünf und zwanzig Jahre alt. Seine Denkart, die eine ungewöhnliche Mischung von Verstellung und Wildheit, von Jähzorne und unermüdender Rache enthielt, verübte die größesten Mißhandlungen, und drohete noch ärgere, sowohl seinem Vaterlande, als dem ganzen Europa. Heinrich, Herzog von Anjou, der kurz vorher zum Könige von Pohlen erwählet war, erfuhr kaum seines Bruders Tod, da er eilete, von der französischen Krone Besitz zu nehmen; und er fand das Königreich nicht nur in den größesten gegenwärtigen Unordnungen verwickelt, sondern auch Krankheiten ausgesetzt, für die sich höchstschwer ein bequemes Gegenmittel finden ließ.

Das

f) Davila, l. 5.

Das Volk war in zwo Glaubensparteyen getheilet, die vor Eifer wütheten, und von beyden Seiten durch die Ungerechtigkeiten erbittert waren, die sie (i. J. 1575) ausgeübt hatten, oder die ihnen widerfahren waren: und da alle Treue gebrochen, und alle Mäßigung verbannet war, schien es unmöglich einige Vergleichsbedingungen zwischen ihnen zu schliessen. Jede Partey hatte sich Anführern geweihet, deren Befehle mehr Ansehn bey ihnen hatten, als der Willen des Monarchen; und selbst die Katholiken, denen der König anhieng, liessen sich ganz von den Rathschlägen des Guisischen Hauses leiten. Die Kirchenverbindungen giengen auf beyden Seiten über die bürgerlichen; oder vielmehr, (weil Menschen sich immer von gegenwärtigen Vortheilen leiten lassen,) da in dem Königreiche heimlich zwey Herrschaften aufgerichtet waren, ward jeder Einzelne von neuen Absichten auf seinen Vortheil genöthiget, denjenigen Anführern zu folgen, denen er, während der letzten Zerrüttungen für seine Ehrenstellen und seinen Vorzug war verpflichtet worden. Da Heinrich den schwachen Zustand der Krone bemerkte, hatte er zur Wiederherstellung seines Ansehns, den Entwurf gemacht, zwischen den Parteyen wie neutral zu handeln, ihre Zwistigkeiten zu mildern, und

bey-

beyde zu einer Abhänglichkeit unter sich zu bringen. Er hatte alle Gaben der Verstellung, die zur Ausführung dieses feinen Entwurfs nöthig waren: da es ihm aber an Muth, Aufmerksamkeit und gesundem Verstande fehlte, verlohr er, statt eine Gewalt über beyde Parteyen zu erlangen, das Zutrauen beyder; und lehrte die Anhänger einer jeden, sich an ihre eignen Anführer fester zu halten, denen die Sache, wonach sie strebten, ernstlicher und stärker am Herzen lag. Die Hugonotten wurden verstärkt durch eine deutsche Armee (i. J. 1576) unter dem Prinzen von Conde' und Prinzen Casimir; noch mehr aber durch das Ansehn und die persönlichen Tugenden des Königes von Navarra, der vom Hofe entflohn war, und sich an die Spitze dieser furchtbaren Partey gestellet hatte. Um seinen Entwurf auszuführen, trat Heinrich in einen Vergleich mit ihnen; und da er wünschte, zwischen den Sekten das Gleichgewicht zu erhalten, gewährte er ihnen einen Frieden auf die vortheilhaftesten Bedingungen. Dieser war der fünfte Hauptfrieden mit den Hugonotten: obgleich es aber damit auf Seiten des Hofes nicht mehr Ernst war, als mit allen vorigen, verursachte er doch den Katholiken den äußersten Verdruß; und verschafte dem Herzoge von Guise den erwünsch-

wünschten Vorwand, wider die Maaßregeln und Grundsätze und die Aufführung des Königes zu schreyen. Dieser listige und kühne Anführer nahm daher Gelegenheit, seine Parteh zu einem förmlichern und ordentlichern Heere zu machen, und legte den ersten Grund zu der berühmten Ligue, die, ohne für das königliche Ansehn die geringste Achtung zu haben, auf die gänzliche Unterdrückung der Hugonotten abzweckete. So unglücklich war Frankreichs Zustand durch die vorige Strenge und Gewaltthätigkeit seiner Fürsten, daß länger keine Duldung statt haben konnte, und eine Erlaubniß der Gewissensfreyheit, die wahrscheinlicherweise die Reformirten würde besänftiget haben, erregte den heftigsten Verdruß und Erbitterung bey den Katholiken. Um die Macht der Ligue von sich abzukehren, und sogar ihre Unternehmungen wider die Hugonotten zu bereiteln, erklärte Heinrich (i. J. 1577) sich für das Haupt dieser aufrührerischen Verbindung, und gieng als Anführer der Römischkatholischen zu Felde. Aber sein Zögern und seine schwachen Maaßregeln entdeckten seinen Widerwillen gegen diese Unternehmung; und nach einigen unglücklichen Versuchen schloß er einen neuen Frieden; der zwar den Protestanten nicht so vortheilhaft war, als der vorige, aber doch die

Katholiken nicht zufrieden stellete. Gegenseitiges Mißtrauen herrschte zwischen beyden Parteyen fort; des Königes Mäßigung war beyden verdächtig; jede Partey fuhr fort, sich wider den Bruch stark zu machen, der schnell, wie sie voraus sahn, erfolgen müßte: Glaubenszwistigkeit schärfte täglich die Erbitterung der Sekten; und jede Privatbeleidigung ward der Grund eines öffentlichen Zankes. Der König, der durch seine List und Feinheit, die Nation zur Liebe des Vergnügens und der Ruhe zu locken hoffte, ward selbst (i. J. 1578) in das Netz gezogen; und da er in Ausschweifung und Nachläßigkeit verfiel, verlohr er ganz die Achtung, und großentheils die Liebe der Nation. Statt solche Männer von Stande und Geschicklichkeit zu befördern, die zwischen diesen gefährlichen Trennungen das Mittel hielten, schenkte er sein ganzes Zutrauen jungen angenehmen Lieblingen, die unfähig waren, sein sinkendes Ansehn zu stützen, sondern sich ganz darauf lehneten, und den allgemeinen Haß wider seine Staatsverwaltung vermehreten. Die öffentlichen Auflagen, die seine verschwenderische Freygebigkeit vermehrete, und die ein zerrüttetes Reich noch stärker drückten, wurden eine andere Ursache zu klagen; und die gränzenlose Erbitterung der

Par-

Parteyen, nebst den vervielfachten Auflagen, machten den Frieden gefährlicher, als jeden offenbaren Zustand auswärtiger, oder innerlicher Feindseligkeit. Die Kunstgriffe des Königes waren zu fein, um glücklich abzulaufen, und zu häufig, um verborgen zu bleiben: und die ungekünstelte, und offenbare Aufführung des Herzogs von Guise auf einer, und des Königes von Navarra auf der andern Seite, brachten allmählig (i. J. 1579) den gröſsesten Theil der Nation dahin, sich ohne Zurückhaltung, einem oder dem andern dieser groſsen Anführer zu ergeben.

Die innerlichen Bewegungen Frankreichs waren zu wichtig, als daſs die andern europäischen Fürsten sie hätten übersehn können; und Elisabeths Vorsichtigkeit und Wachsamkeit, obgleich ihre Sparsamkeit sie ein wenig einschränkte, bewog sie, heimlich einigen Antheil daran zu nehmen. Auſser daſs sie bey allen Gelegenheiten sich für die Hugenotten bemühete, hatte sie keine unbeträchtliche Geldsummen zur Werbung des deutschen Heeres angewandt, das der Prinz von Conde' und Prinz Casimir nach Frankreich führeten; g) und ungeachtet aller ihrer Unterhandlungen mit dem Hofe,

g) Camden, 452.

und ihrer Freundschaftsversicherungen, betrachtete sie immer ihre eignen Vortheile in Verbindung mit der Wohlfahrt der französischen Protestanten, und der Unterdrückung des Hauses Guise. Philipp hatte sich gegentheils für den Beschützer der Ligue erkläret; den vertraulichsten Briefwechsel mit Guise angefangen; und sein ganzes Ansehen dazu gebraucht, diesen aufrührerischen Anführer im Ansehn zu erhalten. Die Glaubenszuneigung, die von selbst eine Verbindung des Interesses erzeugte, war ein beträchtlicher Beweggrund; aber dieser Monarch hatte auch die Absicht, seine aufrührerischen Unterthanen in den Niederlanden zur Unterwerfung zu zwingen; denn weil sie von den französischen Protestanten große Aufmunterung erhielten, so hoffte er, sie würden, nach der gänzlichen Unterdrückung ihrer Freunde und Bundesgenossen, endlich an einem guten Erfolge verzweifeln.

Dieselben Staatsabsichten, die Elisabeth nöthigten, die Hugonotten zu unterstützen, würden sie bewogen haben, den bedrängten Protestanten in den Niederlanden beyzustehn: aber Philipps ansehnliche Macht, der Ruhestand aller seiner andern Länder, und die große Gewalt, die er in diesen aufrührerischen Provinzen behauptete, hielten sie in

Furcht

Furcht, und zwangen sie, ungeachtet aller Versuchungen und Auffoderungen, einige Freundschaft mit diesem Monarchen zu unterhalten. Der spanische Gesandte stellte ihr vor, wie viele holländische Flüchtlinge, die das Meer beunruhigten, und seines Herrn Unterthanen beraubten, in den englischen Häven aufgenommen würden, und da ihre Beute absetzen dürften: und durch diese Vorstellungen fand sich die Königin gedrungen, ihnen allen Eingang in ihre Länder zu versagen. Aber dieses Verfahren schlug am Ende zu Philipps Nachtheile aus: Diese verzweifelten Flüchtlinge, die länger keine Möglichkeit sahn, sich zu erhalten, waren gezwungen, die gefährlichsten Unternehmungen zu versuchen; und bestürmten die Brille, eine holländische Seestadt, wo sie glücklich waren, und nach kurzem Widerstande sich des Platzes bemeisterten. h) Der Herzog von Alva ward durch die Gefahr in Unruhe gesetzt; er hielt inne mit den blutigen Hinrichtungen, die er an den wehrlosen Holländern ausüben ließ; und eilete mit seiner Armee, die Flamme auszulöschen, die auf so sehr feuerfangende Materien fiel, und eine allgemeine Feuersbrunst zu drohen schien. Seine Furcht

h) Camden, 443.

zeigte sich bald wohlgegründet: das Volk in der Nachbarschaft der Brillen, in Wuth gebracht durch dieses Gewebe von Grausamkeit, Unterdrückung, Unverschämtheit, unrechtmäßiger Gewalt und Verfolgung, worunter es lebte, floh zu den Waffen, und in wenigen Tagen war fast die ganze Provinz Holland und Zeeland von den Spaniern abgefallen, und hatten sich öffentlich wider Alvas Tyranney erkläret. Diese Begebenheit eräugnete sich in dem Jahre 1572.

Wilhelm, Prinz von Oranien, stammete aus einem deutschen fürstlichen Hause von großem Glanze und Alterthume, hatte die Länder eines fürstlichen Hauses in Frankreich geerbet, und seinen Aufenthalt in den Niederlanden genommen; und wegen seiner hohen Geburt und seiner unermeßlichen Reichthümer sowohl, als persönlicher Tugenden wegen, betrachtete man ihn allgemein als den größesten Mann, der in diesen Ländern lebte. Er hatte sich durch alle ordentliche und pflichtmäßige Mittel dem Fortgange der spanischen Unterdrückungen widersetzt: und da Alva seine Armee in die Niederlande führete und die Statthalterschaft übernahm, entfloh dieser Prinz, dem die gewaltsame Denkart dieses Mannes und die tyrannische Gesinnung des Hofes zu Madrid wohl

be-

bekannt waren, weislich der ihm drohenden Gefahr, und begab sich in seinen väterlichen Staat und seine Länder in Deutschland. Er ward vor Alvas Gericht gefodert, abwesend verurtheilet, für abtrünnig erkläret, und seiner weiten Besitze in den Niederlanden beraubet. Zur Rache warb er in dem Reiche ein Heer von Protestanten, und machte einige Versuche, die Holländer wieder in Freyheit zu setzen; er ward aber stets mit Verlust zurück getrieben durch Alvas Wachsamkeit und Kriegsklugheit, und durch die große Tapferkeit und Kriegsordnung der versuchten Spanier, die unter diesem General dieneten. Hollands und Seelands Empörung, als Provinzen, die vorher unter dem Prinzen von Oranien standen, und wo er unaussprechlich geliebt ward, rief ihn aufs neue aus seiner Entfernung; und er verband nicht weniger Klugheit, als Muth, mit jenem hartnäckigtem Widerstande, den man hier der spanischen Herrschaft entgegen setzte. Durch Vereinigung der abgefallnen Städte in einen Bund, gründete er jenen berühmten Staat, jene Wirkung des Fleisses und der Freyheit, dessen Waffen und Polizey lange eine ansehnliche Figur in jeder europäischen Unterhandlung gemacht haben: Er erhitzte die Inwohner durch jeden Antrieb, den

Religion, Erbitterung, oder Freyheitsliebe einflössen konnte: Obschon die damalige Größe der spanischen Monarchie ihnen allen Muth benehmen konnte, so schmeichelte er ihnen doch immer mit dem Beytritte der andern Provinzen und der Hülfe der benachbarten Staaten; und ermahnete sie, zur Vertheidigung ihres Glaubens, ihrer Freyheit, ihres Lebens, die äußerste Noth des Krieges auszuhalten. Eine Folge dieses Muthes war die verzweifelte Gegenwehre der Harlemer; eine Gegenwehre, die nichts als der tödtlichste Hunger überwinden konnte, und wofür die Spanier aus Rache mehr als zweentausend Inwohner hinrichteten: i) Statt den Holländern Schrecken einzujagen, reizte diese äußerste Strenge sie zur Verzweiflung; und der muthige Widerstand der Inwohner von Alkmarr, wo Alva endlich zurück getrieben ward, zeigte ihnen ihre trotzigen Feinde als nicht ganz unüberwindlich. Da zuletzt der Herzog die verderblichen Wirkungen seiner gewaltsamen Rathschläge sah, suchte er um seine Zurückberufung von der Statthalterschaft an: Medina-celi, der zu seinem Nachfolger ernannt ward, weigerte sich, die Bedienung anzunehmen:

Re-

i) Bentivoglio, l. 7.

Requesens, Commendator von Castilien, ward aus Italien in Alvas Stelle gesandt; und dieser Tyrann verließ die Niederlande 1574: Sein Namen blieb ein Fluch bey den Inwohnern; und er prahlete auf seiner Seite, er hätte in fünf Jahren seiner Statthalterschaft, über 18,000 dieser abtrünnigen Ketzer dem Nachrichter in die Hände geliefert. k)

Obgleich Requesens ein Mann von sanfterer Gemüthsart war, konnte er doch nicht den heftigen Haß besänftigen, den die abgefallnen Holländer wider die spanische Herrschaft hegten; und der Krieg blieb so hartnäckigt, als jemals. Bey der Belagerung von Leyden, welche die Spanier unternahmen, öffneten die Holländer die Teiche und Schleusen, damit sie von dem Unternehmen abstünden; und selbst die Bauern waren geschäftig, lieber durch eine Ueberschwemmung ihre Aecker zu verderben, als wieder unter die verhaßte Tyranney der Spanier zu gerathen. Aber ungeachtet dieser mißgelungnen Unternehmung, setzte der Statthalter noch den Krieg fort; und der Streit schien zu ungleich zwischen einer so mächtigen Monarchie und zwo kleinen Ländern, so sehr sie auch

k) Grotius, l. 2.

von der Natur befestiget, und durch den verzweifelten Entschluß ihrer Inwohner vertheidiget wurden: Der Prinz von Oranien entschloß sich daher, 1575, fremden Beystand zu suchen, und sich an einen oder den andern seiner großen Nachbarn, Heinrich oder Elisabeth, zu wenden. Der französische Hof war nicht frey von dem Geiste der Tyranney und Verfolgung, der unter den Spaniern herrschte; und dieses Königreich, das durch innere Mißhelligkeiten zerrissen war, schien jetzt weder Zeit zu haben, noch im Stande zu seyn, auf auswärtige Angelegenheiten einige Achtung zu wenden. Aber England, das lange durch Handel und Bündnisse mit den Niederlanden in Verbindung stand, und jetzt an dem Schicksale der abgefallnen Provinzen durch ihre Glaubensübereinstimmung noch mehr Antheil nahm, schien natürlichen Vortheil bey ihrer Vertheidigung zu haben: und da Elisabeth billig wider Philippen große Eifersucht hegte, und ihr mächtiges und reiches Königreich in vollkommner Ruhe beherrschte; so hegte man große Hoffnung, ihre Staatsklugheit, Ehrbegierde, oder Großmuth würde sie bewegen, jene in ihren Trübsalen zu unterstützen. Sie schickten daher nach London eine feyerliche Gesandtschaft, den St. Aldegonde, Douza, Nivelle, Buys und

Mel-

Meisen; und nachdem sie der Königin die unterthänigsten Vorstellungen gethan hatten, boten sie ihr den Besitz und die unumschränkte Herrschaft über ihre Provinzen an, wenn sie mit ihrer Macht sie beschützen wollte.

Viele starke Beweggründe konnten Elisabeth antreiben, ein so freyes Anerbieten zu genehmigen. Sie war von den Beleidigungen benachrichtiget, die Philipp ihr durch sein Verständniß mit den Mißvergnügten in England und Irland zugefügt hatte 1). Sie war unzufrieden, eine gewaltsame und kriegerische Herrschaft in ihrer Nachbarschaft eingeführet zu sehn: Sie sah die Gefahr voraus, die sie von der gänzlichen Obermacht der Katholiken in den Niederlanden zu fürchten hatte: Und sowohl die Seelage dieser Länder, als ihre Gewalt über die großen Flüsse, waren sehr lockende Umstände für eine Nation, wie die englische, die anfieng, sich im Handel und zur See hervorzuthun. Allein so hoch diese Fürstin auch dachte, hatte sie doch nie die Ehrsucht geheget, Eroberungen zu machen, oder neue Besitze zu erwerben; und die ganze Absicht ihrer wachsamen und geschäftigen Staatsklugheit war, durch die sparsamsten und vor-

1) Digges, 73.

vorsichtigsten Mittel die Ruhe ihrer eignen Länder zu erhalten. Ein öffentlicher Krieg mit der spanischen Monarchie war die offenbare Folge davon, wenn sie die Herrschaft über diese Provinzen annähme: und hätte sie die Inwohner unter ihren Schutz genommen, so konnte sie mit Ehren sie nicht wieder verlassen; sondern mußte ihre Vertheidigung, so verzweifelt sie auch werden möchte, übernehmen, und zwar mehr, als ihre Sicherheit oder ihr Vortheil erlaubten. Aus diesen Ursachen weigerte sie sich, in klaren Ausdrücken, der angetragnen unumschränkten Herrschaft: sagte aber den Abgesandten, sie wollte aus Erkenntlichkeit für das Wohlwollen, das der Prinz von Oranien und die Staaten ihr gezeigt hatten, für sie einen Vergleich auf die billigsten Bedingungen zu vermitteln suchen, die sie erhalten könnte m). Sie sandte deswegen Sir Heinrich Cobham an den Philipp, und stellte ihm seine Gefahr vor, alle Niederlande zu verlieren, wenn Frankreich die geringste Erholung von seinen inneren Unordnungen bekäme, und Zeit erlangte, den aufrührerischen und mißvergnügten Inwohnern seinen Schutz anzubieten. Philipp schien diese Vorstellung gut auf-

m) Camden, 453. f.

aufzunehmen: aber es erfolgte kein Vergleich, und der Krieg dauerte fort mit derselben Wuth und Gewaltthätigkeit, als vorher.

Ein Zufall befreyete die Holländer von ihren verzweifelten Umständen. Der Statthalter Requesens starb plötzlich: die spanischen Kriegsvölker, die wegen ermangelnder Bezahlung mißvergnügt, wegen eines fehlenden Oberhaupts ausgelassen, frech waren, brachen in eine wütende Meuterey aus, und setzten alles in Verwirrung. Sie zerstörten, und plünderten die Städte Mastricht und Antwerpen, und richteten ein großes Blutbad unter den Inwohnern an: Sie droheten allen andern Städten mit einem gleichen Schicksale: Und alle Provinzen außer Luxenburg, vereinigten sich zur gemeinschaftlichen Gegenwehre wider ihre Gewaltthätigkeit, und riefen den Prinz von Oranien und die Holländer, als ihre Beschützer, herzu. Ein Vertrag, gemeiniglich der gentische Friedensbund genannt, ward mit gemeinschaftlicher Bewilligung gemacht; worin die Austreibung fremder Kriegsvölker und die Wiederherstellung ihrer alten Freyheiten die Puncte waren, wornach die Provinzen zu streben versprachen. Don Juan d'Austria, Philipps natürlicher Bruder, der zum Statthalter ernannt war, fand bey seiner Ankunft zu Luxenburg

burg, daß die Staaten sich so stark gemacht hatten, und die spanischen Kriegsvölker durch ihre Lage so getrennet waren, daß der Widerstand ihnen unmöglich war; und er willigte in die Bedingungen, die man von ihm verlangte. Die Spanier wurden zurückgerufen; und diese Provinzen schienen sich ein wenig von ihren Trübsalen zu erholen.

Aber ein gänzlicher Frieden ließ sich nicht gleich schließen, so lange Durst nach Rache und Herrschaft den König von Spanien beherrschte, und die Holländer so stark von Empfindlichkeit über die vergangene, und von Furcht vor künftigen Beleidigungen beunruhiget wurden. Don Juans Ehrgeiz, der von Begierde nach diesem großen Schauplatze für seine Kriegsgaben brannte, zwang ihn, den Krieg mehr zu entzünden, als zu dämpfen; und da er die Staaten entschlossen fand, seiner Gewalt sehr enge Gränzen zu setzen, brach er alle Friedensbedingungen, nahm Namur in Besitz, und ließ die spanische Armee wieder aus Italien kommen. Dieser Fürst, der einen hochmüthigen Geist besaß, und durch das Glück seiner Jugend ermuntert ward, hatte sein Herz zu weiten Unternehmungen eröffnet; und da er über die Eroberungen der abgefallnen Provinzen hinaussah, hatte er den Entwurf gemacht, sich mit der Königin

von

von Schottland zu vermählen, und mit ihr die Herrschaft über die brittischen Königreiche zu erlangen n). Elisabeth ward seine Absichten gewahr: und da sie nun in der Vereinigung aller Provinzen eine schöne Aussicht erblickte, Spanien langen und muthigen Widerstand zu thun; so bedachte sie sich nicht mehr, sich zu Beschützerin ihrer Freyheiten zu erklären, die mit ihrer eignen Sicherheit so innig verbunden schienen. Nachdem sie ihnen über 20000 Pfund an baarem Gelde zur Bezahlung ihrer Kriegsvölker gesandt hatte, schloß sie mit ihnen einen Vertrag, worin sie ihnen mit fünftausend Fußvölkern und tausend Pferden, auf Kosten der Holländer, beyzustehn, und ihnen 100000 Pfund anzuleihen versprach; wenn sie die Einkünfte einiger der beträchtlichsten Städte der Niederlande zum Pfande bekäme, daß das Geld in Jahresfrist zurück bezahlet werden sollte. Ferner ward ausgemacht, der Befehlshaber des englischen Heeres sollte mit in den geheimen Rath der Staaten kommen; und weder Krieg noch Frieden beschlossen werden, ohne vorgängige Nachricht davon an die Königin: sie sollten ohne ihre Einwilligung in kein Bündniß treten; entstünde unter ihnen ein Zwist,

so

n) Camden, 466. Grot. I. 3.

so sollte er ihrer Entscheidung überlassen werden; und übte irgend ein Fürst, unter irgend einem Vorwande, Feindseligkeiten gegen Elisabeth aus, so sollten sie ihr zum Beystand eben solche Armee senden, als sie ihnen zur Vertheidigung gegeben hätte. Dieses Bündniß ward (am 7ten Jenner, 1578) unterzeichnet o). Ein ansehnlicher Beweggrund für die Königin, in den Vergleich mit den Staaten zu tretten, war, daß sie dieselben hindern wollte, sich Frankreich in die Arme zu werfen; und den König von Spanien wünschte sie zu überreden, dieses wäre ihr einziger Beweggrund. Durch ihren Gesandten, Thomas Wilkes, stellete sie ihm vor, sie hätte bisher den Namen einer guten Nachbarin und Bundsgenossen heilig behauptet; die unumschränkte Herrschaft über Holland und Zeeland, da sie ihr angetragen wäre, ausgeschlagen; dem Prinzen von Oranien gerathen, sich dem Könige zu unterwerfen; und sogar ihren Rath, im Weigerungsfalle mit Drohungen vergesellschaftet. Sie beharrete, sagte sie, in denselben freundschaftlichen Gesinnungen; und wollte, zum Beweise derselben, einen Versuch machen, durch ihren Rath die Beylegung der jetzigen Zwistigkeiten,

o) Camd. ib.

ten zu vermitteln: Don Juan, den sie für ihren Todfeind halten müßte, mögte zurückgerufen; ein anderer beliebter Prinz in seine Stelle gesetzt; die spanischen Armeen entfernet; und die Holländer wieder in ihre alten Freyheiten und Vorrechte eingesetzt werden: Und widerstrebten sie noch nach diesen Bewilligungen, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, so verspräche sie, ihre Waffen mit den königlichspanischen zu vereinigen, und sie zur Unterwerfung zu zwingen. Philipp verbarg seinen Haß gegen die Königin, und unterstützte Don Juan immer mit Gelde und Mannschaft. Dieser Prinz ward zwar zu Rimenant, durch die Tapferkeit der Engländer unter Norris zurückgetrieben; und ihm widerstand sowohl die Armee der Staaten, als der Prinz Casimir, der ein großes Heer Deutsche, im Solde der Königin, in die Niederlande geführet hatte; doch erhielt er über die Holländer einen großen Vortheil zu Gembloux: aber mitten in seinem Glücke starb er von Gifte, den ihm Philipp, wie man vermuthete, hatte geben lassen, weil er seine Ehrsucht fürchtete. Ihm folgte in der Befehlshaberstelle der Prinz von Parma, der Tapferkeit und Gnade, Staatsgeschäfte und Kriegsthaten mit einander verband, wider die abgefallnen Holländer sehr glücklich war, und

den Fortgang der Spanier, sowohl durch List, als Waffen, beförderte.

In diesen Jahren, da Europa fast überall in grosser Bewegung war, genoß England einer vollkommnen Ruhe; die es hauptsächlich der klugen und muthigen Regierung der Königin, und der weisen Vorsicht zu danken hatte, womit sie in allen ihren Geschäften handelte. Durch ihre Unterstützung der eifrigen Protestanten in Schottland, hatte sie ihnen zweymal die Oberhand über ihre Gegner verschaffet; ihre Vortheile mit den ihrigen genau verbunden; und für ihre völlige Sicherheit von der Seite gesorget, woher die gefährlichsten Angriffe auf sie geschehn konnten. Sie sah in Frankreich ihre eifrigen Anhänger, die Hugonotten, ihren Feinden, den Guisen, bey aller ihrer Macht, das Gegengewicht halten; und diese gehasset, selbst von dem Könige, der gegen ihre unruhige und ausschweifende Ehrsucht eifersüchtig war. Philipps Andächteley gab ihr gerechte Ursache zur Besorgniß: aber eben diese Andächteley hatte, zu ihrem Glücke, unter seinen eignen Unterthanen den hartnäckigsten Widerstand gegen ihn erreget, und ihm Feinde gemacht, die er durch seine Waffen und Staatsklugheit nicht sobald überwinden konnte. Die Königin von Schottland, ihre Feindin und

Mit-

Mitbuhlerin, die auf ihren Thron Anspruch machte, war als Gefangne in ihren Händen; und war durch ihre Ungeduld und ihren hohen Geist zu Handlungen verleitet worden, die der Königin einen Vorwand gaben, ihre Gefangenschaft noch strenger einzurichten, und ihre Gemeinschaft mit ihren Anhängern in England abzuschneiden. Religion war die Hauptsache, wovon alle Staatshandlungen dieses Zeitalters abhingen; und die Aufführung der Königin in diesem Stücke, die den herrschenden Vorurtheilen der Zeit nachgab, konnte schwerlich einer Strenge oder Unvorsichtigkeit beschuldiget werden. Sie stellete keine Untersuchungen an über die innersten Gedanken; sie legte keinen andern den Huldigungseid auf, als denen, die Zutrauen oder Nutzen von dem Publicum genossen: und obgleich die Ausübung jeder Religion, außer der herrschenden, verboten war, ward doch der Uebertretung dieses Gesetzes durch Messelesen und Abendmahlshaltung in Privathäusern, in vielen Fällen nachgesehn p); indem zu gleicher Zeit die Katholiken, in dem Anfange ihrer Regierung, geringen Widerwillen zeigten, in die Kirche zu gehn, oder den gewöhnlichen

p) Camden. 459.

Pflichten des öffentlichen Gottesdienstes beyzuwohnen. Da der Papst merkte, dieses Verfahren würde allmählig seine Anhänger alle mit der reformirten Kirche aussöhnen; so eilete er mit der Bekanntmachung der Bulle, die die Königin in den Bann that, und ihre Unterthanen von allen Eiden und Pflichten lossprach: und die römischen Emissarien gaben sich große Mühe, den Bruch zwischen beiden Glaubensparteyen so groß als möglich zu machen, und das Besuchen protestantischer Kirchen den Katholiken als höchststräflich vorzustellen q). Dieses Verfahren, nebst den Empörungen, die darauf folgten, vergrößerte die Wachsamkeit und Strenge der Regierung: aber die Römischkatholischen konnten, wenn man ihren Zustand mit dem Zustande der Nonconformisten in andern Ländern verglich, und mit ihrer eignen Gewohnheit, da wo sie herrschten, mit Rechte nicht über Gewalt und Verfolgung klagen. Die Königinn schien vielmehr darum bekümmert, die Puritaner genau in Schranken zu halten, deren Foderungen zwar nicht ihrem Ansehn so unmittelbar gefährlich waren, die aber doch von einer unver-

q) Walsingham's letter, in Burnet, v. 2, 418. Cabbala, 406.

unvernünftigen Widerspänstigkeit getrieben, und Ansprüche zu machen schienen, deren völliges Absehn, beides in weltlichen und Kirchensachen, jetzt noch schwer zu errathen war: Einige heimliche Versuche dieser Secte, eine abgesonderte Gemeine und Kirchenzucht einzurichten, hatte sie in dem Anfange ihres Reichs sorgfältig verhindert r): und da einige Geistliche der herrschenden Kirche einen Hang zu diesen Grundsätzen zeigten, indem sie sich der angeordneten Kleidung oder Kirchengebräuche enthielten, hatte die Königin einen festen Entschluß gezeiget, sie durch Geldbusse oder Beraubungen ihrer Güter zu bestrafen s); obgleich ihre Befehle deswegen, durch den Schutz, den diese Sectirer von einigen der ansehnlichsten Hofleuten genossen, öfter vereitelt wurden. Hauptsächlich aber gewann Elisabeth die Herzen ihrer Unterthanen durch ihre Sparsamkeit; die sie zuweilen zwar aufs Aeusserste trieb, die sie aber auch nicht verführte, Schätze zu sammeln, sondern nur Auflagen auf das Volk zu verhüten, das zu der Zeit sehr wenig gewohnt war, die Lasten der Regierung zu tragen. Durch

r) Strype's life of Parker, 342. life of Grindal, 315.

s) Heylin, 165, f.

ihre strenge Wirthschaft bezahlte sie alle Schulden, die sie bey der Krone fand, nebst ihren völligen Zinsen; obgleich einige dieser Schulden noch unter ihres Vaters Regierung gemacht wären t). Sie trug einige Darlehne wieder ab, die sie selbst in dem Anfange ihres Reichs ausgeschrieben hatte; eine zu der Zeit etwas ungewöhnliche Art zu handeln u): und sie setzte ihren Credit auf solchen Fuß, daß kein Monarch in Europa geschwinder eine Summe auftreiben konnte, wenn sie die öffentlichen Bedürfnisse zu irgend einer Zeit erfoderten x). Während dieser friedsamen und einförmigen Regierung giebt England wenig Stoff zur Geschichte; und außer dem geringen Antheile, den Elisabeth an auswärtigen Unterhandlungen nahm, eräugnete sich kaum ein Vorfall, der eine umständliche Erzählung erfoderte.

Die merkwürdigste Begebenheit in diesem Zeitraume war eine Parlamentssitzung, die am 8ten Februarius, 1576, berufen ward, und worinn man Untersuchungen erregte, die etwas wunderlich und sonderbar scheinen mögen. Peter Wentworth, ein Puri-

t) D'Ewes, 245. Camden, 446.

u) D'Ewes, 246.

x) ib. 245.

Puritaner, der in dem vorigen Parlamente sich durch seinen freyen und unerschrocknen Muth hervorgethan hatte, eröffnete diese Sitzung mit einer vorherüberdachten Rede, die ihm den Unwillen des Hauses zuzog, und der Königin, wie den Hofleuten, großen Anstoß gab. Da sie die ersten rohen Grundzüge jener freyen Denkart zu enthalten scheint, die zum Glücke nachher in England die Oberhand bekam; so mag es nicht undienlich seyn, in wenigen Worten den Inhalt derselben mitzutheilen. Zuerst sagte er, selbst der Namen der Freyheit wäre süß; aber die Sache selbst weit kostbarer, als der unschätzbarste Schatz: Und sie müßten sorgfältig seyn, sich nicht mit der Süssigkeit des Namens zu begnügen, und darüber das Wesen zu verlieren und das fahren zu lassen, was unter allen irdischen Besitzen für das Königreich den höchsten Werth hätte. Dann bemerkte er weiter, die Freyheit, in dem Hause zu reden, ein so nützliches Vorrecht für den Monarchen und Unterthanen, wäre vorher in vielen wesentlichen Puncten gekränket worden, und jetzt der augenscheinlichsten Gefahr ausgesetzet: Es wäre gewöhnlich, wenn eine Sache von Wichtigkeit, besonders die Religion betreffend, abgehandelt würde, zu besorgen, daß diese Sache der Königin unangenehm

wäre, und die weitre Ausführung derselben der Verwägenheit ihren Unwillen zuziehen würde: Salomo hätte mit Rechte des Königes Mißfallen für einen Todesboten gehalten; und es wäre kein Wunder, daß Menschen, wenn auch Beweggründe des Gewissens und der Pflicht stark auf sie wirketen, zu verstummen geneigt wären, wenn sie sich einer so strengen Strafe ausgesetzt sähen: durch die Anwendung dieses Gegengrundes wäre das Haus außer Stand gesetzt, seinem Lande, oder selbst der Königin zu dienen; deren Ohren, von verderblichen Schmeichlern eingenommen, den heilsamsten Wahrheiten verschlossen wären: Es hieße, des Parlaments spotten, wenn man es versammelte, und ihm doch dieses Vorrecht versagte, das so sehr zu seinem Wesen gehörete, daß es ohne dasselbe in eine niederträchtige Schule der Knechtschaft und Verstellung ausarten müßte: Da das Parlament der große Aufseher über die Gesetze wäre, so müßte es Freyheit haben, seine Wahrheit herauszusagen, und jenes Ansehn zu behaupten, von dem auch Könige ihr Wesen herleiteten: Ein König wäre durch das Gesetz dazu gemacht; und ob er gleich von keinem Menschen abhinge, doch Gotte und dem Gesetze unterworfen, und verbunden, dessen Vorschriften, nicht seinen eignen Willen,

len, zur Richtschnur, seiner Aufführung zu nehmen: Selbst die ihm übertragne Statthalterschaft Gottes verstärkte diese Verbindlichkeit, statt sie zu mindern; weil er dadurch mit der Gewalt bekleidet wäre, auf der Erde Gottes Willen auszuüben, der nur Gesetz und Gerechtigkeit ist: Obgleich jene Besorgniß, der Königin durch ihr Verfahren zu mißfallen, in einem sehr wesentlichen Puncte, alle Freyheit zu reden gehindert hätte, ein Vorrecht, das ihnen durch ein besondres Gesetz eingeräumet wäre; so wäre doch in ihre Freyheiten ein ausdrücklicherer und gefährlicherer Eingrif, durch die öftern Botschaften vom Throne geschehn: Es wäre zur Gewohnheit geworden, wenn das Haus eine Frage in Kirchen- oder weltlichen Sachen vorgenommen hätte, einen Befehl von der Königin zu bringen, der ihnen schlechterdings untersagte, solche Sachen abzuhandeln, und ihnen alle weitere Untersuchung solcher wichtigen Puncte verbot: Die Prälaten, die der königliche Schutz kühn gemacht hätte, nähmen sich eine entscheidende Macht in Glaubensfragen heraus, und foderten, jedermann sollte seinen Glauben ihren willkührlichen Bestimmungen unterwerfen: Seine Liebe gegen seine Monarchin verböthe ihm, bey solchen Mißbräuchen zu schweigen, oder bey dieser wich-

tigen Gelegenheit seine Pflicht knechtischer Schmeicheley und Gefälligkeit aufzuopfern: Und da kein irdisches Geschöpf fehlerfrey wäre, so wäre es auch nicht die Königin; sondern sie hätte, durch diese Unterdrückung ihrer treuen Unterthanen zur Knechtschaft, einen großen, und gar gefährlichen Fehler gegen sich und das ganze Reich begangen y).

Aus dieser Rede ist leicht zu merken, daß in dieser Dämmerung der Freyheit, der Ausdruck des Parlaments noch roh und ungebildet war; und der eigentliche Wohlstand, Minister und Räthe anzugreifen, ohne die Ehre der Krone darein zu verwickeln, oder der Person des Monarchen zu erwähnen, noch nicht ganz eingeführet war. Die Gemeinen äusserten großes Mißfallen über diese ungewöhnliche Freyheit: sie stießen Wentworth aus dem Hause, und gaben ihn dem Sergeant at Arms zur Verwahrung. Sie ließen ihn auch zur Rechenschaft ziehn durch eine Commitee, die aus lauter solchen Mitgliedern bestand, die auch in dem geheimen Rathe saßen; und am nächsten Tage sollte sie Bericht an das Haus abstatten. Diese Committee versammelte sich in der Sternkammer; und da sie das Ansehen dieses eigenwilligen Gerichts hatte, be-

y) D'Ewes, 236. ff.

befahl sie dem Wentworth, zu erscheinen, und für sein Betragen Rechenschaft zu geben: Aber obgleich die Gemeinen so wenig Bedenklichkeit oder Vorsicht gezeigt hatten, ihr eignes Ansehn so mit dem Ansehn der Sternkammer zu vermischen: so verstand doch Wentworth besser die Grundsätze der Freyheit, und weigerte sich, diesen Räthen von seiner Aufführung im Parlamente einige Rechenschaft zu geben, bis sie seiner Frage genug gethan hätten, daß sie nicht als Glieder des geheimen Rathes, sondern als eine Committee des Hauses handelten z). Er rechtfertigte sich, indem er sich auf die Strenge und Härte der Botschaften der Königin berief: und ungeachtet ihm die Committee aus Beyspielen andern Regierungen zeigte, daß die Gewohnheit, solche Botschaften zu senden nicht ganz neu wäre; so wollte er sich doch nicht dazu verstehn, einigen Kummer oder Reue darüber zu äussern. Der Ausgang der Sache war, daß nach seiner monatlichen Gefangenschaft, die Königin den Gemeinen hinterbringen ließ, sie hätte ihm, aus besondrer Gnade und Gunst, seine Freyheit und seine Stelle im Hause wiedergegeben a). Durch die

z) ib. 241.

a) ib. 244.

diese scheinbare Gelindigkeit behielt sie indirect die Macht, die sie sich angemaaßt hatte, die Mitglieder gefangen zu setzen und zu zwingen, ihre Rechenschaft von ihrem Betragen im Parlamente zu geben. Und Sir Walter Mildmay suchte, dem Hause die Güte Ihrer Majestät merkbar zu machen, daß sie so edelmüthig den Unwillen hätte fahren lassen, den sie mit Rechte über die Verwägenheit seiner Mitglieder hätte fassen können: Er belehrte sie aber, sie hätten nicht die Freyheit, zu reden, was und wovon sie wollten; und jene unbescheidnen Freyheiten, deren sie sich in dem Hause bedienet hätten, wären sowohl in diesem, als den vergangnen Jahrhunderten bestrafet worden. Er warnete sie daher, der Königin Gnade nicht weiter zu mißbrauchen; damit sie nicht, wider ihre Neigung, gezwungen würde, eine Gelindigkeit, die nichts fruchtete, in nothwendige Strenge zu verwandeln b).

Das Betragen der beiden Häuser war in andern Absichten eben so leidend und unterthänig. Statt einer zuerst eingegebnen Bill für die Kirchenverbesserung c), begnügten sie sich, Ihrer Majestät eine

b) ib. 259.

c) D'Ewes, 252.

eine Bittschrift deswegen zu überreichen: Und da sie ihnen sagte, sie wollte ihren Bischöfen Befehl geben, alle Mißbräuche zu verbessern; und wenn sie sich säumig erzeigten, wollte sie selbst, durch ihre höchste Macht und ihr Ansehn über die Kirche, solche Verbesserungen verfügen, welche die Nation gänzlich befriedigen sollten: so beruhigte sich das Parlament willig mit dieser unumschränkten und peremtorischen Entscheidung d).

Obgleich die Gemeinen so geringen Muth bey ihrem Widerstande gegen das Ansehn der Krone zeigten, so behaupteten sie doch, bey dieser Sitzung, ihre Würde wider die Eingriffe der Lords, und wollten sich nicht zu einer Unterredung mit ihnen verstehn, die wider die Ordnung, wie sie glaubten, von ihnen verlangt ward. Sie erkannten indessen mit aller Demuth, (das war ihr Ausdruck) die Hoheit der Lords: sie weigerten sich nur, diesem Hause einige Ursache ihres Verfahrens anzugeben; und behaupteten, wenn sie eine Bill änderten, die ihnen die Pairs zusendeten, so käme es ihnen zu, eine Unterredung zu verlangen aber nicht dem Oberhause, sie zu fordern e).

Die

d) ib. 257.
e) ib. 263.

Die Gemeinen bewilligten eine Beyhülfe von einer Subſidie und zwey Funfzehntheilen. Um das Haus wegen der Billigkeit dieſer Bewilligung zu befriedigen, ließ Mildmay ſich in eine umſtändliche Erzählung ein von den Ausgaben der Königin zur Unterſtützung der Regierung, und von den anwachſenden Unkoſten der Krone durch den täglich ſteigenden Preiß aller Bedürfniſſe. Er vergaß indeſſen nicht, zu erinnern, man müßte dieſe umſtändliche Erzählung als die reine Wirkung der Herablaſſung der Königin betrachten, weil ſie nicht verbunden wäre, ihnen einige Rechenſchaft zu geben, wie ſie ihren Schatz anwendete f).

f) ib. 246.

Viertes Kapitel.

Schottiſche Angelegenheiten. Spaniſche Angelegenheiten. Sir Franz Drake. Ein Parlament. Vermählungsunterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou. Schottiſche Angelegenheiten. Schreiben der Königin Maria an Eliſabeth. Verſchwörungen in England. Ein Parlament. Die Kirchencommißion. Niederländiſche Angelegenheiten. Feindſeligkeiten mit Spanien.

Die gröſſeſte und vollkommenſte Sicherheit, die Eliſabeth während ihrer ganzen Regierung genoß, befreyete ſie nie von Wachſamkeit und Aufmerkſamkeit: Aber nun (i. J. 1580) fieng die Ausſicht an, trüber zu werden, und nach und nach vervielfältigten ſich die Gefahren von mehr als einer Seite.

Der

Der Graf von Morton hatte Schottland bisher im genauen Bündnisse mit der Königin erhalten, und auch die innerliche Ruhe wieder hergestellet: Aber es war nicht zu vermuthen, daß das mitgetheilte und gesetzliche Ansehn eines Regenten sich lange in einem Lande behaupten würde, dem Gesetz und Ordnung unbekannt waren; wo man selbst dem natürlichen Herrn und rechtmäßigen Erbkönige so oft widerstand und ihn einschränkte. Der hohe Adel fieng von neuem an, sich in Parteyen zu trennen: Das Volk bekam einen Widerwillen durch einige Proben, die Morton von seinem Geitze äußerte: und die Geistlichkeit, die sich über weitere Eingriffe in ihr geringes Einkommen beklagte, vereinigte ihr Murren mit dem Mißvergnügen der andern Stände, und vergrößerte dasselbe. Der Regent ward seine gefährliche Lage gewahr; und da er sich einige verdrüßliche Reden hatte entfallen lassen, als wäre er Willens, oder wünschte, die Regierung niederzulegen: so machte der hohe Adel der Gegenpartey, als Lieblinge des jungen Königes, sich diese Einwilligung zu Nutzen, und foderten diese Niederlegung, die er ihnen so frey anzubieten schien. Jakob war damals nur eilf Jahre alt: doch da Morton, nach seiner Einbildung, sich durch einen Generalpardon gesichert hat-

hatte, übergab er seine Gewalt in die Hände des Königes, der in seinem eignen Namen die Verwaltung des Königreichs übernehmen wollte. Der Regent entfernte sich von der Regierung, und schien ganz mit der Sorge seiner Hausangelegenheiten beschäftiget: aber er ward entweder dieser Ruhe überdrüßig, die nach den Geschäften des Ehrgeizes nicht nach seinem Geschmacke war; oder er hielt es für die rechte Zeit, die Verstellung abzulegen, gieng wieder an den Hof, erwarb sich die Oberhand in dem geheimen Rathe; und herrschte, ob er gleich den Regententitel nicht wieder annahm, mit eben der Gewalt, wie zuvor. Nachdem die Gegenpartey besondre Zusammenkünfte gehalten hatte, griff sie zu den Waffen, und gab ihm wieder die freye Ausübung seiner Regierung: die Königin Elisabeth legte sich ins Mittel durch ihren Gesandten, Sir Robert Bowes, und vermittelte einen Vergleich zwischen den Parteyen: Morton nahm Besitz von der Regierung; aber seine Feinde waren zahlreich und wachsam, und sein Ansehn schien täglich ungewisser zu werden.

Der Graf von Aubigne', aus dem Hause Lenox, ein naher Vetter von des Königes Vater, war in Frankreich gebohren und erzogen worden; und da er ein junger Herr von gutem Anstande und

angenehmer Gemüthsart war, schien er dem Herzoge von Guise ein sehr bequemes Werkzeug, Jakoben von der englischen Verbindung loszureissen, und ihn mit seiner Mutter und ihren Verwandten zu vereinigen. Kaum erschien er zu Stirling, wo Jakob wohnete, als er schon die Liebe des jungen Monarchen gewann; und nach der Vereinigung seiner Vortheile mit Jakob Stuart aus dem Hause Ochiltree, einem Jünglinge von verdorbnen Sitten, der des Königes Gunst gewonnen hatte, beschäftigte er sich, unter dem Scheine des Spiels und der Ergötzung, dem zarten Herzen des Königes neue Staats- und Regierungsgesinnungen einzuflössen. Er stellete ihm das Unrecht vor, das Marien durch ihre Absetzung geschehen wäre; und brachte ihn auf die Gedanken, entweder die Krone ihren Händen zu überlassen, oder sich mit ihr in der Regierung zu verbinden. g) Da Elisabeth die Gefahr beunruhigte, die aus dem Uebergewicht dieser Verbindung in Schottland entstehn könnte, sandte sie wieder Sir Robert Bowes nach Stirling; beschuldigte Aubigne', der nun zum Grafen von Lenox ernannt war, einer Anhänglichkeit an Frankreich, und warnete Jakob, nicht dergleichen verdäch-

g) Digges, 412. 428. Melvil, 130.

dächtige und gefährliche Verbindungen zu unterhalten. h) Der König entschuldigte sich durch Alexander Hume, seinen Gesandten; und da Lenox fand, die Königin hätte sich öffentlich wider ihn erkläret, ward er ferner in seinem Vorsatze bestärket, die englische Verbindung umzustossen, und besonders den Morton zu Grunde zu richten, der für das Haupt derselben angesehn ward. Diesen Herrn nahm man in dem geheimen Rathe gefangen, verklagte ihn als einen Mitschuldigen an des letzten Königes Ermordung, setzte ihn ins Gefängniß, brachte ihn zum Verhöre, und verurtheilte ihn zur Strafe eines Verräthers. Er bekannte, Bothwel hätte ihm den Entwurf mitgetheilet, sich auf Mariens Beyfall berufen, und seine Mithülfe verlanget: Aber er läugnete, je dieses Verbrechen gebilliget zu haben; und führte, zur Entschuldigung seiner Verheelung, die Gefahr an, es entweder Heinrichen zu entdecken, der weder Entschliessung, noch Standhaftigkeit hatte, oder Marien, die eine Mitschuldige an dieser Ermordung zu seyn schien. i) Sir Thomas Randolph ward von der Königin gesandt, für Morton zu

h) Spotiswood, 309.

i) ib 314. Crawford. 333. Moyle's memoirs. 54.

bitten; und dieser Gesandte begnügte sich nicht, diese Pflicht seines Auftrages zu erfüllen, sondern nöthigte auch durch seine Ueberredung die Grafen von Argyle, Montrose, Angus, Marre und Glencarne, in einen Bund zu treten, um das Leben des Gefangnen, selbst durch Gewalt der Waffen, zu beschützen. Um die Feinde dieses Herrn desto mehr in Furcht zu setzen, ließ Elisabeth Kriegsvölker an den Gränzen Englands versammeln: aber dieses Mittel diente nur, sein Urtheil und seine Hinrichtung zu beschleunigen. k) Morton starb mit der Standhaftigkeit und Entschlossenheit, die ihm in allen verschiednen Begebenheiten seines Lebens beygewohnet hatte; und hinterließ einen Ruhm, den man so wenig seiner Geschicklichkeit, als seiner Frömmigkeit und Tugend streitig machte. Aber dieser Beschluß des Schauspiels erfolgte erst im folgenden Jahre.

Elisabeth war zu der Zeit äußerst in Angst bey jeder Nachricht von einer Veränderung in Schottland; weil dieses Land allein, das nicht durch die See von England getrennet war, und an alle katholische und mißvergnügte Grafschaften gränzte, ihren Feinden einen sichern und leichten Weg anbot, sie

k) Spotswood. 312.

ſie anzugreifen; und weil ſie merkte, Maria, die ſelbſt von dem franzöſiſchen Monarchen verlaſſen zu ſeyn glaubte, wäre von den Guiſen genöthiget worden, ihre Zuflucht zu Philipps mächtigem Schutze zu nehmen, der zwar noch nicht öffentlich mit der Königin gebrochen hatte, aber doch täglich, ſowohl durch zugefügte, als vergoltne Beleidigungen, mehr gegen ſie erbittert ward. Um ſich für den Beyſtand zu rächen, den ſie ſeinen abgefallnen Unterthanen in den Niederlanden geleiſtet hatte, ſandte er, unter des Papſtes Namen, 1) ſiebenhundert ſpaniſche und italiäniſche Kriegsleute nach Irland; deſſen Inwohner, die immer aufrühriſch und mißvergnügt mit der engliſchen Regierung waren, nun durch Glaubensvorurtheile ihr noch abgeneigter, und bereit wurden, ſich mit jedem, der ins Land fiele, zu verbinden. Der ſpaniſche General, San Joſepho, bauete ein Fort in Kerry; und da der Graf von Ormond, Präſident von Münſter, es belagerte, zu dem bald nachher der Deputirte, Lord Gray ſtieß, that er einen ſchwachen und feigen Widerſtand. Nach einigen Stürmen, die er ſchwach aushielt, ergab er ſich auf Gnade; und Gray, den eine ſehr geringe Macht

1) Digges, 359. 370.

begleitete, fand sich mit so vielen Gefangnen beschweret, daß er alle Spanier und Italiäner ohne Gnade niedermachen, und über 1500 Irländer aufhängen ließ; eine Grausamkeit, die der Elisabeth sehr mißfiel. m)

Da der englische Gesandte sich über diesen Einfall beklagte, stellete man ihm ähnliche Klagen entgegen über die Seeräubereyen, die Franz Drake ausübte; ein kühner Seeheld, der die Spanier an dem Orte bestürmte, wo sie sich am sichersten achteten, in der neuen Welt. Dieser Mann, der von geringen Eltern in der Grafschaft Devon gebohren war; hatte beträchtliche Reichthümer durch einige Räubereyen erworben, die er an den Spaniern auf der Landenge Panama verübt hatte; und da er dort einen Anblick von dem stillen Südmeere bekam, sporneten ihn seine Ehrsucht und sein Geitz so an, daß er sich nicht bedachte, sein ganzes Glück auf ein neues Ebenthener in diesem Meere zu wagen, das zu der Zeit allen europäischen Nationen so sehr unbekannt war. n) Durch den damaligen Vicekammerherrn, Sir Christopher Hatton, einen großen Liebling der Kö-

m) Camden, 475. Cox, hist. of Ireland, 368.

n) Camd. 478. Stow, 689.

Königin, erhielt er ihre Bewilligung und ihren Beyfall; und ſeegelte 1577, von Plymouth ab mit vier Schiffen und einer Schalouppe die hundert und vier und ſechszig geſchickte Seeleute an Bord hatte. o) Er kam in das Südmeer durch die magellaniſche Straße, und überfiel die Spanier, die auf dieſer Seite keinen Feind erwarteten; machte viele reiche Beuten, und bereitete ſich zur Rückkehre mit der unermeßlichen Beute, die er erworben hatte. Aus Beſorgniß, durch den Feind abgeſchnitten zu werden, wenn er denſelben Weg zurück nähme, auf dem er in das ſtille Meer gekommen war, verſuchte er, eine Durchfahrt im Norden von California zu finden; und indem ihm dieſe Unternehmung fehlſchlug, ſeegelte er nach Oſtindien, und kam wohlbehalten in dieſem Jahre über das Vorgebürge der guten Hoffnung zurück. Er war der erſte Engländer, der die Erdkugel umſeegelte, und der erſte Hauptsbefehlshaber; denn Magellan, deſſen Schiff dieſelbe Unternehmung ausführete, ſtarb in dieſer Durchfahrt. Sein Namen ward ſehr berühmt durch einen ſo kühnen und glücklichen Verſuch: aber viele, die

o) Camden, 478. Hakluyt's voyages, 3, 730. 748. Purchas's pilgrim, 2, 46.

den Haß der Spanier fürchteten, suchten die Königin zu überreden, es wäre klüger, von der Unternehmung abzustehn, den Drake zu strafen, und den Schatz wieder herauszugeben. Aber Elisabeth, die Tapferkeit bewunderte, und durch die Aussicht gereizt ward, die Reichthümer mit ihm zu theilen, beschloß, den tapfern Seefahrer zu schützen: sie begnadigte ihn mit der Ehre eines Ritters, und nahm zu Deptford bey ihm ein Mahl ein am Bord des Schiffes, das eine so denkwürdige Reise vollendet hatte. Da Philipps Gesandter, Mendoza, über Drakes Räubereyen klagte, antwortete sie ihm, die Spanier hätten dadurch, daß sie sich ein Recht über die ganze neue Welt anmaßeten, und davon alle andre europäische Nationen ausschlössen, die selbst mit der Absicht, den rechtmäßigsten Handel zu treiben, hieher seegeln würden, ganz natürlich die andern gereitzet, in diese Länder mit Gewalt einzubrechen. p) Um indessen den spanischen Monarchen zu beruhigen, machte sie, daß ein Theil der Beute an Peter Sebura wieder ausgegeben ward, der sich für einen Agenten der spanischen Kaufleute ausgab; die Drake beraubet hatte. Da sie aber nachher (i. J. 1581) erfuhr, Phi-

p) Camden, 480.

Philipp hätte das Geld zu sich genommen, und ein Theil davon wider sie selbst in Irrland angewandt, und ein Theil, die Völker des Prinzen von Parma zu bezahlen, beschloß sie, nichts mehr wieder herauszugeben.

Eine andre Ursache bewog aber die Königin, diesen Entschluß zu fassen: Sie war in solchem Geldmangel, daß sie genöthiget war, ein Parlament (am 16ten Januar) zu versammeln; eine Maaßregel, die sie nach ihrer eignen öffentlichen Erklärung, nie ergriff, als wenn sie durch die Noth ihrer Angelegenheiten gedrungen ward. Außer der Bewilligung einer Beysteuer von einer Subsidie und zwey Funfzehntheilen, machte das Parlament einige Verordnungen zur Sicherheit der Regierung, hauptsächlich wider die Unternehmungen der Katholiken. Wer auf irgend eine Art jemanden zur römischen Kirche zurückbrächte, oder selbst zu ihr zurückkehrete, der ward des Verraths schuldig erkläret: Auf das Messeleſen setzte man die Strafe des Gefängnisses auf ein Jahr, und eine Geldbuße von 200 Mark; auf das Anhören ein jähriges Gefängniß, und eine Geldbuße von 100 Mark: Eine monathliche Geldstrafe von 20 Pfund, auf jeden, der diese Zeit über aus der Kirche bliebe. q)

q) 23. Eliz. c. 1.

Geringschätzige oder aufrührerische Reden wider die Königin auszustossen, bestrafte man, bey dem ersten Verbrechen, mit dem Pillory und dem Verluste der Ohren; bey dem zweyten ward es für Felonie erkläret: solche Reden aber zu schreiben oder zu drucken, war schon Felonie bey dem ersten Verbrechen: r) Die Puritaner brachten es so weit, daß sie eine weitre Vorstellung wegen der Glaubensverbesserung machten: s) Paul Wentworth, ein Bruder des Mitgliedes dieses Namens, der bey der vorigen Sitzung sich hervorgethan hatte, drang darauf, die Gemeinen sollten aus eigner Macht ein allgemeines Fasten und Gebet ausschreiben; und die Gemeinen fielen übereilter Weise diesem Vorschlage bey. Für diese Anmaßung bekamen sie einen ernstlichen Verweis durch eine Bothschaft von der Königin, als ob sie in das königliche Vorrecht und ihre Obermacht Eingriff gethan hätten; und sie waren gezwungen, sich zu unterwerfen und um Vergebung zu bitten. t)

Diese strengen Gesetze wider die Katholiken zu genehmigen, waren die Königin und das Parlament

r) ib. c. 2.
s) D'Ewes, 302.
t) ib. 284. f.

ment genöthiget durch einige kürzlich gemachte Entdeckungen von den verrätherischen Handlungen der römischen Priester. Da der Gottesdienst der Katholiken unterdrücket, und die Glaubensverbesserung auf den Universitäten eingeführet war; überlegte der König von Spanien, wie einige Arten der Gelehrsamkeit zur Unterstützung dieser Lehren und Streitigkeiten erfodert würden, und nun die römische Gemeine in England ganz zu Grunde gehn müßte, wenn man nicht Mittel erfände, den Geistlichen Gelehrsamkeit beyzubringen; und stiftete deswegen eine Pflanzschule zu Douay, wohin die Katholiken ihre Kinder sandten, hauptsächlich die, die Priester zu werden gedachten, damit sie die ersten Gründe der Erziehung bekämen. Der Cardinal von Lothringen ahmete diesem Beyspiele nach durch die Stifftung einer ähnlichen Pflanzschule in seinem Erzbisthume Rheims; und obgleich Rom etwas weit davon war, wollte doch der Papst nicht versäumen, diese Hauptstadt der Rechtgläubigkeit mit eben solcher Stifftung zu schmücken. Diese mit so feindlicher Absicht gestifteten Pflanzschulen sandten jährlich eine Priestercolonie hinüber, die den katholischen Aberglauben auf der völligen Höhe seiner Andächteley er-

erhielt; und da sie in der Aussicht auf die Märtyrerkrone erzogen waren, ließen sie sich weder durch Gefahr, noch Mühseligkeiten abschrecken, ihre Grundsätze zu behaupten und auszubreiten. Sie flößeten allen ihren Anhängern den äußersten Haß gegen die Königin ein; die bey ihnen eine unrechtmäßige Tyrannin, eine Ketzerin, eine Verfolgerin der Rechtgläubigen hieß, die von dem heiligen Vater feyerlich und öffentlich verfluchet wäre, Aufruhr, Empörung, und zuweilen auch Meuchelmord, waren die Mittel, wodurch sie ihren Vorsatz gegen sie zu bewerkstelligen dachten; und der strenge Zwang um nicht Verfolgung zu sagen, worunter die Katholiken sich befanden, verursachte bey ihnen die willigere Annahme solcher gewaltsamen Lehren von ihren geistlichen Vätern.

Jene Pflanzschulen waren alle unter der Aufsicht der Jesuiten, eines neuen regulairen Priesterordens, der in Europa gestifftet ward, da der römische Hof einsah, daß die faulen Mönche und Bettelbrüder, die in den Zeiten der Unwissenheit zureichend waren, nicht länger die Mauren der Kirche vertheidigen konnten, die von jeder Seite be-

bestürmet wurden, und daß der Prüfungsgeist dieses Zeitalters eine wirksamere und gelehrtere Gesellschaft erfoderte, um sich dessen gefährlicher Ausbreitung zu widersetzen. Da diese Männer in dem Streite mit den Protestanten an der Spitze standen, so zogen sie sich den äußersten Haß dieser ganzen Sekte zu; und durch die Anmaßung einer Obermacht über die andern zahlreichern und ältern Orden ihrer eignen Kirche waren sie auch dem Neide ihrer Brüder ausgesetzt: es ist also kein Wunder, wenn der Tadel, dem ihre Grundsätze und Aufführung sie aussetzten, in vielen Fällen sehr vergrößert ist. Diesen Vorwurf müssen sie indessen bey der Nachkommenschaft leiden, daß selbst die Natur ihrer Verfassung sie verband, die Gelehrsamkeit, das einzige wirksame Gegenmittel wider den Aberglauben, in eine Nahrung dieser Schwachheit zu verwandeln; und da ihre Gelehrsamkeit hauptsächlich geistlich und scholastisch war, (obgleich einige wenige Mitglieder die schönen Wissenschaften getrieben haben,) so wurden sie durch diesen Zuwachs nur mehr in den Stand gesetzt, die deutlichsten Aussprüche der Sittenlehre wegzukünsteln, und ein ordentliches Lehrgebäude der Casuistik zu errichten, wodurch man Betrügerey, Meineid

und jedes Verbrechen, wenn es ihren geistlichen Absichten diente, rechtfertigen und vertheidigen konnte.

Die Jesuiten, als eifrige Knechte des römischen Hofes, erhöheten das Vorrecht des unumschränkten Papstes über alle irdische Macht; und da sie seine Gewalt, Könige abzusetzen, behaupteten, setzten sie weder seiner geistlichen, noch weltlichen Gerichtsbarkeit Gränzen. Diese Lehre ward so herrschend unter den eifrigen Katholiken in England, daß der Bannstrahl wider Elisabeth viele Zweifel von besondrer Art erregete, wogegen der heilige Vater ein Mittel schaffen mußte. Die Bulle des Pius, die alle Unterthanen von ihren Eiden und Pflichten losesprach, foderte ihren Widerstand wider die unrechtmäßige Gewalt der Königin; und viele Römischkatholische besorgten, diese Clausel verbände sie in ihrem Gewissen, wenn sich auch keine günstige Gelegenheit anböte, sich wider sie zu empören, und keine Gefahren oder Schwierigkeiten könnten sie von dieser unwandelbaren Pflicht befreyen. Aber Parsons und Campian, zween Jesuiten wurden mit einer Milderung und Erklärung dieser Lehre hinüber-

ge-

gesandt, und belehrten ihre Anhänger, die Bulle verbände zwar auf immer Elisabeth und ihre Anhänger, zwänge aber die Katholiken nicht, zu gehorchen wenn der Papst es nicht nöthig fände, dieses durch eine neue Auffoderung zu verlangen. u) Campian ward nachher auf Verrätherey betroffen; bekannte auf der Folter sein Verbrechen, und ward öffentlich hingerichtet. Der Befehl zu seiner Hinrichtung ergieng eben zu der Zeit, da der Herzog von Anjou in England war, und mit dem besten Anscheine eines guten Erfolgs, um die Vermählung mit der Königin warb; und diese Strenge hatte vermuthlich auch die Absicht, ihre protestantischen Unterthanen zu beruhigen, und sie fest zu überreden, sie würde bey allen Maaßregeln, denen sie folgte, nie die Grundsätze der Kirchenverbesserung verlassen.

Da sich täglich die Feindseligkeiten zwischen Spanien und England vermehreten, und Elisabeth wußte, daß den Philipp Rache, Andächteley und Eigennutzen, stark, obgleich heimlich, antrieben, ihren Untergang zu suchen;

u) Camden, 477.

chen; erkannte sie die Nothwendigkeit, sich vor den Anfällen eines so mächtigen und staatsklugen Monarchen zu sichern. Der hartnäckigte Widerstand der Staaten in den Niederlanden machte ihr Hoffnungen, er würde seine Macht und seinen Schatz durch die Unterwerfung dieser Provinzen erschöpfen; aber die bewundernswerthe Klugheit und der schnelle Fortgang des Prinzen von Parma jagte ihr Furcht ein: Und da der Besitz von Portugal um diese Zeit dem Philipp einen großen Zuwachs an Reichthümern und Seemacht gab; ward es täglich augenscheinlich nützlicher, den Schutz eines mächtigen Bundesgenossen zu suchen. Die immer zunehmende Feindseligkeit des französischen Monarchen und des Herzogs von Guise, und das Bündniß, das dieser heimlich mit Philipp gemacht hatte, öffneten die Aussicht zu einer genauen Vereinigung der Monarchen von Frankreich und England, und die allgemeine Furcht die ganz Europa vor der spanischen Macht hegte, schien eine allgemeine Vereinigung zu erfodern, um ihrem weitern Fortgange zu widerstehn.

Der

Der Herzog von Alençon, jetziger Herzog von Anjou, hatte sich nie ganz seine Absichten entfallen lassen, sich mit Elisabeth zu vermählen; und obgleich dieser Freyer fast fünf und zwanzig Jahre jünger war, als sie, und ihre Person nur aus Gemälden und Beschreibungen kannte, so vergnügte diese Fürstin sich doch immer an den nachgeahmten Versicherungen seiner Liebe und Zärtlichkeit gegen sie. Außer daß der Herzog seines Bruders Gesandten zur Beförderung seiner Bewerbung brauchte, sandte er noch den Simier, seinen eignen Agenten, hinüber; einen listigen Mann, von angenehmen Umgange, der sich bald die Laune der Königin merkte, sie mit muntern Gesprächen unterhielt, und statt ernsthafter Staatsunterredungen, die nur ihren Ehrgeiz erregten, und den Vortheilen seines Herrn im Wege waren, brachte er jeden Augenblick alle Gegenstände der Liebe und Galanterie auf die Bahn. Das Vergnügen, das sie in dieses Mannes Gesellschaft fand, wirkte bald eine große Vertraulichkeit zwischen ihnen; und ihre weisen Minister hatten, in der größesten Eile der Geschäfte, keinen so freyen Zutritt zu ihrer Person, als Simier, der unter dem Vorwande der Unterhandlung, sie mit Erzählungen von der zärtlichen Ergebenheit des Herzogs von Anjou gegen

sie unterhielt. Der Graf von Leicester, den noch keine fremde Aufwartung bey der Königin beunruhiget hatte, und der sich immer darauf verließ, ihre Herrschsucht würde ihre Neigung zur Vermählung bemeistern, fieng jetzt an, zu fürchten, sie wäre zuletzt in ihrem eignen Netze gefangen worden, und die listige Ermunterung, die sie diesem jungen Freyer gegeben hatte, mögte unversehns ihre Neigung gefesselt haben. Um Simier verhaßt zu machen, bediente er sich der Leichtgläubigkeit dieser Zeiten, und sprengte Nachrichten aus, dieser Minister hätte, nicht durch die Natur ihrer Gemüthsart, sondern durch Bezauberungen und Liebestränke, eine Gewalt über die Königin erlanget. Simier suchte zur Vergeltung Leicesters Ansehn zu schwächen, und entdeckte ihr ein Geheimniß, das keiner ihrer Hofleute ihr zu sagen wagte, daß dieser Edelmann sich heimlich, ohne ihre Einwilligung, mit der Witwe des Grafen von Essex vermählet hätte; eine Handlung, die die Königin so auslegte, daß sie entweder aus einem Mangel der Achtung gegen sie flöße, oder eine Verletzung ihrer gegenseitigen Zuneigung wäre; und wodurch sie so aufgebracht ward, daß sie drohete, ihn in den Tower gefangen setzen zu las-

sen

sen x). Der Zwist zwischen Leicester und dem französischen Agenten kam so weit, daß man jenen im Verdachte hatte, er wollte durch einen gewissen Wagehals, Tudor, seinem Feinde das Leben nehmen lassen; und die Königin hielt es für nothwendig, durch eine öffentliche Erklärung den Simier unter ihren Schutz zu nehmen. Da einmal die Königin auf der Themse fuhr mit Simier und einigen Hofleuten, geschah ein Schuß, der einen ihrer Bootsleute verwundete: da aber Elisabeth bey der Nachforschung befand, das Gewehr wäre nur unversehens losgebrannt, gab sie dem Thäter seine Freyheit, ohne weitere Strafe. So sehr war sie vom Verdachte gegen ihr Volk entfernet, daß man sie oft sagen hörte; „Sie wollte keinem Gerüchte von ihnen Glauben beymessen, daß nicht „auch Eltern von ihren eignen Kindern glauben „würden" y).

Den Herzog von Anjou ermunterten die Nachrichten, die er von den gütigen Vorurtheilen der Königin für sich erhielt, und er gab ihr heimlich einen Besuch zu Greenwich; nach einer Unterredung mit ihr, deren Inhalt nicht bekannt ist,

x) Camden, 471.

y) ib.

reiſete er wieder ab. Obgleich ſeine Geſtalt nicht vortheilhaft war, ſchien er doch durch ſeine perſönliche Bekanntſchaft mit ihr keine Hoffnung verlohren zu haben; und bald darauf befahl ſie dem Burleigh, der nun Schatzmeiſter war, Suſſex, Leiceſter, Bedford, Lincoln, Hatton, und dem Secretaire Walſingham, mit den franzöſiſchen Geſandten die Bedingungen des vorgeſetzten Vertrages zu verabreden. Heinrich ſandte bey dieſer Gelegenheit eine ſehr glänzende Geſandſchaft nach England nämlich Franz von Bourbon, Prinzen von Dauphine', und viele angeſehene von Adel; und da die Königin auf gewiſſe Art die Macht hatte, beliebige Bedingungen vorzuſchreiben, ſo verglich man ſich bald mit den engliſchen Bevollmächtigten über die Puncte. Man verabredete, die Vermählung ſollte in ſechs Wochen nach Genehmigung der Bedingungen vollzogen werden; der Herzog und ſein Hofſtaat ſollten die Uebung ihrer Religion frey haben; er ſollte nach der Vermählung den königlichen Titel führen, aber die Staatsverwaltung allein bey der Königin verbleiben; ihre männlichen oder weiblichen Kinder ſollten die engliſche Krone erben; würden ſie zweene Prinzen haben, ſo ſollte der älteſte, wenn Heinrich unbeerbt ſtürbe, König von Frankreich, der jüngere von

Eng-

England werden; bekämen sie nur einen Prinzen, und dieser erbte die französische Krone, so sollte er verpflichtet seyn, alle zwey Jahre sich acht Monathe in England aufzuhalten; die englischen Gesetze und Gewohnheiten sollten unverletzlich beybehalten werden; und der Herzog keinen Fremden zu einiger Bedienung in England befördern z). Diese Bedingungen zu Englands Sicherheit, wenn es mit der französischen Krone verknüpft würde, öffneten den Engländern nur eine betrübte Aussicht; hätte nicht das Alter der Königin, die in ihrem neun und vierzigsten Jahre war, dergleichen Besorgniße bey ihnen verringert. Die Königin fügte auch, als einen Beweis ihrer fortdaurenden Ungewißheit, eine Clausel hinzu, daß sie nicht verbunden wäre, die Vermählung zu vollziehn, bis weitere Bedingungen, die nicht angezeigt wurden, von den Parteyen genehmiget, und der König ihrer Einwilligung versichert wäre. Bald darauf sandte die Königin den Walsingham, als Gesandten nach Frankreich, um noch genauere Verbindungen mit Heinrichen aufzurichten, und ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß wider die anwachsende Macht und die gefährlichen Tyranneyen Spaniens zu schließen.

z) Camden, 484.

Der französische König, den der unruhige Geist, die unermüdete Ehrsucht, die unternehmende, und doch furchtsame und unbeständige Gemüthsart des Anjou heftig beunruhigte, hatte schon das Reich von seinen Staatsränken zu befreyen gesucht, indem er seiner Geschäftigkeit einen Schauplatz in Flandern eröffnet; und nebst der Erlaubniß sich der Staaten als Beschützer anzunehmen, ihn heimlich mit Mannschaften und Gelde zu dieser Unternehmung unterstützet hatte. Die Aussicht, ihn in England zur Ruhe zu bringen, war aus gleichem Grunde diesem Monarchen sehr angenehm; und er wünschte, durch jedes Mittel Elisabeth bey den günstigen Gesinnungen zu erhalten, die sie für ihn zu hegen schien. Aber obgleich diese Fürstin in ihren verliebten Tändeleyen a) weiter gegangen war, als sich aus Staatsgrundsätzen entschuldigen oder erklären ließ, so war sie doch noch nicht entschlossen, die Sache zu einem endlichen Schlusse zu bringen, und schränkte den Walsingham, in ihren Verhaltungsbefehlen, auf die Unterhandlung über Bedingungen eines Wechselbündnißes zwischen Frankreich und England ein b).

Hein-

a) Digges, 387. 396. 408. 426.

b) ib. 352.

Heinrich gab mit Widerſtreben nach, darüber Unterredungen zu halten; aber kaum hatte Walſingham angefangen, die Bedingungen des Bündniſſes feſt zu ſetzen, da ihm angedeutet ward, die Königin ſähe die Feindſchaft mit Spanien als die Folge dieſes Bundes voraus, und hätte erkläret, ſie wollte die Vermählung mit dem Kriege dem Kriege ohne Vermählung vorziehn c). Der franzöſiſche Hof war vergnügt über dieſen veränderten Entſchluß, brach die Unterhandlungen wegen des Bündniſſes ab, und fieng eine neue wegen der Vermählung an d). Aber lange hatten die Sachen nicht dieſen Gang gehabt, da die Königin ſich ſchon wieder mehr für das Bündniß als für die Vermählung erklärte, und dem Walſingham befahl, die Unterredung deswegen zu erneuern. Ehe er Zeit hatte, dieſen Punct völlig zu Stande zu bringen, ward er durch eine neue Aenderung ihres Entſchluſſes unterbrochen e); und nicht nur der franzöſiſche Hof, ſondern Walſingham ſelbſt, Burleigh, und die weiſeſten Miniſter Eliſabeths waren voll Erſtaunen und Zweifel, wohin dieſer Streit zwi-

c) ib. 375. 391.
d) ib. 392.
e) ib. 408.

schen Neigung und Vernunft, Liebe und Ehrgeiz, endlich ausschlagen würde.

In dem Laufe dieser Sache fühlte Elisabeth eine andere Abwechselung ihrer Absichten durch einen neuen Streit zwischen ihrer Vernunft und ihren herrschenden Leidenschaften. Der Herzog von Anjou erwartete einige Geldunterstützung, um den Feldzug in Flandern zu eröffnen; und die Königin selbst, so lange auch ihre Sparsamkeit widerstrebte, sah die Nothwendigkeit dieser Unterstützung ein; und ließ sich zuletzt nach langem Bedenken bewegen, sein Verlangen zu erfüllen f). Sie sandte ihm ein Geschenk von 100000 Kronen; wovon er, neben seinen eignen Domainen, und der Beyhülfe seines Bruders und der verwittweten Königin, eine Armee aufrichtete, und wider den Prinzen von Parma zu Felde zog. Er hob glücklich die Belagerung von Cambray auf; und da ihn die Staaten zum Statthalter der Niederlande erwählet hatten, legte er seine Armee in die Winterquartiere, und kam hinüber nach England, um seine Anwerbung bey der Königin fortzusetzen. Die günstige Aufnahme, die er fand, bewog ihn, sich gewisse Rechnung auf einen glücklichen Erfolg, und

f) ib. 357. 387. f. 409. 426. 439. Rymer 15. 793.

und die sichere Hoffnung zu machen, Elisabeth hätte alle Bedenklichkeiten überwunden, und wäre endlich entschlossen, ihn zu ihrem Gemahle zu wählen. Mitten unter dem Gepränge bey dem Jahrfeste (am 17ten November.) ihrer Krönung, sah man sie, nach einem langen und vertrauten Gespräche mit ihm einen Ring von ihrem Finger ziehen, und ihn an den seinigen stecken; und alle Zuschauer machten den Schluß, sie hätte durch diesen Gebrauch ihm das Eheversprechen gethan, und wünschte auch, ihre Absicht jedermann zu erkennen zu geben. St. Aldegonde, Abgesandter der Staaten, schrieb sogleich an seine Herren, und meldete ihnen diese große Begebenheit; und die Bürger zu Antwerpen, sowohl als die andern Holländer, die Elisabeth wie eine Schutzgöttin ansahen, bezeugten ihre Freude durch Lustfeuer und die Abfeuerung ihres groben Geschützes g). Ein Puritaner von Lincoln's-Inn hatte ein heftiges Buch geschrieben, das er betitelte „ der „ Schlund, worin England durch die französische „ Vermählung wird verschlungen werden. " Auf der Königin Befehl ergriff, belangte man ihn, und verurtheilte ihn, als einen Pasquillanten, zur Abhauung seiner rechten Hand. Der Mann war

g) Camden, 486, Thuan. I. 74.

so standhaft und unterthänig, daß er gleich nach Vollziehung des Urtheils seinen Hut mit der andern Hand abnahm, ihn über den Kopf schwenkte, und rief, „ Gott erhalte die Königin. "

Aber ungeachtet dieser Ergebenheit, die Elisabeth so öffentlich dem Herzoge von Anjou entdeckte, war der Kampf ihrer Empfindungen nicht ganz vorbey; und sowohl ihr Ehrgeiz als ihre Klugheit, die sich zu Zeiten regten, erfülleten noch ihre Brust mit Zweifel und Bedenklichkeit. Fast alle Hofleute, zu denen sie Vertrauen und Zuneigung hatte, Leicester, Hatton und Walsingham, entdeckten die äusserste Abneigung gegen die Vermählung; und ihre Kammerfrauen fanden kein Bedenken, sich ihrem Entschluße mit den eifrigsten Vorstellungen zu widersetzen h). Unter andern Feinden dieser Vermählung war auch Sir Philipp Sidney, Heinrichs Sidney, Vicestatthalters von Irland, Sohn, Leicesters Neffe; einer der vollkommensten Jünglinge dieser Zeit; dieser nahm sich die Freyheit, ihr einen Brief zu schreiben, worin er ihr, mit einer ungewöhnlichen Zierlichkeit des Ausdrucks und Stärke des Urtheils, ihren jetzigen Entschluß widerrieth. Er sagte ihr, die Sicher-

h) Camd. ib. Cabbala, 1, 334.

cherheit ihrer Regierung hinge ganz von der Liebe ihrer protestantischen Unterthanen ab; und diesen könnte sie durch kein Verfahren stärkern Widerwillen verursachen, als durch die Vermählung mit einem Prinzen, der ein Sohn der treulosen Katharinen, ein Bruder des grausamen und meineidigen Karls wäre, und selbst seine Hände in das Blut der unschuldigen und wehrlosen Protestanten getauchet hätte: Die Katholiken wären ihr tödtlich feind; und glaubten entweder, sie besäße ursprünglich die Krone unrechtmäßigerweise, oder sie wäre jetzt durch des Papstes Excommunicationsbulle rechtmäßig abgesetzt; und nichts hätte je die Hoffnungen derselben so sehr erhöhet, als die Aussicht ihrer Vermählung mit dem Herzoge von Anjou; jetzt wäre es ihre vornehmste Sicherheit wider die Unternehmungen einer so zahlreichen, bemittelten und vereinigten Partey, daß dieselbe keinen Anführer hätte, der ihre gefährlichen Entwürfe ausführen könnte; und sie selbst würde geschwind diesen Mangel ersetzen, indem sie in dem Königreiche einem Prinzen Anhang verschaffte, der durch seine Erziehung dieser Kirche eifrig ergeben wäre: Obgleich er nicht von königlich-englischem Blute abstammete, so wären doch die Menschen jetzt so gesinnet, daß sie die Kirchenverbindungen

den

den bürgerlichen vorzögen; und die Uebereinstimmung der Glaubensmeinungen auf sie mehr Einfluß hätte, als die Gründe einer rechtmäßigen und erblichen Regierung: Der Herzog selbst hätte einen sehr unruhigen Geist geäusert; und da er oft seiner Unterthänigkeit gegen seinen ältern Bruder und König vergessen hätte, so bliebe keine Hoffnung, daß er sich gelassen einem Frauenzimmer unterwerfen würde, über die er, als Gemahl, zu befehlen, sich berechtiget glaubte: die so volkreiche französische Nation, die an Soldaten solchen Ueberfluß hätte, und an Adel, der den Waffen ergeben, und auf einige Zeit für Beute zu dienen gewohnt wäre, würde ihm Anhänger verschaffen, die einem unkriegerischen und wehrlosen Volke gefährlich wären, wie der gröſeste Theil ihrer Unterthanen war; Der ehne und ehrenvolle Pfad, dem sie gefolget wäre, sich in der Liebe ihres Volks zu erhalten, hätte ihre Regierung bisher sicher und glücklich gemacht; und wie sehr auch ihre Feinde sich wider sie zu vervielfältigen schienen, so könnte dieselbe unüberwindliche Mauer sie immer schützen und vertheidigen: So lange Heinrich oder seine Nachkommen den französischen Thron besäßen, wäre es eine vergebne Hoffnung, durch die Bande des Geblüts sich der Freundschaft dieses Königreichs

mehr

mehr zu versichern, als nach seinen Staatsgrundsätzen oder Glaubensvorurtheilen; und käme je die Krone auf den Herzog von Anjou, so würde die Vereinigung Frankreichs und Englands diesem Königreiche mehr zu Last, als zum Schutze gereichen: Das Beyspiel ihrer Schwester Maria wäre zureichend, sie von der Gefahr solcher Verbindungen zu belehren; und zu beweisen, daß die Liebe und das Zutrauen der Engländer sich nicht erhalten ließe, wenn sie solche Ursache zu fürchten hätten, daß jeden Augenblick ihre Vortheile den Vortheilen einer fremden und feindlichen Nation mögten aufgeopfert werden: Dieser großen Nachtheile ungeachtet, die die neueste Erfahrung gezeigt hätte, müßte man doch erkennen, daß das Haus Burgund bey der Nation beliebter wäre, als das französische; und was noch hauptsächlich wichtig wäre, Philipp hätte mit Marien zu einer Kirche gehöret, und wäre mit ihr durch dieses große Band des Vortheils und der Zuneigung verknüpft gewesen: Und wenn die Königin auch kinderlos bliebe, wenn selbst das Alter sie überfiele, so würde doch das besondre Glück und der Ruhm ihrer Regierung sie vor Verachtung bewahren; die Liebe ihrer Unterthanen und aller Protestanten in Europa würde sie vor Anfällen vertheidigen; und

ihre

ihre eigne Klugheit würde ohne andre Hülfe oder Beystand, alle Unternehmungen ihrer boshaften Feinde zu Schanden i) machen.

Diese Ueberlegungen hielten die Königin in großer Aengstlichkeit und Unentschlossenheit; und man sah sie verschiedne Nächte ohne Schlaf oder Ruhe zubringen. Zuletzt besiegte ihre gewohnte Fertigkeit, nach Klugheit und Ehre zu handeln, ihre vorübergehende Neigung; sie ließ den Herzog von Anjou rufen, und hielt eine lange geheime Unterredung mit ihm, worin man glaubt, daß sie sich gegen ihn wegen ihrer gebrochnen Zusage entschuldigte. Er äuserte einen starken Verdruß bey seinem Weggehn; warf den Ring von sich, den sie ihm gegeben hatte; und stieß viele Flüche aus über die Veränderlichkeit der Weiber und Insulaner k). Bald gieng er wieder zurück zu seiner Statthalterschaft der Niederlande; (i. J. 1582) verlor das Zutrauen der Staaten durch einen schnellen und gewaltsamen Versuch auf ihre Freyheiten l); ward aus dem Lande gejagt, ging wieder nach Frankreich, und starb dort. Durch ihre

i) Letters of the Sidneys, I, 287. ff. Cabbala, 363.
k) Camden, 486.
l) Thuanus, l. 77.

ihre Ueberlegung zu rechter Zeit rettete sich die Königin von der Menge von Unglücksfällen, die einer so unvorsichtigen Vermählung würden gefolget seyn; und der damalige verwirrte Zustand der französischen Monarchie bewahrte sie vor den Wirkungen der Rache, die sie zu fürchten Ursache hatte, weil sie dieses königliche Haus so muthwillig beschimpft hatte.

Die Angst der Königin vor den Unternehmungen der englischen Katholiken hörete niemals auf, während ihrer ganzen Regierung; aber die mancherley Veränderungen in allen benachbarten Reichen waren zuweilen die Quelle ihrer Hoffnungen, zuweilen ihrer Besorgniße. In diesem Jahre zogen die schottischen Angelegenheiten ihre Aufmerksamkeit stark auf sich. Der Einfluß, den der Graf von Lenox, und Jakob Stuart, der nun den Titel eines Grafen von Arran führte, sich auf den jungen König verschaffet hatten, war nur eine schwache Grundveste ihres Ansehns; so lange der vornehmste Theil des hohen Adels, und alle Prediger mit ihrer Regierung so sehr unzufrieden waren. Die Kirchenversammlung verordnete einen öffentlichen Fasttag; dessen eine bekannte Ursache die Gefahr war, die dem Könige bey der Gesellschaft gottloser

ser Leute drohete ll): An diesem Tage erschollen die Kanzeln von Ausrufungen wider Lenox, Arran und alle damalige Räthe des Königes. Da durch diese Predigten die Gemüther des Volks hinlänglich vorbereitet waren, machte der hohe Adel eine Verschwörung, vermuthlich mit Elisabeths Zustimmung, Jakobs Person zu Ruthven, einem Landsitze des Grafen von Gowry, aufzuheben; und der Entwurf ward, weil man ihn sehr geheim gehalten hatte, ohne Widerstand (am 23sten August) ausgeführet. Die Anführer dieses Unternehmens waren der Graf von Gowry selbst, der Graf von Marra, die Lairds Lindesey und Boyd, die Herren von Glamis und Oliphant, die Aebte von Dunfermling, Paisley und Cambuskenneth. Der König weinete, da er sich gefangen sah: aber der Herr von Glamis sagte, „Was machen wir uns aus seinen Thränen! Besser ist es, daß Knaben „weinen, als bärtige Männer;" ein Ausdruck, den Jakob nachmals nie vergeben konnte m). Aber ungeachtet seiner Erbitterung, fand er es nothwendig, sich der gegenwärtigen Noth zu unterwerfen. Er gab vor, er wäre mit der Aufführung der

ll) Spotswood, 319.
m) ib. f.

der Verbündeten völlig zufrieden; erkennete die Gefangenschaft seiner Person für einen annehmenswehrten Dienst; und bewilligte, so wol eine Kirchenversammlung als eine Zusammenkunft der Stände zu berufen, damit sie dieses Verfahren genehmigten. Obgleich die Kirchenversammlung es zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht hatte, daß der König aus keiner Ursache und bey keiner Gelegenheit, sich in Kirchensachen mischen sollte; so fand sie doch kein Bedenken, über Staatsangelegenheiten zu erkennen, und ihren Ausspruch zu thun, das Unternehmen der Verschwornen wäre allen angenehm, die Gott fürchteten, oder die Erhaltung des Königes und den Wohlstand des Reiches zum Augenmerke hätten: Sie gebot auch allen Geistlichen ernstlich, diese Gesinnungen von der Kanzel zu empfehlen; und drohete jedem mit Kirchenstrafen, der sich dem Ansehn der verbündeten Lairds widersetzte n). Da die Zusammenkunft hauptsächlich aus diesen Lairds bestand, so bekräftigte dieselbe auch dieses Verfahren. Arran ward in seinem Hause gefangen gehalten: Lenox hatte zwar Macht, sich zu widersetzen; um aber keinen Bürgerkrieg zu erregen, oder Blutvergiessen

n) Spotswood, 322.

sen zu verursachen o), gieng er lieber nach Frankreich, wo er bald darauf starb. Er beharrete bis ans Ende in seiner Bekehrung zur protestantischen Religion; obgleich die schottische Geistlichkeit nie hatte glauben wollen, daß er sie aufrichtig angenommen hätte. Der König berief seine Familie; setzte seinen Sohn wider in die Ehrenstellen und Güter seines Vaters ein; sorgte für das dauerhafte Glück aller seiner andern Kinder; und vergaß bis an seinen letzten Augenblick nie die frühzeitige Freundschaft, die er für ihren Vater gehegt hatte. Eine starke Probe der guten Gemüthsart dieses Fürsten p).

Kaum ward diese Veränderung in England bekannt, da die Königin Sir Heinrich Cary und Sir Robert Bowes zu Jakoben sandte, ihm zu seiner Befreyung von den gefährlichen Rathschlägen eines Lenox und Arran Glück zu wünschen; ihn zu ermahnen, daß er die scheinbare Gewaltthätigkeit jener Unternehmung der Lairds nicht in ungnädigem Andenken behalten mögte; und seine Erlaubniß zur Zurückkehre des Grafen von Angus zu suchen, der seit Mortons Fall, immer in Eng-

o) Heylin's hist. Presbyt. 227. Spotswood.
p) Spotswood, 328.

England gelebet hatte. Sie erlangten das letzte Gesuch leichtlich: und da Jakob vermuthete, der Anschlag zu seiner Gefangennehmung wäre der Elisabeth nicht ganz unbekannt gewesen, fand er es rathsam, vor den englischen Gesandten seine Erbitterung gegen die verbündeten Edelleute zu verbergen. Bald nachher erschienen Lamothe-Fenelon und Menéville, als Gesandte von Frankreich: ihr Auftrag war, (i. J. 1583.) sich nach dem Zustande des Königes zu erkundigen, ihn der Freundschaft ihres Herrn zu versichern, den alten Bund mit Frankreich zu bestätigen, und einen Vergleich zwischen ihm und der Königin von Schottland zu vermitteln. Der letzte Antrag machte bey der Geistlichkeit großes Aufsehn; und die Kirchenversammlung hatte schon den Ausspruch gethan, die Stiftung eines Vergleichs zwischen der Mutter und dem Sohne wäre das gottloseste Unternehmen. Die Kanzeln erschollen von Predigten wider die französischen Abgesandten; besonders wider Fenelon, den man den Boten des blutigen Mörders, des Herzogs von Guise, nannte; und da dieser Minister Ritter des heiligen Geistes war, und ein weißes Kreuz an der Achsel trug, hieß man dieses gemeiniglich zur Verachtung, das Zeichen des Antichrists. Der König suchte, obgleich vergebens,

diesen Unverschämtheiten Einhalt zu thun: um es aber bey den Gesandten einigermaßen zu vergüten, verlangte er von der edimburgischen Obrigkeit, daß sie ihnen vor ihrer Abreise ein prächtiges Mittagsmal gäbe. Um dieses zu verhüten, setzte die Geistlichkeit eben diesen Tag zu einer öffentlichen Fasten an; und da sie sah, daß man ihre Verordnung nicht achtete, erfüllete sie ihre Predigten mit donnernden Flüchen wider die Obrigkeit, die auf Anordnung des Königes, den Gesandten dieses Merkmal der Ehrerbietung gegeben hatte. Nachher verfolgte sie dieselbe auch mit den Kirchenstrafen; und kaum ließen sie sich abhalten, den Bann wider sie ergehn zu lassen, weil sie mehr dem königlichen als geistlichen Ansehn gehorchet hatten q).

Das Aufsehn wegen des Vergleichs zwischen Jakoben und Marien vergrößerte sich dadurch, daß die englischen Gesandten mit den französischen in diesem Vorschlage zusammenzustimmen schienen; und die Geistlichkeit war so unwissend, daß sie der Aufrichtigkeit der Erklärungen der ersten Glauben zustelleten. Die Königin von Schottland hatte der Elisabeth oft Vorschläge gethan, die ganz waren

q) ib. 384.

ren vergessen worden: da sie aber Jakobs Gefangenschaft erfuhr, schrieb sie in einem leidenschaftlichern und muthigern Tone, als gewöhnlich; und flehete um der Königin Beystand, so wohl zu ihrer eignen, als ihres Sohnes Befreyung. Sie sagte, die Nachricht von des Prinzen Gefangenschaft hätte ihren zärtlichsten Kummer erreget; und die Erfahrung, die sie selbst, so viele Jahre lang, von der äußersten Unglückseeligkeit dieses Zustandes hätte, machte sie desto mehr besorgt, daß ein ähnliches Schicksal ihr unglückliches Kind treffen möchte: Die lange Reihe von Ungerechtigkeiten, die sie erduldet hätte; die Verläumdungen, denen sie wäre ausgesetzt gewesen; wären so kränkend, daß sie, da unter Menschen Recht und Wahrheit keinen Platz fände, genöthiget wäre, zuletzt den Himmel zum Beystande zu rufen, als den einzigen Richterstuhl für Fürsten, die gleiche Gerichtsbarkeit, Hoheit und Würde hätten: Nachdem ihre aufrührerischen Unterthanen, die heimlich von Elisabeths Ministern angereizt wären, sie von dem Thron verjagt, gefangen gesetzt, und mit Waffen verfolget hätten, wäre sie freywillig unter den Schutz Englands geflohn, zu ihrem Unglücke angelockt durch jene wiederholten Freundschaftsversicherungen, die ihr geschehn wären, und durch

ihr Vertrauen auf die Großmuth einer Freundin, Bundesgenoßin und Verwandtin: Elisabeth hätte sich nicht begnüget, sie von ihrer Gegenwart zu verstoßen, die unrechtmäßigen Besitzer ihres Thrones zu unterstützen, zum Untergange ihrer getreuen Unterthanen zu helfen; sondern sie in eine noch ärgere Gefangenschaft versetzt, als die, woraus sie entflohn wäre, und ihr das unbegränzte Zutrauen so grausam vergolten, das sie in dieselbe gesetzt hätte: Ihre Empfindlichkeit über eine so strenge Begegnung hätte sie zwar nie weiter getrieben, als einige mißgelungene Versuche zu ihrer Befreyung zu machen, die für sie selbst unglücklich, und für andre traurig ausgefallen wären; doch sähe sie die Strenge ihrer Gefangenschaft täglich vermehret, und durch die Langwierigkeit zu solcher Höhe getrieben, welche die Gränzen aller menschlichen Geduld überschritte, um sie noch länger auszuhalten: Sie wäre von aller Gemeinschaft, nicht nur mit den übrigen Menschen, sondern auch mit ihrem einzigen Sohne abgeschnitten; und ihre mütterliche Zärtlichkeit, die jetzt durch die unglückliche Uebereinstimmung ihres Zustandes mehr belebt würde, und ihre einzige Verbindung mit der Welt bliebe, wäre auch des traurigen Trostes beraubt, den Briefe oder Bothschaften

ten geben könnten. Die Bitterkeit ihrer Sorgen hätte noch mehr, als ihre enge Gefangenschaft, ihrer Gesundheit zugesetzt, und das unerträgliche Gewicht der leiblichen Schwäche zu allen andern Unglücksfällen hinzugethan, worunter sie rünge: Indem das tägliche Gefühl ihrer Krankheiten ihr die tröstliche Aussicht auf eine herannahende Befreyung und einen Uebergang in eine Gegend eröffnete, wo keine Pein und Sorgen mehr wäre, mißgönneten ihre Feinde ihr diesen letzten Trost; und hätten durch die Ausschließung von jeder Freude auf der Erde, alles gethan, was bey ihnen stände, sie aller Hoffnungen in ihrem künftigen und ewigen Leben zu berauben: Die Uebung ihres Glaubens wäre ihr versagt; die Beywohnung der heiligen Handlungen, wobey sie erzogen wäre: der Umgang mit jenen heiligen Kirchendienern, die der Himmel bestellet hätte, das Bekenntniß unserer Uebertretungen anzunehmen, und unsre Reue durch eine feyerliche Wiederaufnahme zur himmlischen Gnade und Vergebung zu versiegeln: Umsonst klagte man über die Strenge der Verfolgungen in andern Reichen; so lange einer Königin und einem unschuldigen Frauenzimmer eine Nachsicht versagt würde, die man noch nie, in den unmenschlichsten Ländern, dem geringsten und strafbarsten Uebelthä-

ter versagt hätte: Könnte sie dazu gebracht werden, jener königlichen Würde zu entsagen, worein die Vorsehung sie gesetzt hätte, oder von ihrem Rufe zum Himmel abzulassen: so wäre nur Ein andrer Richterstuhl, vor den sie alle ihre Feinde foderte; nämlich die Gerechtigkeit und Menschlichkeit des Herzens einer Elisabeth, und die Gelindigkeit, die sie, ohne den Einfluß tückischer Rathschläge, nach ihrer natürlichen Neigung, gegen sie ausüben würde: Endlich bäte sie dieselbe, ihre angeborne Gesinnung wieder anzunehmen, und sowohl die Unterstützung, als den Trost zu erwägen, die sie von ihrem Sohne und ihr selbst erhalten könnte, wenn sie die Verbindlichkeiten der Dankbarkeit mit den Banden des Geblüts vereinigte, und sie würdigte, sie aus ihrem jetzigen traurigen Zustande herauszuziehn, und wieder in jene Freyheit und jenes Ansehn zu setzen, wozu sie berechtigt wären r).

Elisabeth ward hauptsächlich bewogen, Mariens Befreyung zu verhindern, weil sie eine unglückliche Wahl unter zwey Folgen dieser Handlung voraus sah. Erlangte diese Fürstin einigen beträchtlichen Theil ihres Ansehns in Schottland wieder, so könnten ihre Erbitterung, ihr Ehrgeiz, ihr

r) Camden, 429.

ihr Eifer, und ihre einheimischen und auswärtigen Verbindungen sie zu einer gefährlichen Nachbarin für England machen, und in den Stand setzen, nachdem sie die englische Partey unter ihren Unterthanen unterdrückt hätte, jene Ansprüche wieder rege zu machen, die sie vorhin auf die Krone gemacht hätte, und die von ihren Anhängern in beiden Königreichen mit großer Bemühung und Zuversicht unterstützet würden. Erhielte sie ihre Macht wieder mit so genauen Einschränkungen, die nicht könnten überschritten werden, so könnte sie mit ihrem Zustande mißvergnügt werden; und wenn sie auswärts Schutz suchte, verzweifeltere Versuche machen, als ein Monarch, der eine Krone zu wagen hätte, gern unternehmen würde. Maria selbst, die diese Schwierigkeiten merkte, und durch Erfahrung überzeugt war, daß Elisabeth sie auf immer des Throns berauben wollte, war nun in ihren Wünschen demüthiger geworden: und da Alter und Schwachheiten jene Empfindungen des Ehrgeizes und Unwillens bezähmet hatten, von denen sie vorher so stark getrieben ward; wollte sie alle ihre Hoffnungen auf Macht und Hoheit aufopfern, um ein wenig mehr Freyheit zu erlangen; ein Glück, wonach sie sehr natürlich mit der zärtlichsten Ungeduld strebte. Sie schlug daher vor,

man möchte ihr in Gesellschaft mit ihrem Sohne das Recht der schottischen Krone wiedergeben, die Staatsverwaltung aber ihm allein überlassen: Und sie war zufrieden, auch im Privatstande, und selbst mit einer Art von Einschränkung in England zu leben; aber mit etwas mehr Freyheit, so wohl sich zu bewegen, als Gesellschaft zu haben, dann sie, seit der ersten Entdeckung ihres Verständnisses mit dem Herzoge von Norfolk nicht genossen hatte. Aber Elisabeth fürchtete, eine so uneingeschränkte Bewahrung möchte ihre Flucht nach Frankreich oder Spanien erleichtern, oder wenigstens ihre Anhänger ermuntern, und mehren, und sie in den Stand setzen, jene Ränke auszuführen, wozu sie schon einen so starken Hang geäußert hatte; und war daher bey sich entschlossen, ihr Verlangen abzuschlagen: und ob sie sich gleich stellete, als gäbe sie demselben Beyfall, so wußte sie doch wohl die Erwartungen dieser unglücklichen Fürstin zu hintergehen. So lange Lenox sein Ansehn in Schottland behauptete, gab sie nie einige Antwort auf alle Vorstellungen der schottischen Königin s). Nun aber ihre eignen Creaturen im Besitze der Regierung waren, beschloß sie, den Haß wegen der abschla-

s) Jebb, 2. 540.

schlägigen Antwort auf dieselben zu wälzen: und weil sie vorgab, zu einem vollkommnen Vergleiche würde nur die Einstimmung des Staatsrathes in Schottland erfodert; so ließ sie durch ihren Gesandten Bowes die Unterhandlung wegen Mariens Freyheit und ihrer Vereinigung mit ihrem Prinzen in dem Rechte zur Krone, anfangen. Obgleich sie Marien dieses zu bewilligen schien, so weigerte sie ihr doch die Freyheit, einen eignen Gesandten dahin zu schicken; und aus diesem Umstande konnte diese Fürstin leicht muthmaßen, was die Folge der vorgegebnen Unterhandlung seyn würde. Der schottische geheime Rath, den die Geistlichkeit anreizte, verwarf allen Vertrag; und Jakob, der nun ein Gefangner in ihren Händen war, versicherte, er hätte nie in eine Vereinigung mit seiner Mutter gewilliget, und es wäre mit der Sache nie weiter, als zu einigen leichten Vorschlägen gekommen t).

Die schottischen Angelegenheiten blieben nicht lange auf dem gegenwärtigen Fuße. Jakob, der den Zwang nicht ausstehn konnte, entwischte seinen Hütern; floh nach St. Andrews, und berief sei-

t) Mf. in the Advocate's library, A. 3. 38. S. 401. aus Cotton libr. Calig. c. 9.

seine Freunde und Anhänger, sich zu ihm zu verfügen. Die Grafen von Argyle, Marschal, Montrose und Rothes eileten, ihre Pflicht gegen ihren Monarchen zu erfüllen; und die Gegenpartey fand sich ausser Stande, einer so mächtigen Verbindung zu widerstehn. Ihr ward Gnade angeboten, wenn sie sich unterwürfe, und ihr Vergehn erkennete, daß sie sich des Königes bemächtiget, und seine Freyheit eingeschränket hätte. Einige derselben nahmen die Bedingungen an; die meisten, besonders Angus, Hamilton, Marre, Glamis, räumeten das Land, und suchten ihre Zuflucht in Irrland, oder in England, wo Elisabeth sie beschützte. Der Graf von Arran ward an den Hof zurück berufen; und die Mißvergnügten, die Lenoxens Ansehn nicht unterdrücken konnten, weil er tugendhaft und gemäßigt war, fanden, daß sie durch ihren Widerstand alle Macht einer Person in die Hände gespielet hätten, dessen Rathschläge so gewaltsam, als seine Sitten verdorben waren u).

Elisabeth schrieb Jakoben einen Brief, worin sie einen Sittenspruch aus dem Isokrates anführte, und ihm indirect seine Unbeständigkeit und die Verletzung seiner Versprechungen vorwarf. Jakob rechte-

u) Spotswood, 325. f.

rechtfertigte, in seiner Antwort, sein Verfahren, und brauchte zwo Stellen aus dem Isokrates wider sie, für eine, die sie wider ihn gerichtet hatte. x) Sie sandte darauf den Walsingham mit einer Gesandtschaft zu ihm; und ihre vornehmste Absicht, warum sie diesen alten Minister zu einem Auftrage gebrauchte, worin so wenig Geschäfte auszumachen war, gieng dahin, daß sie durch einen Mann von so durchdringender Einsicht Jakobs wahre Denkart erfahren wollte. Dieser junge Prinz hatte eine sehr gute Seite, obgleich ihm die Lebhaftigkeit und Geschäftigkeit fehlte, die sein Stand erfoderte: und da er in allgemeinen Unterredungen und im Umgange vortrefflich war, faßte Walsingham einen höhern Begriff von seinen Gaben, als man nachher an ihm fand, wenn wirkliche Geschäfte sollten ausgemacht werden. y) Der Bericht, den er seiner Gebieterin erstattete, bewog sie, ihm nachher mit etwas mehr Achtung zu begegnen, als sie bisher, ihm zu erzeigen, geneigt war.

Der König von Schottland beharrete in seinen gegenwärtigen Absichten, und berief (i. J. 1584) ein Parlament, worin verordnet ward, kein Geist-

x) Melvil. 140 f. Strype, v. 3, 165.

y) Melvil, 148. Jebb, v 4, 536.

Geistlicher sollte sich unterstehn, in seinen Predigten Falschheiten oder Schmähreden wider den König den geheimen Rath, oder die öffentlichen Maaßregeln auszustossen, oder sich, auf ungebührende Art, in die Angelegenheiten Seiner Majestät und der Stände zu mischen. z) Da die Geistlichkeit sah, daß die Kanzel keine Freystatt mehr für sie wäre, fand sie sich äußerst beleidiget: der König hieß es, wäre in seinem Herzen päpstisch geworden; und sie gab ihren Widersachern die Beynamen grober Libertiner, Abgötter ihres Bauchs, und schändlicher Leute. a) Arrans gewaltsames Verfahren brachte bald die Gunst des Volks auf ihre Seite. Obgleich der Graf von Gowry wegen des neulichen Unternehmens begnadiget war, ward er doch in das Gefängniß gesetzt, auf einige neue Anklagen verhöret, verurtheilet, und hingerichtet. Viele Unschuldige litten durch die Tyranney dieses Lieblings; und die verbannten Lairds, die Elisabeth unterstützte, fanden diesen Zeitpunkt bequem, um ihre Güter und ihr Ansehn wieder zu erlangen. Nachdem sie in einem Versuche auf Stirling abgeschlagen waren, siegten sie in einem andern: sie kom-

z) Spotswood. 333.

a) ib. 334.

wurden vor den König gelassen, begnadiget, und wieder seiner Gunst versichert.

Arran verlohr sein Ansehn; ihm ward das Land und der Titel genommen, die er sich angemaßet hatte; und das ganze Land schien wieder zur Stille und Ruhe gebracht zu seyn. Nachdem Elisabeth sich eine Zeitlang dem Ansehn dieses Lieblings widersetzt hatte, war es ihr besser geschienen, vor seinem Falle alle Zwistigkeiten mit ihm beylegen zu lassen durch Davisson, einen Minister den sie nach Schottland sandte: Da sie aber mehr Vertrauen in die Lairds setzte, deren Wiederherstellung sie vermittelt hatte, war sie vergnügt mit dieser Veränderung der Sachen; und unterhielt ein gutes Vernehmen mit dem neuen Hofe und Ministerium des Königes.

Diese großen Veränderungen in Schottland würde man als unbedeutend für Elisabeths Ruhe und Sicherheit angesehn haben; wären ihre eignen Unterthanen ganz einig gewesen, und hätte nicht der Eifer der Katholiken, der eigentlich mehr durch Zwang als Verfolgung gereitzet war, ihr täglich einen gefährlichen Aufstand gedrohet. Die Wachsamkeit ihrer Minister, besonders Burleighs und Walsinghams, ward nach dem Maaße der Wirksamkeit der Mißvergnügten rege; und man brauch-

te

te viele Künste, die in einer friedsamen Regierung wären tadelhaft gewesen, um Verschwörungen zu entdecken, und selbst die geheimen Neigungen der Menschen auszuforschen. Man schrieb falsche Briefe in dem Namen der Königin von Schottland, oder der englischen Flüchtlinge, und schickte sie ins geheim den Katholiken in die Häuser: man dung Kundschafter, die Handlungen und Reden verdächtiger Personen zu beobachten: man unterstützte die Anbringer: und obgleich die Scharfsichtigkeit dieser beyden großen Minister ihnen wahre von falschen Nachrichten unterscheiden halfen; so gab man doch, ohne Zweifel, vielen Verläumdungen Gehör, und hielt alle Unterthanen, besonders die Katholiken, in äußerster Angst und Unruhe. Heinrich Piercy, Graf von Northumberland, Bruder des vor einigen Jahren enthaupteten Grafen, und Philipp Howard, Graf von Arundel, Sohn des unglücklichen Herzogs von Norfolk, kamen in Verdacht; und der letzte ward, auf Befehl des geheimen Rathes, in seinem eignen Hause gefangen gehalten: Franz Throcmorton, ein Edelmann ohne Bedienung, ward in das Gefängniß gesetzt wegen eines Briefes, den er an die Königin von Schottland geschrieben, und den man aufgefangen hatte. Lord Paget und

Karl

Karl Arundel, die sich mit ihm in verrätherischen Entwürfen eingelassen hatten, entflohn sogleich über das Meer. Throcmorton bekannte, es wäre ein Entwurf zum Angriffe und Aufstande gemacht worden; und ob er gleich, bey seinem Verhöre, dieses Bekenntniß zurück zu nehmen wünschte, und es der Furcht vor der Folter zuschrieb, ward er doch schuldig befunden, und hingerichtet. Der spanische Gesandte Mendoza, der diese Verschwörung befördert hatte, mußte das Königreich verlassen; und Wade ward nach Spanien gesandt, diesen Abschied zu entschuldigen, und den König um einen andern Gesandten an dessen Stelle zu ersuchen: Aber Philipp wollte durchaus den englischen Gesandten nicht vor sich lassen. Creighton, ein schottischer Jesuit, der mit einem Schiffe hinüber kam, das weggenommen ward, zog gewisse Papiere hervor; um sie in die See zu werfen: aber der Wind wehete sie zurück auf das Verdeck, man sammelte sie zusammen, und entdeckte einige gefährliche Geheimnisse. b)

Viele dieser Verschwörungen schrieb man, mit vielem Grunde der Wahrscheinlichkeit, der Anstiftung

b) Camden, 499.

tung der Königin von Schottland zu; c) und da ihr Namen in allen gebraucht ward, glaubte der geheime Rath, er könnte nicht zu viel Vorsicht anwenden wider ihre gefährliche Ansprüche und die unruhige Geschäftigkeit ihrer Gemüthsart. Sie ward der Aufsicht des Grafen von Shrewsbury entzogen, der zwar wachsam und in dem anvertrauten Geschäfte treu war, aber auch gegen seine Gefangne, wegen des Genusses der Luft und der Bewegung, Nachsicht gebraucht hatte: und man übergab sie Sir Amias Paulet und Sir Drue Drury, Männern von Ehre, die aber in ihrer Treue und Achtsamkeit unerbittlich und hart waren. Es ward auch eine Verbindung von dem Grafen von Leiceſter und andern Hofleuten aufgerichtet; und da Elisabeth bey der ganzen Nation höchst beliebt war, ausgenommen bey den eifrigern Katholiken, so eileten Menschen von allen Ständen willig zusammen, dieselbe zu unterzeichnen. Der Inhalt dieser Verbindung war, die Königin zu vertheidigen, ihren Tod oder jede Beleidigung, die ihr widerführe, zu rächen, und alle, die auf den Thron Anspruch machten, von demselben auszuschliessen, wenn auf ihr Angeben, oder zu ihrem

c) Strype's v. 3. 246.

ihrem Behufe, ihrer Majestät einige Gewalt geschähe. d) Die Königin von Schottland merkte, daß diese Verbindung wider sie errichtet wäre; und um allen Verdacht von sich abzuwenden, bat sie um Erlaubniß, sie mit zu unterschreiben.

Damit Elisabeth den Mißvergnügten noch mehr den Muth benähme, indem sie ihnen die Bereitwilligkeit des Volks für sie zeigte, berief sie (am 23ten November) ein Parlament; und fand jene pflichtmäßige Ergebenheit, die sie erwartete. Die Verbindung ward von dem Parlamente bestätiget; und eine Clausel hinzugefügt, wodurch man der Königin Macht gab, Bevollmächtigte zum Verhöre jedes Kronprätendenten zu ernennen, der eine Beeinträchtigung, einen Aufstand oder Meuchelmord wider die Königin versuchte, oder im Sinne hätte: Auf die Verurtheilung, die diese Bevollmächtigten aussprechen, ward diese Person von allem Anspruche auf die Thronfolge ausgeschlossen, und war noch fernerer Bestrafung aufgehoben, wie ihre Majestät es verordnen würden; und zu größerer Sicherheit ernannte man einen geheimen Rath der Regent-

d) State-trials, v. I. 122. f.

schaft, der im Falle eines gewaltsamen Todes der Königin das Reich verwalten, die Thronfolge festsetzen, und diese verrätherische Handlung rächen sollte. e)

Es ward auch ein scharfes Gesetz wider die Jesuiten und papistischen Priester abgefaßt: sie sollten das Königreich in vierzig Tagen räumen; die über diese Zeit dort blieben, oder nachher zurückkehrten, sollten des Hochverraths schuldig seyn; wer sie beherbergete, oder ihnen an die Hand gienge, der Felonie; wer in ihren Pflanzschulen erzogen würde, und nicht in sechs Monaten nach dieser Anzeige, sich der Königin, vor einem Bischofe, oder zween Richtern unterwürfe, der wäre des Hochverraths schuldig: Und wenn einer, der sich so unterwürfe, in zehn Jahren sich dem Hofe der Königin näherte, oder demselben auf zehn Meilen nahe käme, dessen Unterwerfung sollte für nichtig geachtet werden. f) Durch dieses Gesetz ward die Ausübung der katholischen Religion, die zuvor unter leichtern Strafen war verboten gewesen, und der man in vielen Fällen nachgesehn hatte, ganz unterdrücket. In dem folgenden Zeit-

e) 27 Eliz. c. 2.

f) ib.

Zeitraume dieser Regierung ward das Gesetz zuweilen durch peinliche Bestrafung der Priester ausgeübet: und obgleich die Anhänger der Königin behaupteten, es geschehe wegen ihrer Verrätherey, nicht wegen ihres Glaubens; so mußte man die Entschuldigung doch nur in dem Verstande nehmen, daß das Gesetz wegen der verrätherischen Absichten und Versuche dieser Sekte gegeben, nicht aber daß jeder, der die Strafe des Gesetzes litte, des Verraths überwiesen wäre. g) Die Katholiken konnten daher sich jetzt mit Rechte über eine sehr gewaltsame Verfolgung beklagen; wovon wir sicher behaupten können, sie sey, trotz, der strengen und falschandächtigen Grundsätze dieses Zeitalters, nicht die beste Art, sie zu bekehren, oder sie mit der eingeführten Regierung und Religion zu versöhnen.

Außer daß das Parlament die Königin mit dieser Macht ausrüstete, gewährete es ihr auch eine Beysteuer von einer Subsidie und zwey Funfzehntheilen. Der einzige Umstand, worin dessen

g) Einige, die sonst auch der Königin Verfahren entschuldigen, gestehn doch, daß in zehn Jahren funfzig Priester hingerichtet, und fünf und funfzig des Landes verwiesen worden. Camden, 649.

Verfahren ihr mißfiel, war eine Vorstellung der Gemeinen um eine weitere Verbesserung in Kirchensachen. Doch zeigten sie auch bey diesem Versuche, der Elisabeth sowohl, als jene, in einem sehr empfindlichen Punkte rührete, wie sehr das Ansehn der Königin sie in Furcht hielt. Die meisten Glieder des Hauses waren Puritaner, oder dieser Sekte geneigt: h) Aber die scharfen Verweise, die sie schon bey den vorigen Sitzungen von dem Throne bekommen hatten, schreckten sie ab, eine Bill wegen der Religion einzugeben; welches man als einen Eingriff in das königliche Vorrecht würde ausgelegt haben: Sie begnügten sich, mit einer demüthigen Vorstellung einzukommen, und zwar nicht bey ihrer Majestät, welches gewiß dieselbe be-

h) Außer der untenerwähnten Bittschrift, war ein andrer Beweis der Obermacht der Puritaner unter den Gemeinen, daß eine Bill für die ehrerbietige Feyer des Sonntages, den sie Sabbath nannten, durchgieng, und das Volk jener Ergötzlichkeiten beraubte, die sie an diesem Tage gewohnt waren. D'Ewes, 335 Es war ein starkes Zeichen eines widerspenstigen Geistes in dem Oberhause, daß es die Mitwoche zu den Fasttägen hinzu thun, und an diesem Tage das Fleischessen ganz verbieten wollte. D'Ewes. 373.

beleidiget hätte; sondern bey dem Hause der Lords, oder vielmehr an die Bischöfe, die einen Sitz in diesem Hause hatten, und von denen allein sie sich begnügten, alle Vorschläge zu einer Kirchenverbesserung zu empfangen. i) Ein seltsamer Abstand von der Würde, die wir jetzt bey den Gemeinen antreffen!

Die Gemeinen verlangten in ihrer demüthigen Vorstellung, kein Bischof sollte seine Priesterordination verrichten, ohne Einwilligung und Zuziehung von sechs Aeltesten: Ein Verlangen, wodurch eine Aenderung in dem Kirchenregimente würde entstanden seyn, und dem die Prälaten sich standhaft widersetzten. Sie verlangten, kein Geistlicher sollte in eine Pfründe eingesetzt werden, ohne vorgängige Anzeige an den Kirchsprengel, daß sie untersuchen mögten, ob gegen sein Leben oder seine Lehre etwas einzuwenden wäre: aber dieser Versuch auf eine Wahl nach dem Willen des Volks hatte natürlicherweise dasselbe Schicksal. In einem andren Punkte der Bittschrift baten sie, die Bischöfe sollten nicht auf jeden Gebrauch bestehn, oder die Pfarrer absetzen, wenn sie einen Theil des Gottesdienstes unterliessen: Als wenn die Ein-

i) D'Ewes, 357.

förmigkeit des öffentlichen Gottesdienstes nicht durch ein Gesetz angeordnet wäre; oder als wenn den Prälaten die Macht gegeben wäre, davon zu befreyen. Sie beklagten sich über Mißbräuche, die bey den Kirchenbannsurtheilen herrschten; sie baten die ehrwürdigen Väter, auf ein Gesetz zu denken, das diesen Mißbräuchen abhülfe; und gaben dadurch zu verstehen, diese Sachen wären zu hoch für die Gemeinen, um sich darein zu mengen. Aber der wesentlichste Punkt, den die Gemeinen in ihrer Bittschrift berührten, war die Kirchencommißion und der Eid ex officio, wie man ihn nannte, den dieses Gericht foderte. Diese Sache ist so wichtig, daß sie einige Erläuterung verdienet.

Der erste Primas nach der Königin Thronbesteigung war Parker; ein strenger Mann in der Foderung der Gleichförmigkeit des eingeführten Gottesdienstes, und in der Bestrafung aller Puritaner mit Geldbußen oder Beraubungen, die etwas in der Kleidung, den Gebräuchen, oder der Liturgie der Kirche zu ändern versuchten. Er starb 1575; und ihm folgte Grindal, der selbst der neuen Sekte geneigt war, und mit großer Schwierigkeit dahin gebracht ward, das Gesetz wider sie in Ausübung zu bringen, oder die

Geist-

Geistlichen zu strafen, die nicht die Gleichförmigkeit beobachteten. Er weigerte sich, der Königin Befehlen zur Unterdrückung der Prophezeihungen zu gehorchen, wovon sie besorgte, daß es so viele Akademien der Schwärmerey geworden wären; und für dieses Vergehn hatte sie ihn, durch einen Befehl der Sternkammer, von seinem erzbischöflichen Amte abgesetzt, und in seinem Hause bewachen lassen. Nach seinem Tode, der 1583 erfolgte, nahm sie sich vor, bey ihrer künftigen Wahl nicht denselben Fehler zu begehn; und ernannte Whirgift, einen eifrigen Kirchendiener, der sich durch seine Feder in Streitigkeiten schon hervorgethan hatte, und nach vergeblichen Versuchen, die Puritaner durch Gründe zu überzeugen, nun entschlossen war, durch Macht und Ausübung der Strafgesetze ihre Augen zu öffnen. Er wies der Königin, daß alle geistliche Gewalt der Prälaten ohne die Bestätigung der Krone unbedeutend wäre; und da zu der Zeit keine Kirchencommißion in Kraft war, nöthigte er sie, eine anzuordnen, die eigenmächtiger war, als eine der vorigen, und ein unbegränzteres Ansehn ausübte. k) Sie bestellete vier und vierzig Bevollmächtigte, worunter zwölf

k) Neal's hist of the Puritans, I, 410.

Geistliche waren: drey Männer durften die Macht des ganzen Gerichts ausüben; ihre Gerichtsbarkeit erstreckte sich über das ganze Königreich und über alle Stände: und jeder Umstand ihrer Gewalt und ihre ganze Art zu verfahren, war den klarsten Grundsätzen des Gesetzes und der natürlichen Billigkeit zuwider. Sie hatten Macht, alle Irrthümer, Ketzereyen, Spaltungen zu rügen; mit einem Worte, sowohl alle Meynungen zu ordnen, als alle Verletzung der Gleichförmigkeit in der Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes zu bestrafen. Sie hatten Befehl, ihre Untersuchungen nicht nur durch die rechtlichen Wege geschworner Gerichte und Zeugenverhöre anzustellen, sondern durch alle andre Mittel und Wege, die sie ersinnen möchten; das ist, durch Marter, Folter, Inquisition und Gefängniß. Fänden sie es gut, auf jemanden Verdacht zu werfen, so möchten sie ihm einen Eid, ex officio genannt, auferlegen, der ihn verbände, auf alle Fragen zu antworten, und ihn zwänge, sich selbst oder seinen vertrautesten Freund anzuklagen. Die Geldstrafen, die sie auferlegten, waren bloß willkührlich, und verursachten oft den gänzlichen Untergang der Ungehorsamen gegen die eingeführten Gesetze des Königreichs. Das Gefängniß, wozu sie jeden Uebertreter

ter verurtheilten, hatte keine Einschränkung, als ihr eignes Belieben. Sie nahmen sich die Macht, der Geistlichkeit so viele neue Punkte zur Unterschrift, und folglich zum Glauben vorzulegen, als sie gut fanden. Obgleich alle andre geistliche Gerichte, seit der Kirchenverbesserung, den Verboten des höchsten Gerichts unterworfen waren, so entzogen diese Bevollmächtigten sich doch dieser rechtmäßigen Gerichtsbarkeit, und wußten von keiner Einschränkung. Und um ihr Ansehn noch mehr zu vergrößern, bekamen sie Macht, alle Blutschande, Ehebruch, Hurerey, als üble Betragen, Mißhandlungen und Unordnungen im Ehestande zu bestrafen; und zwar nach ihrer Weisheit, ihrem Bewußtseyn und Belieben. Kurz, dieses Gericht war eine wirkliche Inquisition; mit allen den Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten vergesellschaftet, die von jenem entsetzlichen Gerichte unzertrennlich sind. Und da die Gerichtsbarkeit des Kirchengerichts alle Gesetze zu Grunde richtete, so hielten viele dessen Errichtung für eine bloße Gewaltthätigkeit dieser herrschsüchtigen Fürstin, die sich auf nichts gründete, als auf eine Clausel der Verordnung, die der Krone die Obergewalt wieder gab, und den Monarchen berechtigte, Bevollmächtigte zur Ausübung dieses Vorrechts zu ernen-

nennen. Ueberhaupt aber setzte man zu der Zeit, in dem Vorrechte, und besonders in der Obergewalt, eine Macht voraus, die kein Gesetz, kein vormaliges Beyspiel, oder keine Vernunft einschränken oder bestimmen könnte.

Obgleich aber die Gemeinen, in ihrer demüthigen Bittschrift an die Prälaten, die kirchlichen Bedrückungen so fein und unterthänig berühret hatten; so konnte doch die Königin, in einer Rede von dem Throne, am Ende der Sitzung, sich nicht enthalten, ihre angemaßte Freyheit in Anspruch zu nehmen, und ihnen jene Klagen zu verweisen, die sie, aus Furcht, sie zu beleidigen, so leise ausgesprochen hatten, um nicht gerade zu ihre königlichen Ohren zu treffen. Nachdem sie ihnen allgemein für ihre Ergebenheit gegen sie gedanket, und ihre Liebe zu ihren Unterthanen erkläret hatte, sagte sie ihnen, wer bey der Kirche Fehler fände, der versäumdete sie; weil sie von Gotte zur höchsten Gesetzgeberin derselben bestellet wäre, und keine Ketzereyen oder Spaltungen ohne ihre Erlaubniß und Nachsicht in dem Königreiche herrschen könnten: Einige Mißbräuche müßten nothwendig bey jeder Sache statt haben; sie warnete aber die Prälaten, wachsam zu seyn: denn befände sie dieselben sorglos in ihrem Amte, so wäre sie völlig ent-

entschlossen, sie abzusetzen: Man glaubte gemeiniglich von ihr, sie hätte sich auf viele Wissenschaften gelegt; besonders auf philosophische (womit sie, wie ich vermuthe, theologische meynte,) und sie bekennete, daß wenige, denen ihre Zeit nicht erlaubte, ein Geschäft aus der Wissenschaft zu machen, mehr gelesen oder nachgedacht hätten: Da sie die angemaßte Freyheit vieler einsehe, die nach ihrer Einbildung die Schrift auslegten, und Neuerungen anrichteten, so wollte sie dieses nicht länger leiden; sondern dächte, ihr Volk, nach Gottes Vorschrift, auf dem rechten Mittelwege zwischen den römischen Verderbnissen und den Irrthümern der neuen Sektirer zu leiten: Und wie die Römischkatholischen alle persönliche Feinde von ihr wären, so wären die andern Neuerer allen königlichen Regierung gefährlich, und unterstünden sich, unter dem Scheine, das Wort Gottes zu predigen, ihr eignes Urtheil auszuüben, und die Handlungen des Fürsten zu tadeln. l)

Aus

l) D'Ewes, 328. Diese Sekte war in der That so weit gegangen, daß mehr als fünfhundert Geistliche ein Buch von der Kirchenzucht heimlich unterzeichnet hatten; und dadurch die presbyterianische Regierung,

Alle

Aus dieser ganzen Verhandlung können wir bemerken, daß die Gemeine sowohl in ihrer allgemeinen Vorstellung an die Prälaten, als in einigen besondern Punkten ihrer Bittschrift, sich nicht weniger, als die Königin, in den Grundsätzen der Freyheit und einer gesetzlichen Verfassung ganz unwissend zeigten. Und es ist unsrer Bemerkung nicht unwürdig, daß Elisabeth so wenig dem Mißvergnügen des Parlaments gegen die Kirchencommißion nachgab, daß sie vielmehr eine neue Commißion vor dem Ende ihrer Regierung bewilligte, worin sie die Gewalt der Bevollmächtigten mehr erweiterte, als einschränkte. m)

Unter dieser Parlamentssitzung ward eine Verschwörung entdeckt, die den allgemeinen Haß wider die Katholiken vergrößerte, und den Bruch zwischen den Religionsparteyen immer mehr erweiterte. Wilhelm Parry, ein katholischer Edelmann, hat-

ungeachtet aller Strenge der Prälaten und der hohen Commißion, mitten in der Kirche eingeführet ward. So unmöglich ist es, auch durch die strengsten Strafgesetze, alle Glaubensneuerung zu unterdrücken: Neal's hist. of the Puritans, I, 483. Strype's life of Whitgift, 291.

m) Rymer, XVI. 292. 386. 400.

hatte der Königin Begnadigung für ein Verbrechen erhalten, das ihn der Todesstrafe aussetzte; und da er Erlaubniß zu reisen erhalten hatte, begab er sich nach Mayland, und bekannte öffentlich seinen Glauben, den er verheelet hatte, so lange er in England blieb. Er ward hier von Palmio, einem Jesuiten, überredet, er könnte keine verdienstlichere Handlung verrichten, als seiner Monarchin und seinen Wohlthätern das Leben zu nehmen; der Nuntius Kampeggio, den er um Rath fragte, billigte dieses fromme Unternehmen sehr; und obgleich Parry von Zweifeln beunruhiget ward, kam er doch nach Paris mit der Absicht, nach England überzugehn, und seinen blutigen Vorsatz auszuführen. Hier ermunterte ihn in seinem Vorhaben Thomas Morgan, ein Edelmann von großem Ansehn bey dieser Partey; und obgleich Watts und einige andre katholische Priester ihm sagten, daß das Unternehmen sträflich und gottlos wäre; so hatte doch das Ansehn des päpstlichen Nuntius zu Paris Roggadzzoni mehr Gewicht bey ihm, und machte ihn standhaft in seinem Entschlusse. Er schrieb hier einen Brief an den Papst, der dem Cardinal Como gebracht ward; er machte seine Absicht dem heiligen Vater bekannt, und erbat sich dessen Lossprechung und väterlichen

Se-

Segen. Er bekam eine Antwort von dem Cardinal, wodurch er erfuhr, daß sein Vorsatz großen Beyfall erhielt, und er kam nach England mit dem vollen Entwurfe, ihn auszuführen. So tief sind die Empfindungen der Sittlichkeit in die menschlichen Herzen eingeprägt, daß es auch den Vorurtheilen einer falschen Religion sehr schwer ist, sie auszulöschen; und dieser falschandächtige Meuchelmörder beschloß, ehe er das äußerste Mittel ergriff, jedes andre zu versuchen, um die Verfolgungen zu mildern, worunter die Katholiken zu der Zeit rungen. Er fand Mittel, bey der Königin eingeführt zu werden; versicherte sie, daß viele Verschwörungen wider sie gemacht wären; und ermahnete sie zu dem einzigen Mittel, ihr Leben zu retten, daß sie den Römischkatholischen zur Ausübung ihrer Religion mehr Freyheit gestattete. Damit er aber nicht durch die bequeme Gelegenheit versucht würde, sie zu ermorden, kam er allezeit ohne Gewehr nach Hofe. Er sorgte auch, daß er zum Parlamentsgliede erwählt würde; und da er eine heftige Rede wider die scharfen Gesetze gehalten hatte, die bey der letzten Sitzung abgefaßt waren, ward er für seine Freyheit ins Gefängniß gesetzt, und von dem Hause ausgeschlossen. Diese fehlgeschlagnen Unternehmungen bestärkten ihn desto

mehr

mehr in seinem vorigen Entschluße; und er theilte seine Absichten dem Nevil mit, der eifrig an dem Entwurfe Theil nahm, und entschlossen war, das Verdienst der Ausführung mit ihm zu theilen. Ein neulich herausgegebnes Buch von Doctor Aln, der nachher Cardinal ward, dienete ihnen, alle fernere Zweifel wegen der Ermordung eines kätzerischen Fürsten zubenehmen; und da sie verabredet hatten, die Königin zu erschießen, wenn sie spatzieren ritt, beschlossen sie, wenn sie nicht entfliehen könnten, ihr Leben in der Erfüllung einer Pflicht aufzuopfern, die nach ihrer Einbildung dem Willen Gottes, und der wahren Religion so gemäß wäre. Indem sie aber auf eine Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens warteten, starb der Graf von Westmoreland in seiner Verbannung; und da Nevil der nächste Erbe dieses Hauses war, machte er sich Hoffnung, wenn er der Königin einen angenehmen Dienst erwiese, die Güter und Ehrenstellen wieder zu bekommen, die der verstorbne Graf durch seine Empörung verwirkt hatte. Er verrieth die ganze Verschwörung den Ministern; Parry ward ins Gefängniß gesetzt, und bekannte seine Schuld sowohl ihnen, als dem geschwornen Gerichte, das ihn verhörte. Da der Brief von dem Cardinal Como in dem Gerichte vorgezeigt

ward, setzte er Parrys Erzählung außer allen Zweifel; dieser Verbrecher erhielt sein Todesurtheil n), und litt die Strafe, die das Gesetz für seine verrätherische Verschwörung bestimmte o).

Die-

n) State-trials, 1, 103, ff. Strype, v. 3, 255, ff.

o) In diesem Jahre hatte sich der Graf von Northumberland, Bruder des vor einigen Jahren enthaupteten Grafen, mit Lord Paget in eine Verschwörung zur Befreyung der Königin von Schottland eingelassen. Er ward in den Tower gesetzt; und da er sich bewußt war, daß seine Schuld ihm könnte bewiesen werden, und wenigstens das Urtheil unfehlbar wider ihn ergehn würde; befreyete er sich selbst von dem weitern gerichtlichen Verfahren durch einen freywilligen Tod. Er durchschoß sich mit einem Pistole die Brust. Um dieselbe Zeit war der Graf von Arrundel, Sohn des unglücklichen Herzogs von Norfolk, zu einigen tadelhaften Mitteln geschritten; und da er über das unglückliche Schicksal nachdachte, das seine Familie gehabt hatte, hatte er übers Meer zu entfliehn gesucht: aber er ward entdeckt und in den Tower gesetzt. 1587. ward dieser Edelmann wegen des Hochverraths zum Verhöre gezogen; hauptsächlich, weil er sich etwas von seiner Neigung zu den Spaniern hatte entfallen lassen, und versichert, er wollte für das Glück der Armada Messe lesen lassen. Seine Pairs fanden ihn des Verraths schuldig: dieses strenge

Diese blutigen Entwürfe zeigten sich nun überall als die Folge jenes andächtelnden Geistes, von dem beide Kirchenparteyen, besonders die katholische, zu der Zeit getrieben wurden. Ein gewisser Sommerville, ein Edelmann in der Grafschaft Warwic, der in seinem Verstande ein wenig unrichtig war, hatte soviel von dem Verdienste gehört, das bey Ermordung der Kätzer und Verfolger wäre, daß er nach London kam mit der Absicht, die Königin zu ermorden; da er aber seinen Entwurf durch einige Ausschweifungen verrathen hatte, ward er ins Gefängniß geworfen, und starb darinn eines freywilligen Todes p). Um diese Zeit unternahm und vollführte Balthasar Gerard, ein Burgunder, denselben Entwurf wider den Prinzen von Oranien; und dieser große Mann starb zu Delft, von der Hand eines verzweifelten Meuchelmörders, der mit einer Entschlossenheit, die einer bessern Sache würdig war, sein Leben aufopferte,

ge Urtheil ward nicht vollzogen; aber Arrundel bekam nie seine Freyheit wieder. Er starb im Gefängniße, 1595. Er trieb die Strenge seiner Religion so weit, daß man sie für die unmittelbare Ursache seines Todes hielte.

p) Camden. 495.

um den berühmten Wiederhersteller, und Beschützer der Glaubensfreyheit aus der Welt zu schaffen. Die Holländer, die diesen Prinzen als ihren Vater ansahn, wurden mit unendlicher Betrübniß erfüllet, sowohl da sie das klägliche Ende eines so tapfern Patrioten bedachten, als ihren eignen verwaisten Zustand nach dem Verluste eines so mächtigen und klugen Anführers, und den schnellen Fortgang der spanischen Waffen. Der Prinz von Parma hatte in jedem Jahre große Vortheile über sie erhalten, verschiedne Provinzen zum Gehorsame gebracht, und hielt Antwerpen, die blühendste und volkreichste Stadt der Niederlande, so eng eingeschlossen, daß man voraussah, die Unterwerfung derselben würde dem schon sinkenden Glücke der abgefallnen Staaten eine tödtliche Wunde beybringen. Die einzige Hoffnungen, die ihnen übrig blieben, waren die Aussichten auf auswärtige Hülfe. Da ihnen Elisabeths vorsichtige und sparsame Grundsätze wohl bekannt waren, versprachen sie sich in Frankreich bessern Erfolg; und um Heinrichen zu nöthigen, daß er ihre Vertheidigung übernähme, trugen sie ihm die unumschränkte Herrschaft über ihre Provinzen auf. Aber der damahlige Zustand dieser Monarchie zwang den König,

einen

einen so vortheilhaften Antrag abzuweisen pp). Der Tod des Herzogs von Anjou, der ihn, nach seinen Gedanken, von den Staatsränken dieses wankelmüthigen und unruhigen Prinzen befreyet hatte, stürzte ihn in die tiefste Noth; und da der König von Navarra, ein bekannter Hugonott, der nächste Kronerbe war, nahm der Herzog von Guise daher Gelegenheit, die katholische Ligue zu erneuern, und durch die gewaltsamsten Mittel in Heinrichen zu dringen, daß er sich um die Ausschliessung und Unterdrückung dieses tapfern und tugendhaften Fürsten bemühete. Heinrich war zwar ein eifriger Katholik; weil er sich aber weigerte, ihren übereilten Maaßregeln nachzugeben, ward er der Ligue ein Gegenstand ihres Abscheus: und da sein Eifer in der Beobachtung der abergläubischen Gebräuche der römischen Kirche mit einer sehr freyen Aufführung im Privatleben verbunden war; nahm die katholische Partey, wider die sonst gewöhnliche Erfahrung, daraus einen Vorwand, seine Andacht als lauter Heucheley und Betrug vorzustellen. Da er sein Ansehn geschwächt sah, war er gezwungen, den Hugonotten den Krieg zu erklären, und der Ligue die Waffen in die Hände

pp) Thuan. I. 81.

zu geben, die er so wohl wegen ihrer gefährlichen einheimischen Ansprüche, als wegen ihrer genauen Verbindung mit Philippen, heimlich als seine weit gefährlichern Feinde ansah. Durch dieselbe Staatsklugheit gezwungen, sah er die Gefahr ein, sich mit den empörten Protestanten in den Niederlanden zu verbinden; und war genöthiget, dieser lockenden Gelegenheit (i. J. 1585) zu entsagen, wo er sich für alle Ränke und feindselige Unternehmungen Philipps rächen konnte.

Da die Staaten so aufs Aeusserste getrieben waren, schickten sie eine feyerliche Gesandschaft nach London, und boten der Königin an, sie für ihre Monarchin zu erkennen, wenn sie ihren Schutz und Beystand erhielten. Elisabeths weiseste Räthe waren sehr in ihren Meynungen getheilt wegen der Aufführung, die sie in diesem kritischen und wichtigen Vorfalle beobachten sollte. Einige riethen ihr, den Antrag der Staaten abzuweisen, und stelleten ihr sowohl die nahe Gefahr, als die Ungerechtigkeit in der Annehmung desselben vor. Sie sagten, die Unterdrückung aufrührerischer Unterthanen wäre die gemeine Sache aller Monarchen, und die Ermunterung der holländischen Empörer könnte ein Beyspiel zu einer eben so gefährlichen Unternehmung für die Engländer seyn: Obgleich Für-

sten

ſten durch die Geſetze des höchſten Weſens verbunden wären, ihre Unterthanen nicht zu unterdrücken; ſo wäre doch das Volk nie berechtiget, alle Pflicht gegen ihren Monarchen zu vergeſſen, oder auf jeden Einfall und aus Verdruß, oder auch aus dem gerechteſten Grunde zur Klage, ihren Gehorſam jedem andern Herrn anzutragen: Die Königin hätte bey der Hülfe, die ſie bisher den Holländern erzeigt hätte, ſie als unter einem Joche leidende, nicht als zur Freyheit berechtigte betrachtet; und blos den Philipp erinnern wollen, nicht bey ſeiner Tyranney zu beharren, aber ohne einige Abſicht, ihm dieſe Provinzen zu entreiſſen, woran er von ſeinen Vorfahren das Erbrecht hatte. Die Lage ihrer Sachen in Irrland, und ſelbſt in England, würde dieſem mächtigen Monarchen hinlängliche Gelegenheit verſchaffen, ihr ein gleiches zu vergelten; und ſie müßte nach dieſem erwarten, daß er, anſtatt heimlich dem Parteygeiſte Nahrung zu geben, öffentlich ſeine ganze Macht zum Schutze und zur Vertheidigung der Katholiken anwendete: Der Papſt würde ohne Zweifel ſeine geiſtlichen Waffen mit den weltlichen der Spanier vereinigen; und es der Königin bald verleiden, daß ſie einen ſo geringen und unbeſtändigen Zuwachs

in fremden Ländern erworben, und dadurch ihre eignen so naher Gefahr ausgesetzt hätte q).

Andre Räthe Elisabeths behaupteten eine entgegengesetzte Meynung: Sie versicherten, die Königin hätte nicht einmahl vom Anfange ihrer Regierung, und am wenigsten itzt die Wahl gehabt, ob sie mit Philippen in Freundschaft oder in Feindschaft leben wollte: Aus dem ganzen Betragen dieses Fürsten erhellete, daß seine einzigen Zwecke die Erweiterung seines Reichs und die gänzliche Ausrottung der Protestanten, unter dem scheinbaren Vorwande der Erhaltung des katholischen Glaubens, wären: Die Anreizungen, die sie ihm schon gegeben hätte, nebst seinem allgemeinen Staatsentwurfe, würden ihn auf immer zu ihrem unversöhnlichen Feinde machen; und sobald er seine abgefallnen Unterthanen bezwungen hätte, würde er ohne Zweifel, mit vereinigter Macht seines Reiches ihren wehrlosen Staat überfallen. Die einzige Frage wäre, ob sie auswärts und von Bundsgenossen unterstützet, einen Krieg aushalten, oder warten wollte, bis die Unterwerfung aller Verbündeten Englands ihren Feinden Zeit gäbe, ihre Feindseligkeiten in dem Innern dieses Königreichs anzu-

q) Camden, 507. Bentivoglio, P. 2, L. 4.

anzufangen: Obgleich die abgefallnen Provinzen in einem schwachen Zustande wären, so hätten sie doch noch ansehnliche Macht; und durch Englands Beystand, durch die Vortheile ihrer Lage, und durch ihren alten Groll gegen Philippen, könnten sie noch immer den Krieg wider die spanische Monarchie aushalten: Ihre Seemacht, mit der englischen verbunden, würde der Königin völlige Sicherheit auf dieser Seite geben, von der sie allein könnte angegriffen werden; und sie gar in den Stand setzen, in Philipps Länder, so wohl in Europa, als in Indien, einzufallen. Ein nothwendiger Krieg könnte nie ungerecht seyn; und Selbstvertheidigung beständе sowohl in der Abwendung sichtbarer Gefahren in einiger Entfernung, als in der Zurückschlagung jedes unmittelbaren Angriffs: Und weil Feindschaft mit Spanien die unvermeidliche Folge der gegenwärtigen Verhältnisse und Lagen beider Monarchien wäre, so schiene es besser, diese Gefahr und diesen Verlust durch die Erwerbung so wichtiger Provinzen für das englische Reich zu ersetzen r).

Unter diesen entgegenstehenden Rathschlägen fürchtete die Königin die Folgen, diesmit jedem

r) Camden, 507. Bentivoglio, P. 2. L. 4.

äuſerſten Entſchluße verbunden wären, und war geneigt, einen Mittelweg zu nehmen; und obgleich ſolche Aufführung ſelten klug iſt, ward ſie doch in dieſem Entſchluße von keinem Vorurtheile oder von Gunſt geleitet. Sie beſchloß, nicht, ohne ſich zu widerſetzen, dem gänzlichen Untergange der empörten Provinzen zuzuſehen, deren Vortheile ſie ſo genau mit den ihrigen verknüpft glaubte: Da ſie aber vorausſah, die Annehmung der Herrſchaft über dieſelben würde ſie nöthigen, ihre ganze Macht auf deren Vertheidigung zu wenden; würde bey ihren Nachbarn Aufſehn erregen, und ſie dem Vorwurfe der Ehrſucht und Uſurpation ausſetzen, den ſie bisher ſorgfältig vermieden hatte; ſo wies ſie ſogleich dieſen Antrag ab. Sie ſchloß aber mit den Staaten ein Bündniß auf folgende Bedingungen: Sie wollte zu ihrem Beyſtande ein Heer von 4000 Fußvölkern und 1000 Pferden hinüberſenden, und ſie während des Krieges beſolden: der General und zween andre Herren, die ſie ernennen würde, ſollte zu dem geheimen Rathe der Staaten mit zugelaſſen werden: keine Partey ſollte, ohne der andern Einwilligung, Frieden machen: ihre Koſten ſollten, nach geendigtem Kriege, ihr wieder bezahlet; und die Städte Fluſching und de

Bril-

Brille, mit dem Caſtel Rammekins, indeſſen zur Sicherheit in ihre Hände geliefert werden.

Die Königin wußte, dieſes Verfahren würde ſie ſogleich in öffentliche Feindſeligkeiten mit Philippen verwickeln; doch erſchrack ſie nicht vor dem Anblicke der gegenwärtigen Größe dieſes ehrſüchtigen Monarchen. Das Königreich Spanien war damals blühend und volkreich; und das neulich erworbne Portugall hatte ſo wohl den innern Ruheſtand mehr geſichert, als ein reiches Land mit Philipps Reichen verknüpfet, ihn zum Herrn vieler Plätze in Oſtindien, und des ganzen Handels dieſer Gegenden gemacht, und ſeine Seemacht anſehnlich vergrößert, woran es ihm zuvor hauptſächlich mangelte. Alle italiäniſche Fürſten, auch der Papſt und der römiſche Hof, waren zu einer Art der Unterwürfigkeit unter ihn gebracht, und ſchienen ihre Herrſchaft auf ſehr ungewiſſe Bedingungen zu beſitzen. Das öſterreichiſche Haus in Deutſchland, nebſt den davon abhängenden Fürſtenthümern, war genau mit ihm verbunden, und bereit, ihn mit Kriegsvölkern zu jeder Unternehmung zu unterſtützen. Alle weſtindiſche Schätze waren in ſeiner Gewalt; und die damalige Seltenheiten der koſtbaren Metalle in jedem europäiſchen Lande machte den Einfluß ſeiner Reichthü-

me

mer desto kräftiger, und ausgebreiteter. Die Niederlande schienen auf dem Puncte zu seyn, daß sie wieder in ihre Knechtschaft zurückfielen; und man hatte nur geringe Hoffnung, daß sie es gegen diese zahlreichen und versuchten Heere aushielten, die unter Anführung des erfahrensten Generals wider sie gebraucht wurden. Auch Frankreich, das der österreichischen Größe das Gegengewicht zu halten pflegte, hatte alle seine Macht durch innere Unruhen verlohren; und da die herrschende Partey desselben, die Katholiken, genau mit Philippen verbunden waren, erwartete er daher vielmehr eine Verstärkung, als Schwächung seiner Macht. Im Ganzen hegte man überall solche Vorurtheile für die Macht der spanischen Monarchie, daß der König von Schweden, da er hörte, Elisabeth hätte öffentlich die Vertheidigung der empörten Holländer übernommen, sich nicht bedachte zu sagen, sie hätte nun die Krone von ihrem Haupte genommen, und auf den zweifelhaften Kriegswechsel zur Wage gesetzt s). Doch war diese Fürstin von Natur mehr behutsam, als unternehmend; sie hatte allezeit mehr nöthig, durch den Muth ihrer Minister angetrieben, als durch deren

s) Camden, 508.

deren Klugheit zurück gehalten zu werden: Wann sie aber eine offenbare Nothwendigkeit sah, trotzte sie der Gefahr mit großmüthiger Herzhaftigkeit; und da sie sich auf ihre vollkommne Weisheit, und auch auf die getheilte Liebe ihres Volks verließ, rüstete sie sich zum Widerstande, und gar zum Angriffe, gegen die ganze Macht des katholischen Monarchen.

Der Graf von Leicester, ward an der Spitze der englischen Hülfsvölker nach Holland gesandt. Er führte einen glänzenden Hofstaat mit sich; und hatte zu Begleitern den jungen Grafen von Essex, seinen Stiefsohn, die Lords Audley und North, Sir Wilhelm Russell, Sir Thomas Schirley, Sir Arthur Basset, Sir Walter Waller, Sir Gervas Clifton, und einen auserlesnen Haufen von fünfhundert geringern Edelleuten. Ihn empfieng, bey seiner Ankunft zu Flusching, der Commendant, Sir Philipp Sidney, sein Neffe; und jede Stadt, wo er durchkam, drückte ihre Freude durch Zuruf und Ehrenbögen aus, als ob seine Gegenwart und der Schutz der Königin ihnen die gewisseste Befreyung gebracht hätten. Die Staaten, die Elisabeth immer mehr zu ihrer Vertheidigung zu nöthigen wünschten, und wußten, wie viel Leicester bey ihr galt, gaben ihm den Titel

eines

eines Statthalters und Generalcapitaines der vereinigten Provinzen, gaben ihm eine Ehrenwache, und begegneten ihm in gewissem Betrachte, wie ihrem unumschränkten Herrn. Aber dieser Schritt hatte eine ganz andre Wirkung, als sie erwarteten: Der Königin mißfiel der Kunstgriff der Staaten und Leicesters Ehrgeiz: sie gab beiden scharfe schriftliche Verweise; und ließ sich mit einiger Schwierigkeit, von ihnen, nach vielen demüthigen Abbitten, besänftigen.

America betrachtete man als die Hauptquelle von Philipps Macht, und als den wehrlosesten Theil seiner Länder; und da Elisabeth sah, ein öffentlicher Bruch mit diesem Monarchen wäre unvermeidlich, so beschloß sie, ihn in jener Gegend nicht zufrieden zu lassen. Das große Glück der Spanier und Portugiesen, in beiden Indien hatte in England einen Geist der Nacheiferung erreget; und da der Fortgang des Handels, noch mehr aber der Pflanzstädte, langsam und schrittweise schleicht, so war es ein Glück, daß in diesem kritischen Jahrhunderte ein Krieg dem Geize und der Ehrsucht der Engländer eine schmeichelndere Aussicht geöffnet, und sie versucht hatte, bey dem Anblicke eines schnellen und überwiegenden Vortheils, sich in Seeunternehmungen einzulassen.

lassen. Eine Flotte von zwanzig Segeln ward ausgerüstet, die Spanier in Westindien anzugreifen: 2300 Freywillige, ausser den Seeleuten, gingen am Bord derselben mit; Sir Franz Drake ward zum Admiral ernannt, Christoph Carlisle zum Befehlshaber der Landtruppen. Sie nahmen St. Jago bey Capo Verde, durch Ueberfall weg; und fanden daselbst die Fülle von Lebensmitteln, aber keine Reichthümer. Sie segelten (i. J. 1586, im Januar) nach Hispaniola; und da sie St. Domingo leicht durch einen Sturm eroberten, zwangen sie die Inwohner, ihre Häuser durch eine Summe Geldes zu lösen. Carthagena fiel darauf, nach etwas mehr Widerstande, in ihre Hände, und ward auf dieselbe Art behandelt. St. Anton und St. Helena, zwo Städte auf der Küste von Florida, zündeten sie an. Da sie längst der virginischen Küste segelten, fanden sie geringe Ueberbleibsel einer Pflanzstadt, die vom Walter Raleigh dort angelegt, und ganz in Abnahme gekommen war. Dieses war der erste Versuch der Engländer, solche Plätze anzulegen; und obgleich sie nachher alle europäische Nationen, so wohl durch die Lage ihrer Pflanzstädte, als durch die edlen Grundsätze der Freyheit und Aemsigkeit übertroffen haben, worauf dieselben gegründet sind;

so

so waren sie hier doch so unglücklich gewesen, daß die elenden Pflanzer ihre Plätze verließen, und den Drake bewegten, sie mit sich nach England zu nehmen. Er kehrte zurück mit so vielen Reichthümern, die den Freywilligen Muth machten, und mit solchen Nachrichten von der spanischen Schwäche in diesen Ländern, die den Muth der Nation zu künftigen Unternehmungen heftig zu entflammen dienten. Das viele Sterben, das jener Himmelsstrich auf der Flotte verursachet hatte, war wie gewöhnlich, nur eine schwache Zurückhaltung der Habsucht und der frohen Hoffnungen der jungen Abentheurer t). Man glaubt, Drakens Flotte habe zuerst den Gebrauch des Tabaks nach England gebracht.

Leicesters Unternehmungen gingen nicht so glücklich, als Drakens. Jener hatte weder Muth, noch Fähigkeit, die dem Zutrauen gemäß gewesen wären, das die Königin in ihn setzte; und da er die einzige schlechte Wahl war, die sie für eine ansehnliche Bedienung getroffen hatte, so glaubte man natürlicherweise, es hätte hier eine parteyischere Zuneigung, als Freundschaft, auf sie gewirket. Er erhielt zuerst einigen Vortheil in einem Treffen mit

t) Camden. 509.

mit den Spaniern; und schickte eine Verstärkung nach Grave, wodurch dieser Ort in den Stand gesetzt ward, muthige Gegenwehr zu thun: Aber die Feigheit des Commendanten, van Hemert, machte alle diese Bemühungen fruchtlos. Er capitulirte nach einem sehr schwachen Widerstande; ward für seine Aufführung zur Verantwortung gezogen, und litt die Todesstrafe nach dem Urtheile des Kriegsgerichts. Der Prinz von Parma unternahm hierauf die Belagerung von Venlo, das sich nach einigem Widerstande ergab. Das Schicksal von Ruys war trauriger; denn es ward mit Sturme erobert, indem die Besatzung capituliren wollte. Rhimberg, das von 1200 Engländern, unter dem Befehle des Obersten Morgan, besetzt war, ward darauf von den Spaniern erobert; und Leicester, der sich zu schwach glaubte, um die Aufhebung der Belagerung zu versuchen, wollte den Prinzen von Parma durch ein anders Unternehmen davon abziehn: Er griff zuerst Doesberg an, und war dort glücklich: Darauf lagerte er sich vor Zütphen, das der spanische General für einen so wichtigen Platz hielt, daß er eilete, es zu befreyen. Er ließ den Marquis von Guasto mit einer Bedeckung anrücken, die er in den Platz zu werfen dachte. Ein Nebel war ihnen

günstig: da sie aber zufällig auf einen Haufen englischer Reuterey stiessen, erfolgte ein wütendes Treffen, worin die Spanier übermannet, und der Marquis von Gonzaga, ein italiänischer Edelmann von großem Ruhme und Hause, getödtet ward. Den Fortgang unterbrach die Näherung des Prinzen von Parma mit der Hauptarmee; und die englische Reuterey fand, bey ihrer Zurückkunft von dem Schlachtfelde, ihren Gewinn mehr als ersetzt durch den Verlust des Sir Philipp Sidney, der in dem Treffen tödtlich verwundet, von den Soldaten weggebracht ward, und bald darauf starb. Dieser Mann wird von den Schriftstellern seines Zeitalters als das vortrefflichste Muster eines vollkommnen Edelmanns beschrieben, den je selbst die schwärmende Einbildung der Dichtkunst oder der Erdichtung erschaffen hat. Tugendhafte Aufführung, artiger Umgang, Heldenmuth, feine Gelehrsamkeit, alles stimmete zusammen, ihn zur Zierde und Lust des Hofes zu machen; und da er das Ansehn, das er bey der Königin und dem Grafen von Leicester hatte, ganz zur Aufmunterung des Genies und der Gelehrsamkeit brauchte, so ist sein Lob mit Vortheile auf die Nachwelt gekommen. Niemand war so niedrig, daß er nicht ein Gegenstand seiner Leutseligkeit geworden wäre. Nach

diesem letzten Treffen, da er auf dem Schlachtfelde zerfetzt von Wunden lag, ward ihm eine Flasche Wasser gebracht, seinen Durst zu löschen: Da er aber neben sich einen Soldaten in eben so elendem Zustande sah, sprach er: „dieses Mannes Bedürfniß ist noch größer, als das meinige,“ und überließ ihm die Flasche mit Wasser. Der König von Schottland, der von Verwunderung über Sidneys Tugend gerührt ward, weihete seinem Andenken eine Abschrift lateinischer Verse, die er bey Gelegenheit des Todes dieses jungen Helden verfertigte.

Obleich ein langer Frieden die Engländer aller Kriegserfahrung beraubt hatte, so besaß sie doch ein starker kriegerischer Geist; und die Vortheile, die der Prinz von Parma erhielt, schrieb man nicht der höhern Tapferkeit und bessern Kriegszucht der Spanier zu, sondern bloß Leicesters Ungeschicklichkeit. Die Staaten waren sehr unzufrieden mit seiner Führung des Krieges, noch mehr aber mit seiner eigenmächtigen, und herrischen Aufführung; und am Ende des Feldzuges wandten sie sich an ihn wegen einer Vergütung aller ihrer Beschwerden. Aber ohne ihnen einige Genugthuung zu geben, gieng Leicester bald darauf nach England zurück. u)

u) ib. 512. Bentivoglio, P. 2. l. 4.

Indem die Königin einen so mächtigen Feind, als den König von Spanien, aufforderte, vergaß sie nicht, sich auf der Seite von Schottland zu sichern; und suchte sowohl die Freundschaft und Verbindung mit ihrem Verwandten, Jakob, zu unterhalten, als alle Ursachen zum Kriege zwischen ihnen wegzuräumen. Ein Versuch, den sie kurz vorher gemacht hatte, war nicht wohl ausgedacht, um das Zutrauen dieses Prinzen zu gewinnen. Sie sandte Wotton, als ihren Gesandten, nach Schottland ab: Aber ob sie ihm gleich geheime Anweisung wegen ihrer Angelegenheiten gab, versicherte sie doch den Jakob, wenn sie ein Staatsgeschäft mit ihm abzuthun hätte, wollte sie einen andern Minister brauchen: dieser Mann wäre nicht zu ernstlichen Unterhandlungen geschickt; und ihre Hauptabsicht bey seiner Uebersendung wäre, daß er den König mit witzigen und scherzhaften Gesprächen unterhalten, und ohne Zurückhaltung an seinen Vergnügungen und Ergötzlichkeiten Theil nehmen sollte. Wotton war Meister einer tiefen Verstellungskunst, und wußte unter dem Scheine einer sorglosen Munterkeit, die verborgensten Entwürfe und gefährlichsten Kunstgriffe zu verstecken. Schon in seinem zwanzigsten Jahre hatte ihn sein Oheim, Doctor Wotton, Abgesandter in Frankreich unter

Ma-

Mariens Regierung, gebraucht, den Connetable Montmorency in das Netz zu ziehen; und wäre sein Vorhaben nicht durch einen bloßen Zufall vereitelt worden, so hätte seine Verschlagenheit über alle Vorsicht und Erfahrung dieses bejahrten Ministers gesiegt. Es ist kein Wunder, nachdem die Jahre ihn in allen Künsten des Betrugs so sehr geübt hatten, daß er nicht hätte einen jungen Prinzen von so offenherziger und unbehutsamer Gemüthsart überwinden sollen, besonders da der Königin Empfehlung seinen Ränken den Weg bahnte. Er wohnte allen Vergnügungen des Königs bey; bemeisterte sich seiner Geheimnisse; und hatte desto mehr Ansehen über ihn in Staatshandlungen, da er auf diese Sachen nicht die geringste Aufmerksamkeit oder Achtung zu wenden schien. Die schottischen Minister, die das wachsende Ansehn dieses Mannes bemerkten, suchten seine Freundschaft zu gewinnen; und bedachten sich nicht, seinen Ränken, die wesentlichsten Vortheile ihres Herrn aufzuopfern. Elisabeths gewöhnliche Eifersucht gegen ihre Thronerben fieng nun an, sich wider Jakob zu regen; und da dieser Fürst das Alter zur Vermählung erreicht hatte, besorgte sie, wenn er durch Erben und Verwandschaften mächtiger würde, daß er ihren englischen Unterthanen

wichtiger werden und gröſseres Ansehn bey ihnen erlangen möchte. Sie gab dem Wotton an, eine geheime Abrede mit einigen schottischen Edelleuten zu nehmen, und sich von ihnen versprechen zu lassen, daß dem Jakob in drey Jahren, unter keinem Vorwande sich zu vermählen erlaubt seyn sollte. Dieser Absicht zu Folge suchten sie ihn mit dem Könige von Dännemark zu veruneinigen, der Gesandte nach Schottland geschickt hatte, unter dem Vorwande die Orkneyinseln wieder zu fodern; in der That aber in der Absicht, zwischen dem Jakob und seiner Prinzeſsin eine Vermählung zu stifften. Wotton soll seine Ränke zu noch gefährlichern Absichten gebraucht haben. Er machte eine Verschwörung mit einigen Mißvergnügten, sich des Königes zu bemächtigen, und ihn der Elisabeth in die Hände zu liefern; die vermuthlich allen ihren Antheil an dem Entwurfe geleugnet, aber sorgfältig gewesen seyn würde, ihn wo nicht gefangen, doch in beständiger Aufsicht zu halten. Die Verschwörung ward entdeckt, und Wotton floh eilig aus Schottland, ohne sich bey dem Könige zu beurlauben. x)

Ja-

x) Melvil.

Jakobs Zustand zwang ihn, seine Empfindlichkeit über diesen verrätherischen Versuch zu verbergen, und seine Gemüthsart machte ihn geneigt, ihm bald zu vergeben und zu vergessen. Die Königin fand keine Schwierigkeit, die Unterhandlungen wegen einer genauen Verbindung zwischen Schottland und England zu erneuern; und um des Prinzen Zuneigung desto kräftiger zu gewinnen, gewährte sie ihm einen jährlichen Gehalt, als eine Vergütung seines Anspruchs auf die Erbschaft seiner Grosmutter, der jüngstverstorbnen Gräfin von Lenox. y) Zwischen Elisabeth und Jakob ward ein Bund zur gegenseitigen Vertheidigung ihrer Länder und ihres Glaubens gemacht, denen itzt die offenbare Vereinigung aller katholischen Mächte in Europa drohete. Es ward ausgemacht, wenn Elisabeth angegriffen würde, so sollte Jakob ihr mit einem Heere von zweytausend Pferden, und fünftausend Fußvölkern beystehn; Elisabeth sollte im gleichen Falle, zu seinem Beystande 3000 Pferde, und 6000 Fußvölker senden; die Kosten dieser Heere sollte derjenige Fürst tragen, der den Beystand verlangte; geschehe der Angriff auf England

y) Spotswood, 351.

innerhalb 60 Meilen von den schottischen Gränzen, so sollte das letzte Königreich seine ganze Macht zum Beystande des ersten anrücken lassen; und der itzige Bund sollte, sofern er die Religion angienge, über alle vorige Verbindungen beider Staaten mit jedem auswärtigen Reiche gehn. z)

Durch diesen Bund sicherte Jakob sich wider alle Anfälle von außen, eröffnete sich den Weg zum Vertrauen und der Liebe der Engländer, und konnte sich Hoffnung zu innerer Ruhe machen, die er nie lange genießen konnte, so lange er mit Elisabeth in übelm Vernehmen stand. Außer der unruhigen Gemüthsart und den alten Fehden des hohen Adels, als alten Krankheiten der schottischen Regierung, hatte der Geist der Schwärmerey eine neue Unordnung eingeführt; die desto gefährlicher war, weil Religion, wenn sie durch falschen Wahn verdorben ist, sich durch keine Vorschriften der Sittlichkeit einschränken läßt, und ihre Wirkungen kaum durch Grundsätze einer ordentlichen Aufführung und Staatsklugheit können erkläret werden. Die Unverschämt-

z) Spotswood, 349. Camden, 513. Rymer, XV. 803.

schamtheit der schottischen Prediger, die in ihren Herrschaft über den Pöbel triumphirten, hatte damals eine ausnehmende Höhe erreicht; und sie trieben ihren Stolz so weit nicht nur wider den König, sondern auch wider das Parlament und die ganze weltliche Macht, daß sie sich unterstanden, den Erzbischof von St. Andrews in den Bann zu thun, weil er ein Gesetz wirksam befördert hatte, das ihre aufrührerischen Predigten einschränkte; a). und dieser Prälat konnte sich auf keine Art vor diesem schrecklichen Urtheile retten; als indem er allen Ansprüchen auf geistliche Macht entsagte. Ein gewisser Gibson sagte auf der Kanzel, man hätte den Capitain Jakob Stuart (er meinte den verstorbnen Grafen von Arran) und sein Weib Jesabel für die Hauptverfolger der Kirche gehalten; nun sehe man aber, daß der König selbst der große Sünder wäre: Und für dieses Verbrechen verkündigte der Prediger den Fluch wider ihn, der Jerobeam traff, daß er kinderlos stürbe, und der letzte seines Geschlechts wäre. b)

Da der Secretair einsah, der König wäre zu sehr mit Kirchensachen, und mit der widerspensti-

a) Spootswood, 345. f.

b) ib. 344.

gen Gemüthsart der Geistlichkeit geplaget, rieth er ihm, sie ihren eignen Weg gehn zu lassen: Denn in kurzer Zeit würden sie so unerträglich werden, daß das Volk wider sie aufstehn, und sie aus dem Lande jagen würde. „Gewiß, versetzte der König, wenn „ich mir vorsetzte, die Kirche und die Religion zu „Grunde zu richten, so wäre dein Rath gut: „aber meine Absicht ist, beide zu erhalten; daher „kann ich nicht leiden, daß die Geistlichkeit eine „Aufführung beobachte, die am Ende die Religion „in Verachtung bringen wird." c)

c) ib. 348.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Eifer der Katholiken. Babingtons Verschwörung. Maria fällt der Verschörung bey. Die Verschwornen werden ergriffen, und hingerichtet. Entschluß, die Königin von Schottland zum Verhör zu ziehn. Die Bevollmächtigten bewegen sie, sich dem Verhöre zu unterwerfen. Das Verhör. Urtheil wider Marien. Vermittelung des Königs Jakobs. Gründe für Mariens Hinrichtung. Die Hinrichtung selbst. Mariens Charakter. Der Königin angenommene Betrübniß. Drake richtet die spanische Flotte zu Grunde. Philipp entwirft einen Angriff auf England. Die unüberwindliche Armada. Kriegsrüstungen in England. Die Armada kömmt in den Canal, wird zerschlagen. Ein Parlament. Unternehmungen wider Portugall. Schottische Angelegenheiten.

Die Gefahren, die aus der Denkart, den Grundsätzen und Ansprüchen der Königin von Schottland entstunden, hatten Elisabeth sehr früh genöthiget, in ihrem Verfahren gegen diese unglückliche Fürstin, mehr die Aussprüche der Eifersucht und Staatsklugheit, als der Freundschaft

schaft oder Grosmuth zu Rathe zu ziehn: Die Rache gegen dieses Verfahren hatte Marien zu Unternehmungen getrieben, die der Ruhe und dem Ansehn Elisabeths sehr nahe droheten: Die Strenge und der Zwang, die deswegen gegen die gefangne Königin verdoppelt wurden, d) trieben sie noch mehr an, gröſsere Versuche zu wagen; und indem ihre Ungeduld wegen der Gefangenschaft, ihre Rachsucht, e) und ihr hoher Geist mit ihrem Glau-

d) Digges, 139. Haynes 607.

e) Mariens äusserste Erbitterung wider Elisabeth kann man sich leicht vorstellen; und sie brach um diese Zeit bey einem Vorfalle aus, der uns sonderbar scheinen mag. So lange die Königin von dem Grafen von Shrewsbury gefangen gehalten ward, lebte sie eine Zeitlang in groſser Vertraulichkeit mit der Gräfinn: aber diese Dame ward eifersüchtig auf sie wegen eines Liebeshandels zwischen ihr und dem Grafen, und ihre Freundschaft verwandelte sich in Feindschaft; und Maria rächte sich an ihr auf eine Art, die zugleich ihre Verachtung gegen die Gräfin, und gegen Elisabeth vergnügte. Sie schrieb an die Königin, und berichtete ihr alle boshafte ehrenrührige Erzählungen, die die Gräfin von Shrewsbury, wie sie sagte, von ihr erzählet hätte: Daſs Elisabeth einer gewissen Person ein Eheversprechen gethan, und diese nachher oft zu ihrem Bette gelassen hätte: Daſs sie eben so gütig gewesen wäre

Glaubenseifer und den Eingebungen verzweifelter Andächtler zusammen kamen, ließ sie sich zuletzt in Ent-

wäre gegen den Französischen Agenten Simier, und gegen den Herzog von Anjou: Daß Hatton auch einer von ihren Liebhabern, der sogar ihrer übermäßigen Liebe und Zärtlichkeit überdrüßig geworden wäre. Daß sie zwar bey andern Gelegenheiten, so wohl im höchsten Grade geitzig als undankbar, und gegen Wenige gütig wäre, aber doch keinen Aufwand sparete, ihre verliebten Leidenschaften zu vergnügen: Daß sie ungeachtet ihrer ausschweifenden Liebe, nicht wie andre Frauenzimmer beschaffen wäre; und daß alle, die sich um ihre Vermählung bewürben, sich am Ende würden betrogen finden: Daß sie so von ihrer Schönheit eingenommen wäre, daß sie die ausschweifendste Schmeicheley von ihren Hofleuten verschlünge, die bey diesen Gelegenheiten sich nicht enthalten könnten, selbst über sie wegen dieser Thorheit zu lachen. Es wäre bey ihnen gewöhnlich, ihr zu sagen, der Glanz ihrer Schönheit blendete sie, wie die Sonne, und sie könnten dieselbe nicht mit unverwandten Augen ansehn. Sie fügte hinzu, die Gräfin hätte gesagt, Mariens beste Staatsklugheit würde seyn, ihren Sohn zu bereden, daß er der Königin seine Liebe erklärte; und es wäre keine Gefahr, daß sie den Antrag für Scherz nehmen würde; so lächerlich wäre der Wahn, den sie von ihren Reitzen hegte. Ferner gab sie vor, die

Grä-

Entwürfe ein, die ihren Feinden, die auf Gelegenheit warteten, einen Vorwand oder eine Ursache ver-

Gräfin hätte der Königin Gemüth eben so verhaßt, als ihre Sitten ausschweifend, und ihre Eitelkeit albern vorgestellt: Daß sie einem jungen Frauenzimmer, Namens Scuda, den Finger zerbissen hätte; und um die Sache zu verbergen, hätte man vorgegeben, der Fall eines Leuchters hätte dieses kleine Unglück verursachet: einer andern, die so unglücklich gewesen wäre, sie zu beleidigen, hätte sie mit einem Messer kreuzweise über die Hand geschnitten. Maria fügte hinzu, die Gräfin hätte ihr erzählt, daß Elisabeth den Kolstone abgeschickt hätte, ihre Freundschaft zu suchen, um Ausschweifung mit ihr zu begehn, und dadurch ihrer Nebenbuhlerin einen Schandfleck anzuhängen. Murden's state-papers, 558. Dieser unbesonnene und boshafte Brief ward kurz vor der Entdeckung der Verschwörung Mariens geschrieben; und trug ohne Zweifel dazu bey, das Verfahren gegen sie schärfer zu machen. Wiefern alle diese Beschuldigungen wider Elisabeth Glauben verdienen, das mag vielleicht zweifelhaft scheinen: doch macht ihre äußerste Zärtlichkeit für Leicester, Hatton und Esser, um das Mountjoy, und andrer nicht zu gedenken, nebst den seltsamen Vorfällen zwischen ihr und dem Admiral Seymour, die bey dem Haynes stehn, ihre Keuschheit sehr verdächtig. Von ihrer Selbstgefälligkeit wegen

ihrer

verschafften, ihren endlichen Untergang zu bewerkstelligen.

Die englische Pflanzschule zu Rheims hatte sich zu hoher Wuth und Erbitterung wider die Königin aufbringen lassen. Die neulichen Verfolgungen, denen sie entronnen waren; die neue Schärfe, die, wie sie wußten, sie während ihrer Sendungen erwartete; die Freyheit, deren sie für itzt genossen, wider diese Fürstin zu predigen; und die Seuche der

ihrer Schönheit wissen wir, aus andern zweifelfreyen Zeugnißen, daß sie ausschweifend war. Selbst da sie schon sehr alt war, erlaubte sie ihren Hofleuten, ihr wegen ihrer ausnehmenden Schönheiten zu schmeicheln. Birch. v. 2, 442. f. Ihre verliebte Natur kann auch aus vielen lustigen Beyspielen bewiesen werden; und es war nicht ungewöhnlich bey ihr, daß sie ihre Ehrendamen biß. Sydeney's papers, v. 2, 32. Der Schlag, den sie dem Esser vor dem geheimen Rathe gab, ist ein anders Beyspiel. Wäre diese Königin im Privatstande geboren worden, würde sie nicht sehr liebenswürdig gewesen seyn; aber ihre unumschränkte Gewalt gab zugleich ihrer heftigen Leidenschaft einen uneingeschränkten Schwung, und setzte sie in den Stand, ihre Schwachheiten durch viele große und ausnehmende Tugenden zu vergüten.

der Glaubenswuth, die sie in Frankreich überall umringte; alle diese Ursachen hatten bey ihnen jeden Spruch der gesunden Vernunft und jeden Grundsatz der Sittenlehre oder Menschlichkeit ausgelöschet. Berauscht von Bewunderung der Allmacht und Unfehlbarkeit des Papstes verehreten sie seine Bulle, wodurch er die Königin in den Bann that, und absetzte; und einige von ihnen waren zu solcher Höhe der Ausschweifung gestiegen, daß sie behaupteten, dieser Befehl wäre unmittelbar von dem heiligen Geiste eingegeben worden. Die Ermordung kätzerischer Monarchen, und dieser Fürstin besonders, ward als die verdienstlichste aller Unternehmungen vorgestellt; und sie lehrten, wer in solchen frommen Versuchen stürbe, der hätte sich unstreitig der herrlichen und unverwelklichen Krone des Märtyrerthums zu getrösten. Durch solche Lehren reizten sie Johann Savage, einen Mann von verzweifeltem Muthe, der einige Jahre in den Niederlanden unter dem Prinzen von Parma gedient hatte, einen Versuch auf Elisabeths Leben zu wagen; und dieser Meuchelmörder ward, nach einem Gelübde, in seinem Vorhaben zu beharren, nach England hinüber gesandt, und dem Vertrauen der eifrigen Katholiken empfohlen.

Um dieſe Zeit war Johann Ballard, ein Prieſter dieſer Pflanzſchule, von ſeiner Sendung in England und Schottland, nach Paris zurückgekommen; und da er entdeckt hatte, daß der Geiſt der Meuterey und Empörung unter den katholiſchen Andächtigen dieſer Länder ſehr herrſchend wäre, hatte er auf dieſe Gemüthsart derſelben den Entwurf gegründet, Eliſabeth zu entthronen, und durch Gewalt der Waffen die Ausübung der alten Religion in England wieder herzuſtellen f). Die Lage der auswärtigen Angelegenheiten ſchien dieſem Unternehmen günſtig: der Papſt, der Spanier, der Herzog von Guiſe, der Prinz von Parma, den der Papſt zum Herzoge ernannt hatte, hatten einerley Vortheile, und einen Entſchluß gefaßt, etwas auf Eliſabeth zu wagen; und Mendoza, der ſpaniſche Geſandte zu Paris, ermunterte den Ballard ſtark, Beyſtand von dieſen Fürſten zu hoffen. Karl Paget allein, ein eifriger Katholik und treuer Anhänger der Königin von Schottland, kannte ſehr wohl Eliſabeths Klugheit, Muth und allgemeine Liebe, und behauptete allezeit, ſo lange man dieſe Fürſtin leben ließe, wäre es umſonſt von irgend einer Unternehmung auf

f) Murden's ſtate-papers, 517.

auf England einen guten Erfolg zu erwarten. Von dieser Wahrheit überzeugt, sah Ballard deutlicher die Nothwendigkeit, den zu Rheims gemachten Entwurf auszuführen: er kam nach England in einen Soldaten verkleidet, und unter dem angenommenen Namen des Hauptmann Fortescue; und wandte seine Bemühungen an, um auf einmahl den Entwurf einer Ermordung, eines Aufstandes und eines feindlichen Angrifs auszuführen g).

Der erste, an den er sich wandte, war Anton Babington von Dethic, in der Grafschaft Derby. Dieser junge Edelmann war von gutem Hause, besaß ein reichliches Vermögen, hatte eine vortreffliche Fähigkeit an sich spüren lassen, und war in der Gelehrsamkeit reifer, als die meisten seines Alters und Standes. Da er der katholischen Kirche eifrig ergeben war, hatte er nicht lange vorher heimlich eine Reise nach Paris gethan; und war in eine vertraute Freundschaft gerathen mit Thomas Morgan, einem andächtelnden Flüchtlinge aus England, und mit dem Bischofe von Glasgow, Mariens Gesandten an dem französischen Hofe. Da sie beständig die lie-

bens-

g) Camden, 515.

benswürdigen Vollkommenheiten und Heldentugenden dieser Fürstin erhoben, entflammeten sie das unvorsichtige Herz des jungen Babington, zu ihrem Dienste etwas zu unternehmen; und sie bedienten sich jedes Grundes der Ehrliebe, der Tapferkeit und des Glaubenseifers, ihm eine Verachtung jener Gefahren beyzubringen, die jedes Unternehmen wider die wachsame Regierung Elisabeths begleiteten. Da sie ihn nach ihrer Absicht in der rechten Fassung fanden, sandten sie ihn nach England zurück; und empfahlen ihn heimlich, ohne sein Wissen, der Königin von Schottland, als einen würdigen Mann, der sich ihren Diensten widmete. Sie schrieb ihm einen Brief voll Freundschaft und Vertraulichkeit; und da Babingtons Gemüth feurig, und er in seinen Grundsätzen eifrig war, so glaubte er, dieser erste Schritt von ihrer Seite verbände ihn nun in seiner Ehre, sich ganz dem Dienste dieser unglücklichen Fürstin aufzuopfern. Während einiger Zeit hatte er Mittel gefunden, alle auswärtige Briefe zu ihr zu schaffen: aber nachdem sie dem Sir Amias Paulet zur Verwahrung übergeben, und in eine strengere Gefangenschaft versetzt war, fand er so viel Schwierigkeit, und Gefahr, ihr

diesen Dienst zu leisten, daß er von jedem Versuche dieser Art abgestanden war.

Da Ballard zuerst dem Babington seine Absichten eröffnete, fand er seinen Eifer zweifelhaft, aber nicht erloschen: sein erstes Feuer fing wieder an zu lodern bey der Erwähnung jedes Unternehmens, das ihm in der Sache Mariens, oder der katholischen Religion guten Erfolg zu versprechen schien. Er hatte Gesinnungen gehegt, die des Paget seinen gleich waren, und zeigte die Thorheit jedes Unternehmens, das bey Elisabeths Lebzeiten wider die herrschende Kirche und Regierung Englands könnte gewagt werden. Da Ballard durch dieses entfallne Wort ermuntert ward, entdeckte er ihm weiter die Absicht, die Savage sich vorgesetzt hatte h); und war vergnügt, zu bemerken, daß Babington, statt von diesem Entwurfe betroffen zu werden, ihn nur nicht sicher genug glaubte, wenn man sich auf einen einzigen Arm verließe, und vorschlug, vier Andre in dieser verzweifelten und blutigen Unternehmung mit Savage zu verbinden.

Zur Ausführung dieser Absichten bemühte sich Babington, die Zahl seiner Mitverbundnen zu ver-

h) State-trials, 1, 114.

vermehren; und zog heimlich viele Katholiken vom niedern Adel, die mit der gegenwärtigen Regierung mißvergnügt waren, in die Verschwörung. Barnwel, von einem edlen Hause in Irland, Charnoc, ein Edelmann von Lancashire, und Abington, dessen Vater Kassirer der Hofstaat gewesen war, übernahmen bereitwillig die Ermordung der Königin. Karl Tilney, der Erbe eines sehr alten Hauses, und Tichthorn von Southampton äusserten, da ihnen der Entwurf vorgelegt ward, einige Bedenklichkeiten, die zuletzt durch Babingtons und Ballards Gründe weggeräumt wurden. Savage allein weigerte sich eine Zeitlang, den Ruhm des Unternehmens mit andern zu theilen i): er wollte denselben ganz allein haben; und kaum ließ er sich bewegen, von diesem verkehrten Ehrgeize abzulassen.

Die Befreyung der Königin von Schottland ward in demselben Augenblicke, wann Elisabeth ermordet würde, nöthig, um das Vorhaben der Verschwornen auszuführen; und Babington unternahm es, mit einem Haufen von 100 Pferden ihre Wache anzugreifen, wann sie spatzieren ritte. Zu dieser Unternehmung verband er den Eduard

i) ib. 111.

Windsor, einen Bruder des Lords dieses Namens, den Thomas Salisbury, Robert Gage, Johann Travers, Johann Jones und Heinrich Donne, meistens vornehme und bemittelte Personen. Die Verschwornen hatten einen berühmten Edelmann nöthig, konnten aber keinen finden, ihn an die Spitze ihrer Unternehmung zu stellen: doch verließen sie sich darauf, die großen Begebenheiten des Todes der Königin und der Befreyung Mariens alle würden eifrige Katholiken in Bewegung setzen; und auswärtige Mächte würden sich der allgemeinen Verwirrung bedienen, und leicht die Königin von Schottland auf dem Throne bevestigen, und die alte Religion wieder einführen.

Diese verzweifelten Entwürfe entgiengen nicht der Wachsamkeit des geheimen Raths der Königin, besonders Walsinghams, ihres Staatssecretairs. Dieser schlaue Minister hatte Maud, einen katholischen Priester, der in seinem Solde stand, dazu vermocht, Ballarden, auf seiner Reise nach Frankreich zu begleiten, und dadurch einige Anzeige von den Entwürfen erhalten, die diese Flüchtlinge hegten. Polley, ein andrer seiner Kundschafter, hatte Mittel gefunden, sich bey den Verschwornen in England einzuschmeicheln;

chein; und obgleich dieſe ihm nicht völlig trauten, hatte er doch einige Einſicht in ihre gefährlichen Geheimniſſe erlanget. Aber der Grund der Verſchwörung ward ihm völlig bekannt, bis Gifford, ein Prieſter der Pflanzſchule, hinüber kam, und dem Walſingham ſeine Dienſte anbot. Durch ihn ward die Entdeckung von der äuſſerſten Wichtigkeit, und ſchloß ſowohl das Schickſal Mariens, als ihrer eifrigen Anhänger in ſich.

Babington und ſeine Mitverbundnen, die einen Entwurf gedichtet hatten, der ihnen unfehlbar einen guten Erfolg verſprach, waren ungeduldig, ihre Abſicht der Königin von Schottland bekannt zu machen, und ihre Genehmigung und Beyhülfe zu erlangen. Zu dieſem Geſchäfte brauchten ſie den Gifford, der ſich ſogleich an den Walſingham wandte, damit das Intereſſe dieſes Miniſters ſein geheimes Verſtändniß mit Marien befördere. Walſingham trug die Sache dem Paulet vor, und bat ihn um Nachſicht, damit Gifford einen von ſeinen Leuten beſtechen könnte: Aber Paulet war abgeneigt, ein ſo gefährliches Verfahren unter ſeinen Leuten einzuführen, und wünſchte, daß ſie lieber auf ein anders Mittel dächten. Gifford fand einen Brauer, der das Haus mit Bier verſorgte, und beſtach ihn, der gefangnen

Königin Briefe beyzubringen. Die Briefe wurden, mit Paulets Vergünstigung, durch eine Ritze in der Mauer gesteckt, und die Antworten kamen durch denselben Weg zurück.

Ballard und Babington waren zuerst mißtrauisch gegen Giffords Treue; und um ihn zu prüfen, gaben sie ihm blos reines Papier, wie Briefe versiegelt: da sie aber aus den Antworten sahen, daß jene treulich abgeliefert waren, setzten sie alles weitere Bedenken bey Seite, und ließen die sträflichsten und gefährlichsten Rollen ihrer Verschwörung durch seine Hände gehn. Babington unterrichtete Marien von dem Entwurfe eines Angriffs von Aussen, und eines einheimischen Aufstandes, ihrer Befreyung, und der Verschwörung zur Ermordung der Tyrannin durch sechs edelmüthige Adliche, wie er sie nannte; die alle seine besondern Freunde wären, und aus Eifer für die katholische Sache, und den Dienst ihrer Majestäh die tragische Hinrichtung unternehmen wollten. Maria antwortete, sie billigte den Entwurf sehr; die Edelleute könnten alle Belohnungen erwarten, die je in ihrer Macht seyn würden; und Elisabeths Tod wäre ein nothwendiger Umstand, ehe zu ihrer Befreyung oder zu einem Aufstande Ver-

suche

suche gemacht werden konnten k). Diese Briefe, nebst andern an den Mendoza, Karl Paget, den Erzbischoff von Glasgow, und Sir Franz Ingelfield, brachte Gifford dem Secretair Walsingham; und entzifferte sie durch die Kunst seines Schreibens Philipps, und nahm Abschriften davon. Walsingham brauchte einen neuen Kunstgriff, um völlige Einsicht in die Verschwörung zu erlangen: er hängte an einen Brief Mariens eine Nachschrift mit denselbigen Ziffern; worinn er sie den Babington bitten liess, dass er ihr die Namen der sechs Verschwornen anzeigte.

Babingtons Unvorsichtigkeit gab dem Walsingham noch andre Mittel, sowohl zur Entdeckung als zur Vertheidigung, an die Hand. Dieser Edelmann hatte ein Gemählde machen lassen, worinn er mitten unter den sechs Meuchelmördern stand; und das Motto darunter war des Innhalts, ihre gemeinschaftlichen Gefahren wären das Band ihrer Verschwörung. Eine Nachbildung dieses Gemählides ward der Elisabeth gebracht, damit sie den Meuchelmörder kennte, und sich vor seiner Annäherung hütete.

k) State-trials, 1, 135. Camden, 515.

Mitlerweile bemühete Babington sich dar-
nach, der auswärtigen Hülfe sich zu versichern,
und sie zu beschleunigen, und beschloß, den Bal-
lard nach Frankreich zu senden; und erlangte für
ihn, unter einem erdichteten Namen, die Freyheit
zu reisen. Um allen Verdacht von sich zu entfer-
nen, wandte er sich an den Walsingham, stellte
einen großen Eifer für den Dienst der Königin vor,
erbot sich außer Landes zu gehn, und versprach,
das Zutrauen, das er sich unter den Katholiken
erworben hatte, zur Entdeckung und Vereitlung
ihrer Verschwörungen anzuwenden. Walsingham
lobte seine treuen Vorsätze, und versprach ihm
seinen eignen Rath und Beystand zur Ausführung
derselben; speißte ihn immer mit Hoffnungen, und
unterhielt einen vertrauten Briefwechsel mit ihm.
Mitlerweile ergieng ein Befehl, den Ballard ge-
fangen zu nehmen; und dieser Unfall, nebst dem
Bewußtseyn ihrer Schuld, erregte bey allen Ver-
schwornen die äusserste Angst, und Besorgniß.
Einig riethen, man sollte sogleich die Flucht neh-
men: andre schlugen vor, Savage und Charnod
sollten ohne Verzug ihr Vorhaben gegen Elisabeth
ausführen: und Babington versorgte, zur Aus-
führung ihres Entwurfs den Savage mit Gelde,
damit er gute Kleider einkaufen, und dadurch ei-

nen

nen leichtern Zutritt zu der Königin haben möchte. Am folgenden Tage fingen sie an zu fürchten, sie hätten zu eilig Lärm gemacht; und da Babington seinen Briefwechsel mit dem Walsingham wieder angefangen hatte, überredete ihn dieser schlaue Minister, Ballards Gefangennehmung wäre gänzlich von der gewöhnlichen Sorgfalt der Angeber zur Entdeckung papistischer Priester, und derer aus den Pflanzschulen verursacht worden. Er willigte sogar darein, heimliche Zimmer in Walsinghams Hause zu nehmen, damit sie häufigere Unterredungen mit einander pflegen könnten, ehe er seine vorgesetzte Reise nach Frankreich anträte: da er aber bemerkte, daß er bewacht und bewahrt ward, entwischte er, und setzte die andere Verschwornen in Bewegung. Sie nahmen alle die Flucht, versteckten sich an verschiednen Verkleidungen, und lägen in den Wäldern oder Scheuren, wurden aber bald entdeckt, und ins Gefängniß geworfen. In ihren Verhören widersprachen sie sich einander; und die Anführer wurden gezwungen, die Wahrheit völlig zu bekennen. Vierzehn wurden verurtheilt, und hingerichtet: sieben bekannten in dem Verhöre; die Uebrigen wurden durch klare Beweise überführt.

Da man die geringen Verschwörer hingerichtet hatte, nahm man auch Maaßregeln zum Verhör und zur Ueberweisung der Königin von Schottland; um deren willen und durch deren Beystimmung alle diese Versuche auf das Leben der Königin und die Ruhe des Königreichs gemacht waren. Einige Räthe Elisabeths zeigten eine Abneigung gegen dieses Verfahren; und glaubten, die genaue Verwahrung eines Frauenzimmers, die sehr kränklich geworden war, und wahrscheinlicherweise ihrer Bekümmerniß durch einen natürlichen Tod ein schnelles Ende machen würde, gäbe der Regierung hinlängliche Sicherheit, ohne zu einem Verfahren zu schreiten, wovon kaum ein Beyspiel in der Geschichte aufbehalten wäre. Leicester rieth, Maria sollte heimlich durch Gift aus dem Wege geschafft werden; und sandte einen Geistlichen zu dem Walsingham, ihn von der Rechtmäßigkeit dieser Handlung zu überzeugen: aber Walsingham erklärte seinen Abscheu davor; und bestand, in Vereinigung mit den mehresten Räthen, auf das offenbare Verhör der Königin von Schottland. Die Lage Englands, und der englischen Minister war in der That bisher nicht wenig gefährlich gewesen. Es war kein Thronfolger bestimmt; aber die nächste Erbin nach dem

Ge-

Geblüte, der das Volk allgemein anzuhängen schien, war durch ihre Erziehung eine Feindin der Landesreligion; war durch vielfache Beleidigungen, eine Feindin der Minister und des vornehmsten hohen Adels: Und sowohl ihre persönliche Sicherheit, als der Regierung ihre, schien allein von der Königin Leben abzuhängen, die schon ein wenig bey Jahren war. Kein Wunder also, daß Elisabeths Räthe, die selbst so sehr vor der Königin von Schottland in Gefahr waren, jedes Verfahren wider sie auf das Aeusserste zu treiben suchten; und sogar ängstlicher waren, als die Königin selbst, zu verhüten, daß sie nie den englischen Thron bestiege.

Obgleich die Entdeckung der babingtonschen Verschwörung dem ganzen England bekannt war, so ward doch jeder Zugang zu der Königin von Schottland so genau bewahrt, daß sie in der äussersten Unwissenheit der ganzen Sache blieb. Und es war eine große Bestürzung für sie, da Sir Thomas Gorges ihr, auf Elisabeths Befehl anzeigte, daß alle ihre Mitschuldige entdeckt, und festgesetzt wären. Ihr diese Nachricht zu geben, wählte er die Zeit, da sie auf die Jagd reiten wollte; und es war ihr nicht erlaubt, nach ihrem vorigen Aufenthalte zurückzukehren, sondern

sie

sie ward von eines Edelmanns Hause zu dem andern geführt, bis man ihr in Fotheringey-Castle in der Grafschaft Northampton, eine Wohnung anwies, weil es zum letzten Schauplatze ihres Verhörs, und ihrer Todesstrafe bestimmt war. Ihre beide Secretairs, Nau, ein Franzos, und Curte, ein Schotte, wurden sogleich festgesetzt; alle ihre Papiere weggenommen, und dem geheimen Rathe zugesandt; man entdeckte über sechzig verschiedne Schlüssel zu Ziffern; auch viele Briefe von Personen jenseits des Meers; und verschiedne sogar von englischen Edelleuten, die Ausdrücke der Ehrerbietung, und Ergebenheit enthielten. Die Königin bekümmerte sich nicht um diese letzte Entdeckung: aber diejenigen selbst, die da wußten, daß ihr Briefwechsel entdeckt wäre, glaubten kein bessers Mittel zu haben, um ihre Unbedachtsamkeit wieder gut zu machen, als daß sie sich künftig für die ärgsten Feinde der Königin von Schottland ausgaben 1).

Es war beschlossen, Marien nicht nach den gemeinen Gesetzen wider den Verrath zu richten, sondern nach der Acte, die im vorigen Jahre; mit Hinsicht auf eben diese Begebenheit war abgefaß

1) Camden, 518.

gefaſſet worden; und die Königin beſtellete, kraft dieſer Acte, eine Commißion von vierzig hohen Edelleuten und Geheimenräthen, und bevollmächtigte ſie, ein Verhör anzuſtellen, und ein Urtheil zu ſprechen über Marien, welche ſie die vormahlige Königin der Schotten und Erbin Jakobs des fünften von Schottland nannte. Die Bevollmächtigten kamen nach Fotheringey-Caſtle, und ſandten zu ihr den Sir Walter Mildmay, Sir Amias Paulet, und Eduard Barker, die ihr einen Brief von Eliſabeth überlieferten, worin ſie ihr von der Vollmacht dieſer Herren und dem bevorſtehenden Verhöre Nachricht gab. Maria empfieng dieſe Nachricht ohne einige Gemüthsbewegung oder Beſtürzung. Sie ſagte indeſſen, es ſchien ihr ſeltſam, daß die Königin ihr, wie einem Unterthanen beföhle, ſich einem Verhöre vor Unterthanen zu unterwerfen: Sie wäre eine freye unabhängige Fürſtin, und würde ſich zu nichts verſtehn, was entweder ihrer königlichen Majeſtät dem Stande unumſchränkter Fürſten, oder der Würde und Hoheit ihres Sohns unanſtändig wäre: So ſehr Widerwärtigkeiten, und Unglücksfälle ſie unterdrückt hätten, wäre ihr Muth doch nicht ſo ſehr geſchwächt als ihre Feinde ſich ſchmeichelten; auch wollte ſie, um keiner Urſache willen, zu

ihrer

ihrer eignen Erniedrigung und Unehre etwas beytragen: Sie wäre unwissend in den Gesetzen und Rechten Englands; ganz ohne Rath; und könnte nicht begreifen, welche Leute ein Recht hätten, ihres Gleichen genannt zu werden, oder als rechtmäßige Richter in ihrem Verhöre zu sitzen: Obgleich sie viele Jahre in England gelebt, hätte sie doch in Gefangenschaft gelebt; und da sie keinen Schutz von den Gesetzen genossen hätte, könnte man aus ihrem gezwungnen Aufenthalte in diesem Lande nicht folgern, daß sie sich ihrer Gerichtsbarkeit und ihrem Ansehn unterworfen hätte: Ungeachtet der Hoheit ihres Standes, wollte sie vor einem englischen Parlamente Rechenschaft von ihrer Aufführung geben; diese Bevollmächtigten aber könnte sie aus keinem andern Gesichtspunkte ansehn, denn als Männer, die bestellet wären, durch den Schein eines rechtlichen Verfahrens, ihre Verurtheilung und Hinrichtung zu rechtfertigen: Und sie warnete sie, ihr Gewissen und ihr Amt zu bedenken, indem sie eine unschuldige Person richteten; und zu überlegen, daß diese Handlungen irgendwo würden in Betrachtung genommen werden, und daß der Schauplatz der ganzen Welt viel weiter wäre, als das Königreich England.

Zur

Zur Antwort ordneten die Bevollmächtigten wieder Einige an sie ab, ihr anzuzeigen, daß weder ihre Einwendung wegen ihrer Würde, noch wegen ihrer Gefangenschaft statt fände; und daß sie bevollmächtiget wären, gerichtlich wider sie zu verfahren, wenn sie sich auch weigerte, vor ihnen zu erscheinen. Der Schatzmeister Burleigh, und der Kanzler Bromley brauchten mehr Gründe, sie zur Unterwerfung unter dieses Verhör zu bewegen; aber niemands Gründe hatten stärkern Einfluß auf sie, als des Vicekammerherrn, Sir Christoph Hattons. Seine Rede war dieses Inhalts: „Sie „sind angeklaget, Madam; aber nicht verurtheilt, „daß sie sich zum Untergange unsrer Gebieterin „und gesalbten Königin verschworen haben. Sie „sind eine Königin, sagen sie: aber bey solchen „Verbrechen als dieses, und in solcher Lage, als „die ihrige ist, befreyet selbst die königliche Würde, „weder nach dem bürgerlichen, und Kirchen„gesetzen, noch nach dem Natur- und Völkerrechte, „von einer gerichtlichen Untersuchung. Sind sie „unschuldig, so schaden sie ihrem guten Namen „durch die Vermeidung des Verhörs. Wir sind „bey den Versicherungen ihrer Unschuld gegen„wärtig gewesen; aber die Königin Elisabeth „denkt anders, und ist herzlich bekümmert über

„ den Schein, der wider sie ist. Um daher ihre „ Sachen zu untersuchen, hat sie Bevollmächtigte „ ernannt, die Männer von Ansehn, klug und „ aufrichtig, und bereit sind, Sie mit Billigkeit, „ und gar mit Geneigtheit zu hören, und sich „ freuen werden, wenn Sie sich von den Beschul„ digungen reinigen können, die Ihnen sind auf„ gebürdet worden. Glauben Sie, Madam, die „ Königin selbst wird sich freuen; denn bey meiner „ Abreise versicherte sie mich, nichts was Sie je „ betroffen hätte, wäre für sie so unangenehm „ gewesen, als daß Sie im Verdachte wären, zu „ diesen sträflichen Unternehmungen mitgeholfen zu „ haben. Berufen Sie sich daher nicht vergeblich auf „ das Vorrecht Ihrer königlichen Würde, das Ihnen „ itzt nichts helfen kann; sondern verlassen Sie sich „ auf die bessere Vertheidigung Ihrer Unschuld, „ daß Sie dieselbe in einem öffentlichen Verhör „ offenbar machen, und nicht den Schandflecken „ an Ihrem Andenken hängen lassen, mit dem Ihr „ hartnäckiges Stillschweigen bey dieser Gelegenheit „ Sie behaftet. m) “

Durch diese listige Rede ließ sich Maria bewegen, vor dem Gericht zu erscheinen; und gab

da-

m) Camden, 52.

dadurch dem Verhöre den Schein eines rechtlichen Verfahrens, und verhütete jene Schwierigkeiten, worein die Bevollmächtigten gerathen wären, hätte sie standhafter die so scheinbare Einwendung ihres unumschränkten, und unabhängigen Standes behauptet. Ihre Aufführung in diesem Stücke muß als desto unvorsichtiger betrachtet werden; weil sie vorher, da Elisabeths Bevollmächtigte keine Gerichtsbarkeit über sie ausüben wollten, und bloß mit ihrer eignen Einwilligung, und ihrem Beyfalle ihre Sache untersuchten, sich der Rechtfertigung weigerte, da ihre Ehre, die ihr theurer als das Leben seyn sollen, sie durchaus zu erfodern schien.

Bey ihrer ersten Erscheinung vor den Bevollmächtigten, erneuerte Maria, entweder, weil sie ihre Unvorsichtigkeit inne ward, oder weil sie noch nicht Willens war, sich durch eine Unterwerfung zum Verhöre zu erniedrigen, ihre Einwendung wider das Ansehn ihrer Richter. Der Kanzler antwortete ihr durch eine Vertheidigung des höchsten Ansehns der englischen Gesetze über jeden, der in England wohnete; und die Bevollmächtigten vermittelten die Sache dadurch, daß sie sowohl die Einwendung derselben, als ihre Antwort niederschreiben liessen.

Die Kronadvokaten eröffneten die Anklage wider die Königin von Schottland. Sie bewiesen durch aufgefangne Briefe, daß sie sich von dem Cardinal Allen und von andern als Königin von England hätte nennen lassen; und daß sie einen Briefwechsel mit Lord Paget unterhalten hätte, um die Spanier zu einem Einfalle in das Königreich zu nöthigen. Maria schien nicht bekümmert, sich von einer dieser Beschuldigungen zu reinigen: sie sagte bloß, sie könnte es andern nicht wehren, sie in Briefen zu nennen, wie es ihnen beliebte; und es wäre ihr recht, jedes Mittel zur Wiedererlangung ihrer Freyheit zu versuchen.

Ein aufgefangner Brief von ihr an Mendoza ward darauf vorgezeigt, worin sie versprach, ihr Recht auf das Königreich England Philippen zu überlassen, wenn ihr Sohn sich weigerte, sich zu dem katholischen Glauben bekehren zu lassen; wozu, wie sie sagte, keine Wahrscheinlichkeit wäre, so lange er in den Händen seiner schottischen Unterthanen bliebe. n) Auch diesen Theil der Anklage gab sie sich keine Mühe zu leugnen; oder sie schien ihn vielmehr zu gestehn. Sie sagte, sie hätte keine Königreiche zu vergeben; doch stünde es ihr frey, nach

n) State-trials, 1, 138.

nach Belieben zu verschenken, was ihr eigen wäre; und sie wäre nicht schuldig, von ihren Handlungen jemanden Rechenschaft zu geben. Sie fügte hinzu, sie hätte vorher diesen Antrag von Spanien verworfen; aber itzt, seitdem alle ihre Hoffnungen in England verlohren wären, sich völlig entschlossen, fremden Beystand nicht auszuschlagen. Es ward auch der klare Beweis vorgebracht, daß Allen und Parsons eben zu der Zeit, auf ihren Befehl, zu Rom darüber unterhandelten, daß sie ihre englische Krone Philippen überlassen, und ihren ketzerischen Sohn enterben wollte. o)

o) Camden, 525. Dieser Beweis kam von ihrem Secretair Curle, den sie für einen sehr rechtschaffnen Mann erkannte; und der sowohl als Nau Beweise seiner Aufrichtigkeit gegeben hatte, durch die lange Bewahrung eines so wichtigen Geheimnisses, von dessen Entdeckung er den gröbesten Vortheil hätte haben können. Maria dachte nach dem allen, sie hätte so wenige Ursache, sich über Curls Aussage zu beklagen, daß sie dafür sorgte, ihm eine ansehnliche Summe kraft ihres Testaments auszahlen zu lassen, das sie den Tag vor ihrem Tode schrieb. Goodal, 1, 413. Den Nau vergaß sie auch nicht, ob sie gleich nicht so zufrieden mit seiner Aufführung war.

Es ist zu merken, daß Maria ihre Vorurtheile wider ihren Sohn damals so weit trieb, daß sie sich gar in eine Verschwörung wider ihn eingelassen, den Laird Claudius Hamilton zum Regenten von Schottland ernannt, und ihre Anhänger angereizt hatte, sich Jakobs zu bemächtigen, und ihn in die Hände des Papstes, oder des Königs von Spanien zu liefern; die ihn nie wieder frey lassen sollten, als unter der Bedingung, daß er katholisch würde. p)

Der

p) Die Umstände dieser Verschwörung findet man in einem Briefe der Königin von Schottland an Karl Paget, ihren großen Vertrauten. Dieser Brief ist unterzeichnet am zwanzigsten May, 1586, und befindet sich in des Doctors Forbes Handschriftensammlung, die itzt Lord Royston besitzt. Es ist eine Abschrift, beglaubiget von Curle, Mariens Secretair, und außen aufgeschrieben von Lord Burleigh. Ihre Glaubwürdigkeit setzt das außer allen Zweifel, daß wir in Murdens Collection, p. 516. finden, daß Maria wirklich an eben dem Tage einen Brief an Karl Paget schrieb: Und ferner erwähnet sie in dem geschriebnen Briefe eines Schreibens von Karl Paget, vom zehnten April; wir finden aber bey Murden, p. 506. daß Karl Paget ihr wirklich einen Brief an diesem Tage schrieb.

Die

Der einzige Theil der Anklage, den Maria ausdrücklich leugnete, war ihre Theilnehmung an dem Entwurfe, die Königin Elisabeth zu ermorden.

Diese Heftigkeit besteht sehr wohl mit Mariens Denkart. Ihre mütterliche Liebe war zu schwach, sich der Befriedigung ihrer Leidenschaften zu widersetzen, besonders ihrem Stolze, ihrem Ehrgeize, und ihrer Andächteley. Ihr Sohn, der einige fruchtlose Versuche gemacht hatte, sie mit sich im Rechte zur Krone zu vereinigen, und diesen Entwurf unmöglich fand, wegen der Vorurtheile seiner protestantischen Unterthanen, ließ zuletzt von diesem Vorhaben ab, und trat in ein Bündniß mit England, ohne seine Mutter mit darein zu schliessen. Sie war in solcher Wuth über dieses unkindliche Betragen, wie sie es ansah, daß sie an die Königin Elisabeth schrieb, sie bekümmerte sich nicht länger darum, was aus ihm, oder ihr in der Welt würde: Ihr größestes Vergnügen vor ihrem Tode würde seyn, wenn sie ihn und alle seine Anhänger sehe ein ausnehmendes Beyspiel der Tyranney, der Undankbarkeit und der Gottlosigkeit werden, und die Rache Gottes sie für ihre Bösheit treffe. Sie würde in der Christenheit andre Erben finden, und zweifelte nicht, ihre Erbschaft in solche Hände zu geben, die sie vollkommen fest halten würden. Sie bekümmerte sich nicht darum, was nach

dies

Dieser Punkt war auch gewiß der härtste, und der einzige, der die Königin völlig rechtfertigen konnte, daß sie das äußerste Mittel wider jene er-

dieser Rache, aus ihrem Leibe würde; der schnellste Tod würde dann ihr der angenehmste seyn. Und sie versicherte dieselbe, wenn er so fortführe, wollte sie ihn erblos machen, sowohl seiner gegenwärtigen Besitze, als alles dessen, was er von ihr zu hoffen hätte; indem sie nicht nur ihren Unterthanen überliesse, ihm so wie ihr zu begegnen, sondern allen Fremden, ihn zu bekriegen, und unters Joch zu bringen. Es wäre umsonst, Drohungen wider sie zu brauchen: Todesfurcht oder andre Widerwärtigkeit würde sie nie dahin bringen, einen Schritt mehr zu thun, oder eine Sylbe mehr auszusprechen, als sie beschlossen hätte: Sie wollte lieber mit Ehre sterben, indem sie die Würde behauptete, wozu Gott sie erhöhet hätte, als sich durch die geringste Kleinmüthigkeit erniedern, oder etwas thun, das ihres Standes oder ihrer Abkunft unwürdig wäre, Murden. 566 f.

Jakob sagte zu Courcales, dem französischen Gesandten, er hätte einen eigenhändigen Brief von ihr gesehn, worin sie drohte, ihn zu enterben, und sagte, er möchte sich an die Lairdschaft Darnley halten; denn das wäre alles, was er von seinem Vater hätte. Courcales handschriftlicher Brief, bey dem Doctor

Cam-

ergriff. Um die Beschuldigung darzuthun, brachte man folgende Beweise vor: Die von dem Secretair Walsingham genommene Abschriften von den aufgefangnen Briefen zwischen ihr, und Babington, worin sie ihre Billigung des Mordes ausdrücklich erklärte; die Aussage ihrer beiden Secretairs Nau, und Curle, die ohne einiges peinliches Verhör geschworen hatten, diese Briefe wären ihnen von Babington zugestellet, und sie hätten die Antworten auf Befehl der Königin geschrieben; Babingtons Bekenntniß, daß er die Briefe geschrieben, und die Antworten empfangen hätte; q) und Ballards, und Savages Aussage, daß Babington ihnen diese Briefe Mariens gezeigt hätte, die mit den unter ihnen ausgemachten Ziffern geschrieben waren.

Es ist offenbar, daß diese scheinbare Verwickelung der Beweise sich endlich durch das Zeugniß der beiden Secretairs auflöset, denen allein die

Campbel. Bey dem Jebb, v. 2, 573. steht einer von ihren Briefen, worin sie dieselben Drohungen wider ihn ausstößt.

Der Entwurf, den König aufzuheben, und ihn den Händen des Papstes oder des Königs von Spanien zu überliefern, war Morgans Angeben. Murden, 525.

q) State-trials, 1, 113.

Beystimmung ihrer Gebieterin zu Babingtons Verschwörung bekannt war, und die sich selbst aller Schärfe des Gefängnisses, der Folter und des Todes ausgesetzt sahn, wenn sie sich weigerten, jeden Beweis anzugeben, den man von ihnen fodern könnte. In einer gewöhnlichen Criminalsache würde man diesen Beweis, mit allen seinen Schwächen, für rechtmäßig, und sogar für hinlänglich halten, wenn ihm nicht einige andre Umstände entgegen wären, die der Glaubwürdigkeit der Zeugnisse im Wege ständen; aber bey dem gegenwärtigen Verhöre, wo die unumschränkte Macht der Klägerin mit so wichtigen Interessen und einer so starken Neigung zusammen traff, daß die Fürstin verurtheilt würde; mußte die Aussage zweener Zeugen, ob sie gleich Männer von gutem Rufe waren, durch sehr wichtige Umstände unterstützt werden, um allen Verdacht der Tyranney und Ungerechtigkeit zu entfernen. Man muß gestehn, es fehlet dem Beweise gegen Marien nicht an diesen Vortheilen; und es ist sehr schwer, wo nicht unmöglich, zu erklären, wie Babington eine Antwort erhielt, die in ihrem Namen, und mit den verabredeten Ziffern geschrieben war, ohne einzuräumen, daß dieser Fürstin die Sache bekannt gemacht war. In diesem Lichte erscheint die Sache selbst, nachdem

die

die Zeit alles entdeckt hat, was unser Urtheil, in Rücksicht auf dieselben leiten könnte: Kein Wunder also, daß die Königin von Schottland ohne Beystand eines Rathes, und verwirrt durch ein so außerordentliches Verhör, sich nicht im Stande fand, vor den Bevollmächtigten sich hinlänglich zu vertheidigen. Ihre Antwort bestand hauptsächlich in ihrer Verneinung: So beweisend aber dieselbe seyn möchte; so ward sie doch sehr geschwächt durch ihre ausdrückliche Versicherung, sie hätte nie einen Briefwechsel von irgend einer Art mit Babington unterhalten; welches doch eine Sache ist, wobey nicht der geringste Zweifel übrig bleibt. r) Sie behauptete, da Nau und Curle ihr einen

r) Der Band Staatsschriften, die Murden gesammelt hat, beweist unstreitig, daß Maria lange in vertraulichem Briefwechsel mit Babington stand, S. 513. 516. 532. f. Sie unterhielt einen gleichen Briefwechsel mit Ballard, Morgan und Karl Paget, und machte mit ihnen einen Entwurf zu einem Aufstande, und einem Einfalle der Spanier in England. S. 518. 531. Dieselben Schriften zeigen, daß Babingtons Briefwechsel unterbrochen war, wie es auch Camden erzählet. State-papers, 513. wo Morgan der Königin Maria empfiehlt, den Briefwechsel mit Babington wieder anzufangen. Die ersten Briefe, die zwischen der

einen Eid der Verschwiegenheit und Treue geleistet hätten, daß die Aussage derselben wider sie keinen Glauben verdiente. Sie gestand indessen, Nau wäre

der Königin und Babington wieder gewechselt wurden, scheinen durch einen Zufall verlohren zu seyn. Alle Umstände beweisen, daß Mariens Verneinung ihrer Schuld kein Gewicht haben kann, und daß ihr Briefwechsel mit Babington, besondre Umständen enthielt, die nicht durften bekannt werden.

Auf dreyerley Art kann der Brief an Babington erklärt werden, ohne zuzugeben, daß Maria an der Verschwörung zur Ermordung Elisabeths Theil nahm. Die erste, die sie selbst scheint angenommen zu haben, ist, daß ihre Secretairs Babingtons Briefe empfangen, und von selbst gewagt hätten, sie zu beantworten, ohne ihr Nachricht davon zu geben: Aber es ist ganz unwahrscheinlich, daß eine Fürstin von solcher Einsicht, und solchem Geiste, in einer so wichtigen Angelegenheit, sich so von ihren Bedienten hätte mitspielen lassen, die mit ihr in einem Hause lebten, und jeden Augenblick Gelegenheit hatten, ihr das Geheimniß mitzutheilen. Schläge die Verschwörung fehl, so mußten sie die schärfste Bestrafung von dem englischen Hofe erwarten: gienge sie glücklich, so wäre die geringste Strafe, die sie von ihrer eignen Gebieterin erwarten müßten, Ungnade für ihre Verwegenheit.

Zu

wäre in den Dienſten ihres Oheims, des Cardinals von Lothringen, geweſen, und ihr von dem Könige von Frankreich als ein Mann empfohlen worden, dem

Zu geſchweigen, daß Mariens Beyſtimmung gewiſſermaßen nöthig war, um den Entwurf ihrer Flucht auszuführen: Denn man hatte vorgeſchlagen, ihre Wache anzugreifen, wann ſie auf der Jagd wäre: ſie mußte daher die Zeit und den Ort mit den Verſchwornen verabreden. Die zweyte Meinung iſt, daß dieſe beiden Secretairs ſchon vorher Verräther waren; und von Walſingham verleitet, eine ſolche Antwort mit den Ziffern ihrer Gebieterin geſchrieben hatten, wodurch ſie in die Schuld einer Verſchwörung verwickelt würde. Aber dieſe beiden Männer hatten lange mit der Königin von Schottland gelebt, beſaſſen ganz ihr Zutrauen, und waren nie bey ihr oder ihren Anhängern in Verdacht gerathen. Camden erzähl't uns, daß Curle nachher eine Belohnung von Walſingham, unter dem Vorwande eines ihm geſchehnen Verſprechens foderte: Walſingham aber ſagte ihm, er wäre ihm keine Belohnung ſchuldig, und hätte bey ſeinem Verhöre keine Entdeckungen gemacht, die nicht anderswoher mit Gewisheit bekannt wären. Die dritte Meinung iſt, daß weder die Königin noch die beiden Secretairs, Nau und Curle, jemals Babingtons Brief ſahn, oder darauf antworteten;

ſon-

dem sie sich sicher anvertrauen könnte. Sie erkannte auch Curle für einen sehr rechtschaffnen aber einfältigen Mann, der sich leicht von Nau hätte

sondern daß Walsingham nach Entzifferung des ersten, eine Antwort verfertiget hatte. Aber aus dieser Meinung folgte die Falschheit der ganzen Erzählung Camdens von Giffords Zugange zu den Bedienten der Königin von Schottland, und von Paulets Weigerung, daß seine Leute durch seine Beystimmung nicht sollten bestochen werden. Zu geschweigen, daß Nau und Curle, wenn die Aussage ihnen nach dieser angenommenen Meinung, durch Gewalt und Schrecken abgezwungen wäre, nothwendig zu ihrer eignen Rechtfertigung nachher wären genöthiget gewesen, die Wahrheit zu erzählen; besonders da Jakob den Thron bestieg. Aber Camden brichtet uns, daß Nau selbst nach dieser Begebenheit, immer bey seinem Zeugnisse blieb.

Wir müssen auch bedenken, daß die beiden letzten Meinungen eine so ungeheure sträfliche Aufführung bey Walsingham, und folglich auch bey Elisabeth voraussetzen, die alle Glaubwürdigkeit überschreitet. Erwägen wir die Lage der Sachen und die Vorurtheile der Zeiten, so scheint Mariens Einwilligung zu Babingtons Verschwörung weit natürlicher und vermuthlicher. Sie hielt Elisabeth für eine unrechtmäßige

hätte hintergehn lassen. Hätten diese beide Briefe empfangen, oder ohne ihr Wissen beantwortet, so könnte die Schuld nie auf sie fallen; und sie wäre

deste

mäßige Regentin und Ketzerin; sie betrachtete sie als eine persönliche und heftige Feindin; sie wußte, daß Entwürfe zur Ermordung der Ketzer in diesem Zeitalter sehr gewöhnlich, und von den eifrigen Katholiken allgemein gebilliget wurden; ihre eigne Freyheit und Unabhängigkeit war mit dem guten Erfolge dieses Unternehmens verknüpft. Und es kann uns nicht befremden, da Männer von so vielem Verdienste als Babington, sich bloß durch Andächteley in ein so sträfliches Unternehmen einliessen, daß Maria, die von demselben Beweggrunde getrieben ward, wozu noch so viele andre kamen, ihre Einwilligung zu einem Anschlage ihrer Freunde gegeben habe. Wir können uns vorläufig versichern, wenn ein solcher Entwurf mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolgs ihr jemals mitgetheilt wäre, daß sie demselben würde beygefallen seyn; und dieses diente der Absicht Walsinghams und des englischen Ministeriums, die Mittheilung, dieses Entwurfs zu erleichtern, sobald sie ein Mittel gefunden hatten, ihre Antwort aufzufangen, und die Verschwörung zu entdecken. Nun aber ist Walsinghams Kenntniß der Sache eine nothwendige Voraussetzung zur Erklärung der Ursache, warum er

Ba-

deſtomehr geneigt, ſetzte ſie hinzu, dieſen Verdacht gegen ſie zu hegen, weil Nau in andern Fällen ſich einer gleichen Verwegenheit ſchuldig gemacht, und es gewagt hätte, Geſchäfte in ihrem Namen abzuhandeln, ohne ihr davon etwas bekannt zu machen.

Der

Babington den Brief überlieferte. Wenn aber Elisabeth Nau und Curle nicht beſtrafte, ſo iſt es ja nie Gewohnheit geringere Verbrecher zu ſtrafen, die wider den Vornehmern gezeugt haben.

Uns bewegt aber, dieſe drey Meinungen zu verwerfen, daß ſie alle als bloße Möglichkeiten anzuſehn ſind: Mariens Anhänger können uns keinen Grund geben, eine der andern vorzuziehn; auch ſchien niemals der geringſte Beweis eine derſelben zu unterſtützen: Weder zu der Zeit, noch zu einiger Zeit nachher, ward einige Urſache durch die zahlreichen einheimiſchen und auswärtigen Eiferer entdecket, die Mariens Vertheidigung übernommen hatten, wodurch wir könnten bewogen werden, eine dieſer drey Meinungen zu glauben; und ſelbſt ihre damaligen Vertheidiger ſcheinen ſich gar nicht auf eine Wahl unter dieſen angenommenen Möglichkeiten eingelaſſen zu haben. Der ausdrückliche Beweis zweener glaubwürdiger Zeugen, durch andre ſehr wichtige Umſtände unterſtützt, bleibt immer unentkräftet. Babington,

dem

Der einzige Umstand ihrer Vertheidigung, der uns einiges Gewicht zu haben scheint, war ihre Fo-

dem äusserst daran gelegen war, mit der Königin von Schottland Unterhandlung zu pflegen, glaubte ein Mittel zum Briefwechsel mit ihr gefunden, und eine Antwort von ihr erhalten zu haben: sowohl er, als andre Verschworne, starben in diesem Glauben; seit der Zeit hat sich nicht der geringste Beweis gefunden, daß sie sich betrogen hätten; kann man denn jetzt einige Ursache haben an der Wahrheit ihrer Meinung zu zweifeln? Obgleich Camden ein erklärter Schutzredner Mariens ist, so muß er doch selbst die Geschichte auf eine Art erzählen, die offenbar ihre Schuld voraussetzt. So groß war die Unmöglichkeit, selbst für einen Mann von Talenten, und ihren Zeitverwandten, einigen andern statthaften Grund zu erfinden.

In diesem Lichte mag sich auch die Sache bey Mariens Verhöre gezeigt haben. Jetzt aber setzt folgende Stelle ihres Briefes an Thomas Morgan, vom 27. Julius, 1586, ihre Schuld außer allen Zweifel. „Was „ Babington betrift, der hat sich sowohl gütig, als „ redlich erboten, daß ich seine Hülfe auf alle selbstbe„ liebige Art brauchen solle. Worauf ich ihn hoffe, „ durch zween verschiedne Briefe befriedigt zu haben, „ seitdem ich den seinigen empfing; und destomehr, „ weil ich ihm den Weg eröffnete, wodurch ich seinen

Foderung, daß Nau und Curle mit ihr zusammen gestellet würden; und ihre Versicherung, sie würden nie vor ihrem Angesichte bey ihrer Aussage beharren. Aber so billig dieses Verlangen war, ward es doch nicht in Hochverrathsverhören durch das Gesetz unterstützet, und auch oft in andern Verhören abgeschlagen, wo die Krone Kläger war. Die Clausel in einer Acte des dreyzehnten Jahres der Königin war etwas Neues, daß nämlich die darin benannten Arten des Verraths durch zwey Zeugen müßten bewiesen werden, die man mit dem Verbrecher zusammen stellte. Aber Maria ward nicht nach dieser Acte verhört; und die Minister und Kronanwalde unter dieser Regierung versagten allemal gewiß jede Nachsicht, die nicht der buchstäbliche Verstand des Gesetzes und die Gewohnheit der Gerichtshöfe von ihnen foderte. Zu geschweigen, daß diese Secretairs vermuthlich nicht zu Fotheringay waren während des Verhörs, und auf Ma-

„ Brief mit euren vorgenannten erhielt. „ Murden 533. Babington bekannte, er hätte ihr angeboten, die Königin zu ermorden; hieraus erhellet, daß sie den Antrag genehmiget hatte: so daß alle Vermuthungen von Walsingbams Erdichtung, oder von ihres Secretairs Verwegenheit oder Verrätherey wegfallen.

Mariens Verlangen von den Bevollmächtigten nicht konnten herbey gebracht werden t).

Zween Vorfälle eräugneten sich bey diesem Verhöre, die bemerkenswerth sind. Es ward ein Brief zwischen Marien und Babington vorgelesen, worin des Grafen von Arrundel und seiner Brüder Erwähnung geschah. Da sie ihren Namen hörte, brach sie in einem Seufzer aus, und sagte: „Ach „was hat dieses edle Haus für meine Sache aus„gestanden!" Sie versicherte wegen eben dieses Briefes, es wäre leicht, die Handschrift und Ziffern eines andern nachzumachen; sie fürchtete, dieses wäre Walsingham gar zu gewöhnlich, weil er es oft, wie sie hörete, wider ihr und ihres Sohnes Leben versucht hätte. Walsingham, der einer der Bevollmächtigten war, stand auf. Er versicherte, er hätte in seinen Privathandlungen

t) Die Königin Elisabeth war Willens, Curle und Nau in dem Verhöre auftreten zu lassen; und schrieb deswegen an Burleigh und Walsingham, in einem Schreiben vom siebenten October, in der forbesischen Handschriftensammlung. Sie sagt bloß, sie halte es für unnöthig; obgleich sie Willens wäre es zu genehmigen. Daß man die Zeugen nicht mit einander zusammen stellte, das geschah nicht aus Absicht; sondern es war die Gewohnheit des Zeitalters.

nie etwas wider die Königin von Schottland unternommen; in seinem öffentlichen Amte aber gestünde er, daß seine Sorge für die Sicherheit seiner Monarchin ihn sehr ämsig gemacht hätte, alle Anschläge wider ihre geheiligte Person, oder ihr Ansehn durch jedes Mittel auszuforschen. Diesen Endzweck zu erreichen, wollte er sich nicht nur der Hülfe Ballards oder jedes andern Verschwornen bedienen, sondern sie auch belohnen, wenn sie ihre Gehülfen verriethen. Hätte er aber auf irgend eine Art, die seiner Denkart und seines Amtes unwürdig wäre, verfahren, warum hätte denn nicht einer der neulichen Verbrecher, bey seinem Verhöre oder seiner Hinrichtung, ihn solcher Handlungen beschuldigt? Maria suchte ihn zu besänftigen, indem sie sagte, sie spräche nach Berichten; und sie bäte ihn, er möchte künftig denen, die sie verkleinerten, nicht mehr Glauben zustellen, als sie denen, die ihn beschuldigten. Und gewiß sollte der große Ruhm, den Sir Franz Walsingham wegen seiner Rechtschaffenheit und Ehrliebe hatte, allen Verdacht solcher niedrigen Künste, als Verfälschungen sind, von ihm entfernen; Künste, welche auch die verdorbensten Minister in den verdorbensten Zeiten zu gebrauchen sich bedenken würden.

Nach

Nach Endigung dieſes Verhörs reiſten die Bevollmächtigten von Fotheringay (am 23ſten October) ab, und verſammelten ſich in der Sternkammer zu London; wo ſie Mariens beiden Secretairen Eide abnahmen, (die denn freywillig, ohne Hoffnung oder Belohnung, die Zuverläßigkeit jener vorgezeigten Briefe bekräftigten; worauf ſie das Todesurtheil über die Königin von Schottland ausſprachen, und es durch ihre Siegel und Unterſchriften beſtätigten. An demſelben Tage ward eine Erklärung von den Bevollmächtigten, und den Richtern bekannt gemacht, „daß das Urtheil, das „Recht und die Ehre Jakobs, Königes von „Schottland, auf keine Weiſe beeinträchtigte, ſondern daß er dieſelbe Stelle, Stufe, und Recht „behielte, als wenn das Urtheil nie ausgeſprochen wäre.“ u)

Die Königin hatte nun ihre Händel mit Marien in die Lage gebracht, die ſie lange brünſtig gewünſcht hatte; und hatte eine wahrſcheinliche Urſache gefunden, Rache an einer Mitwerberin auszuüben, die ſie vom Anfange ihrer Regierung immer gleich gefürchtet und gehaßt hatte. Aber ſie ward von der eiligen Befriedigung ihrer Rache durch

u) Camden, 526.

verschiedene wichtige Betrachtungen zurück gehalten. Sie sah die verhaßten Farben voraus, womit dieses Beyspiel einer ungewöhnlichen Gerichtsbarkeit von den zahlreichen Anhängern Mariens vorgestellet werden; und den Vorwurf, dem sie bey allen auswärtigen Fürsten, vielleicht bey der ganzen Nachwelt, ausgesetzt seyn würde. Die Rechte der Gastfreundschaft, der Verwandschaft und der königlichen Majestät schienen alle in einem ausnehmenden Falle verletzt zu seyn; und diese Aufopferung der Grosmuth für Vortheil, der Gnade für Rache, könnte eben so ungeziemend für eine Monarchin, als für ein Frauenzimmer scheinen. Elisabeth, die eine vorzügliche Heuchlerin war, zeigte daher den äussersten Widerwillen, zur Vollstreckung des Urtheils zu schreiten; zwang sich zu dem zärtlichsten Mitleiden mit ihrer Gefangnen; stellete alle ihre Bedenklichkeiten, und Schwierigkeiten vor; verwarf das Anhalten ihrer Hofleuten und Minister; und versicherte, wäre sie nicht von dem tiefsten Kummer für die Sicherheit ihres Volks gerührt, so würde sie keinen Augenblick anstehn, alle Beleidigungen zu verzeihn, die ihr selbst von der Königin von Schottland zugefügt wären.

Damit die Stimme ihres Volks in dem Verlangen der Gerechtigkeit gegen Marien vernehmlicher gehört würde, berief sie ein neues Parlament; (am 29sten October) und sie wußte so wohl aus den gewöhnlichen Gesinnungen dieser Versammlung, als aus dem Einfluße ihrer Minister auf dieselbe, daß sie es nicht an den ernstlichen Vorstellungen würde fehlen lassen, um sie selbst zu ihrer Einwilligung in ein Verfahren zu nöthigen, das ihren geheimen Neigungen so angenehm war. Sie eröffnete diese Versammlung nicht in Person, sondern ernannte dazu drey Bevollmächtigte, den Kanzler Bromley, den Schatzmeister Burleigh, und den Grafen von Derby. Die Ursache, die sie für dieses Verfahren angab, war, daß die Königin, die voraussah, die Sache der Königin von Schottland würde in dem Parlamente untersucht werden, ihre Zärtlichkeit und Empfindlichkeit durch diesen traurigen Vorfall so sehr getroffen fände, daß sie nicht den Muth hätte, gegenwärtig zu seyn, so lange darüber berathschlagt würde; sondern daß sie ihre Augen von dem abwendete, was sie nicht ohne das äusserste Widerstreben, und Unmuth ansehn könnte. Sie wollte auch, daß aus dieser ungewöhnlichen Behutsamkeit das Volk die Gefahr abnähme, der ihre Person stündlich aus-

gesetzt wäre; und dadurch desto stärker gereizt würde, sich an der Verbrecherin zu rächen, deren unermüdete Ränke, und blutige Verschwörungen sie so lange den drohendsten Gefahren ausgesetzt hatten x).

Das Parlament entsprach den Erwartungen der Königin: Das Urtheil wider Marien ward von beiden Häusern einmüthig genehmiget; und man verabredete eine Vorstellung, um Elisabeths Einwilligung zur Bekanntmachung und Vollstreckung desselben zu erlangen y). Sie gab ihnen eine zweydeutige, verwirrte Antwort, voll wahrer List und scheinbarer Unentschlossenheit. Sie erwähnte der äussersten Gefahr, der ihr Leben beständig ausgesetzt wäre; sie erklärte ihre Willigkeit zu sterben, sah sie nicht die großen Unglücksfälle voraus, die dadurch über die Nation kommen würden; sie bekannte die größeste Zärtlichkeit gegen ihr Volk; sie rühmte die Gütigkeit ihrer Gemüthsart, und äusserte ihren heftigen Widerwillen, zu den äussersten Mitteln gegen ihre unglückliche Verwandtin zu schreiten; sie versicherte, das neuliche Gesetz, nach dem diese Fürstin wäre verhört worden, wäre so wenig abgefaßt worden, sie

x) D'Ewes, 375.

y) ib. 379.

sie dadurch zu bestricken, daß es vielmehr bloß die Absicht gehabt hätte, sie vorgängig zu warnen, daß sie sich nicht in Unternehmungen einließe, wodurch sie sich Strafen aussetzen könnte, die ihr nach demselben öffentlich bevorstünden; und sie bäthe sie, noch einmahl zu überdenken, ob es möglich wäre, irgend ein anders Mittel, als den Tod der Königin von Schottland zu erfinden, um die öffentliche Ruhe zu sichern z). Das Parlament nahm aus Gehorsam gegen ihre Befehle, die Sache noch einmahl in Ueberlegung; konnte aber kein anders mögliches Mittel erfinden. Sie wiederholten ihre Vorstellungen, Bitten und Gründe, sie zeigten so gar, Gnade gegen die Königin von Schottland wäre Grausamkeit gegen sie, ihre Unterthanen und Kinder; und sie versicherten, es wäre Ungerechtigkeit, die Ausübung des Gesetzes gegen irgend eine einzelne Person zu versagen; um soviel mehr, da das gesammte Volk itzt einmüthig und ernstlich um dieses Zeugniß ihrer mütterlichen Sorgfalt und Zärtlichkeit bäte. Diese zweyte Vorstellung setzte aufs Neue die vorgeblichen Zweifel und Bedenklichkeiten Elisabeths in Bewegung: Sie beklagte sich über ihren unglücklichen

z) ib. 402. f.

Stand; wiederholte die Versicherungen der Liebe gegen ihr Volk; und entließ die Committe des Parlaments in einer Ungewißheit, was nach aller dieser Berathschlagung ihr endlicher Entschluß seyn würde a).

Aber

a) Dieses Parlament gewährte der Königin eine Beysteuer von einer Subsidie und zwey Funfzehntheilen. Es wurde aufgeschoben, und versammelte sich wieder nach der Hinrichtung der Königin von Schottland. Indessen ereigneten sich einige merkwürdige Vorfälle, die wir nicht übergehn müssen. Wir wollen sie in den Worten des Sir Simon D'Ewes, 410. u. f. S. ausdrücken, die fast ganz aus Townsends Journale abgeschrieben sind. Montags am 27ten Februar gab Mr Cope, nachdem er zuerst einige Reden über die Nothwendigkeit eines gelehrten Ministeriums, und Verbesserung dessen, was nicht recht wäre in den Kirchengütern hielt, dem Hause eine Bill und ein geschriebenes Buch; die Bill enthielt eine Bitte, daß es zum Gesetze gemacht würde, daß alle Gesetze wegen der Kirchenregierung, die itzt in Kraft wären, nichtig seyn sollten, und daß verordnet würde, daß dieses itzt übergebne Gebetbuch, und kein anders, zum Gebrauch in der Kirche eingeführet würde. Das Buch enthielt die Gebetsformeln und die Sacramentsgebräuche nebst verschiednen äusserlichen Förmlichkeiten, die in der Kirche zu beobachten wären; und er verlang-

Aber obgleich die Königin den Schein eines Widerwillens annahm, das Urtheil wider Marien zu vollstrecken, so bequemte sie sich doch nach dem

langte, man möchte das Buch lesen. Darüber hielt der Sprecher diese Rede: Ihre Majestät hätten vorhin dem Hause verboten, sich in diese Sache zu mischen; und ihre Majestät hätten versprochen, darin Verfügungen zu machen; und er zweifelte also nicht, sie würde es zur Zufriedenheit ihres ganzen Volkes thun; er wünschte daher, sie möchten belieben die Lesung desselben zu ersparen. Dem ungeachtet verlangte das Haus die Vorlesung desselben: worauf der Sprecher es durch den Schreiber vorlesen ließ. Und da das Gericht im Begriffe war es zu lesen, gab Mr. Dalton seine Stimme wider die Vorlesung; indem er sagte, es wäre nicht tüchtig, gelesen zu werden, und es bestimmete eine neue Form der Sacramentsliturgie und der Kirchengebräuche, zur Verkleinerung des allgemeinen Gebetbuchs, und der ganzen Verfassung: und er glaubte, dieses Verfahren würde dem Hause ihrer Majestät Unwillen zuziehn, daß es sich so mit solchen Dingen befasse, deren Besorgung und Anordnung ihre Majestät selbst auf sich genommen hätten. Darauf sprach Mr. Lewkenor, zeigte die Nothwendigkeit des Predigens, und eines gelehrten Ministeriums, und hielt es für sehr schicklich, daß die Bittschrift und das Buch gelesen würden. Eben so

dem Gesuche des Parlaments, es öffentlich bekannt zu machen; und der Verkündigung desselben schien die einmüthige und herzliche Freude des Volks zu fol-

sprachen Mr. Hurleston, und Mr. Bajubrig; und da so die Zeit verstrichen war, brach das Haus auf, und weder Bittschrift noch Buch waren gelesen. Nach diesem sandten ihre Majestät zu dem Sprecher, sowohl wegen dieser Bittschrift und des Buches, als wegen jener andern Bittschrift und des Buches von gleicher Absicht, das bey der neulichen Sitzung übergeben, und von dem Sprecher ihrer Majestät zugesandt ward. Dienstags, am 28sten Februar, liessen ihre Majestät den Sprecher holen; und deswegen saß das Haus nicht. Mittwochs, am 1sten März, übergab Mr. Wentworth dem Sprecher gewisse Artikel, worin Fragen über die Freyheiten des Hauses enthalten waren, deren einige er beantworten wollte, und wünschte, daß sie gelesen würden. Der Sprecher verlangte, er möchte seinen Vorschlag ersparen, bis man ihrer Majestät Belieben weiter erführe, in Absicht auf die Bittschrift und das Buch, die neulich in dem Hause wären übergeben worden: aber Mr. Wentworth wollte sich damit nicht befriedigen lassen, sondern foderte, man möchte seine Artikel lesen. Mr. Wentworth brachte seine Fragen vor, und jammerte, daß so wohl er, als viele andre, vom Reden abgeschreckt würden, weil sie von den Freyheiten des Hauses keine Kenntniß noch Erfahrung hätten;

folgen. Lord Buckhurst, und Beale, Schreiber des geheimen Raths, wurden zu der Königin von Schottland gesandt, und verkündigten ihr das wider

den; und die Fragen waren folgende: Ob diese Rathsversammlung nicht ein Ort für jedes hier gegenwärtige Mitglied derselben wäre, wo man frey und ohne Anstehn einiger Person, oder ohne Gefahr vor Gesetzen, durch eine Bill oder Rede, jede Beschwerde dieses gemeinen Wesens vorbringen dürfte, sie möchte den Dienst Gottes, oder die Sicherheit des Fürsten und dieses edlen Reiches betreffen? Ob man Gotte diese große Ehre, dem Fürsten und dem Staate diesen Dienst erweisen könnte, ohne eine freye Rede in dieser Rathsversammlung zu dem Ende? Ob irgend eine Versammlung in den Reichsgesetzen etwas ändern, hinzusetzen, oder wegnehmen dürfte, ohne allein diese Parlamentsversammlung? Ob es nicht wider die Befehle dieser Versammlung wäre, irgend ein Geheimniß, oder eine Sache von Wichtigkeit, die hier abgehandelt würden, und den hohen Dienst Gottes, des Fürsten oder des Staats angiengen, ohne Bewilligung des Hauses, dem Fürsten oder sonst jemanden bekannt zu machen? Ob der Sprecher, oder sonst jemand, irgend ein Glied dieser Versammlung in seiner Rede unterbrechen dürfte, die es in diesem Hause, zum Behuf der vorgenannten Dienste hielte? Ob der Sprecher aufstehn dürfte, wann er wollte, ohne Bewilligung des Hauses,

wider sie gefällete Urtheil, dessen Genehmigung von dem Parlamente, und die ernstlichen Vorstellungen die es zur Vollstreckung desselben gethan hatte, weil

ses, wann eine Sache erwogen würde, oder nicht? Ob der Sprecher dem Hause in irgend einer Sache oder Streitfrage Vorschriften geben, oder ob er dieselben in jeder Sache annehmen und sich darnach richten müßte, oder nicht? Ob der Fürst und der Staat dauern, bestehn und erhalten werden könnten ohne diese Parlamentsversammlung, so daß die Regierung des Staats nicht verändert würde? Am Ende dieser Fragen, sagt Sir Simon D'Ewes, fand ich diese kurze folgende Anmerkung oder pro Memoria niedergeschrieben, woraus man abnehmen kann, so wohl was Serjeant Pukering, der Sprecher, mit den benannten Fragen machte, nachdem er sie empfangen hatte, als auch was aus dieser Sache ward: „Diese Fragen, heißt „es nämlich, steckte Mr. Pukering zu sich, und zeigte „sie dem Sir Thomas Heneage, der die Sache so „betrieb, daß Mr. Wentworth in dem Tower kam, „und die Fragen gar nicht erwogen wurden. Mr. „Buckler von Esser brach hierin sein Wort, indem „er die Sache verließ u. s. w. und weiter geschah „nichts." Nachdem man Mr. Wentworths erwähnte Sache in das Hauptjournal eingetragen hatte, führt Sir Simon D'Ewes fort, folgt bloß dieser kurze Beschluß des Tages: „An diesem Tage ließ der Kö-

„gin

weil es glaubte, sein Glauben könnte nie, so lange sie lebte, eine völlige Festigkeit und Sicherheit erlangen. Maria ward durch diese Nachricht gar nicht

„ ihr Majestät den Herrn Sprecher holen, und das „ Haus gieng auseinander. “ Donnerstags am zweiten März mußten Mr Cope, Mr. Lewkenor, Mr. Hurlston, und Mr. Bainbrig zu dem Lord Kanzler, und verschiedenen aus dem geheimen Rathe kommen, und wurden von da nach dem Tower geschickt. Sonnabends, am vierten März, machte Sir Johann Higham einen Vorschlag in diesem Hause, weil verschiedne gute und nöthige Glieder desselben ihnen genommen wären so müßten sie nun sich gefallen lassen, ihre Majestät demüthig um die Wiedereinsetzung derselben in das Haus zu bitten. Der Herr Vicekammerherr antwortete hierauf, wären die Herrn für Dinge gefangen gesetzt, die in dem Zirkel das Vorrechts dieses Hauses lägen, so fände eine Bitte statt, wo aber nicht, so würde man zu ihrer Majestät weiterem Mißfallen Ursacht geben: Er rieth daher, inne zu halten, bis sie mehr erführen, welches nicht lange währen könnte: Und ferner sagte er wegen der Wirtschrift und des Buches, ihre Majestät hätte aus verschiednen guten Ursachen, die ihr selbst am Besten bekannt wären, es für dienlich gehalten, dieselben ohne weitere Prüfung zu unterdrücken; und doch hielt er es für ihr angeziemend, daß ihre Majestät für ihre

Hand-

nicht aus ihrer Fassung gebracht; hingegen ergriff sie mit Freuden den letzten Umstand, dessen man gegen sie erwähnte; und sagte, sie wäre, weil die Pro-

Handlungen einige Rechenschaft geben sollte. Was aber auch der Herr Vicekammerherr vorgiebt, so ist es doch das wahrscheinlichste, daß man diese Mitglieder gefangen setzte, weil sie sich in Kirchensachen mischten; welches ihre Majestät oft verboten, und welches so viele Streitigkeiten und Widersprüche zwischen beiden Häusern in dem letzten Parlamente verursachet hatte.

Das ist alles, was wir von der Sache bey Sir Simon D'Ewes und Townsend finden; und es erhellet daraus, daß diese Mitglieder, die man gefangen gesetzt hatte, so lange festgehalten wurden, bis die Königin es für dienlich achtete, sie los zu lassen. Mr. Wentworths Fragen sind merkwürdig, weil sie die erste schwache Dämmerung der jetzigen englischen Verfassung enthalten, ob gleich sie durch Elisabeths willkührliche Herrschaft verdunkelt ward. Wentworth war gewiß, so wohl durch seinen Puritanismus, als durch, seine Freyheitsliebe, (denn beide Denkarten, so ungleich ihr Verdienst ist, wachsen und schreiten mit einander fort,) der wahre Vorläufer, der Hambdens, der Pyms, und der Hollisen, die in dem folgenden Zeitalter, mit geringerm Muthe,

Protestanten ihren Tod zur Gründung ihres Glaubens foderten, wirklich eine Blutzeugin für den ihrigen, und zu allen Verdiensten berechtiget, die diesen rühmlichen Vorzug begleiten. Sie setzte hinzu, die Engländer hätten oft ihre Hände mit dem Blute ihrer Monarchen besudelt; kein Wunder wäre es also, daß sie an ihr Grausamkeit übten, die von diesen Monarchen ihre Abkunft herleitete b). Ihr Siegelbewahrer Paulet bekam Befehl ihren Prachthimmel nieder zu lassen, und ihr nicht länger mit jener Ehrerbietung zu dienen, die man unumschränkten Fürsten schuldig ist. Er sagte ihr, jetzt wäre sie als eine Todte anzusehn, und jeder Würde unfähig c). Diese Beschimpfung erlitt sie ohne einigen Schein eines aufgebrachten Gemüths: nur antwortete sie, ihre königliche Würde käme aus den Händen des Allmächtigen, und keine irdische

the, weil wenige Gefahr dabey war, ihre Grundsätze so sehr herrschend machten. Ich will nur noch fragen, ob es aus allen diesen Handlungen nicht hinlänglich klar ist, daß unter beiden folgenden Regierungen das Volk dem Monarchen Eingriffe that; und nicht der Monarch, wie man behauptet, seiner Gewalt über das Volk mißbrauchte?

b) Camden, 528.

c) Jebb, v. 2, 293.

dische Macht wäre je fähig, sie derselben zu berauben.

Die Königin von Schottland schrieb ihren letzten Brief an Elisabeth; er war voll Würde, ohne jenen Geist der Sanftmuth und Liebe zu verlassen, der diesem Schlußauftritte ihres unglückseligen Lebens gemäß schien. Sie that keine Vorstellung zur Abwendung des Todesurtheils: vielmehr dankte sie dem Himmel, daß er ihre traurige und klägliche Pilgrimschaft so zu einem schnellen Ende brächte. Sie ersuchte Elisabeth um einige Gefälligkeiten; und bat sie, daß sie dieselben allein ihrer Güte möchte zu danken haben, ohne sich an jene Minister zu wenden, die einen so heftigen Widerwillen gegen ihre Person, und ihren Glauben geäußert hätten. Sie wünschte, wann ihre Feinde mit ihrem unschuldigen Blute gesättiget wären, möchte ihr Leichnam, dem man keine Ruhe hätte zugestehn wollen, so lange ihre Seele mit ihm vereiniget wäre, ihren Bedienten eingehändiget, und von ihnen nach Frankreich gebracht werden, um in einem katholischen Lande, bey den geheiligten Ueberbleibseln ihrer Mutter zu ruhen. In Schottland, sagte sie, wären die Gräber ihrer Vorfahren geschändet, und die Kirchen entweder niedergerissen, oder entweihet; und in England, wo sie unter den alten

ten Königen, ihren und Elisabeths Stammvätern könnte begraben werden, dürfte sie keine Hoffnung hegen, mit den Gebräuchen und Förmlichkeiten zum Grabe gebracht zu werden, die ihre Religion erfoderte. Sie wünschte, niemand sollte Macht haben, sie ingeheim ohne Elisabeths Wissenschaft zu tödten, sondern ihre Hinrichtung öffentlich geschehn, und in Gegenwart ihrer alten Bedienten, damit sie von ihrer Beharrlichkeit im Glauben, und von ihrer Unterwerfung unter den Willen des Himmels zeugen könnten. Sie bat, man möchte nachher diese Bedienten reisen lassen, wohin sie wollten, und ihnen den Genuß der Vermächtnisse gewähren, die sie ihnen hinterlassen würde. Und sie beschwor Elisabeth um Bewilligung dieser Gefälligkeiten, bey ihrer nahen Verwandschaft, bey der Seele und dem Andenken Heinrichs des sie beiden ihres gemeinschaftlichen Vorfahren, und bey der königlichen Würde, woran sie beide gleichen Antheil hätten d). Elisabeth beantwortete diesen Brief nicht; weil sie Marien in ihrer gegenwärtigen Lage nichts abschlagen wollte, und die Unbequemlichkeiten voraus sah, wenn sie ihr einige ihrer Bitten gewährete.

d) Camden, 529. Hebb. v. 2. 295.

Indem die Königin von Schottland sich so auf ihr bevorstehendes Schicksal bereitete, bestrebeten auswärtige Mächte sich sehr bey Elisabeth, die Vollstreckung des wider jene gefälleten Urtheils zu verhüten. Heinrich brauchte den französischen Residenten zu London, L'Aubespine, der dem Hause Guise ergeben war, und sandte außer dem den Bellievre hinüber, zu der eigentlichen Absicht, für Mariens Leben Fürbitte zu thun. Der Herzog von Guise und die Ligue droheten dem Ansehn des Königes sehr nahe; und Elisabeth wußte, wenn gleich dieser Monarch aus Wohlstand und Staatsklugheit sich verbunden glaubte, öffentlich zum Besten der Königin von Schottland in das Mittel zu treten, daß ihm doch heimlich der Tod einer Fürstin nicht mißfallen könnte, auf deren Glück und Erhöhung seine Todfeinde immer so viele kühne und ehrsüchtige Entwürfe gegründet hatten o). Man will so gar, Bellievre habe Befehl gehabt, nach öffentlich gemachten heftigen Vorstellungen wider Mariens Hinrichtung, ingeheim die Königin in seines Herrn Namen zu ermahnen, eine Ausübung der Gerechtigkeit nicht aufzuschieben, die für ihre ge-

o) Camd. 494.

gemeinschaftliche Vortheile so nothwendig wäre f). Des französischen Königes Fürbitte mochte nun aufrichtig seyn, oder nicht, so hatte sie wenigstens bey der Königin keinen Nachdruck; und sie blieb immer bey ihrem ersten Entschluße.

Die Einrede des jungen Königes von Schottland konnte zwar Elisabeths Entschluß nicht ändern; aber sie schien doch, in jedem Betrachte, mehr Aufmerksamkeit zu verdienen. So bald Jakob das Verhör, und die Verurtheilung seiner Mutter erfuhr, sandte er seinen Kammerjunker, Sir Wilhelm Keith, nach London, und schrieb an die Königin einen Brief, worin er mit sehr ernstlichen Ausdrücken Vorstellungen wider dieses unwürdige Verfahren that. Er entsetzte sich, sagte er, vor der Vermessenheit englischer Edelleute und Räthe, die sich unterstünden, Gericht zu halten, und ein Urtheil zu sprechen über die Königin von Schottland, die aus dem königlich englischem Geblüte abstammete; noch mehr aber entsetzte er sich, zu vernehmen, daß man im Ernste daran dächte, diesen Spruch zu vollstrecken: Er bäte Elisabeth, die Schande zu bedenken, die sie ihrem Namen zuzöge, wenn sie ihre Hände mit dem Blute ihrer

f) Du Maurier.

nahen Anverwandtin befleckete, einer Person von gleicher königlichen Würde, und von gleichem Geschlechte mit ihr: Durch dieses Unterfangen, das einzige in seiner Art brächte sie Schmach auf alle Kronen, auch auf ihre eigne; und da sie Monarchen andern Menschen gleich machte, lehrete sie das Volk, alle Pflicht gegen die verachten, welche die Vorsehung bestimmet hätte, über sie zu herrschen: Auf seiner Seite müßte er das Unrecht und die Beschimpfung so übermäßig groß achten, daß sie aller Vergütung unfähig, und es ihm unmöglich wäre, ferner einen Vertrag oder einige freundschaftliche Verbindung mit einer Person zu unterhalten, die ohne einigen Vorwand gesetzlicher Gewalt, vorsetzlich seine Mutter mit einem schimpflichen Tode beleget hätte: Und wenn auch die Empfindungen der Natur und der Pflicht ihm nicht diesen Vorsatz der Rache einflößeten, so foderte es doch seine eigne Ehre von ihm; auch könnte er sich nie vor den Augen der Welt rechtfertigen, wenn er nicht jedes Bestreben anwendete, und jede Gefahr übernähme, eine so große Schmach zu rächen g). Bald darauf sandte Jakob den Herrn von Gray und Sir Robert Melvil, um Keiths Vor-

g) Spotswood, 351.

Vorstellungen Nachdruck zu geben, und bey der Königin jedes Mittel, Gründe oder Drohungen, anzuwenden. Elisabeth fand sich anfänglich durch die Härte dieser Vorstellungen beleidiget; und antwortete den schottischen Gesandten in gleichem Tone. Aber bey nachmaliger Ueberlegung, daß dieser Ernst nicht mehr, als Jakobs Schuldigkeit wäre, ließ sie ihren Unwillen fahren; blieb aber immer bey ihrem Entschlusse, die äussersten Mittel gegen Marien zu gebrauchen h). Man glaubte, der Herr von Grath hätte sich von den Feinden dieser Fürstin gewinnen lassen, heimlich zu rathen, man möchte ihrer nicht schonen, und hätte auf allen Fall es auf sich genommen, seinen Herrn zu besänftigen. Die Königin ward auch durch viele Umstände bewogen, auf Jakobs Vorstellungen wenig zu achten, und alle Bemühungen hintanzusetzen, die er zum Besten seiner Mutter anwenden möchte. Ihr waren seine Denkart und sein Interesse wohl bekannt; die Parteyen, die unter seinem Volke herrschten, und der eingewurzelte Haß der eifrigen Protestanten, besonders der Prediger, gegen die Königin von Schottland. Die gegenwärtigen Vorfälle setzten diese Gesinnungen der Geistlichkeit in ihr völliges Licht. Da

h) ib 353.

Jakob Elisabeths festen Vorsatz merkte, ließ er für seine Mutter in allen Kirchen beten; und weil er die verfängliche Laune der Geistlichen kannte, sorgte er dafür, daß die Form des Gebets sowohl vorsichtig, als liebreich eingerichtet wäre: „Es möchte doch Gott gefallen, Marien mit dem Lichte seiner Wahrheit zu erleuchten, und sie aus der „augenscheinlichen Gefahr zu erretten, wovon sie „bedrohet würde.“ Doch außer des Königes eigenen Capellanen, und noch einem Geistlichen, weigerten sich alle Prediger, ihre Kirchen mit Gebeten für eine Papistin zu verunreinigen; und wollten auch nicht einmal ein Gebet für ihre Bekehrung thun. Da Jakob diesen Ungehorsam nicht strafen wollte oder konnte, und wünschte den Predigern eine Gelegenheit zur Verbesserung ihres Fehlers zu geben, setzte er einen neuen Tag an, wo sie für seine Mutter beten sollten; und um sich wenigstens vor jeder Beschimpfung ins Angesicht selbst zu sichern, verlangte er, der Erzbischof von St. Andrews sollte vor ihm predigen. Die Geistlichkeit beredete einen gewissen jungen Couper, der den heiligen Orden noch nicht angenommen hatte, frühmorgens die Kanzel zu besetzen, und sie dadurch dem Prälaten zu verwehren. Da der König in die Kirche kam, und die Kanzel durch Couper besetzet

setzet sah, rief er ihm von seinem Sitze, und sagte ihm, die Stelle wäre für einen andern bestimmet: weil er aber da wäre, so möchte er, wenn er dem gegebnen Befehl gehorchen, und der Königin in seinem Gebete gedenken wollte, den Gottesdienst anfangen. Der Prediger antwortete, er wollte thun, was der Geist Gottes ihm rathen würde. Diese Antwort gab Jakoben den Vorsatz desselben hinlänglich zu verstehn; und er befahl ihm, die Kanzel zu verlassen. Da Couper nicht gesonnen schien, zu gehorchen, trieb der Hauptmann der Leibwache ihn von seiner Stelle: der junge Mann aber schrie laut, an dem großen Tage des Herrn würde dieser Tag ein Zeuge wider den König seyn; und verkündigte das Weh über die Inwohner von Edinburg, daß sie zusähen, da ihm so begegnet würde i). Erst schienen die Zuhörer sich seiner anzunehmen zu wollen; aber die Rede des Prälaten brachte sie zu einer pflichtmäßigern, und menschlichern Gesinnung.

Wenn Jakob, und fremde Fürsten, der Elisabeth anlagen, der Königin von Schottland zu verzeihn, schien sie durchaus entschlossen, das Aeusserste gegen dieselbe zu unternehmen: wenn aber

i) Spotswood. 354.

ihre Minister sie antrieben, der Hinrichtung keine längere Frist zu setzen, kamen ihre Zweifel und ihre Bedenklichkeit wieder; ihre Menschlichkeit erlaubte ihr nicht, solche gewaltsame und blutgierige Maaßregeln zu nehmen; und es rührte sie ein Mitleiden mit den Unglücksfällen, und eine Achtung für die Würde der unglücklichen Gefangnen. Die Hofleute merkten, sie könnten ihr keine größere Gefälligkeit erzeigen, als bey dieser Sache Ueberredung anzuwenden; und ermangelten nicht, jeden Beweggrund zu Mariens Bestrafung dringender zu machen, und alle Einwürfe zu bestreiten, die sie gegen dieses gerechte Verfahren erregte. Sie sagten, das Betragen gegen diese Fürstin in England wäre bey ihrer ersten Aufnahme so gewesen, wie gesunde Vernunft und Staatskunst es foderten: und hätte sie sich nach Grundsätzen der Billigkeit betragen, so würde sie sich nicht geweigert haben, gern damit zufrieden zu seyn. Die augenscheinlichen Unbequemlichkeiten, ihr entweder die Zurückkehr nach Frankreich zu erlauben, oder sie mit Gewalt, wider die Protestanten und die englische Partey in Schottland, auf den Thron zu setzen, hätten die Königin genöthiget, sie in England zu behalten, bis die Zeit einige Gelegenheit anböte, ihr ohne Gefahr des Königreichs oder

der

der protestantischen Religion, zu helfen: Man wäre hier so mit ihr umgegangen, als es ihrem Stande zukäme: hätte sie von ihren eignen Leuten in beträchtlicher Anzahl bedienen lassen; ihr alle Bewegung zu ihrer Gesundheit erlaubt, und alle Gesellschaft zu ihrem Zeitvertreibe; und diese Gefälligkeiten würden mit der Zeit noch weiter gegangen seyn, wenn sie durch ihre folgende Aufführung sich ihrer würdig gezeigt hätte: Nachdem sie Northumberlands Empörung, Norfolks Verschwörung, den Kirchenbann des Papstes Pius, und einen Angriff von Flandern her angezettelt hätte; nachdem sie der Königin Freunde verführet, und jeden auswärtigen oder einheimischen Feind wider sie aufgebracht hätte; wurde es nothwendig, ihr wie der gefährlichsten Mitbuhlerin zu begegnen, und sie strenger und eingeschränkter gefangen zu halten; Die Königin hätte, ungeachtet dieser wiederholten Reizungen, das ungestüme Anhalten ihrer Parlamenter und den Rath ihrer weisesten Minister, zu ihrem Besten zurückgewiesen; k) und wäre noch, in Hoffnung auf ihre Besserung, entschlossen, die äusserste Schärfe wider sie aufzuschieben: Maria hätte selbst in diesem verlornen Zustande, einen

so

k) Digges, 276. Strype, v. 2, 48. 135. f. 139.

so hohen und unüberwindlichen Geist behalten, daß sie noch als eine Miterbin zu der Krone handelte, und ihren Anhängern überall, und in ihren Briefen an sie selbst, erlaubte, sie Königin von England zu nennen: Sie hätte ihre Feindseeligkeit so weit getrieben, den schwarzen Entwurf der Ermordung der Königin zu begünstigen; und wäre dieses Verbrechens, durch ihre eignen Briefe, durch die Aussagen ihrer Secretairs, und durch das sterbende Bekenntniß ihrer Mitschuldigen, unwidersprechlich überwiesen: Sie wäre nur eine Titelkönigin, und hätte jetzt nirgends einiges Recht einer unumschränkten Herrschaft; desto weniger aber in England, wo jeder unter den Gesetzen, und unter Elisabeth, der einzigen rechten Monarchin stünde: Räumete man ihr auch ein, daß sie an Hoheit und Würde der Königin gleich wäre, so erlaubte die Selbstvertheidigung doch selbst das Naturgesetz, das nie könnte aufgehoben werden; und jedermann, noch mehr aber eine Königin, hätte eine zureichende Gerichtsbarkeit über einen Feind, der mit offenbarer Gewalt, noch mehr aber durch heimliche Verrätherey, ihr Leben mit der äussersten Gefahr bedrohete: Die allgemeine Verbindung der Katholiken, die Protestanten auszurotten, wäre kein Geheimniß mehr; und wie die einzige Hoffnung

die

dieſer verfolgten Secte auf Eliſabeth beruhete, ſo gründeten jene die ihrige hauptſächlich auf der Perſon und dem Rechte der Königin von Schottland! Eben dieſer Umſtand triebe die Streitigkeiten zwiſchen dieſen Fürſtinnen auf das äuſſerſte; und da er das Leben der einen zu dem Tode der andern machte, zeichnete er Eliſabeth den Pfad aus, dem ſie ſo wohl zu ihrer Selbſterhaltung, als zur Glückſeligkeit ihres Volkes, folgen müßte: Und dieſe Nothwendigkeit, die mächtiger wäre, als Staatskunſt, foderte daher von der Königin den Entſchluß, den die Billigkeit rechtfertigte, und die Pflicht vorſchriebe l).

Da Eliſabeth glaubte, es wäre bey ihr ſo ſehr mit Ungeſtüme angehalten, und von ihr ſo viele Friſt geſetzt worden, als der Wohlſtand erfoderte, beſchloß ſie zuletzt, (i. J. 1587) den Spruch zur Vollſtreckung zu bringen: Aber auch zu dieſem letzten Entſchluſſe konnte ſie nicht ſchreiten, ohne einen neuen Auftritt von Doppelſinn und Liſt zu zeigen. Um das gemeine Volk unruhig zu machen, ſprengte man vorläufig Gerüchte aus, die ſpaniſche Flotte wäre in Milfordhaven angelanget; die Schotten in England eingebrochen; der Herzog von Guiſe

im

l) Camden, 533.

in Sussex mit einem starken Heere gelandet: die Königin von Schottland aus dem Gefängnisse entflohn; sie hätte ein Kriegsheer aufgerichtet und die nördlichen Grafschaften einen Aufstand erreget; eine neue Verschwörung wäre angesponnen, die Königin zu ermorden, und die Stadt London in Brand zu stecken; ja die Königin wäre schon wirklich ermordet m). Ein verbrecherischer Versuch von dieser Art ward selbst dem französischen Gesandten, L'Aubespine, zur Last gelegt; und dieser Minister war genöthiget, das Königreich zu verlassen. Die Königin stellte sich, als wäre sie in grossem Schrecken und großer Verwirrung; man fand sie oft allein, nachdenkend und schweigend sitzen, und zuweilen halbverstandne Reden bey sich murmeln, welche die Verlegenheit und Zerstreuung anzeigten, worein sie versetzt war n). Sie rief zuletzt den Davison, einen Mann von Talenten, der sich aber leicht hintergehen ließ, und neulich aus eben dieser Ursach war zum Secretair gemacht worden; und befahl ihm, heimlich einen Befehl zur Hinrichtung der Königin von Schottland auszufertigen; mit dem sie die Absicht hatte, wie sie nach

m) ib.

n) ib. §34.

nachmahls ſagte, ihn auf allen Fall bey ſich zu tragen, wenn wieder ein Verſuch zur Befreyung dieſer Fürſtin gemacht würde. Sie unterſchrieb den Befehl; und befahl darauf dem Davíſon, ihn dem Kanzler zu bringen, damit er das Siegel darunter ſetzte. Am folgenden Tage ſandte ſie Killigrew zu Davíſon, und ließ ihm befehlen, die Vollziehung ihres vorigen Befehls eine Zeitlang zu verſchieben: und wie Davíſon kam und ihr ſagte, dem Befehl wären ſchon die Siegel untergedrückt, ſchien ſie ein wenig bewegt zu ſeyn, und ſchalt ihn wegen ſeiner Eilfertigkeit. Weil nun Davíſon deshalben in Verlegenheit war; machte er dem geheimen Rathe dieſen ganzen Vorfall bekannt; und dieſer ſuchte ihn zu bereden, den Schreiber Beale, des geheimen Raths, mit dem Befehle abzuſenden: Würde dieſes der Königin mißfallen, ſo verſprach man, ſeine Aufführung zu rechtfertigen, und den ganzen Vorwurf wegen dieſes Verfahrens auf ſich zu nehmen b). Der Secretaire, der

b) Es erhellet aus einigen Briefen i) die Strype, v. 3. book 2) ch. 1. bekannt machet, daß Elisabeth ihre Abſicht keinem ihrer Miniſter, auch nicht dem Burleigh, anvertrauet hatte: ſie waren aber ſo erfahrne Hofleute, daß ſie wußten, ſie könnten ihr nicht zu

der ihre Absicht nicht merkte, richtete sich nach diesem Rathe; und der Befehl ward dem Grafen von Shrewsbury und Kent und einigen Andern zugefertiget, damit sie die Vollstreckung des Urtheils an der Königin von Schottland veranstalteten.

Die beyden Grafen kamen (am 7ten Februar) nach Fotheringay; und da man sie zu der Königin führte, benachrichtigten sie dieselbe von ihrem Auftrage, und sagten ihr, sie möchte sich auf den folgenden Morgen um acht Uhr zum Tode bereiten. Sie schien nicht erschrocken, obgleich ein wenig in Verwunderung über diese Nachricht. Sie sagte mit heiterem, und so gar lächelndem Gesichte, sie glaubte nicht, daß die Königin, ihre Schwester, ihren Tod bewilliget, oder das Urthell wider eine Person vollstrecket hätte, die nicht unter den Gesetzen und der Gerichtsbarkeit Englands stände. „Da es aber ihr Willen ist, sagte „sie, so soll der Tod, der allen meinen Trübsalen „ein Ende macht, mir höchst willkommen seyn. „Ich kann auch die Seele nicht der Glückseligkeiten des Himmels würdig schätzen, die ihren

zu Gefallen thun, als wenn sie ihr dieneten ohne zu warten, bis sie es von ihnen verlangte.

„ ren Körper nicht unter den Schrecken des letzten „ Durchganges zu jenen seligen Wohnungen auf„ zurichten vermag.“ p) Sie bat darauf die beiden Herren, einigen ihrer Bedienten, besonders ihrem Beichtvater, zu erlauben, daß sie bey ihr wären: Jene aber sagten ihr, es wäre wider ihr Gewissen, ihr in diesem letzten Verlangen gefällig zu seyn; q) und der Doctor Fletcher, Dechant von Peterborow, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, sollte bey ihr seyn, um sie in den Gründen der wahren Glaubenslehre zu unterrichten. Ihre Weigerung, mit diesem Gottesgelehrten einige Unterredung zu halten, entflammete den Eifer des Grafen von Kent; und er sagte ihr frey heraus, ihr Tod würde das Leben seiner Kirche seyn; wie im Gegentheil ihr Leben der Tod derselben gewesen seyn würde. Da man auch Babingtons erwähnte, leugnete sie standhaft, daß seine Verschwörung ihr gar bekannt gewesen wäre; und die Rache ihres Unrechts überliesse sie den Händen des Allmächtigen.

Da

p) Camden, 534. Jebb, v. 2, 301. Mſ. in the Advocate's library, p. 2. aus Cott. libr. Calig. ch. 9.

q) Jebb, v. 2, 302.

Da die Grafen sie verlassen hatten, befahl sie, mit ihrer Abendmahlzeit zu eilen, damit sie destomehr Zeit bekäme, die wenigen Geschäfte zum Ende zu bringen, die ihr in dieser Welt noch übrig wären, und sich zu dem Uebergange in eine andre zu bereiten. Es wäre ihr nöthig, sagte sie, einige Nahrung zu sich zu nehmen, damit nicht der Mangel ihrer leiblichen Kräfte ihre Lebensgeister auf morgen schwächete, und ihr Aeußeres eine Schwäche verriethe, die ihrer unwürdig wäre. r) Sie aß wenig, nach ihrer gewöhnlichen Art; und ihre beständige Heiterkeit verließ sie auch bey dieser Gelegenheit nicht. Sie tröstete ihre Bedienten unter der Bekümmerniß, die sie überwältigte, und ihnen zu mächtig war, als daß sie sie ihr hätten verbergen können. Zu ihrem Arzte, Burgoin wandte sie sich, und fragte ihn, ob er nicht die große und unüberwindliche Kraft der Wahrheit merkte. „Man giebt vor, sagte sie, ich müsse „sterben, weil ich mich wider der Königin Leben „verschworen hätte: Der Graf von Kent aber „gestand, es wäre keine andre Ursache meines „Todes, als die Besoraniß, die man bey meinem „Leben für seine Kirche hegte. Meine Beständig-

„keit

r) Jebb. 419.

„ keit im Glauben iſt mein wahres Verbrechen:
„ Das übrige iſt nur ein Anſtrich von der Erfin-
„ dung eigennütziger, und abſichtvoller Menſchen.“
Gegen das Ende der Mahlzeit rief ſie alle ihre Bedienten herein, und trank ihnen zu: dieſe tranken nach der Reihe, auf den Knien, und baten um Verzeihung für jede Verſäumung ihrer Pflicht: Sie verbat dagegen, dieſelben um Vergebung ihrer Beleidigungen gegen ſie zu bitten; und ein reichlicher Thränenfluß begleitete dieſen letzten feyerlichen Abſchied und dieſe wechſelſeitige Verzeihung. s)

Ihre Sorge für ihre Bedienten war die einzige übrige Angelegenheit, die ſie noch in dieſer Welt beſchäftigte. Sie überlaß ihren letzten Willen, worin ſie durch Vermächtniſſe für ſie geſorgt hatte: ſie ließ ſich das Verzeichniß ihrer Güter, Kleider und Juwelen bringen; und ſchrieb die Namen derjenigen auf, denen ſie jedes Stück vermachte: Unter einigen vertheilete ſie eigenhändig Geld; und richtete die Belohnung ein nach dem verſchiednen Grade ihres Standes, und Verdienſtes. Sie ſchrieb auch Empfehlungen für ihre Bedienten an den König von Frankreich, und an ihren Vetter, den Herzog von Guiſe, dem ſie die Ausrichtung

s) Lib. 7. p. 302. 526. Camden. 314

ihres letzten Willens hauptsächlich übertrug. Zu ihrer gewöhnlichen Zeit gieng sie zu Bette, schlief einige Stunden; und stand dann auf, und wandte den übrigen Theil der Nacht zum Gebete an. Da sie die Schwierigkeit vorausgesehn hatte, die Gebräuche ihrer Kirche auszuüben, hatte sie die Vorsicht gehabt, sich eine von den Händen des Papstes Pius geweihete Hostie geben zu lassen, und den Gebrauch derselben für diesen letzten Zeitpunkt ihres Lebens gesparet. Durch dieses Hülfsmittel ersetzte sie, so gut sie konnte, den Mangel eines Priesters, und Beichtvaters den man ihr versagte. t)

Gegen Morgen kleidete sie sich in ein reiches Gewand von Seiden und Sammet, als das einzige, das sie für sich behalten hatte. Sie sagte ihren Mägdchen, sie hätte ihnen lieber dieses Kleid gelassen, als das unbesetzte Kleid, welches sie am vorigen Tage getragen: Aber es wäre für sie nothwendig, bey der bevorstehenden Feyerlichkeit in anständiger Kleidung zu erscheinen.

Thomas Andrews, Sherif der Grafschaft, trat in das Zimmer, und berichtete ihr, die Stunde wäre gekommen, und er müßte sie nach dem

t) Jebb, 2. 469.

dem Orte der Hinrichtung begleiten. Sie antwortete, sie wäre bereit; und da sie ihren Bedienten Lebewohl sagte, stürzte sie sich, wegen einer Schwachheit in ihren Beinen, auf zweene von Sir Amias Paulets Leuten; und folgte dem Sherif mit heiterer und ruhiger Miene. Da sie durch eine Halle gieng, die an ihr Gemach stieß, empfiengen sie die Grafen von Shrewsbury und Kent, Sir Amias Paulet, Sir Drue Drury, und viele andre Standespersonen. Hier fand sie auch den Sir Andreas Melvil, ihren Haushofmeister, der sich vor ihr auf die Knie warf, seine Hände rang, und laut schrie: „Ach! Madame! wie unglücklich bin „ich! Wer war je vor mir Ueberbringer so betrübter Bothschaft, als ich jetzt überbringen muß, „wann ich wieder zu meinem Vaterlande zurückkehren, und berichten werde, daß ich meine „gnädige Königin und Gebieterin in England „enthaupten sah?“ Seine Thränen hinderten ihn, weiter zu sprechen; und auch Maria fühlte sich, mehr aus Mitleiden, als aus Bekümmerniß gerühret. „Höre auf, sagte sie, mein guter Bedienter, höre „auf, zu jammern: du hast mehr Ursache, dich zu „freuen, als zu trauren; denn nun sollst du der „Maria Stuart Betrübnisse ihr lang erwartetes „Ende, und ihre Erfüllung erlangen sehen. Er-

„ kenne, guter Bedienter, fuhr sie fort, daß die „ ganze Welt, aufs beste gesprochen, Eitelkeit ist, „ und immer mehrern Sorgen unterworfen, als „ ein ganzes Thränenmeer zu beweinen fähig ist. „ Aber ich bitte dich, überbringe diese Bothschaft „ von mir, daß ich als ein treues Weib gegen meine „ Kirche, und unwandelbar in meiner Liebe gegen „ Schottland und Frankreich sterbe. Der Himmel „ vergebe denen, die lange mein Ende gewünscht, „ und nach meinem Blute gedürstet haben, wie der „ Hirsch schreyet nach frischem Wasser. O Gott! „ setzte sie hinzu, der du der Urquell der Wahrheit, „ und die Wahrheit selbst bist, du kennest die inner- „ sten Winkel meines Herzens: du weißt, daß ich „ immer wünschte, eine völlige Einigkeit zwischen „ Schottland und England zu erhalten, und die „ Quelle aller dieser unglücklichen Zwistigkeiten zu „ verstopfen. Aber empfiehle mich, Melvil, mei- „ nem Sohn, und sage ihm, daß ich, ungeachtet „ aller meiner Trübsale, nichts für den Staat und „ das Königreich Schottland Nachtheiliges gethan „ habe.“ Nach diesen Worten beugte sie sich mit thränenden Augen zurück, und küssete ihn, dessen Gesicht von Thränen naß war. „So lebe denn „ wohl, sagte sie, guter Melvil, lebe wohl: Noch „ einmal, lebe wohl, guter Melvil! und gewähre

„ den

„ den Beystand deines Gebets deiner Königin und „ Frau.“ u)

Sie wandte sich darauf zu den Edelleuten, die sie begleiteten, und bat für ihre Bediente, daß man ihnen wohl begegnen, sie der Geschenke möchte geniessen lassen, die sie ihnen gemacht hätte, und sicher wieder in ihr Land zurücksenden. Da sie eine günstige Antwort erhalten hatte, that sie noch eine Bitte, daß man ihnen erlaubte, bey ihrem Tode um sie zu seyn; damit, wie sie sagte, ihre Augen sehen, und ihre Herzen zeugeten, wie geduldig ihre Königin und Gebieterin ihre Hinrichtung leiden könnte, und wie standhaft sie in ihrer Anhänglichkeit an ihrem Glauben beharrete. Der Graf von Kent widersetzte sich diesem Verlangen, und sagte ihr, jene würden durch ihre Reden und ihr Geschrey, sowohl sie selbst, als die Zuschauer stören: Er besorgte auch, sie möchten einige abergläubische Gebräuche ausüben, die ihm unschicklich seyn würden zu leiden; als wenn sie etwa ihre Schnupftücher in ihr Blut taucheten; (das war das Beyspiel dessen er sich bediente.) „Mylord, sagte „ die Königin von Schottland, ich will Ihnen mein „ Wort geben, (obschon es nur todt ist,) daß sie

u) Mf. p. 4. Jebb. v. 2. 624. Strype. 3. 384.

„ keinen Vorwurf wegen einer der Handlungen
„ verdienen sollen, die sie genannt haben. Aber
„ ach! die armen Seelen! ihnen würde es ein
„ großer Trost seyn, ihrer Gebieterin Lebewohl zu
„ sagen. Und ich hoffe, setzte sie hinzu, Ihre
„ Gebieterin, als eine jungfräuliche Königin, wird
„ es gut heißen im Betrachte der weiblichen
„ Schaamhaftigkeit, daß ich bey meinem Tode
„ einige meiner eignen Leute um mich habe. Ich
„ weiß, Ihre Majestät hat ihnen keinen so genauen
„ Befehl gegeben; sondern Sie könnten mir eine
„ noch größere Bitte aus bloßer Höflichkeit
„ gewähren, wenn ich auch ein Frauenzimmer von
„ weit geringerm Stande wäre, als der meinige
„ ist.“ Da sie den Grafen von Kent immer auf seiner Weigerung bestehn sah, ward ihr Herz, das sich wider die Schrecken des Todes gestärket hatte, von dieser zufälligen Schwach gerühret, worauf sie sich nicht vorbereitet hatte. „Ich bin eine Base
„ Ihrer Königin, rief sie, und aus dem königlichen
„ Blute Heinrichs des Siebenden entsprossen, und
„ eine vermählte Königin von Frankreich, und eine
„ gesalbte Königin von Schottland.“ Da die Bevollmächtigten sahn, wie verhaßt ihr Widerstreben scheinen würde, unterredeten sie sich ein wenig miteinander, und willigten darein, sie möchte

we-

wenige ihrer Bedienten mit sich führen. Sie wählete dem zufolge vier männliche, und zwo weibliche Bediente.

Darauf kam sie in eine andre Halle, wo die schwarz überdeckte Richtbühne aufgerichtet war; und sie sah mit unerschrocknem Gesichte die beiden Nachrichter und alle Zurüstungen zum Tode. Der Platz war von Zuschauer angefüllet; und keiner war so wider alle Empfindungen der Menschlichkeit gestählet, daß er nicht wäre gerühret worden, da er über die königliche Würde nachdachte, die erstaunliche Reihe ihrer Unglücksfälle erwog, ihre milde, aber unbiegsame Standhaftigkeit sah, sich ihre liebenswürdigen Vollkommenheiten wieder zu Gemüthe führte, oder ihre Schönheiten betrachtete, die zwar durch die Jahre geschwächet waren, und noch mehr durch ihre Trübsale, aber sich doch noch in diesem unglücklichen Augenblicke zeigten. Hier ward der Befehl zu ihrer Hinrichtung ihr vorgelesen; und während dieser Handlung war sie still, zeigte aber in ihrem Betragen eine Gleichgültigkeit und Unachtsamkeit, als wenn die Sache sie nicht angienge. Ehe die Nachrichter ihr Amt verrichteten, trat der Dechant von Peterborow vor; und obgleich die Königin ihm oft sagte, er brauchte sich nicht um sie zu bekümmern; sie wäre in dem alten

katholischen und römischen Glauben gegründet, und wollte ihr Leben zur Vertheidigung desselben lassen; so hielt er doch noch für seine Pflicht, mit Lesen und Ermahnungen fortzufahren, und sich um ihre Bekehrung zu bemühen. Die Ausdrücke, deren er sich, unter dem Schein frommer Belehrungen bediente, waren sehr grausame Spottreden auf ihren unglücklichen Zustand; und außer ihrer Ungereimtheit, kann man dieselben auch als die unwürdigsten Kränkungen ansehn, denen sie jemals ausgesetzt war. Er sagte ihr, die Königin von England hätte in diesem Augenblicke eine zärtliche Sorge für sie gezeiget; und wäre, ungeachtet der Strafe, die sie billig an ihr wegen ihrer mannigfaltigen Vergehungen ausüben ließe, entschlossen, jedes Mittel anzuwenden, um ihre Seele von dem Untergange zu erretten, der ihr so nahe bevorstünde: Sie stünde nun an dem Rande der Ewigkeit, und hätte kein anders Mittel, dem endlosen Verderben zu entrinnen, als wenn sie ihre vorige Gottlosigkeit bereuete, wenn sie das wider sie gesprochne Urtheil billigte, die Gnade der Königin erkennte, und einen wahren und lebenden Glauben an Christum Jesum bewiese: Die heilige Schrift wäre die einzige Richtschnur der Lehre, das Verdienst Christi das einzige Mittel zur Seligkeit; und

ver-

verließe sie sich auf menschliche Erfindungen, und Einfälle, so müßte sie erwarten, in einem Augenblick in die äußerste Finsterniß zu versinken, an einen Ort, wo Weinen, Heulen, und Zähnklappern seyn wird: Die Hand des Todes wäre über ihr, die Axt stünde an der Wurzel des Baums, der Thron des großen Richters im Himmel wäre errichtet, das Buch ihres Lebens weit offen gebreitet, und das besondre Urtheil und Recht würde sogleich über sie ausgesprochen werden: Und itzt, in diesem wichtigen Augenblicke, stände es in ihrer Wahl, entweder zur Auferstehung des Lebens zu erwachen, und jenen erfreulichen Gruß zu hören, Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters; oder der Auferstehung der Verdammniß theilhaft zu werden, die mit Sorge und Kummer erfüllt wäre, und jenen fürchterlichen Zuruf zu vernehmen, geht, ihr Verfluchten in das ewige Feuer. x)

Während dieser Rede konnte die Königin sich nicht entbrechen, zuweilen ihre Ungeduld zu verrathen, indem sie den Prediger unterbrach; und da der Dechant sah, daß er durch seine Vorlesung nichts fruchtete, bat er sie zuletzt, ihre Meinung zu ändern, ihre vorige Gottlosigkeit zu bereuen, und

x) Mſ. p. 8-11. Strype, 3. 385.

und ihren Glauben auf diesen Grund zu bauen, daß sie alleine in Jesu Christo Erlösung hoffen könnte. Sie antwortete zu wiederholtenmalen mit großem Ernste: „Beunruhigen Sie sich nicht mehr um diese „Sache: ich bin in diesem Glauben gebohren, habe „darin gelebt, und bin entschlossen, darin zu „sterben.“ Auch die beiden Grafen merkten, es wäre umsonst, ihr mit theologischen Gezänken weiter zuzusetzen; und befahlen dem Dechanten, von seinen unzeitigen Ermahnungen abzulassen, und für ihre Bekehrung zu beten. Sie aber beschäftigte sich, unter dem Gebete desselben, mit ihrer besondern Andacht in dem Dienste der heil. Jungfrau; nach deren Endigung sie laut auf Englisch einige Gebete sprach für die bedrängte Kirche, für das Ende ihres eignen Jammers, für ihren Sohn, und für die Königin Elisabeth; und Gott bat, diese Fürstin lange beglückt zu erhalten, und sie zu seinem Dienste zu gebrauchen. Da der Graf von Kent bemerkte, daß sie in ihren Andachten sich oft des heil. Kreuzes bediente, konnte er sich nicht enthalten, es ihr zu verweisen, daß sie dieser päpstischen Betrügerey, wie er es nannte, anhienge; und ermahnete sie, Christum im Herzen, und nicht in der Hand zu haben. y) Sie erwiderte mit Gegenwart des Geistes,

y) Mſ. p. 15. Jebb, 2, 307. 491. 637.

ſes, ein ſolcher Gegenſtand lieſſe ſich nicht leicht in der Hand halten, ohne daß das Herz innere Rührungen fühlete. z)

Nun fieng ſie an, ſich mit Hülfe der beiden Frauenzimmer zu entkleiden; und der Nachrichter lieh auch ſeine Hand, um ihnen zu helfen. Sie lächelte und ſagte, ſie wäre nicht gewohnt, ſich vor ſo großer Geſellſchaft zu entkleiden, oder ſich von ſolchen Aufwärtern bedienen zu laſſen. Da ihre Bediente ſie in dieſem Zuſtande, und bereit ſahn, ihr Haupt auf den Block zu legen, brachen ſie in Thränen und Wehklagen aus: ſie aber wandte ſich um zu ihnen, legte den Finger auf ihre Lippen, zum Zeichen, daß ſie ihnen Stille geböte; a) und verlangte, nachdem ſie ihnen ihren Segen gegeben hatte, ſie möchten für ſie bitten. Eine ihrer Mägdchen, die ſie dazu beſtellet hatte, verband ihr die Augen mit einem Schnupftuche, ſie legte ſich nieder, ohne einiges Zeichen der Furcht oder Zaghaftigkeit; und der Nachrichter trennete mit zweenen Hieben ihr Haupt von ihrem Körper. Er hielt es ſogleich vor den Zuſchauern in die Höhe, wie es von Blute ſtrömete, und von den Zuckungen des

z) ib.

a) ib. 307. 494.

des Todes bewegt ward. Der einzige Dechant von Peterborow rief aus, so müssen alle Feinde der Königin Elisabeth umkommen! Der Graf von Kent allein antwortete Amen: Die Aufmerksamkeit aller andern Zuschauer war auf den traurigen Anblick vor ihnen geheftet; Eifer und Schmeicheley gaben gleichmäßig dem gegenwärtigen Mitleiden, und der Bewunderung der erblassenden Fürstin Raum.

So starb in dem fünf und vierzigsten Jahre ihres Alters, und in dem neunzehnten ihrer Gefangenschaft in England, Maria, Königin von Schottland; eine Fürstin von großen, natürlichen und erworbnen, Leibes- und Gemüthsvollkommenheiten; die aber in ihrem Leben ohne Glück, und in einem gewissen Zeitpunkte sehr unglücklich war. Die Schönheiten ihrer Person und die Annehmlichkeiten ihres äußern Wesens vereinigten sich, sie zu dem liebenswürdigsten Frauenzimmer zu machen; und die Reize ihrer Gesprächigkeit und ihres Umgangs beförderten den Eindruck, den ihre liebenswürdige Gestalt auf die Herzen Aller machte, die sie ansahn. Sie war ehrgeizig und unternehmend, aber zur Munterkeit und Gesellschaft geneigt; von hohem Geiste, beständig, und sogar heftig in ihren Vorsätzen; jedennoch artig und

gesprächig in ihrer Aufführung; sie schien nur so viel von männlichen Tugenden an sich zu haben, um sich in Achtung zu setzen, ohne jene sanften Annehmlichkeiten zu verlassen, die eigentlich die Zierde ihres Geschlechts ausmachen. Um uns den gehörigen Begriff von ihrem Charakter zu machen, müssen wir einen Theil ihrer Aufführung bey Seite setzen, so lange sie sich der Führung eines lüderlichen Menschen überließ; und müssen diese Fehler, wir mögen sie als Unvorsichtigkeiten, oder als Verbrechen nehmen, als die Folge einer unerklärbaren, obgleich nicht ungewöhnlichen, Unbeständigkeit des menschlichen Herzens, der Schwachheit unsrer Natur, der Gewalt der Leidenschaft, und des Einflusses betrachten, den der äußere Zustand, und zuweilen augenblickliche Zwischenfälle, auf Personen haben, deren Grundsätze nicht durchgängig durch Erfahrung, und Nachdenken bestätiget sind. Aufgebracht durch das undankbare Betragen ihres Gemahls, verführt durch verrätherische Rathschläge eines Menschen, in den sie Vertrauen setzte, hingerissen durch die Heftigkeit ihrer eignen Gemüthsart, die nie hinlänglich unter der Leitung des Verstandes gehalten ward; ließ sie sich zu Handlungen verleiten, die schwerlich zu erklären sind, die aber keine Vertheidigung, auch nicht einmal ein milderes Ur-

Urtheil zulassen. Eine Erzählung ihrer Eigenschaften möchte den Schein einer Lobrede haben; eine Beschreibung ihrer Aufführung aber müßte in einigen Stücken wie eine strenge Satire, und wie ein Vorwurf aussehn.

Ihre zahlreichen Unglücksfälle, die Einsamkeit ihrer langen und verdrüßlichen Gefangenschaft, und die Verfolgungen, denen sie ihres Glaubens wegen war ausgesetzt gewesen, hatten sie in ihren letzten Jahren auf eine hohe Stufe der Andächteley gebracht; und der herrschende Geist nebst den Grundsätzen dieses Zeitalters waren von der Art, daß es destoweniger Wunder ist, wenn ihr Eifer, ihre Empfindlichkeit und ihr Eigennutzen sich verbanden, und sie verführeten, ihre Einwilligung zu einem Entwurfe zu geben, den Verschwörer, die bloß von dem ersten dieser Beweggründe angetrieben wurden, wider Elisabeths Leben gemacht hatten.

Da die Königin Mariens Hinrichtung erfuhr, zeigte sie die äußerste Verwunderung und Unwillen: Ihr Gesicht verwandelte sich, sie stammelte, und ward gar sprachlos; und auf lange Zeit blieb sie in so tiefer Betrübniß, daß sie dieselbe nicht ausdrücken konnte, sondern wie eine Bildsäule angeheftet da stand in Stillschweigen, und stummer Bestürzung.

Nach-

Nachdem ihr Kummer Luft finden konnte, brach er in lautes Weinen und Wehklagen aus; sie setzte sich wegen dieses kläglichen Vorfalls in tiefe Trauer; und man sah sie beständig sich in Thränen baden, und nur von ihrem Frauenzimmer umgeben. Keiner ihrer Minister oder Räthe wagte, sich ihr zu nähern; und wenn einer diese Verwegenheit hatte, jagte sie ihn von sich, mit den heftigsten Ausdrücken der Wuth und Erbitterung. Sie hatten sich alle eines unverzeihlichen Verbrechens schuldig gemacht, da sie ihre theure Schwester und Verwandtin, wider ihren festen Vorsatz und ihre Absicht, b) wovon sie hinlänglich waren benachrichtiget und unterrichtet gewesen, getödtet hätten.

Kaum war ihr Kummer so weit gestillet, daß er der Ueberlegung Raum ließ, als sie dem Könige von Schottland zu ihrer Vertheidigung einen Brief schrieb, den sie durch Sir Robert Cary, den Sohn des Lords Hunsdon, übersandte. Darin sagte sie ihm, wie sie wünschte, er möchte den unaussprechlichen Gram kennen, aber nicht fühlen, den sie wegen dieses kläglichen Vorfalls empfände, der ohne ihre Wissenschaft, geschweige denn Beyhül-

b) Camden, 536. Strype, v. 3, ad p. 145. Jebb, 2, 608.

hülfe, sich in Enland zugetragen hätte. Da ihre Feder zitterte, wenn sie diesen zu schreiben versuchte, so fände sie sich genöthiget, die Erzählung dem Ueberbringer, ihrem Verwandten aufzutragen; der Seine Majestät eben so gut von jedem Umstande benachrichtigen würde, der diesen schrecklichen und unversehenen Unglücksfall begleitet hätte; Sie beriefe sich wegen ihrer Unschuld auf den höchsten Richter des Himmels und der Erde; und wäre auch unter ihren andern Bekümmernissen so glücklich, daß sie an ihrem Hofe viele Personen fände, die ihr für die Wahrhaftigkeit dieser Versicherung zeugen könnten: Sie verabscheuete Heucheley und Verstellung, achtete nichts einem Fürsten anständiger, als ein aufrichtiges und offenes Betragen; und könnte gewiß nie für so niedrig und schwachdenkend gehalten werden, daß sie, im Falle ihres wirklichen Befehls zu dieser unglücklichen Hinrichtung, durch irgend eine Betrachtung sollte bewogen werden, dieses zu leugnen: Obgleich sie die Gerechtigkeit des Urtheils eingesehen hätte, wäre sie doch aus Gnade entschlossen gewesen, es nie vollstrecken zu lassen; und müßte über die Verwegenheit derer zürnen, die bey dieser Gelegenheit ihre Absicht hintertrieben hätten: Und da keiner jemanden mehr liebte, als sie ihn, oder für jemands Wohlfahrt ängstlicher

besorgt wäre, als sie für die seinige; so hoffete sie, Er würde jeden wie seinen Feind betrachten, der wegen dieses Vorfalls, einige Feindseligkeit zwischen ihnen zu erwecken suchte. c)

Um Jakoben noch besser zu besänftigen, setzte sie den Davison in das Gefängniß, und ließ ihn wegen seines üblen Betragens in der Sternkammer verhören. Der Secretair war bestürzt; und da er die Gefahr merkte, sich mit der Königin in Streit einzulassen, bezeigte er Reue über sein Vergehn, und unterwarf sich geduldig den Verweisen eben derjenigen Räthe, deren Ueberredung ihn verführet hatte, sich der Schuld zu unterziehn, und die versprochen hatten, ihm beyzustehn, und ihn zu schützen. Er ward zu so langer Gefangenschaft verurtheilet, als der Königin beliebte, und zu einer Geldstrafe von 10,000 Pfund. Er blieb lange in der Gefangenschaft; und die Geldstrafe, ob sie ihn gleich in Mangel und Dürftigkeit versetzte, ward mit Strenge von ihm eingetrieben. Alle Gnade, die er von der Königin erlangen konnte, war, daß sie ihm von Zeit zu Zeit einige kleine Beyhülfe zuschickte, damit er nicht in der Noth umkäme. d) In geheim

c) Camden, 536. Spotswood, 358.
d) Camden, 538.

schrieb er eine Schutzschrift an seinen Freund Walsingham, die viele merkwürdige Umstände enthält. Die französischen und schottischen Gesandten, schrieb er, hätten Marien zum Besten bey der Königin Vorstellungen gethan; und gleich nach deren Abreise hätte sie ihm aus eignem Triebe befohlen, ihr den Befehl zur Hinrichtung dieser Fürstin zu bringen: Sogleich hätte sie ihn unterschrieben, und befohlen, das große englische Siegel darunter zu setzen. Bey dieser Gelegenheit wäre sie ihm so aufgeräumt geschienen, daß sie ihm auf eine scherzhafte Art gesagt hätte; „Geh, und „erzähle alles dieses dem kranken Walsingham; „obgleich ich fürchte, er wird für Kummer sterben, „wenn er es höret.“ Sie hätte hinzugesetzt, ob sie gleich die Hinrichtung so lange verschoben hätte, damit es nicht schiene, sie würde von Bosheit oder Grausamkeit getrieben, so sehe sie doch schon lange die Nothwendigkeit derselben ein. Bey derselbigen Unterredung hätte sie es Drury und Paulet vorgeworfen, daß sie ihr nicht eher aus dieser Verwirrung geholfen hätten; und hätte ihren Wunsch geäußert, daß Walsingham sie in diesem Stücke zum Nachgeben brächte. Sie wäre so auf diesem Vorsatze bestanden, daß sie einige Zeit nachher den Davison gefragt hätte, ob irgend ein

Brief

Brief von Paulet, wegen des Dienstes, den sie von ihm erwartete, angekommen wäre? Davison hätte ihr Paulets Brief gezeigt; worin dieser Edelmann sich schlechterdings geweigert, etwas zu thun, das mit den Grundsätzen der Ehre und Gerechtigkeit stritte. Die Königin wäre in Zorn gerathen, und hätte sowohl Paulet als Drury des Meineides beschuldiget, daß sie den Verbindungseid gethan, und sich verpflichtet hätten, die ihr widerfahrne Beleidigung zu rächen, und doch bey dieser Gelegenheit sich weigerten, ihr die Hand zu biethen. „Doch andre, sagte sie, werden sich nicht so bedenklich zeigen." Davison setzt hinzu, nur die Einwilligung und die Ermahnungen des ganzen geheimen Raths hätten ihn vermögen können, den Befehl abzusenden. Seine Gefahr dabey hätte er wohl gemerkt; und sich erinnert, daß die Königin nach dem Befehle zur Hinrichtung Norfolks, auf gleiche Art gesucht hätte, die ganze Schuld auf Lord Burleigh zu schieben, und ihm den Haß des Volks zuzuziehn. e)

e) Camden, 538. Strype, 3, 375. & Mf. in the Advocate's libr. A. 3, 28. p. 17. aus Cott. libr. Calig. c. 9. Biogr. brit. p. 1625. 27.

Elisabeths Verstellung war so handgreiflich, daß sie niemanden hintergehn konnte, der nicht vorher entschlossen war, sich verblenden zu lassen: Da aber Jakobs Betrübniß wegen seiner Mutter gewiß aufrichtiger und herzlicher war, zeigte er seine äußerste Erbitterung, und weigerte sich den Cary vor sich zu lassen. Seine Gesandten rief er aus England zurück, und schien nichts als Krieg und Rache zu athmen. Da er die schottischen Stände versammelte, willigten diese in den Krieg, und bekannten ihre Bereitwilligkeit, Leben und Güter daran zu wagen, um den Tod seiner Mutter zu rächen, und sein Recht zur englischen Krone zu vertheidigen. Viele von seinem hohen Adel reizten ihn, die Waffen zu ergreifen: Da alle Hofleute in tiefer Trauer erschienen, stellte Laird Sinclair sich dem Könige in völliger Rüstung dar, und sagte, dieses wäre die rechte Trauer für die Königin. Die Katholiken ergriffen diese Gelegenheit, Jakoben zu ermahnen, daß er sich mit dem Könige von Spanien verbände, sogleich Anspruch auf die englische Krone machte, und der Gefahr zuvor käme, die gewiß, wie er aus dem Schicksale seiner Mutter schliessen könnte, seine Person und sein Königreich treffen würde, wenn Elisabeths Macht die Oberhand bekäme. Die Königin merkte ihre Gefahr bey diesen

Rath-

Rathschlägen; und nachdem sie Jakoben einige anständige Frist gelassen hatte, seinem Grame und Zorne Luft zu machen, brauchte sie ihre Unterhändler, ihn zu besänftigen, und ihm jeden Beweggrund der Hoffnung oder Furcht vorzuhalten, der ihn vermögen könnte, mit ihr in Frieden und Freundschaft zu leben.

Walsingham schrieb in derselben. Absicht (am 1ten März) einen sehr einsichtsvollen Brief an Lord Thirlston, den schottischen Staatssecretaire. Er wunderte sich sehr, sagte er, die gewaltsamen Entschlüsse zu vernehmen, die man in Schottland gefaßt; und den Zorn, den ein Fürst von so guter Einsicht und Gemüthsart als Jakob, geäußert hätte: Ein Krieg, dessen Grund bloß Rache wäre, und noch dazu wegen einer Ausübung der Gerechtigkeit, wozu die Noth Elisabeth gezwungen hätte, würde auf immer dem Tadel ausgesetzt seyn, und könnte durch keine Gründe der Billigkeit oder der Vernunft entschuldigt werden: Hielte man diese Betrachtungen unter Fürsten für nicht sehr wichtig, so müßte man wenigstens die Staatsklugheit und seinen eignen Vortheil achten; und diese Gründe wären noch weit augenscheinlicher allen Gedanken an einen Bruch mit England, und aller Erneuerung längst widerlegter Ansprüche auf den

englischen Thron entgegen: Die Ungleichheit zwischen beiden Königreichen benehme Jakoben alle Hoffnung eines guten Erfolgs, wenn er sich bloß auf die Macht seines eignen Staates verliesse, und keine Zuflucht zu dem Beystande fremder Mächte hätte: Die Einwürfe, die man gegen die Einführung der Hülfsvölker eines mächtigen Monarchen machte, schienen aus allen Beyspielen der Geschichte so einleuchtend, daß sie einem Herrn von so ausgebreiteten Kenntnissen, wie der König wäre, nicht entwischen könnten; in gegenwärtigem Falle aber müßten verschiedne besondre Umstände ihn auf immer abschrecken, zu einem so gefährlichen Mittel seine Zuflucht zu nehmen: Der französische Monarch, Schottlands alter Bundsgenoß, würde sich gern des Beystandes dieses Königreichs wider England bedienen; es würde ihm aber nicht gefallen, beide Kronen auf Jakobs Haupte zu sehn; eine Vereinigung, die ihn auf immer aller Hoffnungen beraubte, jene Staatskunst auszuüben, die vormals Frankreich so nützlich, und der schottischen Nation so verderblich gewesen wäre: Heinrichen droheten nicht nur Parteyen und innerliche Kriege, sondern er wäre auch nicht im Stande, entfernte Bundsgenossen zu unterstützen; destoweniger würde er sich einiger Gefahr oder Ausgaben unterziehn,

um

um einen nahen Verwandten des Hauses Guise, der entschlossensten Feinde seiner Ruhe und seines Ansehns, mächtiger zu machen: Die ausgebreitete Macht und ausschweifende Ehrsucht des spanischen Monarchen machten ihn für Jakob zu einem weit gefährlichern Bundsgenossen; und da er offenbar nach einer Universalmonarchie in Westen strebte, und besonders einige Ansprüche auf England gemacht hätte, als wenn er aus dem Hause Lancaster abstammete, so wäre er zu gleicher Zeit der gemeinschaftliche Feind aller Fürsten, die ihre Freyheit und Unabhängigkeit zu behaupten wünschten, und unmittelbarer Nebenbuhler und Mitwerber der Könige von Schottland: Die Königin würde durch ihre Seemacht und Verbindung mit den Holländern, wahrscheinlicherweise alle Hülfsvölker aufheben lassen, die Jakoben auswärtsher geschickt würden; und dadurch im Stande seyn, auf dieser Insel den Streit mit der überlegenen Macht ihres eignen Königreichs gegen die Macht von Schottland zu entscheiden: erneuerte der König seiner Mutter Ansprüche auf die englische Krone, so müßte er auch ihren Glauben annehmen, durch den er diese allein rechtfertigen könnte; und müßte sich folglich der Schande aussetzen, jene Grundsätze zu verlassen, worin er strenge erzogen wäre, und denen

er bisher heilig angehangen hätte: Wenn er durch einen solchen Abfall alle Protestanten in Schottland und England von sich abwendig machen würde, so könnte er auch nie das Zutrauen der Katholiken gewinnen, die immer einen sehr gegründeten Zweifel an seiner Ehre und Aufrichtigkeit hegen würden; machte er jetzt einen Anspruch auf die Krone, so verlöre er dadurch die gewisse Aussicht seiner Erbfolge; und belebte wieder jenen Nationalhaß, den der erneuerte Frieden und das Bündniß beider Königreiche glücklicherweise gedämpfet hätten. Der ganze englische niedre und hohe Adel hätten sich für die Hinrichtung der Königin von Schottland erklärt; und wenn Jakob eine so heftige Empfindlichkeit über jene Ausübung der Gerechtigkeit zeigte, würden jene gezwungen seyn, ihrer eignen Sicherheit wegen zu verhüten, daß ein so unversöhnlicher und rachbegieriger Fürst nie die Herrschaft über sie erlangete; Und so sehr ihm einige vorstellen möchten, er wäre ehrenthalben verbunden, für diese Beschimpfung und Beleidigung Rache zu suchen, so bestände doch eines Fürsten wahre Ehre in Weisheit, Mäßigung und Gerechtigkeit; nicht aber darin, daß er den Eingebungen einer blinden Leidenschaft folgete, oder auf Kosten jedes

des Beweggrundes und jedes Vortheils, seine Rache verfolgete. f) Diese Betrachtungen, nebst der friedsamen und unehrsüchtigen Gemüthsart des jungen Fürsten siegten über seine Empfindlichkeit; und er gelangte stufenweise zu einem guten Vernehmen mit dem englischen Hofe. Vermuthlich war der Königin Hauptabsicht bey ihrer Verstellung in Absicht auf Mariens Hinrichtung, daß sie Jakoben dadurch einen anständigen Vorwand verschaffete, seine Freundschaft mit ihr zu erneuern, wovon ihre wechselseitigen Vortheile so sehr abhiengen.

Indem Elisabeth ihre Ruhe vor den Angriffen ihres nächsten Nachbars sicherte, war sie doch auch nicht unaufmerksam auf entferntere Gefahren. Da sie hörte, daß Philipp, der die täglichen Beschimpfungen und Beleidigungen, die ihm von den Engländern widerfuhren, nicht zu achten schien, heimlich eine große Flotte ausrüstete, um sie anzugreifen; sandte sie den Sir Franz Drake mit einer Flotte aus, seine Gelder aufzuheben, seine Küste zu berauben, und seine Schiffe zu verderben. Drake fuhr aus mit vier Hauptschiffen der Königin, und sechs und zwanzig gros-

f) Strype, 3, 377. Spotswood.

großen und kleinen Fahrzeugen, die ihm die londonschen Kaufleute zugaben, in Hoffnung an der Beute Theil zu haben. Da er von zwey holländischen Schiffen, denen er auf seiner Fahrt begegnete, erfuhr, daß eine reichbeladene spanische Flotte zu Cadiz läge, und im Begriffe wäre, auf Lisbon zu segeln, als dem Versammlungsplatze der bestimmten Armada: So richtete er seinen Lauf nach jenen Haven, und that einen kühnen und glücklichen Angriff auf den Feind. Er zwang sechs Galeeren, die ihm die Spitze boten, unter den Forts Schutz zu suchen; er steckte über hundert Schiffe in Brand, die mit Kriegsvorrathe und Schiffsgütern beladen waren; und bohrete ein großes Schiff des Marquis von Santa Croce zu Grunde. Darauf seegelte er nach Capo St. Vincent, und eroberte mit Sturm die Vestung auf diesem Vorgebirge, nebst drey andern starken Schanzen. Er bot darauf Lisbon Trotz: da er aber fand, daß die Kaufleute, die sich bloß in Hoffnung des Gewinns mit ihm verbunden hatten, über diese kriegerischen Unternehmungen mißvergnügt waren, seegelte er nach den Tercerainseln, um dort eine gewisse reiche Carrak zu erwarten, die in diese Gegend kommen sollte. Er war so glücklich, daß er

seine Beute antraf; und diese geschwinde Ausführung ihres Unternehmens, woran das Publicum so geringen Antheil nahm, ermunterte die Ebentheurer, weitere Versuche zu wagen; die englischen Seeleute lerneten die ungeheuren schweren Schiffe des Feindes verachten; die spanischen Seerüstungen wurden vernichtet, die vorgehabte Unternehmung wider England auf ein Jahr verzögert; und für die Königin Zeit gewonnen, wider diesen furchtbaren Angriff sichere Maasregeln zu nehmen. g)

In diesem Jahre rüstete auch Thomas Cavendish, ein Edelmann aus Devonshire, der durch seinen Aufenthalt am Hofe ein ansehnliches Vermögen verschwendet, und nun auf Kosten der Spanier seine Umstände zu verbessern beschlossen hatte, zu Plymouth drey Schiffe aus; eines von 120 Tonnen, das andre von 60, und das dritte von 40; und fuhr mit diesen kleinen Schiffen auf Ebentheuer in das südliche Meer, und verübte große Räubereyen an den Spaniern. Er nahm ihnen neunzehn Schiffe, deren einige reich beladen waren; und da er um das Vorge-

g) Camd. 540. Monson's naval tracts, (in Churchill's voyages, 3, 156.)

gebirge der guten Hoffnung zurückkehrte, kam er wieder nach England, und lief, wie im Triumphe, in den Fluß ein. Seine Schiffsleute und Soldaten waren in Seide gekleidet, seine Seegel von Damast, seine Toppseegel von goldenem Stücke; und man schätzte seine Beute für die reichste, die je war nach England gebracht worden. h)

Die Landunternehmungen der Engländer in dem diesjährigen Feldzuge brachten der Nation nicht so viel Vortheil und Ehre. Die wichtige Vestung Deventer vertraute Leicester dem Wilhelm Stanley, mit einer Besatzung von 1200 Engländern; und diesen katholischen Edelmann setzte die Entdeckung der babingtonschen Verschwörung in Unruhe, daß er besorgte, man würde künftig in England jedem, der seines Glaubens wäre, mit Mißtrauen begegnen. Er ließ sich in einen Briefwechsel mit den Spaniern ein, verrieth ihnen die Stadt für eine Summe Geldes, und beredete die ganze Besatzung, mit ihm in spanische Dienste zu gehn. Roland York, dem eine Schanze bey Zütphen untergeben war, ahmete sein Beyspiel nach; und die Holländer, die schon mit Leicester unzufrieden und arg-

h) Birch's memoirs, 1, 57.

argwöhnisch gegen die Engländer waren, brachen in laute Klagen aus, über die Unvorsichtigkeit, wo nicht gar Verrätherey, seiner Staatsverwaltung. Bald darauf kam er selbst in den Niederlanden an; aber seine Aufführung war gar nicht darnach eingerichtet, sie zufrieden zu stellen, oder den Argwohn zu entfernen, den sie gegen ihn hegten. Weil der Prinz von Parma Sluys belagerte, suchte er, diesen Platz von der See- und hernach von der Landseite zu befreyen: Beide Unternehmungen aber schlugen ihm fehl; und da er den schlechten Erfolg der übeln Aufführung der Holländer zuschrieb, waren sie eben so frey in ihrem Tadel über die seinige. Der Bruch zwischen ihnen erweiterte sich täglich: sie verachteten sein Ansehn, widersetzten sich seinen Maasregeln, und achteten nicht auf seinen Rath; indem er durch ein herrisches Betragen, und durch Gewalt, jenes Gewicht wieder zu erlangen suchte, das er durch seine unvorsichtigen und schlecht überlegten Maasregeln verloren hatte. Diese Nation hatte ihn sogar im Verdachte eines Entwurfs, ihre Freyheiten zu schmälern; und die Eifersucht, die man gegen ihn hegte, fieng gar an, sich auf die Königin selbst auszudehnen. Diese Fürstin hatte sich auf Friedensunterhandlungen mit Spanien eingelassen; man hatte deswegen eine

Zu-

Zusammenkunft zu Bourbourg, einem Dorfe bey Graveline, eröffnete: Und obgleich beide Höfe, besonders der spanische, keine andre Absicht hatten, als daß jeder seinen Feind durch Unterhandlungen aufhalten, und daß sie sich von beiden Seiten an Zurüstungen zur Vertheidigung und zum Angriffe hindern wollte; so geriethen doch die Niederländer, die entschlossen waren unter keiner Bedingung sich dem spanischen Joche wieder zu unterwerfen, in Furcht, England möchte seinen Staatsvortheilen ihre Freyheit aufopfern. i) Die Königin aber, welche die Wichtigkeit ihrer Verbindung mit den Staaten bey diesen Zeitläuften einsah, beschloß, ihnen völlige Genugthuung zu geben, indem sie Leicester zurück rief, und ihm befahl, seine Statthalterschaft niederzulegen. Moritz, ein Sohn des Prinzen von Oranien, ein Jüngling von zwanzig Jahren, ward an seine Stelle von den Staaten zum Statthalter erwählet; und Peregrine Lord Willoughby von der Königin zum Befehlshaber der englischen Kriegsvölker ernannt. Die Maasregeln dieser beiden Feldherren wurden sehr verhindert durch Leicesters Bosheit, der eine Parey hinterlassen hatte, und noch durch seine Unterhändler

i) Bentivoglio, P. 2. l. 4. Strype, v. 4. n. 246.

händler versuchte, alle Unternehmungen der Staaten zu stören. Sobald Elisabeth von diesen Unordnungen Nachricht bekam, sorgte sie dieselben wieder gut zu machen, und nöthigte alle Englischgesinnte, mit dem Prinzen Moriz übereinstimmend zu handeln k). Aber obgleich ihre gesunde Vernunft soweit über ihre Parteylichkeit gegen Leicester siegte, so konnte man sie doch nie zur völligen Einsicht seiner Laster und seiner Ungeschicklichkeit bringen: Die Unterthänigkeit, die er ihr bezeigte, setzte ihn wieder in ihre gewöhnliche Gunst; und der Lord Buckhurst, der ihn der übeln Aufführung in Holland beschuldigt hatte, verlor auf einige Zeit ihr Zutrauen, und ward gar ins Gefängniß gesetzt.

Sir Christoph Hatton, ein andrer Liebling, erhielt auch einige Beweise ihrer Partheilichkeit. Obgleich er niemals die Rechtsgelehrsamkeit getrieben hatte, ward er doch an des verstorbnen Bromleys Stelle, zum Kanzler gemacht: doch betrug er sich, wider alle Erwartungen und Wünsche der Rechtsgelehrten, auf eine Art, die dieser hohen Stelle nicht unwürdig war: seine gute natürliche Fähigkeit ersetzte die Stelle der Erfahrung und des gelehr-

k) Rymer, 15, 66.

gelehrten Fleisses, und man fand an seinen Entscheidungen nichts auszusetzen, weder in Absicht auf die Billigkeit, noch auf die Beurtheilung. Seine Feinde hatten zu dieser Beförderung mitgeholfen; in Hoffnung, daß seine Abwesenheit vom Hofe, indem er die Geschäffte als Kanzler abwartete, ihn nach und nach der Königin fremder machen, und ihnen eine Gelegenheit geben sollte, sein Ansehn zu untergraben.

Diese kleinere Ränke und Kabbalen des Hofes wurden (i. J. 1588.) durch die Nachricht unterbrochen, die man von allen Enden, von den großen Zurüstungen der Spanier zu einem Einfalle in England, und zu einer gänzlichen Eroberung dieses Königreichs hörte. Philipp hatte zwar bis jetzt, wegen der Feindseligkeiten, die Elisabeth überall gegen ihn ausübte, ihr noch nicht den Krieg erklärt, aber lange ein heimliches und heftiges Verlangen geheget, sich an ihr zu rächen. Auch seinen Ehrgeiz, und die Hoffnungen, sein Reich zu erweitern, ermunterte die glückliche Lage sehr; die Eroberung Portugalls, der Zuwachs des indianischen Handels und der dortigen Colonien, und die jährliche Einführung großer Schätze aus America. Der Punct, worin er seinen höchsten Ruhm setzte, der beständige Gegenstand sei-

ner

ner Staatskunst war, die Rechtgläubigkeit zu schützen, und die Ketzerey auszurotten; und da Elisabeths Macht und Ansehn das Hauptbollwerk der Protestanten war, so hoffte er, wenn er diese Fürstin überwände, den ewigen Ruhm zu erwerben, daß er im Stande gewesen wäre, die ganze christliche Welt wieder zur katholischen Gemeinschaft zu vereinigen. Ueberdies reizte ihn sein Unwillen gegen seine abgefallnen Unterthanen in den Niederlanden, die Engländer anzugreifen, die jene zu dieser Empörung ermuntert hatten, und wegen ihrer nahen Nachbarschaft die Holländer so wohl unterstützen konnten, daß er nie hoffen durfte, diese Abtrünnigen sich wieder zu unterwerfen, so lange die Macht jenes Königreichs ganz und ungeschwächet bliebe. Die Ueberwindung Englands schien eine nothwendige Vorbereitung zu Wiederherstellung seines Ansehns in den Niederlanden; und alles Anscheins ungeachtet, war jenes an sich selbst sowohl ein wichtigeres, als leichteres Unternehmen als dieses. Jenes Königreich lag Spanien näher, als die Niederlande, und war den Einfällen von dieser Seite mehr ausgesetzt: wenn einmal ein Feind den Eingang erlangt hatte, war es weder durch Kunst noch Natur beveſtiget; ein langer Frieden hatte es aller Kriegszucht und Erfahrung

beraubt: und die Katholiken, wovon es noch einen Ueberfluß hatte, würden bereit seyn, wie man hoffte, sich mit dem zu vereinigen, der einen Angriff thäte, und sie von den kränkenden Verfolgungen befreyete, die jetzt wider sie ergingen, und den Tod der Königin von Schottland rächete, der sie alle ihre Liebe zugewandt hatten. Das Schicksal Englands müßte in einer Schlacht zur See, und in einer zu Lande entschieden seyn: und was für ein Vergleich zwischen den Engländern und Spaniern, sowohl in Absicht auf die Seemacht, als die Anzahl, den Ruhm und die versuchte Tapferkeit ihrer Heere? Ausser dem Gewinne von einem so großen Königreiche, sicherte der glückliche Erfolg in England ihm die Unterwerfung der Holländer, die, wenn sie von jeder Seite angegriffen, und aller Unterstützung beraubt wären, ihre steifen Hälse unter dieses Joch strecken müßten, dem sie solange widerstanden waren. Zum Glücke würde dieser Eroberung, die für die Größe Spaniens von der äussersten Wichtigkeit war, sich jetzt die Eifersucht der benachbarten Mächte nicht widersetzen, denen so sehr daran gelegen wäre, den Fortgang dieser Unternehmung zu verhindern. Ein Waffenstillstand war neulich mit den Türken geschlossen; das deutsche Reich war in den Händen

eines

eines Freundes und nahen Verwandten, und Frankreich, Spaniens beständiger Nebenbuhler, war so durch innere Unruhen zerrissen, daß es nicht Zeit hatte, einige Achtung auf fremde Angelegenheiten zu wenden. Diese günstige Gelegenheit also, die sich vielleicht nie wieder zeigen möchte, mußte er ergreifen; und einen kühnen Versuch wagen, diese Obermacht in Europa zu erlangen, wozu die damalige Größe und der blühende Zustand der Spanier sie völlig zu berechtigen schien l).

Diese Hoffnungen und Beweggründe nöthigten Philippen, ungeachtet seiner vorsichtigen Gemüthsart, diese wagliche Unternehmung zu versuchen; und obgleich der Herzog von Parma, da er ihn zu Rathe zog, sich dem Anschlage widersetzte, wenigstens die Nothwendigkeit vorstellete, zuvor von einigen Seestädten in den Niederlanden Besitz zu nehmen, die der spanischen Flotte zur Zuflucht dienen möchten m); so beschloß doch der katholische Monarch, sogleich zur Ausführung seines ehrsüchtigen Entwurfs zu schreiten. Eine Zeitlang hatte er heimliche Zurüstungen gemacht; aber sobald er völlig entschlossen war, wiederscholl jeder Theil sei-

l) Strype, 3, 511. Camd.

m) Bentivoglio, P. 2. l. 4.

beraubt: und die Katholiken, wovon
nen Ueberfluß hatte, würden bereit
hoffte, sich mit dem zu vereinigen
griff thäte, und sie von den
gungen befreyete, die jetzt wi
den Tod der Königin von
sie alle ihre Liebe zugewan
sal Englands müßte in
und in einer zu Land
für ein Vergleich
Spaniern, sowo
als die Anzahl,
pferkeit ihrer
einem so gr
Erfolg in
länder, d
fen, un
steifen
dem
wo
wus
Prinz aus dem Hause Oesterreich, ward im Deutsch-
land; die wallonischen und burgundischen Regi-
menter wurden vollzählig gemacht, oder vermeh-
ret; die spanischen Fußvölker mit Neugeworbnen
verstärket; und ein Heer von 34000 Mann in

Nie-

versammelt, und in Bereitschaft ge-
land hinüber zu gehn. Der Her-
rachte alle Zimmerleute, die
derdeutschland oder an den
en konnte; und bauete
, besonders aber zu
Böte und flache
nes Fußvolks und
and. Die berühmtesten
en Personen aus Italien und
eifersüchtig, an der Ehre dieser
nehmung Theil zu haben. Don Ama-
von Savoyen, Don Juan von Medicis,
espasian Gonzaga Herzog von Sabionetta, und
der Herzog von Paſtrana eileten, ſich mit dem
Heere unter dem Herzoge von Parma zu vereini-
gen. Ueber zwey tauſend Freywillige, worunter
viele von guten Häuſern waren, hatten ſich in
ſpaniſche Dienſte begeben: Man hegte gar keinen
Zweifel, daß ſo weitläuftige Zurüſtungen, wobey
Officiere von ſo vollkommner Geſchicklichkeit ge-
braucht wurden, einen glücklichen Erfolg haben
müßten: Und die Spanier, die auf ihre Macht
prahleten, und von leeren Hoffnungen aufgebla-
ſen waren, hatten ſchon ihrer Flotte den Namen
der unüberwindlichen Armada gegeben.

nes weiten Reichs vom Geräusche der Waffen; und alle seine Minister, Generals und Admirals, wurden zur Beförderung dieses Entwurfs gebraucht. Der Marquis von Santa Croce, ein Seeoffizier von großem Ruhme und großer Erfahrung, war zum Befehlshaber der Flotte bestimmet, und die Schiffe wurden nach seinem Rathe ausgerüstet. In allen Häven von Sizilien, Neapel, Spanien und Portugal, brauchte man Künstler, um Schiffe von ungewöhnlicher Größe, und Stärke zu bauen; Schiffsvorrath kaufte man mit gewaltigen Kosten; man legte Magazine an; man errichtete Kriegsheere; und legte sie in die spanischen Seestädte; und machte Entwürfe, eine solche Flotte und Schiffsbesatzung auszurüsten, die nie in Europa ihres gleichen gehabt hatte. Die Kriegsrüstungen in Flandern waren nicht weniger furchtbar: Kriegsvölker kamen jeden Augenblick von allen Seiten zusammen, um den Herzog von Parma zu verstärken. Capizuchi und Spinelli brachten Völker aus Italien; der Marquis von Borgaut, ein Prinz aus dem Hause Oesterreich, ward in Deutschland; die wallonischen und burgundischen Regimenter wurden vollzählig gemacht, oder vermehret; die spanischen Fußvölker mit Neugeworbnen verstärket; und ein Heer von 34000 Mann in den Nie-

Niederlanden versammelt, und in Bereitschaft gehalten, nach England hinüber zu gehn. Der Herzog von Parma brauchte alle Zimmerleute, die er in Flandern, in Niederdeutschland oder an den Küsten der Ostsee bekommen konnte; und bauete zu Dünkerken und Nieuport, besonders aber zu Antwerpen, eine große Anzahl Böte und flache Fahrzeuge zum Ueberschiffen seines Fußvolks und seiner Reuterey nach England. Die berühmtesten adlichen und fürstlichen Personen aus Italien und Spanien waren eifersüchtig, an der Ehre dieser großen Unternehmung Theil zu haben. Don Amadeus von Savoyen, Don Juan von Medicis, Vespasian Gonzaga Herzog von Sabionetta, und der Herzog von Pastrana eileten, sich mit dem Heere unter dem Herzoge von Parma zu vereinigen. Ueber zwey tausend Freywillige, worunter viele von guten Häusern waren, hatten sich in spanische Dienste begeben: Man hegte gar keinen Zweifel, daß so weitläuftige Zurüstungen, wobey Officiere von so vollkommner Geschicklichkeit gebraucht wurden, einen glücklichen Erfolg haben müßten: Und die Spanier, die auf ihre Macht prahleten, und von leeren Hoffnungen aufgeblasen waren, hatten schon ihrer Flotte den Namen der unüberwindlichen Armada gegeben.

Nachrichten von diesen ausserordentlichen Zurüstungen waren bald nach England gekommen; und ungeachtet der Heimlichkeit des spanischen geheimen Raths, und ihres Vorgebens, daß sie diese Macht in Indien brauchen wollten, schloß man doch leicht, sie wären etwas auf England zu unternehmen gesonnen. Die Königin hatte den Angriff vorausgesehn; und da sie nun für ihre Krone gegen die ganze spanische Macht streiten mußte, rüstete sie sich zum Widerstande; und erschrack nicht vor jener Macht, wovon ganz Europa fürchtete, daß dieselbe sie nothwendig überwinden müßte. Ihre Macht hatte in der That gar nicht das Ansehn, daß sie einem so mächtigen Feinde widerstehn könnte. Alle Schiffsleute in England machten damals nur eine Anzahl von 14,295 Mann aus n). Der Umfang der englischen Schiffe war überhaupt so klein, daß außer wenigen Kriegsschiffen der Königin, nicht vier der Kaufmannsschiffe 400 Tonen Raum hatten o). Die königliche Flotte bestand nur aus 28 Fahrzeugen, p) deren viele sehr klein waren; die

n) Monson, 256.

o) ib. 268.

p) ib. 157.

keines war von gröſserer Bauart, als unſre gröſsesten Fregatten, und die meiſten verdienten mehr den Namen der Schaluppen, als Schiffe. Der einzige Vortheil der engliſchen Flotte beſtand in der Geſchicklichkeit, und dem Muthe der Seeleute, die gewohnt waren, auf ſtürmiſchen Meeren zu ſegeln, und ſich allen Gefahren auszuſetzen; in welchen Stücke ſie die ſpaniſchen Seeſoldaten ſo ſehr übertraffen, als ihre Schiffe an Gröſse und Stärke unter jenen waren q). Alle engliſche Handelsſtädte wurden erſucht, Schiffe zur Verſtärkung dieſer kleinen Flotte herzugeben; und zeigten bey dieſer Gelegenheit einen muthigen Eifer zur Vertheidigung ihrer Freyheit und ihres Glaubens wider jene nahe Gefahren, die ihnen droheten. Den eifrigſten Antheil nahmen die Londonſchen Bürger an der gemeinen Sache, und rüſteten, ſtatt funfzehn Schiffe, die von ihnen waren verlangt worden, freywillig noch einmahl ſo viel aus r). Der niedere und hohe Adel miethete, und bemannete 43 Schiffe auf ſeine eignen Koſten s); und alle Darlehne, welche die Königin verlangte, gewäh-

q) ib. 321.

r) Monſon, 267.

s) Lives of the Admirals, 1, 451.

reten ihr diejenigen, an die sie sich wandte. Lord Howard von Effingham, ein Mann von großem Muthe und Fähigkeiten, war Lord Admiral, und übernahm die Befehlshaberschaft dieser Flotte; Drake, Hawkins und Fordisher, die berühmtesten englischen Seeleute, dieneten unter ihm. Die Hauptflotte lag zu Plymouth. Ein kleineres Geschwader von vierzig englischen und holländischen Schiffen hatte Lord Seymour, zweiter Sohn des Protector Sommersett, unter seinen Befehlen, und lag damit bey Dünkerken, um den Herzog von Parma aufzuheben.

Die englische Landmacht hatte, mit der spanischen verglichen, ganz andre Eigenschaften, als ihre Seemacht; sie war zahlreicher, als die feindliche, aber weit unter ihr an Kriegszucht, Ruhm und Erfahrenheit. Ein Heer von 20,000 Mann war in verschiednen Haufen längst der Südküste vertheilt; und diese hatten Befehl, wenn sie die Landung der Spanier verhindern könnten, sich zurückzuziehn, das Land umher zu verderben, und auf Verstärkung aus den benachbarten Grafschaften zu warten, ehe sie sich dem Feinde näherten. Ein Heer von 22,000 zu Fuß und 1000 zu Pferde, unter dem Befehle des Grafen von Leicester, stand zu Tilbury, um die Hauptstadt zu vertheidigen.

Die

Die Hauptarmee bestand aus 34000 zu Fuß und 2000 Pferden, und ward vom Lord Hunsdon angeführt. Diese Macht sollte der Person der Königin zum Schutze dienen, und sich allerwärts hinziehn, wo der Feind sich sehen ließe. Das Schicksal Englands, wenn alle spanische Heere landen könnten, schien von dem Ausgange einer einzigen Schlacht abzuhängen; und Männer von Nachdenken hegten die schrecklichsten Besorgnisse, wenn sie die Macht 50,000 versuchter Spanier, die von erfahrnen Officieren unter dem Herzoge von Parma, dem vollkommensten General dieser Zeit angeführet wurden, betrachteten, und diese furchtbare Rüstung mit der Kriegsmacht verglichen, die England, das zwar nicht durch den Frieden entkräftet, aber doch lange des Krieges ungewohnt war, dagegen aufstellen konnte.

Der vornehmste Schutz des Königreichs schien in der muthigen und klugen Aufführung der Königin zu bestehn; die sich durch die gegenwärtigen Gefahren nicht schrecken ließ, alle ihre Befehle mit Ruhe gab, ihr Volk zu einer standhaften Gegenwehr ermunterte, und jedes Mittel brauchte, das ihr so wohl die einheimische Lage ihrer Sachen, als ihre auswärtigen Verbindungen verschaffen konnten. Sie sandte den Sir Robert Sydney nach Schottland,

und

und ermahnete den König, ihr ergeben zu bleiben, und die Gefahr zu bedenken, womit die Ehrsucht des spanischen Tyrannen sein königliches Ansehn nicht weniger, als das ihrige bedrohte t). Der Gesandte fand den Jakob geneigt genug, eine Verbindung mit England zu unterhalten; und er hielt sich so gar in Bereitschaft, der Elisabeth zum Beystande, mit der Macht seines ganzen Königreichs auszurücken. Ihr Ansehn bey dem Könige von Dännemark, und das Band ihres gemeinschaftlichen Glaubens nöthigten diesen Fürsten, auf ihr Ansuchen sich eines Geschwaders Schiffe zu bemächtigen, die Philipp in den dänischen Häven gekauft oder gemiethet hatte u). Die Hanseestädte standen zwar damahls nicht in gutem Vernehmen mit Elisabeth, fanden sich aber doch durch dieselben Gründe bewogen, die Ausrüstung einiger Schiffe in ihren Häven so lange zu verzögern, daß

sie

t) Sie that ihm einige Versprechungen, die sie nie erfüllete; ihn zum Herzoge in England zu machen und ihm Land und Einkünfte dabey zu geben, ihm jährlich 5000 Pfund auszusetzen, und ihm eine Leibwache zum Schutze seiner Person zu halten. Aus einem Manuscripte bey Lord Royston.

u) Strype, 3. 524.

sie zu der Absicht auf eine Landung in England unnütz wurden. Alle Protestanten im ganzen Europa betrachteten diese Unternehmung als die kritische Begebenheit, die auf immer das Schicksal ihrer Kirche entscheiden sollte: und ob sie gleich wegen ihrer Entlegenheit nicht ihr Macht mit der Elisabeth vereinigen konnten: so richteten sie doch ihre Augen beständig auf ihr Betragen und ihr Glück, und sahn mit Aengstlichkeit, die mit Bewunderung vermischt war, den unerschrocknen Muth, womit sie diesem fürchterlichen Ungewitter entgegen ging, das ihr jeden Augenblick näher kam.

Die Königin merkte auch, daß neben der allgemeinen Liebe, deren sie genoß, und dem Vertrauen, daß ihre Unterthanen auf ihre kluge Regierung setzten, die festeste Stütze ihres Thrones der allgemeine Eifer des Volks für den protestantischen Glauben wäre, und die starken Vorurtheile, die es wider das Papstthum eingesogen hatte. Sie sorgte bey dieser Gelegenheit dafür, bey der Nation ihre Anhänglichkeit an ihre Secte, und jenen Abscheu wider die Gegenpartey aufs Neue zu beleben. Man erinnerte die Engländer ihrer vorigen Gefahr vor der spanischen Tyranney; alle Unmenschlichkeiten, die Maria wider die Protestanten

ten ausgeübt hatte, schrieb man den Rathschlägen dieser scheinfrommen und herrschsüchtigen Nation zu; die Blutbäder in Indien, die unaufhörlichen Hinrichtungen in den Niederlanden, die entsetzlichen Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten der Inquisition stellete man ihnen lebhaft vor; man machte ein Verzeichniß und eine Beschreibung bekannt, und theilte Bilder aus von den verschiedenen Marterwerkzeugen, womit die spanische Armada sollte beladen seyn; und man brauchte so wohl jeden Kunstgriff, als jeden Beweggrund, das Volk zu muthiger Vertheidigung ihres Glaubens, ihrer Gesetze und ihrer Freyheiten zu ermuntern.

Indem aber die Königin in diesen kritischen Umständen die Erbitterung der Nation wider das Papstthum reizte, behandelte sie die Anhänger dieser Secte mit Mäßigung, und ließ nicht ohne Unterschied ihre Wuth gegen sie aus. Ob sie gleich wußte, daß der neue Papst Sixtus der fünfte, der wegen seiner Fähigkeit und Tyranney berühmt war, eine neue Excommunicationsbulle wider sie hatte ausgehn lassen, ihre Unterthanen von ihren Eiden und Pflichten losgesprochen, einen Kreuzzug wider England aufgeboten, und jedem völligen Ablaß ertheilt hatte, der sich zu dieser Unter-

nch-

nehmung anheischig machte: so wollte sie doch nicht glauben, daß alle ihre katholischen Unterthanen so verblendet seyn könnten, der Andächteley ihre Pflicht gegen ihre Monarchin, und die Freyheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes aufzuopfern. Sie verwarf alle gewaltsame Rathschläge, die ihr angaben, Vorwand zu suchen, um die Häupter dieser Partey aus dem Wege zu schaffen: sie wollte nicht einmahl eine beträchtliche Anzahl derselben gefangen setzen; und da die Katholiken diese gute Begegnung merkten, zeigten sie allgemein den höchsten Eifer für die Landesvertheidigung. Einige geringere Edelleute dieser Secte, die sich bewußt waren, daß sie billigerweise kein Zutraun oder Ansehn erwarten durften, begaben sich als Freywillige auf die Flotte oder zu der Armee x): einige rüsteten Schiffe aus auf ihre eignen Kosten, und gaben Protestanten die Befehlshaberschaft darüber: andre waren geschäfftig, ihre Pächter und Lehnsleute und Nachbarn zur Vertheidigung ihres Landes zu ermuntern: und jeder Stand vergaß für itzt allen Parteyunterschied, und schien sich mit Ordnung und Muth zu rüsten, um der Gewalt jener drohenden Feinde zu widerstehn.

Um

x) Stowe, 747.

Um noch mehr den kriegerischen Geist dieser Nation zu erwecken, erschien die Königin selbst zu Pferde in dem Lager bey Tilbury; sie ritt durch die Glieder, zeigte eine fröliche und lebhafte Mine, ermahnte die Soldaten, ihrer Pflicht gegen ihr Land, und ihren Glauben eingedenk zu seyn; und erklärete ihre Absicht, ob sie gleich ein Frauenzimmer wäre, sie selbst wider den Feind anzuführen, und lieber in der Schlacht zu sterben, als den Untergang und die Knechtschaft ihres Volks zu überleben y). Durch dieses muthige Bezeigen beleb-

y) Der Königin Rede in dem Lager bey Tilbury lautet also: Mein treues Volk, wir sind von Einigen überredet worden, denen unsre Sicherheit am Herzen liegt, uns zu hüten, daß wir uns nicht einer gewaffneten Menge überließen, aus Furcht vor Verrätherey: aber ich versichre euch, ich wünsche nicht zu leben, um meinem treuen und liebenden Volke zu mißtrauen. Tyrannen mögen sich fürchten: Ich habe mich immer so betragen, daß ich nächst Gott, meine Hauptstärke und Bedeckung in den gehorsamen Herzen meiner Unterthanen, und ihrem geneigten Willen suche: und deswegen bin ich zu dieser Zeit unter euch gekommen, nicht zu meiner Erholung oder für die Langeweile; sondern weil ich entschlossen bin, mitten in dem hitzigsten Gefechte unter euch zu leben oder zu sterben; für mei-

belebte sie wieder die Zärtlichkeit, und Bewundrung der Soldaten: die Ergebenheit gegen sie ward zu einer Art der Begeisterung bey ihnen; und sie fragten

meinen Gott, für mein Königreich und für mein Volk, meine Ehre und mein Blut in den Staub hinzulegen. Ich weiß, ich habe nur den Körper eines schwachen und zärtlichen Frauenzimmers; aber ich habe das Herz eines Königs, und zwar eines Königs von England; und ich hielt es für einen niedrigen Schimpf, wenn Parma oder Spanien, oder irgend ein europäischer Fürst es wagen dürfte, in meine Gränzen einzudringen. Lieber, ehe ich eine Schande durch mich auf euch kommen lasse, will ich selbst die Waffen ergreifen; ich will eure Feldherrin, Richterin und Belohnerin jeder eurer Kriegsthaten seyn. Ich erkenne schon aus eurer Bereitwilligkeit, daß ihr Belohnungen und Kronen verdient habt; und wir versichern euch auf unser fürstliches Wort, daß sie euch verdientermaßen sollen ausgetheilet werden. Mittlerweile soll mein Generallieutenant meine Stelle vertreten; nie befahl ein Fürst einem edlern und würdigern Unterthanen; und ich zweifle nicht, wir werden durch euren Gehorsam gegen meinen General, durch eure Einigkeit in dem Lager, und eure Tapferkeit in dem Felde, im kurzen einen berühmten Sieg erlangen über diese Feinde meines Gottes, meines Königreichs, und meines Volkes.

ten einander, ob es möglich wäre, daß Engländer diese rühmliche Sache verlassen könnten, weniger Muth zeigen könnten, als man an dem weiblichen Geschlechte sehe, oder je durch Gefahren dahin gebracht werden könnten, die Vertheidigung ihrer heldenmüthigen Fürstin zu unterlassen.

Die spanische Armada war schon mit dem Anfange des Maymonaths seegelfertig; aber eben da sie unter Seegel gehn wollte, überfiel ihren Admiral, den Marquis von Santa Croce ein heftiges Fieber, woran er bald nachher starb. Den Viceadmiral, den Herzog von Paliano betraff zu eben der Zeit, durch eine seltsame Verbindung der Unfälle, dasselbe Schicksal; und der König ernannte zum Admiral den Herzog von Medina Sidonia, einen Edelmann von dem größesten Hause in Spanien, der aber im Kriege unerfahren, und mit Seeangelegenheiten durchaus unbekannt war. Alcarede ward zum Viceadmiral ernannt. Außer dem Verluste eines so großen Officiers, als Santa Croce, verzögerte dieses Unglück auch die Abseegelung der Armada, und gab den Engländern mehr Zeit zu ihren Kriegsrüstungen, wider sie. Endlich seegelte die Flotte, voll Hoffnung und Eifer von Lisbon (den 29ten May) ab; aber am folgenden Tage ergriff sie ein gewaltiger Sturm, der die

Schif-

Schiffe zerſtreuete, einige der kleinſten in den Grund trieb, und die übrigen zwang, ſich in die Groyne zu retten, wo ſie warteten, bis ſie wieder ausgebeſſert wurden. Da von dieſem Vorfalle Nachricht nach England kam, ſchloß die Königin daraus, der Entwurf einer Landung wäre für dieſen Sommer vereitelt; und da ſie immer bereit war, jeden Vorwand zu ergreifen, um Geld zu ſchonen, ließ ſie durch Walſingham an den Admiral ſchreiben, er möchte einige der großen Schiffe abtakeln laſſen, und die Seeleute abdanken: Aber Lord Effingham, der in ſeinen Hoffnungen nicht ſo ſanguiniſch war, nahm ſich die Freyheit dieſen Befehlen ungehorſam zu ſeyn; und er bat um Erlaubniß, alle Schiffe in Dienſten zu behalten, ſollte es auch auf ſeine eignen Koſten geſchehen. z) Er bediente ſich eines Nordwindes und ſeegelte nach der ſpaniſchen Küſte, mit der Abſicht, den Feind in ſeinen eignen Häven anzugreifen: aber der Wind drehete ſich nach Süden, und er ward furchtſam, ſie möchten unter Seegel gegangen ſeyn, ihm vorbey gehn, und auf der engliſchen Küſte landen, die nun durch die Abweſenheit der Flotte bloß lag. Er kehrte daher mit der größeſten Eile nach Plymoth zurück, und legte ſich in dieſem Haven vor Anker.

z) Camden, 545.

Mittlerweile hatte die Armada ihren erlittnen Schaden wieder ersetzt; und gieng wieder mit neuen Hoffnungen in See, um ihre Unternehmung zu verfolgen. Die Flotte bestand aus 130 Schiffen, worunter fast 100 Gallionen, und von größerm Umfange waren, als man irgend vorher in Europa gebraucht hatte. Sie führte am Bord 19295 Landsoldaten, 84568 Seesoldaten, 2088 Galeerensclaven und 2630 große metallene Stücke. Sie war auf sechs Monate mit Lebensbedürfnissen versehn, und von zwanzig kleinern Fahrzeugen begleitet, die man Caravalls nannte, und von zehn sechsruderigten Salven. a)

Der Entwurf des Königs von Spanien war, die Armada sollte nach der Küste seegeln, die Dünkerken und Nieuport gegenüber lag; und wenn sie alle englische und holländische Schiffe verjagt hätte, die ihnen den Weg verrennen möchten, (denn man dachte nie daran, daß sie sich wehren könnten,) sollte sie sich mit dem Herzoge von Parma vereinigen, dann in die Themse einlaufen, und wann sie die ganze spanische Armee an Land gesetzt hätte, so mit einem Streiche die ganze Eroberung Englands vollführen. Zur Ausführung dieses Ent-

a) Strype, 3, app. 122.

Entwurfs gab Philipp dem Herzoge von Medina Befehl, er sollte, indem er durch den Canal gienge, so nahe an der französischen Küste seegeln, als er mit Sicherheit könnte; er sollte durch seine Klugheit vermeiden, der englischen Flotte zu begegnen; und indem er das Hauptunternehmen vor Augen hätte, alle geringere Vortheile versäumen, die der Eroberung eines Königreichs ein Hinderniß in den Weg legen, oder sie auch nur verzögern könnten. b) Nachdem die Armada unter Seegel gegangen war, nahm sie einen Fischer, der die Nachricht gab, der englische Admiral wäre neulich in See gewesen, hätte von dem Ungewitter gehört, das die Armada zerstreuet; hätte sich wieder nach Plymouth zurückgezogen, und weil er in diesem Jahre keinen Ueberfall mehr fürchtete, seine Schiffe abgetakelt, und das meiste Schiffsvolk entlassen. Nach dieser falschen Nachricht stellte sich der Herzog von Medina es als höchst leicht vor, die englischen Schiffe im Haven anzugreifen und zu Grunde zu richten; und er ließ sich durch die Aussicht einer so entscheidenden Unternehmung verführen, seinen Auftrag zu überschreiten und gerade auf Plymouth zu seegeln; ein Entschluß, der England retten half.

b) Monson, 157.

Der Leizard war das erste Land, das die Armada mit Untergange der Sonne (am 19ten Julii) erreichte; und da die Spanier ihn für den Ramhead bey Plymouth hielten, hielten sie noch die See, mit der Absicht am folgenden Tage wieder zu kommen und die englische Flotte anzugreifen. Fleming, ein schottischer Seeräuber, der in dieser Gegend kreuzte, entdeckte sie, und seegelte sogleich hin um dem englischen Admiral ihre Annäherung zu berichten; c) das war wieder ein Glücksfall, der vorzüglich die Flotte retten half. Effingham hatte noch die rechte Zeit den Haven zu verlassen, da er die spanische Armada mit vollen Seegeln auf sich zukommen sah, die eine Schlachtordnung wie ein halber Mond hielt, und von dem Ende der einen Abtheilung bis zu der einen Strecke von sieben Meilen einnahm.

Die Schriftsteller dieses Zeitalters erheben ihre Schreibart bey der prächtigen Beschreibung dieses Anblicks; dergleichen sich nie auf dem Oceane gezeigt hatte, und dem Herzen aller Zuschauer eben so viel Schrecken, als Bewunderung einflößte. Die hohen Masten, die schwellenden Seegel, die emporragenden Vordertheile der spanischen Gallionen schei-

c) Monson, 158.

ſcheinen faſt nicht mahlbar zu ſeyn, wenn man nicht Farben der Dichtkunſt nimmt; und ein beredter Geſchichtſchreiber Italiens hat Camden nachgeahmet, und verſichert, die ſpaniſche Armada ſey, obgleich die Schiffe alle Seegel aufgeſpannet hatten, doch nur mit langſamer Bewegung angerückt; als wenn der Ocean unter einem ſo ungeheuren Gewicht ſeufzte, und die Winde ermüdet wären, es fortzutreiben. d) Die Wahrheit iſt indeſſen, daß die größeſten ſpaniſchen Schiffe kaum für Schiffe der dritten Ordnung in der jetzigen engliſchen Flotte gehn würden; doch waren ſie ſo übel gebauet, und wurden ſo übel geſteuert, daß ſie ganz unlenkbar waren, und weder mit halben Winde ſeegeln, noch ſich gelegentlich drehen, noch im Sturme von den Schiffsleuten konnten regieret werden. Weder die Kunſt der Schiffsbauer, noch die Erfahrung der Seeleute hatten ſo große Vollkommenheit erreicht, als zur Sicherheit und Regierung ſo plumper Schiffe nöthig waren; und die Engländer, die ſchon Erfahrung hatten, wie unbrauchbar ſie gemeiniglich wären, erſchraken nicht vor ihrer fürchterlichen Erſcheinung.

d) Bentivoglio, P. 2. l. 4.

Effingham gab Befehl, es nicht zu einem Treffen in der Nähe mit den Spaniern kommen zu lassen, worin er besorgte, daß die Größe der Schiffe, und die Anzahl der Soldaten den Engländern nachtheilig seyn möchte; sondern sie von Ferne zu beschiessen, und die Gelegenheit abzuwarten, die ihnen die Winde, die Ströme, oder mancherley Zufälle anböten, einige zerstreute Schiffe des Feindes wegzunehmen. Es währete auch nicht lange, bis der Erfolg der Erwartung entsprach. Ein großes Schiff von Biscaya das einen beträchtlichen Theil der spanischen Gelder inhatte, gerieth durch einen Zufall in Brand; und da alle Hände mit Löschen beschäftiget waren, blieb es hinter der übrigen Armada; die große Gallione von Andalusia ward zurückgehalten, weil ihr Mast zersprang; und beyder Schiffe bemächtigte sich Sir Franz Drake, nach einigem Widerstande. Da die Armada den Canal hinauf fuhr, hielten die Engländer sich hinter ihnen, und beunruhigten sie immer mit Scharmuziren. Jeder Versuch schwächte die Zuversicht der Spanier, und gab den Engländern neuen Muth; und diese fanden bald, daß auch im nahen Treffen die Größe der spanischen Schiffe denselben nicht vortheilhaft wäre. Ihre Größe setzte sie dem feindlichen Feuer destomehr aus; indem

dem ihre Canonen, die zu hoch lagen, den Engländern über die Köpfe wegstrichen. Da das Gerücht nun auch nach der englischen Küste gedrungen war, eilete der hohe und niedere Adel mit seinen Schiffen aus jedem Haven herbey, und verstärkte den Admiral. Die Grafen von Oxford, Northumberland, und Cumberland, Sir Thomas Cecil, Sir Robert Cecil, Sir Walter Raleigh, Sir Thomas Vavasor, Sir Thomas Gerrard, Sir Karl Blount, nebst vielen andern, unterschieden sich durch diesen großmüthigen und uneigennützigen Dienst gegen ihr Vaterland. Die englische Flotte bestand nach der Vereinigung mit diesen Schiffen aus 140 Seegeln.

Die Armada hatte nun Calais erreicht, und warf Anker vor diesem Orte, in Hoffnung, der Herzog von Parma, der von ihrer Annäherung Nachricht hatte, würde in See gehn, und seine Macht mit der ihrigen vereinigen. Der englische Admiral brauchte hier eine sehr glückliche Kriegslist gegen die Spanier: Er füllete acht seiner kleinern Schiffe mit lauter brennbaren Materien, und ließ sie eins nach dem andern mitten unter den Feind laufen. Die Spanier meinten, es wären Brander von demselben Gemächte, wie ein berüchtigtes Schiff, das neulich auf der Schelde

bey Antwerpen so großes Verderben angerichtet hatte; und sie hieben sogleich ihre Anker ab, und nahmen mit der größesten Unordnung, und Eile die Flucht. Die Engländer überfielen sie am andern Morgen, da sie noch ganz in Verwirrung waren; und außer dem großen Schaden, den sie andern Schiffen zufügten, nahmen oder verdarben sie mehr als zwölf feindliche Schiffe.

Damals zeigte es sich offenbar, daß die Absichten, warum die Spanier alle diese großen Zurüstungen gemacht hatten, gänzlich vereitelt waren. Die Schiffe, die der Herzog von Parma angeschaft hatte, waren gemacht, Soldaten überzuschiffen, aber nicht zum Gefechte; und da man in diesen General drang, den Haven zu verlassen, weigerte er sich durchaus, sein blühendes Heer so augenscheinlicher Gefahr auszusetzen; da die Engländer nicht nur im Stande wären, die See zu halten, sondern gar über ihren Feind zu triumphiren schienen. Der spanische Admiral fand nach vielen kleinen Treffen, daß er einen so beträchtlichen Theil seiner Flotte verlohren, indem er nur ein kleines englisches Schiff zu Grunde gerichtet hätte; und sah voraus, er müßte durch die Fortsetzung eines so ungleichen Kampfs, alle übrige in ihren unvermeidlichen Untergang stürzen. Er machte sich daher

fer-

fertig, wieder zu Hauſe zu gehn: Da aber die Winde ſeiner Fahrt durch den Canal zuwider waren, beſchloß er, nordwärts zu ſeegeln, und die ganze Inſel zu umſchiffen, um die ſpaniſchen Häven durch den Ocean wieder zu erreichen. Die engliſche Flotte folgte ihm eine Zeitlang; und wäre ihr nicht ihr Kriegsvorrath abgegangen, durch die Nachläßigkeit der Bedienten, die dafür ſorgen ſollten, ſo hätten ſie die ganze Armada gezwungen, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Der Herzog von Medina hatte ſchon einmal dieſen Entſchluß gefaßt; ward aber davon durch das Zureden ſeines Beichtvaters abgehalten. Dieſes Ende der großen Unternehmung wäre den Engländern rühmlicher geweſen; doch ſchlug der Erfolg für die Spanier eben ſo unglücklich aus. Ein heftiger Sturm überfiel die Armada, nachdem ſie die Orkneys vorbey war; die Schiffe hatten ſchon ihre Anker verlohren, und waren gezwungen, die See zu halten: Das Schiffsvolk war ſolcher Beſchwerden nicht gewohnt, und konnte ſo ungeheure Schiffe nicht regieren, überließ die Schiffe der Wuth des Sturms, und ließ ſie entweder nach der ſchottiſchen weſtlichen Inſeln treiben, oder an die irrländiſchen Küſte, wo ſie ohne Rettung ſcheiterten. Nicht die Hälfte der Flotte kam nach Spanien zurück, und

die

die übrigen Seeleute sowohl als die Soldaten waren durch die ausgestandnen Unglücksfälle und Abmattungen so angegriffen, und durch ihre erlittne Niederlage so muthlos gemacht, daß sie ganz Spanien mit Erzählungen von der Tapferkeit der Engländer, und von der stürmischen Gewalt des Meeres erfülleten, das diese umgiebt.

Das war das elende und schimpfliche Ende eines Unternehmens, worauf man sich drey Jahre gerüstet, das Spaniens Einkünfte und Macht erschöpft, und lange ganz Europa mit Angst oder Erwartung erfüllet hatte. Philipp, der ein Sklav seiner Ehrsucht war, aber seine Mienen völlig in seiner Gewalt hatte, erfuhr kaum die demüthigende Begebenheit, die alle seine Entwürfe vernichtete; als er auf seine Knie fiel, für diese gnädige Fügung der Vorsehung dankte, und seine Freude bezeigte, daß das Unglück nicht noch größer wäre. Die spanischen Priester, die so oft diesen heiligen Kreuzzug gesegnet, und seinen unfehlbaren Erfolg erzählt hatten, waren ein wenig in Verlegenheit wegen des Sieges, den verbannete Ketzer, und eine verfluchte unrechtmäßige Herrscherin über den katholischen Monarchen gewonnen hatten: aber sie entdeckten zuletzt, alle Unglücksfälle der Spanier wären daher gekommen, daß sie die

ungläubigen Mohren unter sich hätten leben lassen. e)

Bald nach der Niederlage und Zerstreuung der spanischen Armada, ee) berief die Königin (i. J. 1589, am 4ten Februar) ein neues Parlament, und erlangte von demselben eine Beysteuer von zwo Subsidien, und vier Funfzehntheilen, die in vier Jahren sollten bezahlt werden. Dieses ist das erste Bey-

e) Strype, 3, 525.

ee) Noch am 4ten September des vorigen Jahrs, bald nach der Zerstreuung der spanischen Armada, starb der Graf von Leicester, der große, aber unwürdige Günstling der Königin. Ihre Liebe zu ihm dauerte bis ans Ende fort. Er hatte in keiner seiner Kriegsunternehmungen Klugheit gezeiget, und war der Feigheit verdächtig: doch vertrauete sie ihm die Befehlshaberschaft über ihre Heere, während der Gefahr vor der spanischen Landung; eine Parteylichkeit, die ihr Unglück geworden wäre, hätte der Herzog von Parma sein Volk in England ans Land setzen können. Sie hatte sogar befohlen, eine Bestallung für ihn auszufertigen, wodurch sie ihn zu ihrem Statthalter in den Königreichen England und Irland machen wollte: Aber Burleigh und Hatton stellten ihr die Gefahr vor, einem Unterthanen so uneingeschränkte Gewalt anzuvertrauen, und hinderten die Ausführung dieses Entwurfs. Wunder war es daher nicht,

Beyspiel, daß Subsidien in einer Beysteuer verdoppelt wurden; und eine so ungewöhnliche Bewilligung erlangte sie wahrscheinlicherweise aus Freude über den gegenwärtigen Erfolg, und aus allgemeiner Einsicht in die Bedürfnisse der Königin. Nur einige Mitglieder widersetzten sich dieser schweren Auflage, wegen der großen Last von Darlehnen, die ihnen neulich war aufgelegt worden. f) Eli-

nicht, daß eine Aufführung, die der gewöhnlichen Eifersucht Elisabeths so unähnlich war, den Argwohn verursachte, ihre Parteylichkeit müßte sich auf eine andre Leidenschaft, als Freundschaft gründen. Aber Elisabeth schien ihre Liebe zu Leicester nicht weiter zu treiben, als bis an das Grab: denn sie ließ seine Güter öffentlich verkaufen, zu Bezahlung einer Summe, die er ihr schuldig war; und man sah ihre gewöhnliche Achtsamkeit auf das Geld über die Achtung für das Andenken des Verstorbnen siegen. Der Graf war ein großer Heuchler, der den Schein der strengsten Religion behauptete, die Puritaner unterstützte, und Hospitäler stiftete.

f) Strype. 3, 542. app. 239. Es sind einige sonderbare Stellen in dieser letzten Rede, die angemerkt zu werden verdienen; besonders da sie von einem Mitgliede kam, der kein Hofmann war. Es schließt so wider die Subsidie: „Zuerst, sagt er, was die „Noth-

Elisabeth sah voraus, dieses Haus der Gemeinen würde, wie alle vorhergehende, von den Puritanern beherrscht werden; und erneuerte daher, um ihren Unternehmungen zuvorzukommen, bey dem An-

„ Nothwendigkeit derselben anlanget, so kann ich nicht
„ leugnen, wenn die Auflage von Ihrer Majestät
„ Befehle herkäme, oder wenn Ihre Majestät sie durch
„ eine Vorstellung verlangeten, das ich nicht glaube,
„ es werde unter uns allen ein so ungehorsamer und
„ pflichtvergessener Unterthan, oder einer so undankbar
„ gegen die unschätzbaren Wohlthaten seyn, die wir
„ durch sie und von ihr empfangen haben, daß er sich
„ mit freyer Einwilligung seines Mundes und Herzens,
„ derselben nicht gern unterwerfen sollte, ohne ihre
„ Ursachen unehrerbietig zu untersuchen. Denn wir
„ führen es alle beständig im Munde, daß unsre
„ Besitze, unsre Güter und unser Leben dem Willen
„ unsres Fürsten unterworfen sind. Und dieses stimmet
„ sehr wohl mit dem Satze des allgemeinen Rechts
„ überein, daß alles dem Könige gehöret. (Quod
„ omnia regis sunt) Aber wie? Doch so, daß es
„ auch Allen gehöret. (Ita tamen, ut omnium
„ sunt.) Denn der König hat Macht über alles;
„ jeder Bürger aber sein Eigenthumsrecht: (Ad
„ regem enim potestas omnium pertinet; ad singu-
„ los proprietas.) So sehr es also auch wahr ist,

„ daß

Anfange der Sitzung ihren gewöhnlichen Befehl, das Parlament sollte sich unter keinem Vorwande unterstehn, Kirchensachen abzuhandeln. Ungeachtet dieses ernstlichen Verbots trieb der Eifer einen ge-

„ daß Ihrer Majestät über uns und unsre Güter „ Macht zu befehlen, (potestatem imperandi,) „ hat; so ist es doch auch wahr, daß so lange, bis jene „ Macht befiehlt, (die ohne Zweifel, nicht ohne sehr „ gerechte Ursache befehlen wird,) jeder Unterthan sein „ eignes Recht zum Besitze, (proprietatem possi- „ dendi,) hat. Da wir diesen Machtbefehl von Ihrer „ Majestät noch nicht empfangen haben, so nehme ich „ dieses so, (mit Vorbehalte andrer Belehrung,) daß „ wir noch von der Nothursache frey sind. Und diese „ Noth ist der gefährliche Zustand des gemeinen „ Wesens, u. s. w.“ Der Inhalt der Rede dringt mehr auf eine Benevolenz, als auf eine Subsidie: Denn man hatte dem Gesetze Richards des Dritten, wider die Benevolenz nie einige Kraft beygeleget. Dieses Mitglied geht gar so weit, mit einiger Behutsamkeit zu behaupten, es stände in der Macht des Parlaments, dem Könige auf sein Verlangen eine Subsidie abzuschlagen; und daß man ein Beyspiel dieser Freyheit zur Zeit Heinrichs des Dritten, etwa vierhundert Jahre vorher hätte: „Gegen das Ende.“ (sub fine.)

gewissen Damport, den Gemeinen eine Bill zu übergeben zur Abstellung der Beschwerden, und zur Einschränkung der Tyranney der Kirchencommission, die gewiß sehr übertrieben war: Da aber der Secretair Woley das Haus an Ihre Majestät Befehl erinnerte, wagte es niemand, den Antrag zu unterstützen; die Bill wurde nicht einmal gelesen, und der Sprecher gab sie Damporten zurück, ohne sich darum im geringsten zu bekümmern g). Einige Glieder des Hauses wurden, ungeachtet der allgemeinen Unterwürfigkeit, doch wegen dieses Versuchs in das Gefängniß gesetzt h).

Elisabeth herrisches Betragen zeigte sich noch deutlicher bey einer andern Parlamentsverhandlung. Das Lieferungsrecht (right of purveyance) war ein altes Vorrecht, Kraft dessen die Kronbedienten nach Belieben die Bedürfniße für den Hofstaat aus den benachbarten Grafschaften nehmen, und sich der Wägen und Karren bedienen konnten; und der Preis dieser Dienstleistungen war festgesetzt und bestimmt. Die Bezahlung desselben blieb oft lange aus, und war unsicher; und überhaupt war

g) D'Ewes, 438.

h) Strype's life of Whitgift, 280. Neal, 1. 500.

war alles weit unter dem Marktpreiße angesetzt; so daß die Lieferung, außer der Dienstbarkeit dabey, immer als eine große Last angesehn ward, und weil sie willkührlich und zufällig, auch mit großen Mißbräuchen verbunden war. Wir können leicht vermuthen, daß Elisabeths hungrige Hofleute, durch die Unterstützung ihrer unumschränkten Macht sicher, das Volk durch dieses Vorrecht sehr drücken konnten; und die Gemeinen hatten es bey der letzten Sitzung nöthig gefunden, eine Bill wegen besserer Anordnung dieser Auflagen durchgehn zu lassen: aber die Bill war in dem Oberhause verworfen worden i). Die Fortdauer der Mißbräuche verursachte einen neuen Versuch zu Abstellung derselben; und dieselbe Bill ward jetzt erneuert, und wieder in das Oberhaus gesandt, nebst einer Bill wegen einiger neuen Anordnungen in dem Schatzgerichte. Bald darauf empfingen die Gemeinen eine Botschaft von dem Oberhause, mit dem Verlangen, sie möchten eine Committee zu einer Unterredung abordnen. Bey dieser Unterredung berichteten ihnen die Pairs, die Königin hätte durch eine Botschaft, die Lord Burleigh überbracht hätte, ihr Mißfallen geäussert, daß die Gemeinen sich

i) D'Ewes, 434.

sich unterfingen, ihr Vorrecht anzugreifen. Giengen einige Mißbräuche vor, sagte sie, entweder bey der Auflage der Lieferung, oder bey dem Verfahren des Schatzgerichts, so wäre Ihre Majestät, sowohl im Stande, als willig, für gehörige Abstellung derselben zu sorgen; aber dem Parlamente würde sie nicht gestatten, sich in diese Sachen zu mischen k). Die Gemeinen geriethen durch diese Nachricht in Furcht, und ordneten eine neue Committee ab, der Königin aufzuwarten, und sie durch ihre unterthänigen und pflichtmäßigen Absichten zu besänftigen. Elisabeth gewährte der Committee eine gnädige Aufnahme: sie äusserte ihre große unschätzbare liebreiche Sorge für ihre liebenden Unterthanen; die größer wäre, als für sich selbst, oder als einer von ihnen für sich selbst hegen könnte. Sie sagte ihnen, sie hätte schon Befehl gegeben, zur Untersuchung der Mißbräuche bey der Lieferung; aber die Gefahr vor der spanischen Landung hätte die Ausführung dieses Entwurfs verzögert: Sie hätte soviel Geschicklichkeit, Willen und Macht, ihre eigne Haushaltung in Ordnung zu halten, als irgend einer ihrer Unterthanen zu der seinigen hätte; und brauchte eben so wenig des Beystan-

k) D'Ewes, 440.

des ihrer Nachbarn: Der Schatz wäre ihre Kammer, folglich ihr näher, als selbst ihr Hofstaat; und darum schickte es sich für die Gemeinen desto weniger, sich darein zu mischen: Und sie wollte von selbst, mit Zuziehung ihres geheimen Raths und der Richter, jeder Beschwerde in diesen Dingen abhelfen; aber ihnen nicht verstatten, durch Gesetze, die sie ohne ihr Mitwissen machten, sie der Ehre dieser Anordnungen zu berauben l). Der Ausgang dieser Sache war derselbige, wie bey allen Streitigkeiten zwischen Elisabeth und ihren Parlamentern m). Sie scheint sogar in diesem Stücke gebiethrischer gewesen zu seyn, als ihre Vorgänger, wenigstens die frühern: denn diese gestatteten oft, daß die Mißbräuche der Lieferung durch ein Gesetz abgestellet wurden n). Eduard der

l) ib. 444.

m) Si rixa est, ubi tu pulsas, ego vapulo tantum, Juvenal.

n) Wir können von der weiten Ausdehnung und Wichtigkeit dieser Mißbräuche urtheilen aus einer Rede Bacons, die er bey der ersten Sitzung des ersten Parlaments unter der folgenden Regierung hielt. „Zuerst, sagt er, nehmen sie in die Hand, was „sie nicht nehmen sollten; Zweytens nehmen sie ei-

„nen

der dritte, ein sehr mächtiger König, ließ doch zehn verschiedne Gesetze dieses Inhalts abfassen o).

„ nen weit größern Vorrath, als eure Majestät zu
„ Nutzen kömmt; drittens nehmen sie auf eine un-
„ rechtmäßige Art, auf eine Art, sage ich, die durch
„ verschiedne Gesetze geradezu und ausdrücklich ver-
„ boten ist. Des ersten wegen bin ich ein wenig in
„ Versuchung, ihren Namen zu verändern: denn statt
„ Einnehmer, werden sie Taxirer; statt Lebensmittel
„ zu eurer Majestät Diensten zu nehmen, machen
„ sie Auflagen auf dero Volk, ad redimendam ve-
„ xationem, legen ihnen auf und erpressen von ih-
„ nen verschiedne Geldsummen, zuweilen als eine Art
„ von jährlicher Besoldung, ne noceant, damit die-
„ selben von ihren Unterdrückungen frey und unbe-
„ schweret bleiben. Weiter nehmen sie Bäume, wel-
„ ches sie nach dem Gesetze nicht thun sollten; Bau-
„ holz, welches die Schönheit, das Wesen und die
„ Festigkeit der menschlichen Wohnungen ist; das
„ die Leute lange aus ihrem eignen Beutel und Ge-
„ winne ersparet haben; das sie, wegen ihres Nu-
„ tzens und Vergnügens, zehnmal über seinen rech-
„ ten Werth schätzen; das für sie ein Verlust ist,
„ den sie weder ersetzen, noch wieder einholen kön-
„ nen. Dieses nehmen sie, zum Verderben und zur
„ Beraubung der Wohnungen ihrer Unterthanen, es

sey

In so großer Furcht standen die Gemeinen vor jedem Hofmanne sowohl, als vor der Krone, daß

„ sey denn, daß man sich mit ihnen absindet, nach
„ ihrer eignen Lust. Und ist ein Mann ihnen zu ge-
„ nau, wenn er zu Hause ist, so werden sie ihre Zeit
„ abwarten, bis nur noch ein Verwalter oder Bedien-
„ ter da ist, und die Axt an die Wurzel des Baums
„ legen, ehe es einmal der Herr verhindern kann.
„ Ferner bedienen sie sich einer seltsamen und höchst
„ ungerechten Erpressung, indem sie verursachen,
„ daß die Unterthanen die Poundage bezahlen müs-
„ sen von ihren eignen ausstehenden Geldern, die
„ ihre Majestät ihnen schuldig sind; so wie ein an-
„ mer Mann, wenn ihm sein Heu, oder sein Holz,
„ oder sein zahmes Geflügel, (welches er vielleicht
„ ungern abstand, und es zur Nothdurft seines ei-
„ nen Hauses hatte, und nicht zum Verkaufe) nicht
„ einmal für einen billigen Preis, sondern unter
„ dem Werthe abgenommen ist, und wenn er sein
„ Geld zu empfangen kömmt, noch nachher davon
„ zwölf Pence von dem Pfunde als Poundage sich
„ muß abziehn lassen von seiner unter so harten Be-
„ dingungen verdienten Bezahlung. Ja sie haben es
„ gar so weit getrieben, (wie man versichert, ob
„ gleich es kaum zu glauben ist, außer daß man von
„ solchen Leuten alles glauben darf) daß sie doppelte
„ Poundage nehmen, einmahl, wann der Handel ge-
„ schloß-

daß sie sich keiner Freyheit im Reden zu bedienen wagten, wovon sie glaubten, daß sie einer dieser

„ schlossen, und wieder das andremahl wann das „ Geld bezahlt wird. Wegen des zweyten Puncts, „ gnädigster Monarch, betreffend die Anzahl, neh„ men sie weit mehr, als zu eurer Majestät Ge„ brauche bestimmt ist; und mich haben verschiedne „ Leute von guter Zuverläßigkeit versichert, ich könnte „ davon eurer Majestät sichre Gewehr leisten, daß „ kein Pfund Gewinn ist, der eurer Majestät durch „ diesen Weg zufließt, der nicht ihre Unterthanen „ in drey Pfund Schaden setzt, das Mißvergnügen „ ungerechnet. Und um ihren Raub desto sichrer zu „ begehn, was thun sie? Weil verschiedne Gesetze „ es genau einschärfen, daß alles was sie nehmen, „ soll angezeichnet und bescheiniget werden; damit „ bey Gegeneinanderhaltung dessen, was sie aus dem „ Lande genommen haben, und dessen, was ihnen „ überdem ist gegeben worden, ihr Betrug offenbar „ werde: so unterlassen sie das gänzlich, was das „ Gesetz vorschreibt, damit ihre Betrügereyen ver„ borgen bleiben. Und um auch, mit eurer Maje„ stät Bewilligung auf die dritte Art des Mißbrauchs „ zu kommen, nämlich auf die unrechtmäßige Art „ ihres Nehmens, wovon diese Untersuchung ein „ Zweig ist; so ist diese so mannigfaltig, daß sie „ vielmehr eine Erzählung einiger Umstände, als

„ eine

Personen im geringsten anstößig werden könnte. Sir Eduard Hobby zeigte in dem Hause seinen äuß-

„ eine ausführliche Beschreibung aller erfodert. Was „ den Preis betrifft, den sie nach dem Gesetze so „ machen sollen, wie sie sich mit dem Unterthanen „ darüber vergleichen können, so setzen sie durch Miß- „ brauch einen aufgedrungenen Preis: Nach dem „ Gesetze müßten sie nur einen Preis durch die Nach- „ barn in der Landschaft fest setzen lassen; mißbrauchs- „ weise setzen sie noch einen andern Preis vor dem „ Thore des Hofes: und wann das Vieh der Unter- „ thanen viele Meilen herkömmt, mager und entkräf- „ tet von dem langen Wege, schätzen sie dasselbe von „ neuem zu einem herabgesetzten Preise: Nach dem „ Gesetze müßten sie nur zwischen dem Aufgange „ und Untergange der Sonne nehmen; mißbrauchs- „ weise nehmen sie in der Dämmerung und bey der „ Nacht, einer wohlgewählten Zeit für Uebelthäter: „ Nach dem Gesetze müßten sie nichts auf der Land- „ straße nehmen; (einem Orte, der durch Ihrer „ Majestät hohes Vorrecht beschützt, und in ausdrück- „ lichen Worten des Gesetzes ausgenommen wird;) „ mißbrauchsweise nehmen sie auf den Landstraßen. „ Nach dem Gesetze müßten sie ihre Vollmacht zei- „ gen: u. s. w. “ Es ist noch eine Menge andrer Umstände, u. s. w. Bakon's works, v, 4, 305, f.

Das

äuſſerſten Verdruß, daß ihm eine gewiſſe große Perſon, die kein Mitglied des Hauſes wäre, we-

Das waren die Mißbräuche, womit Eliſabeth weder dem Parlamente, ſich zu bemengen, verſtattete, noch ſelbſt ihnen abhelfen wollte. Ich glaube, man wird gern zugeben, daß dieſes geringe Vorrecht allein, daß unter andern Zweigen von gröſſerer Wichtigkeit faſt unbemerkt geblieben war, dennoch zureichte, alle ordentliche Freyheit zu vertilgen. Denn welcher Wahlherr, welches Parlamentsglied, oder welcher geſchworne Richter durfte ſich dem Willen des Hofes widerſetzen, ſo lange er unter dem Streiche eines ſo willkührlichen Vorrechts war? Mehrere Nachricht von den kränkenden und unglaublichen Bedrückungen der Lieferungseinnehmer findet man in den Journals of the houſe of commons, v. 1, 190. Eine Erzählung von einen Kärner iſt werth, angeführet zu werden. „Ein Fuhrmann war dreymahl, auf Befehl „zum Aufbruche mit ſeinem Wagen zu Windſor ge„weſen, um einige Sachen von Ihrer Majeſtät Klei„derkammer wegzufahren; und da er einmal, zwey„mal, dreymal da geweſen war, und die Kleiderbe„dienten ihm zum drittenmal geſagt hatten, der „Hof bräche nicht auf, ſchlug der Fuhrmann auf „ſeine Lenden, und ſagte: Nun ſeh ich die Kö„nigin iſt eine Frau, ſo gut als mein Weib. „Da Ihre Majeſtät, die eben am Fenſter ſtanden,

„die-

gen einer von ihm im Parlamente gehaltnen Rede hart angefahren hätte. Er flehete um die Gunst des Hauses, und wünschte einige Glieder möchten dieser großen Person seine wahre Meinung und Absicht bey jener Rede erklären p) Um dieser Ungelegenheit vorzubeugen, machten die Gemeinen den Schluß, niemand sollte die Geheimnisse des Hauses bekannt machen q).

Das Mißgeschicke der Armada hatte bey der Nation eine Art von schwärmerischer Leidenschaft für

„ diese Worte hörte, sagte sie, Welcher Flegel ist „ das! und schickte ihm drey Engel. *) die ihm das „ Maul stopfen sollten. " Birch's memoirs, v. 1. 155.

*) Eine alte Silbermünze zu zehn englischen Schillingen, mit dem Gepräge eines Engels.

o) S. Statutes, unter dem Titel, Purveyance.

p) D'Ewes, 432. f.

q) Eine Acte ging bey dieser Sitzung durch, die dem vorigen Gesetze Kraft gab, das 20 Pfund Strafe darauf setzte, wenn einer einen Monat lang den öffentlichen Gottesdienst versäumet hatte: aber die Strafe ward eingeschränkt auf zwey Drittheile des Einkommens jedes Säumigen. 29. Eliz. c. 6.

für Unternehmungen wider Spanien erreget; und nichts schien jetzt der Tapferkeit und dem Glücke der Engländer unmöglich auszuführen. Don Antonio, Prior von Crato, war ein natürlicher Sohn des königlichen portugiesischen Hauses, der aus Zuversicht auf den Abscheu seiner Landesleute gegen die Castilianer auf die Krone Anspruch gemacht hatte, zuerst nach Frankreich, und von da nach England geflohn war, und den so wohl Heinrich, als Elisabeth, in seinen Foderungen ermuntert hatten. Von dem englischen Volke, nicht von dem Hofe war ein Entwurf gemacht, das Königreich für Don Antonio zu erobern: Sir Franz Drake und Sir Johann Norris waren die Führer dieses romantischen Unternehmens; fast 20000 Freywillige r) nahmen Dienste unter ihnen; und man miethete bloß auf Kosten der Abentheurer, Schiffe, und schaffte Gewehre an. Die Sparsamkeit hielt die Königin ab, mehr als 60000 Pfund dazu herzugeben; und sie ließ bloß sechs ihrer Kriegs-

r) Birch's memoirs of Queen Eliz. v. 1, 61. Monson sagt, S. 267, es wären überall 14000 Soldaten und 4000 Seeleute bey dieser Unternehmung, gewesen; aber die Nachricht bey Dr. Birch kömmt von einem der ansehnlichsten Abentheurer.

Kriegsschiffe mit auf die Unternehmung gehn s). Es war mehr Muth und Tapferkeit, als Vorsicht oder Klugheit, bey der Führung dieses Unternehmens. Das geringe Vermögen der Abentheurer konnte sie nicht in den Stand setzen, hinlängliche Bedürfnisse und Kriegsvorrath für eine solche Unternehmung zu kaufen: So gar fehlte es ihnen an Schiffen, den zahlreichen Freywilligen darin ihre Stellen zu geben, die so häufig zu ihnen flossen; und sie waren genöthiget, mit Gewalt einige Schiffe der Hanseestädte wegzunehmen, die ihnen auf der See begegneten; ein Hülfsmittel, das ihnen etwas mehr Bequemlichkeit des Raums für ihre Mannschaften gab, aber nicht dem Mangel ihrer Bedürfnisse abhalf t). Wären sie gerade nach Portugall gesegelt, so ist es glaublich, daß der gute Willen des Volks, nebst dem wehrlosen Zustande des Königreichs, sie des glücklichen Erfolgs gewiß gemacht hätte. Da sie aber hörten, es würden in der Groyne große Zurüstungen zu einer Landung in England gemacht, wurden sie bewogen, dahin zu gehn, und diese neue spanische Seemacht zu zerstören. Sie überfielen den Haven; steck-

s) Monson, 267.

t) Monson, 159.

steckten einige Kriegsschiffe in Brand, besonders eines, das der spanische Viceadmiral Recalde unter seinem Befehle hatte; sie schlugen ein Heer von 4000 oder 5000 Mann, das sich versammelte, ihnen Widerstand zu thun; sie brannten die Groyne, nahmen die niedre Stadt ein, und plünderten sie; und sie hätten auch die obre eingenommen, ob sie gleich wohl befestiget war, hätten sie nicht den Abgang ihrer Kriegsbedürfniße und Lebensmitteln gemerket. Der junge Graf von Essex, ein Herr, der viel versprach, hatte sich aus heißem Durste nach kriegerischer Ehre heimlich, ohne der Königin Wissen, aus England weggestohlen, und vereinigte sich hier, mit den Abentheurern; und da verabredete man durch gemeinschaftliche Einwilligung, nach Portugall, dem Hauptgegenstande der Unternehmung, zu segeln.

Die Engländer landeten zu Paniche, einer Seestadt, zwölf französische Meilen von Lisbon; und Norris führte die Armee nach dieser Hauptstadt, indem Drake den Fluß hinaufzusegeln unternahm, um mit vereinigter Macht die Stadt anzugreifen. Indessen hatte der spanische Hof Zeit gewonnen, sich wider den Einfall der Engländer zu rüsten. Man legte Kriegsvölker in Lisbon; man entwaffnete

nete die Portugiesen; man nahm alle verdächtige Personen in Verwahrung; und so durfte keiner der Inwohner, ungeachtet ihrer großen Neigung zu dem Don Antonio, sich für die Feinde erklären. Indessen bemächtigte die englische Armee sich der Vorstädte, die an Reichthümern aller Art einen Ueberfluß hatten; weil sie aber wünschten, die Liebe der Portugiesen zu gewinnen, und mehr auf Ehre, als Vortheile dachten, beobachteten sie eine genaue Mannszucht, und enthielten sich alles Raubens. Mitlerweile fanden sie ihren Kriegsvorrath und ihre Lebensmittel ganz erschöpft; sie hatten nicht eine Canone, um in den Wällen eine Breche zu machen: Der Admiral hatte einige Schanzen nicht vorbey kommen können, die den Fluß deckten; es war keine Hoffnung zu einem Aufstande ihm zum Besten; Krankheiten von Abmattungen, Hunger und Unmäßigkeit im Weine, und Früchten, hatten die Armee überfallen; so daß man es nothwendig fand, in aller möglichen Eile wieder zu Schiffe zu gehn. Der Feind setzte ihnen nicht nach; und da sie an der Mündung des Flußes sechszig Schiffe mit Kaufmannsgütern fanden, nahmen sie dieselben als rechtmäßige Beute weg, obgleich sie den Hanseestädten, einer neutralen Macht gehörten. Sie segelten von da nach Vigo, das

sie

sie einnahmen, und in Brand steckten; und da sie das Land ringsum verheeret hatten, segelten sie fort, und kamen wohlbehalten in England an. Mehr als die Hälfte dieser tapfern Abentheurer kamen um durch Krankheit, Hunger, Ermattung, und durch das Schwert u), und England ärnteke weit mehr Ehre, als Vortheil von dieser ausserordentlichen Unternehmung. Man hat berechnet, daß eilfhundert Edelleute am Bord dieser Flotte gingen, und nur dreyhundert und funfzig diese vervielfachten Unglücksfälle überlebten x).

Da diese Schiffe auf ihrer Heimreise waren, begegneten sie dem Grafen von Cumberland, der mit einer Flotte von sieben Segeln, ausgesegelt alle auf seine eigne Kosten ausgerüstet, ausser einem Kriegsschiffe, das die Königin ihm geliehen hatte. Dieser Edelmann versorgte den Sir Franz Drake mit einigen Lebensmitteln; eine Großmuth, die vielen Leuten desselben das Leben rettete, wofür aber nachher seine eignen desto härter litten. Cumberland segelte nach den Tercerainseln, und machte verschiedne Prisen von dem Feinde; die reich-

u) Birch's memoirs, 1, 61.
x) ib.

reichste aber, die an 100,000 Pfund werth war, ging mit ihrer ganzen Ladung auf der Rückreise bey St. Michaelsberg in Cornwal verlohren. Viele dieser Abentheurer blieben in einem übereilten Angriffe auf die Tercerainseln; unter die andern kam der Tod; und kaum waren die wenigen Hände, die übrig blieben, vermögend, die Schiffe wieder in die Häven zurück zu bringen y).

Obgleich die ausnehmenden Vortheile, welche die Engländer über die Spanier erhalten hatten, und der Muth, den sie jenen einflößten, der Elisabeth große Sicherheit während ihrer übrigen Regierung verschafften; so konnte sie sich doch nicht enthalten, ängstlich auf Schottland zu blicken, dessen Lage die Veränderungen dieses Königreichs ihr immer sehr wichtig machten. Man hätte erwarten können, daß diese stolze Fürstin, die der Gefahr so wohl zu trotzen wußte, jene so argwöhnische Eifersucht gegen Schottland nicht würde beybehalten haben, wovon sie bey Mariens Lebzeiten so sehr war beunruhiget worden. Jakob war zwar in alle Ansprüche seiner Mutter getreten; aber er hatte nicht die Gunst der Katholiken geerbet, die allein

y) Monson, 161.

allein diese Ansprüche gefährlich machen konnte z): und da die Königin itzt wohl bejahrt war, und die unumschränkteste Gewalt über ihre Unterthanen hatte; so war es nicht wahrscheinlich, daß der König von Schottland, der von Natur schläfrig, und nicht ehrgeizig war, sie jemahls in dem Besitze ihres Throns beunruhigen würde. Doch konnten alle diese Umstände ihr ihren furchtsamen Verdacht nicht benehmen; und sie wollte die Nation so wenig durch eine Bestimmung der Thronfolge, oder durch eine Erklärung für Jakobs Recht dazu, befriedigen, daß sie vielmehr so ängstlich besorgt war, jeden Vorfall zu verhindern, der sein Ansehn vergrössern, oder ihm die Achtung der Engländer verschaffen konnte, als wenn er ihr unmittelbarer Nebenbuhler, und Mitwerber gewesen wäre. Seine meisten Minister und Lieblinge standen in ihrem Solde; und da sie ihn zu verhindern wünschte, daß er sich nicht vermählete, und Kinder zeugte, nöthigte sie dieselben, allen auch den vernünftigsten Verbindungen, die sich ihm anböten, Hindernisse in den Weg zu legen; und einige Jahre lang glückte ihr

z) Winwood, v. 1, 51.

ihr diese boshafte Staatskunst a). Er hatte seine Augen gerichtet auf die älteste Prinzessin des Königs von Dännemark, der als ein entfernter und nicht sehr mächtiger Fürst, ihr keinen Verdacht erwecken konnte: dennoch unterbrach sie diese Unterhandlung so listig, daß der dänische Monarch über den Verzug ungeduldig ward, und seine Prinzessin dem Herzoge von Braunschweig vermählte: Jakob erneuerte darauf sein Ansuchen bey der jüngern Prinzessin; und fand immer Hindernisse durch Elisabeths Ränke, die bloß in der Absicht, ihm Aufschub zu machen, ihm die Schwester des Königs von Navarra vorschlug, die weit älter, als er und ganz ohne Vermögen war. Außer dem Wunsche, sich durch die Hoffnung eines Erben vor jenen verrätherischen Versuchen zu sichern, die bey seinen Unterthanen gar zu häufig waren, hatte er noch einen andern Antrieb zur Vermählung, der sonst bey Monarchen nicht gewöhnlich ist, weil er nämlich vor der ernsten Strenge der Geistlichen zu sehr war gehütet worden. Seine Ungeduld durchbrach daher alle Staatslist Elisabeths: die Vermählungsbedingungen wurden bestimmt; der Vermählungs-

go-

a) Melvil, 166. 177.

gebrauch ward durch Prokuration vollzogen; und die Prinzessin ging zu Schiffe nach Schottland, wand aber durch einen Sturm in einen norwegischen Hafen verschlagen. Wie diesem Ungewitter, und einigen andern um dieselbe Zeit glaubte man allgemein in Schottland und Dännemark, sie wären durch eine Verbindung der schottischen und hexischen Zauberer entstanden; und das Todesbekenntniß der Verbrecher setzte die Beschuldigung außer allen Zweifel b). So sehr indessen Jakob an Zauberey glaubte, ließ er sich doch durch diesen Zufall nicht abschrecken, eine Reise zu unternehmen, um seine Braut heimzuführen: Er kam in Norwegen an; führte die Königin von da nach Kopenhagen; und nachdem er den Winter in dieser Stadt zugebracht hatte, führte er sie im nächsten Frühjahre nach Schottland, wo sie von dem Volke freudig empfangen wurden. Die Geistlichkeit allein, die nie eine Gelegenheit versäumete, ihn zu kränken, machte Einwendungen gegen der Krönung der Königin, wegen des Gebrauches der Salbung, wider den sie anführten, er wäre entweder jüdisch, oder papistisch, und daher durchaus unchristlich und unrechtmäßig.

b) Melvil, 180.

sig. Aber Jakob war diesem Gebrauch eben so geneigt, als sie ihn verabscheueten; und nach vielem Streite und vielen Kabalen siegte zuletzt sein Ansehn über ihren Widerstand, welches nicht oft geschehen war c).

c) Spotswood, 381.

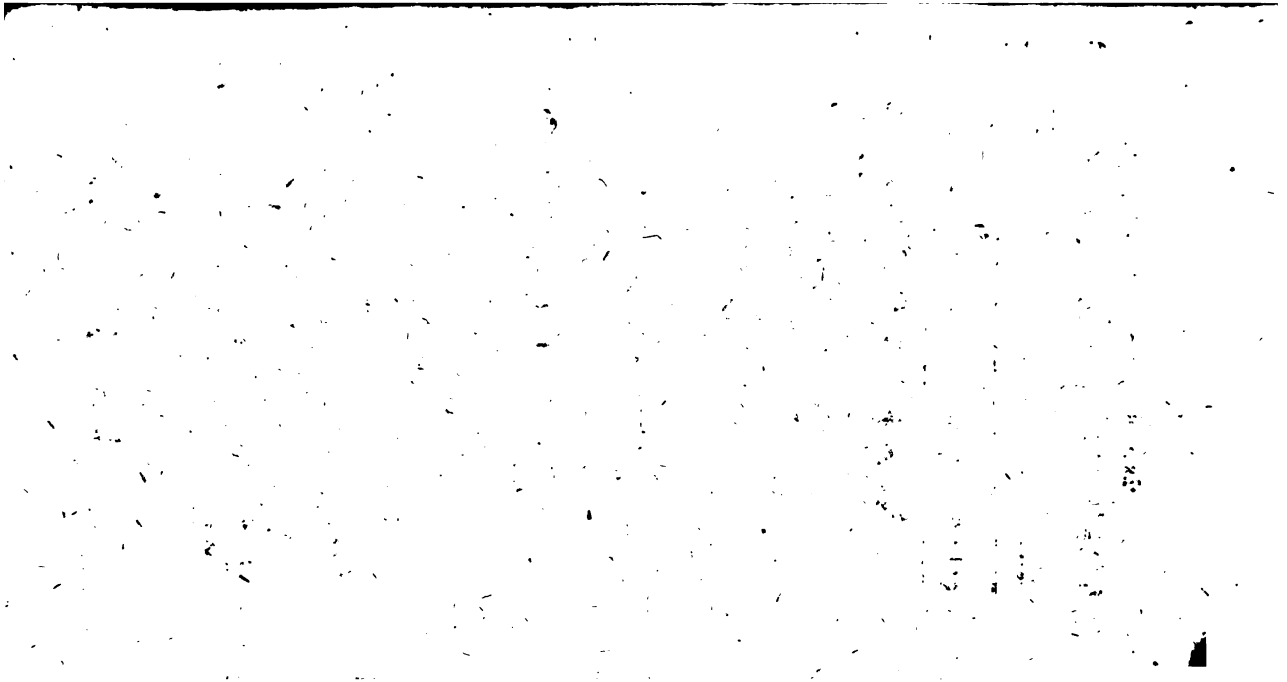
Sammlung
der
Beſten Schriftſteller,
welche
die Geſchichte, beſondere Rechten, Sitten, und Gewohnheiten der Völker nach ihren Grundſätzen
abgehandlet haben.

Vier und Vierzigſter Band.

Hume Geſchichte, zwölfter Band.

Mit Römiſch-Kaiſerlich-allergnädigſtem Privilegio, und Kuhrpfalz-Bayriſcher gnädigſten Conceßion.

Frankenthal,
zu finden bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1787.



David Hume, Esq.

Geschichte von Großbritannien.

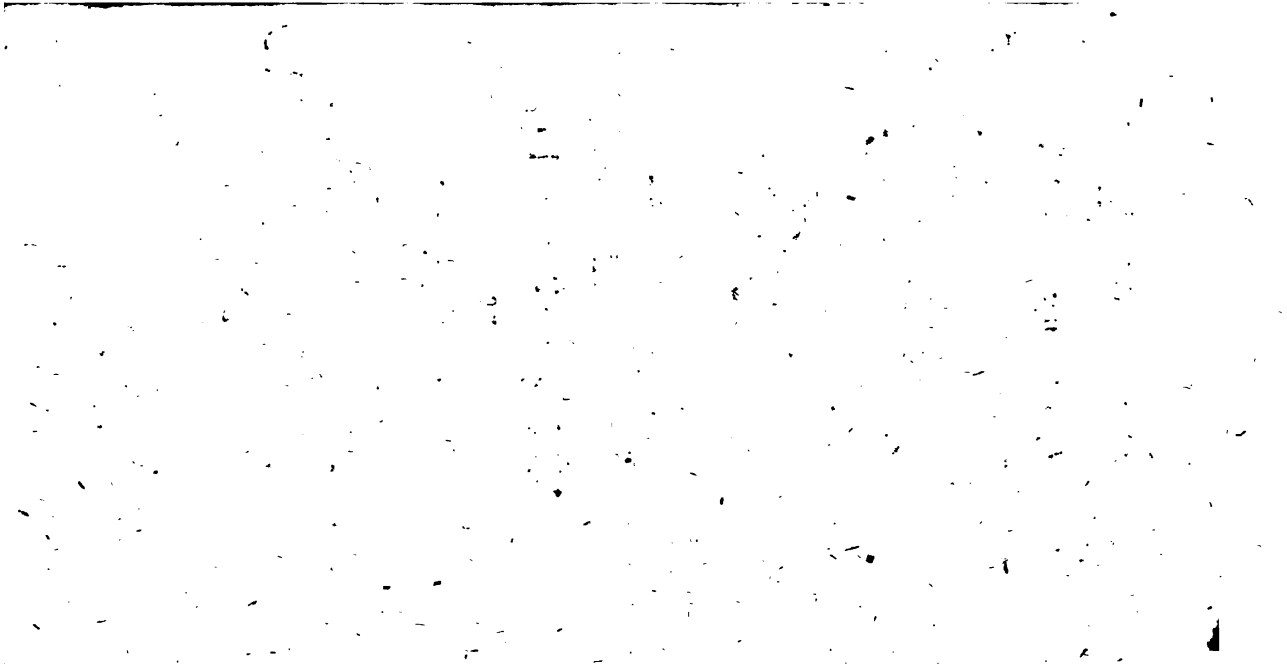
XII. Band.

Von

Elisabeth.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1787.



Inhalt
des zwölften Bandes.

Eliſabeth.

Sechſtes Kapitel.

Seite

Franzöſiſche Angelegenheiten. Ermordung des Herzogs von Guiſe. Ermordung Heinrichs des Dritten. Fortgang Heinrichs des Vierten. Seeunternehmungen wider Spanien. Ein Parlament. Heinrich der Vierte nimmt die katholiſche Religion an. Schottiſche Angelegenheiten. Seeunternehmungen. Ein Parlament. Frieden zu Vervins. Der Graf von Eſſex. 1

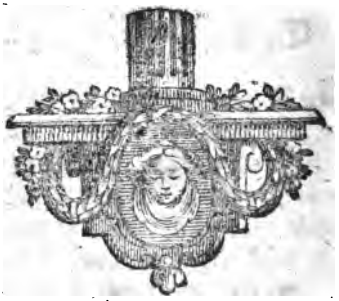
Sie-

Inhalt.

Siebentes Kapitel.

Seite

Zuſtand von Irland. Tyrone's Empörung. Eſſex wird nach Irland geſchickt. Seine ſchlechte Verrichtung. Er kömmt wieder nach England. Fällt in Ungnade. Seine Händel. Sein Aufſtand. Sein Verhör und Hinrichtung. Franzöſiſche Angelegenheiten. Mountjoy's Glück in Irland. Niederlage der Spanier und Irländer Ein Parlament. Tyrone's Unterwerfung. Der Königin Krankheit — und Tod. Ihr Charakter, — Regierung, Sitten, Handel, Künſte und Gelehrſamkeit. 79



Fortsetzung der Geschichte von England unter dem Hause Tudor.

Sechstes Kapitel.

Französische Angelegenheiten. Ermordung des Herzogs von Guise. Ermordung Heinrichs des Dritten. Fortgang Heinrichs des Vierten. Seeunternehmungen wider Spanien. Ein Parlament. Heinrich der Vierte nimmt die katholische Religion an. Schottische Angelegenheiten. Seeunternehmungen. Ein Parlament. Frieden zu Vervins. Der Graf von Essex.

Nach einem sehr angstvollen und mit vielen Schwierigkeiten durchwebten Zustande hatte Elisabeth (i. J. 1590) endlich eine Lage gewonnen, worin sie, bey aller Aufmerksamkeit, die ihre An-

gelegenheiten noch erfoderten, und bey aller Beschäftigung für ihren muntern Geist, fern von aller Gefahr einer unmittelbaren Veränderung war, und die Bemühungen ihrer Feinde mit einem gewissen Grade von Zuversicht und Sicherheit betrachten konnte. Ihre glückliche und weise Staatsverwaltung hatte ihr, nebst der Bewunderung der Fremden, die Liebe ihrer eignen Unterthanen erworben; und nach dem Tode der Königin von Schottland stelleten sich selbst die Katholiken, so mißvergnügt sie auch waren, als wenn sie keiner andern Person, als ihrem Mitwerber und Nebenbuhler, anhiengen. Jakob, der dem Parteygeiste seines hohen Adels und seiner Geistlichkeit unterlag, hatte in seinem Lande sehr geringes Ansehn; und strebte ängstlich darnach, mit Elisabeth und der englischen Nation im guten Vernehmen zu bleiben; in Hoffnung, daß die Zeit, mit Hülfe seiner ruhigen Geduld, ihn jener reichen Erbschaft versichern würde, wozu seine Geburt ihn berechtigte. Die Holländer zogen zwar in ihrem Streite mit Spanien den Kürzern, thaten aber doch noch hartnäckigten Widerstand; und ihr unbezwingbarer Widerwillen gegen ihren alten Herrn, nebst der klugen Aufführung ihres Statthalters, des jungen Moritz, war so groß, daß die Ueberwindung dieses kleinen Landes, wenn sie

gar

gar möglich war, das Werk einiger Jahre, und die Folge vieler und groſser wohlgelungener Streiche seyn mußten. Philipp, der in seinem mächtigen Versuche wider England, sich von Rache und Ehrsucht über die Gränzen seiner gewöhnlichen vorsichtigen Grundsätze hatte hinreiſsen lassen, war jetzt auſser Stand gesetzt, und noch mehr muthloß gemacht, wieder auf so gefährliche Unternehmungen auszugehen. Auch die Lage der Sachen in Frankreich fieng an, seine Aufmerksamkeit hauptsächlich zu beschäftigen: Aber ungeachtet aller seiner List und Gewalt, und aller seiner Kosten, zeigten sich die Begebenheiten in diesem Königreiche täglich mehr seinem Verlangen zuwider, und den Freunden und Bundesgenossen Englands günstiger.

Da die Gewalt der Ligue Heinrichen gezwungen hatte, wider die Hugonotten den Krieg zu erklären, schienen diese Glaubenseiferer der äuſsersten Gefahr ausgesetzt zu seyn; und Elisabeth, welche die innige Verbindung ihrer eignen Vortheile mit dieser Partey merkte, hatte den König von Navarra durch ihre Unterhandlungen in Deutschland unterstützt, und noch mehr durch ansehnliche Geldsummen, die sie zur Soldatenwerbung dahin gesandt. Dieser heldenmüthige Fürst ließ sich durch die groſse Obermacht seiner Feinde nicht abschrecken, und

rückte in das Feld; und erhielt in dem Jahre 1587, bey Coutras, einen völligen Sieg über die Armee des Königes von Frankreich: Da aber zu gleicher Zeit seine Bundsgenossen, die Deutschen, durch die Armee der Ligue, unter dem Herzoge von Guise, geschlagen wurden, schien die Lage seiner Sachen, jenes Sieges ungeachtet, noch eben so verzweifelt als jemals. Der Hauptvortheil, den er aus dieser Verschiedenheit ihres Glückes zog, waren die Trennungen, die dadurch unter seinen Feinden veranlasset wurden. Die Inwohner von Paris waren trunken von der Bewunderung des Herzogs von Guise, und stark eingenommen wider ihren König, dessen Absichten ihnen verdächtig geworden waren; griffen zu den Waffen, und zwangen Heinrichen, zu seiner Sicherheit zu flüchten. Dieser Fürst verbarg seine Erbitterung, ließ sich in eine Unterhandlung ein mit der Ligue; und nachdem er Guisen und seinen Anhängern viele hohe Bedienungen anvertrauet hatte, berief er eine Versammlung der Staaten zu Blois, unter dem Vorwande, Mittel ausfindig zu machen, zur bessern Führung des Krieges wider die Hugonotten. Die mancherley Auftritte der Treulosigkeit und Grausamkeit in Frankreich hatten billig ein gegenseitiges Mißtrauen zwischen allen Parteyen ver-

ur-

ursachet: Doch verließ sich Guise mehr auf die Furchtsamkeit, als Ehre des Königes; übergab sich geschwinde den Händen dieses Monarchen; und hoffete, durch die Obermacht seines Geistes ihn zum Nachgeben gegen alle seine ausschweifenden Foderungen zu bringen. Heinrich war zwar von sanfter Gemüthsart, unbeständig in seinen Entschlüssen, und auch in seinen Versprechungen, doch fehlete es ihm weder an Muthe, noch an Fähigkeit: Und da er seine feinste List durch Guisens Lebhaftigkeit vereitelt, und selbst seinen Thron der drohendsten Gefahr ausgesetzt sah; griff er zu gewaltsamern Rathschlüssen, als ihm natürlich waren, und ließ diesen Herzog und dessen Bruder, den Cardinal von Guise, in seinem Palaste ermorden.

Diese grausame Hinrichtung, die durch die Noth allein konnte entschuldiget werden, wäre bald für den Urheber unglücklich ausgefallen, und schien ihn zuerst in größere Gefahren zu stürzen, als die er zu vermeiden suchte, indem er sich an seinem Feinde rächete. Die Anhänger der Ligue waren von der äußersten Wuth gegen ihn entbrannt; der Pöbel entsagte überall, besonders zu Paris, aller Unterthänigkeit gegen ihn; die Geistlichen und Prediger erfülleten alle Oerter mit

Flüchen wider seinen Namen; und die mächtigsten Städte und reichsten Provinzen schienen sich in dem Entschlusse zu vereinigen, der Monarchie zu entsagen, oder ihren Monarchen zu verwechseln. Weil Heinrich unter seinen katholischen Unterthanen schlechten Beystand fand, war er gezwungen, in ein Bündniß mit den Hugonotten und dem Könige von Navarra zu treten; er warb große Haufen schweizerischer Fußvölker und deutscher Reuterey; und da er noch immer von seinem vornehmsten Adel unterstützt war, brachte er durch alle diese Mittel eine Armee von beynahe 40,000 Mann zusammen, und rückte vor die Thore von Paris, und die Ligue unter den Fuß zu bringen, und alle seine Feinde zu überwinden. Der verzweifelte Entschluß eines Einzigen hemmete den Lauf dieser großen Begebenheiten. Jakob Clement, ein Dominikanermönch, von jenem blutigen Geiste der Andächteley angefeuert, der dieses Jahrhundert und einen großen Zeitraum des folgenden, mehr als andre Zeitalter der Welt unterschied, faßte den Entschluß, sein Leben aufzuopfern, um die Kirche von den Verfolgungen eines ketzerischen Tyrannen zu retten; und da er unter einem Vorwande zu dem Könige gelassen ward, versetzte er diesem Fürsten einen tödtlichen Stich mit einem Messer; und ward auf der Stelle

von

von den Hofleuten getödtet, die geschwind die Ermordung ihres Monarchen rächeten. Diese merkwürdige Begebenheit ereignete sich am ersten des Augustmonats, 1589.

Der König von Navarra, als nächster Kronerbe, übernahm die Regierung, unter dem Namen Heinrichs des Vierten; er erbte aber zugleich größere Schwierigkeiten, als die waren, die seinen Vorgänger umringeten. Die Vorurtheile wider seine Religion machten ihm einen großen Theil des hohen Adels abwendig; und bloß durch sein Versprechen, Unterredungen und Belehrungen Gehör zu geben, konnte er einige Katholiken bewegen, seinem ungezweifelten Rechte beyzufallen. Die Ligue, die der Herzog von Mayenne, Guisens Bruder, anführte, sammelte neue Kräfte; und der König von Spanien hegte Hoffnung, entweder die Monarchie zu zertheilen, oder sie ganz mit seinen eignen Ländern zu vereinigen. In diesen bedrängten Umständen wandte Heinrich sich an Elisabeth, und fand sie wohl geneigt, ihn unterstützen zu helfen, und dem Fortgange der katholischen Ligue, und des Königes von Spanien, ihrer alten und gefährlichen Feinde, zu wehren. Um den Abfall seiner Schweizer und Deutschen zu verhüten, machte sie ihm ein Geschenk von 22,000 Pfund; eine größre

Summe, als er, nach seiner eignen Erklärung, jemals vorher gesehn hatte: Und sie sandte ihm eine Verstärkung von 4000 Mann, unter Lord Willoughby, einem berühmten Officier, der bey Dieppe zu den Franzosen stieß. Durch diese Hülfe gestärkt, rückte Heinrich gerade auf Paris an; und da er die Vorstädte durch das Schwerdt erobert hatte, überließ er sie seinen Soldaten zur Plünderung. Er brauchte dieses Heer Engländer bey vielen andern Unternehmungen; und fand immer große Ursache, ihre Herzhaftigkeit und Treue zu loben. Da ihre Dienstzeit abgelaufen war, entließ er sie mit vielen großen Lobsprüchen. Sir Wilhelm Drury, Sir Thomas Basterville, und Sir Johann Beroughs, erwarben sich Ruhm in diesem Feldzuge, und belebten in Frankreich wieder den alten Ruf der englischen Tapferkeit.

Die Armee, die Heinrich in dem folgenden Feldzuge anführte, war weit unter der Armee der Ligue; da sie aber aus dem vornehmsten Adel Frankreichs bestand, fürchtete er sich nicht, seinen Feinden eine ordentliche Schlacht zu liefern, und gewann bey Yvre'e einen völligen Sieg über sie. Dieses Glück setzte ihn in Stand, Paris einzuschliessen, und er setzte diese Stadt in die äußerste Hungersnoth: da der Herzog von Parma, nach

Phi-

Philipps Befehlen, zur Unterstützung der Ligue anrückte, und Heinrichen zwang, die Bloquade aufzuheben. Nachdem er diesen wichtigen Dienst geleistet hatte, zog er sich zurück in die Niederlande; und vollführte durch seine vollkommne Geschicklichkeit in der Kriegskunst, diese langen Märsche im Angesichte des Feindes, ohne dem französischen Monarchen die gesuchte Gelegenheit zu geben, ihm eine Schlacht zu liefern, oder auch nur einmal seine Armee in Unordnung zu bringen. Der einzige Verlust, den er litt, war in den Niederlanden; wo Prinz Moritz sich seiner Abwesenheit zu Nutz machte, und einige Städte wieder eroberte, die Parma vorher den Staaten abgenommen hatte. d)

d) In diesem Jahre litt die Nation einen großen Verlust durch den Tod des Staatssecretairs Sir Franz Walsinghams, eines Mannes, der durch seine Geschicklichkeit und Redlichkeit gleich berühmt war. Er war in vielen Bedienungen gestanden, in seinen Ausgaben sehr sparsam gewesen; und starb doch so arm, daß seine Familie gezwungen war, ihm ein Privatbegräbniß zu geben. Er hinterließ nur eine Tochter, die zuerst mit Sir Philipp Sidney vermählt war, darauf mit dem Grafen von Esser, Elisabeths Lieblinge, und zu-

So viel Heinrichen die Lage seiner Sachen versprach, so waren sie doch (i. J. 1591) nicht so weit fortgeschritten, oder in so sicherer Verfassung, daß die Königin mit ihrem Beystande hätte aufhören können; und sie ward weit mehr in dem Entschluß bestärkt, ihn zu unterstützen, durch einige von dem Könige in Spanien erhaltne Vortheile. Der Herzog von Mercoeur, Statthalter in Bretagne, ein Prinz aus dem Hause Lothringen, hatte sich für die Ligue erklärt; und da er sich durch Heinrichs Kriegsmacht sehr in die Enge getrieben sah, war er genöthiget worden, zu seiner Sicherheit spanisches Kriegsvolk in die Seestädte dieser Provinz einzunehmen. Elisabeth ward durch diese Gefahr beunruhiget; und sah voraus, daß die Spanier sowohl den englischen Handel durch Freybeuter stören, als auch diese Häven zum Sitze ihrer Seerüstungen machen, und aus dieser nahen Nachbarschaft leichter, als aus Spanien oder Portugal, eine Landung auf Eng-

zuletzt mit dem Grafen von Clanricarde aus Irland. In eben dem Jahre starb Thomas Randolph, den die Königin zu verschiednen Gesandtschaften nach Schottland gebraucht hatte; wie auch der Graf von Warwic, Leicesters ältester Bruder.

England unternehmen könnten. Sie schloß daher einen neuen Vertrag mit Heinrichen, worin sie sich verpflichtete, 3000 Mann hinüber zu senden, Bretagne wieder zum Gehorsam zu bringen; und sich ausbedung, daß ihre Kosten, in einem Jahre, oder sobald der Feind vertrieben wäre, ihr wieder erstattet würden. e) Dieses Kriegsvolk führte Sir Johann Norris, und unter ihm sein Bruder Heinrich, und Anton Schirley. Sir Roger Williams war an der Spitze eines kleinen Haufens, der zu Dieppe in Besatzung lag; und ein Geschwader der Schiffe unter Sir Heinrich Palmer, lag an der französischen Küste, und nahm alle Schiffe weg, die den Spaniern, oder der Ligue zugehörten.

Kriegsbegebenheiten lassen sich nicht leicht voraus durch Vertrag oder Abrede anordnen; und Heinrich, der es nöthig fand, die entworfne Unternehmung wider Bretagne zu verschieben, beredete die englischen Befehlshaber, sich mit seiner Armee zu vereinigen, und an dem Kriege Theil zu nehmen, den er in der Picardie führte. f) Des Verdrusses ungeachtet, den Elisabeth über diese fehl-

e) Camden, 561.

f) Rymer, 14, 116.

fehlgeschlagne Absicht empfand, legte er ihr einen Entwurf vor, die Ligue aus der Normandie zu vertreiben; und beredete sie, aufs Neue 4000 Mann hinüber zu senden, die ihm in dieser Unternehmung beystünden. Der Graf von Essex ward zum General dieser Völker ernannt; ein junger Herr, der durch viele äußere Vollkommenheiten, und noch mehr wahres Verdienst, täglich mehr bey der Elisabeth in Gunst kam, und denselben Platz in ihrer Liebe einzunehmen schien, den der itztverstorbne Leicester so lange besessen hatte. Essex verlangte mit Ungeduld nach Kriegsruhm, und war äußerst unzufrieden, eine Zeitlang ungebraucht zu Dieppe zu liegen; und wären nicht die Befehle, die er von seiner Gebieterin empfieng, so ausdrücklich gewesen, so hätte er Heinrichs Auffoderung mit Freuden angenommen, und sich mit der französischen Armee, die jetzt in Champagne stand, vereiniget. Dieser Entwurf ward der Elisabeth auch durch den französischen Gesandten vorgelegt: Aber sie verwarf ihn mit großem Mißfallen; und drohete, ihre Völker sogleich zurück zu rufen, wenn Heinrich noch länger bey seiner gegenwärtigen Gewohnheit bliebe, alle Abrede mit ihr zu brechen, und nichts als seine eigne Vortheile zu su-

ſuchen. g) Durch dieſe Beweggründe gedrungen, führte der franzöſiſche König zuletzt ſeine Armee nach der Normandie, und belagerte Rouen, das er in groſſe Verlegenheit ſetzte. Aber die Ligue, die an ſich ſelbſt unfähig war, wider ihn zu Felde zu ziehen, nahm aufs Neue ihre Zuflucht zu dem Herzoge von Parma, der Befehl bekam, ihr zum Beyſtande anzurücken. Er führte dieſe Unternehmung gewöhnlichermaſen geſchickt und glücklich aus; und vereitelte für jetzt alle Entwürfe Heinrichs und Eliſabeths. Dieſe Fürſtin, die immer bey allen ihren auswärtigen Verhandlungen die Vortheile ihrer eignen Königreiche vor Augen hatte, war ungeduldig bey dieſen fehlgeſchlagenen Abſichten, verwies Heinrichen ſeine Nachläßigkeit in der Ausführung ſeiner Verträge; und klagte, man hätte das engliſche Volk bey jeder gefährlichen Unternehmung vorangeſtellt. h) Indeſſen iſt es wahrſcheinlich, daß ihr eigner hitziger Muth, und ihr Verlangen, ſich auf einem ſo berühmten Kriegsſchauplatze zu unterſcheiden, die Urſachen ware, warum ſie ſo oft dieſer gefährlichen Ehre genoſſen.

Un-

g) Birch's negotiations, 5. Rymer, 14, 123, 140.
h) Camden, 562.

Ungeachtet des mittelmäßigen Glückes der vorigen Unternehmungen, merkte die Königin doch, wie nöthig es wäre, Heinrichen wider die Ligue und die Spanier zu unterstützen; und sie machte mit ihm einen neuen Vertrag, worin sie verhieß, nie ohne gemeinschaftliche Bewilligung Frieden mit Philipp zu machen; sie versprach, ihm eine neue Verstärkung von 4000 Mann zu senden; und er verpflichtete sich, ihr die Kosten in einem Jahre wieder zu ersetzen; diese Völker, in Vereinigung mit einem Haufen französischer, zu einer Unternehmung wider Bretagne zu brauchen, und ihr einen Seehaven dieser Provinz, zu einem Schutzorte für die Engländer, zu übergeben. i) Heinrich kannte die Unmöglichkeit, einigen dieser Bedingungen nachzukommen, und die Unvorsichtigkeit, andre derselben zu erfüllen: Da er aber fand, daß Elisabeth hart darauf bestand, nahm er ihren Beystand an, und verließ sich darauf, er könnte leicht unter einigem Vorwande, seine Ermangelung in der Erfüllung des Vertrages auf seiner Seite entschuldigen. Dieser Feldzug war für den Heinrich der unglücklichste von allen, die er wider die Ligue eröffnet hatte.

Wäh-

i) Rymer, 16, 151. 168. 171. 173.

Während dieser Kriegsoperationen in Frankreich, brauchte Elisabeth (i. J. 1592) ihre Seemacht wider Spanien, und suchte die westindische Schätze aufzuheben, die Quelle jener Größe, die den Philipp allen Nachbarn so furchtbar machte. Zu dieser Absicht sandte sie ein Geschwader von sieben Schiffen aus, unter des Lord Thomas Howards Anführung: Aber der König von Spanien, der von ihrem Vorhaben Nachricht hatte, rüstete eine Flotte von fünf und funfzig Segeln aus, und sandte sie der indianischen Flotte zur Bedeckung. Sie stiessen auf das englische Geschwader; und eroberten, wegen der herzhaften Gegenwehr des Viceadmirals, Sir Richard Greenville, der sich nicht durch die Flucht retten wollte, nur ein Schiff, und damit das erste englische Kriegsschiff, das je in spanische Hände gefallen war. k) Die übrigen von dem Geschwader kehrten

k) Diese Handlung des Sir Richard Greenvilles ist so sonderbar, daß sie eine umständliche Erzählung verdient. Er ließ sich allein mit der ganzen spanischen Flotte von drey und funfzig Seegeln ein, die 10 000 Mann am Bord hatte; und seit dem Anfange des Gefechts, welches um drey Uhr nach Mittag, bis zum Anbruche des andern Tages geschah, trieb er funfzehnmal den Feind

ten wohlbehalten nach England zurück; zwar war ihnen ihre Hoffnung vereitelt, doch schmeichelten sie sich mit dem Gedanken, daß ihr Versuch, dem

Feind zurück, obgleich die Schiffe beständig abwechselten, und frische Mannschaft am Bord hatten. Im Anfange des Treffens bekam er selbst eine Wunde, doch fuhr er fort seine Pflicht auf dem Verdecke zu thun, bis eilf Uhr in der Nacht, da er eine neue Wunde bekam, und man ihn hinunter brachte, um verbunden zu werden. Unter dieser Verbindung bekam er einen Schuß in den Kopf, und der Wundarzt fiel ihm zur Seite hin. Es fieng an den Engländern an Pulver zu fehlen; ihr kleines Gewehr war alles zerschossen, oder unbrauchbar geworden; und von ihrer ganzen Anzahl, die zuerst nur 103 betrug, blieben 40, und fast alle übrige waren verwundet; ihre Masten waren über Bord geschossen, ihr Takelwerk entzwey, und nur noch das Corpus übrig, das sich weder auf die eine noch auf die andre Seite bewegen ließ. In diesen Umständen rieth Sir Richard seinen Leuten, auf Gottes Gnade zu trauen, nicht auf der Spanier ihre; und lieber das Schiff mit sich selbst zu Grunde zu richten, als sich dem Feinde zu übergeben. Der Stückenmeister, und viele Seeleute genehmigten diesen verzweifelten Entschluß; andre aber widersprachen und zwangen den Greenville, sich als gefangen zu übergeben. Er starb wenige Tage nachher,

und

dem Feinde eins zu versetzen, nicht ganz fruchtlos gewesen war. Die indianische Flotte hatte sich solange aus Furcht vor den Engländern, in der Havana aufgehalten, daß sie endlich genöthiget war, zu unrechter Jahrszeit unter Segel zu gehn, und die meisten Schiffbruch litten, ehe sie die spanischen Häven erreichten l). Der Graf von Cumberland wagte ein eben so unglückliches Unternehmen wider den spanischen Handel. Er führte ein Schiff der Königin, und sieben andere, die er auf eigne Kosten ausrüstete: die von ihm gemachte Beute aber ersetzte die Kosten nicht m).

Der

und seine letzte Worte waren, „ hier sterbe ich, Richard Greenville, mit freudigem und ruhigem Herzen; weil ich mein Leben geendet habe, wie ein „ rechter Soldat thun muß, im Gefechte für mein „ Land, meine Königin, meinen Glauben und meine „ Ehre. Meine Seele verläßt willig diesen Leib, und „ da sie den ewigen Ruhm hinterläßt, sich so betragen „ zu haben, wie jeder tapfre Soldat zu thun verbunden ist. " Die Spanier verloren in diesem scharfen, obwohl ungleichen Treffen, vier Schiffe und über 1000 Mann; und Grenvilles Schiff selbst versank bald nachher mit 200 Spaniern.

l) Monson, 163.

m) Monson, 169.

Der Geist dieser kostbaren und gefährlichen Abentheuer war in England (i J. 1593.) sehr herrschend. Sir Walter Raleigh, der bey der Königin in grossen Gnaden gewesen war, und sein Ansehn gesunken fand, beschloß, ihre Gnade durch eine wichtige Unternehmung wieder zu gewinnen; und da sein Ruhm in England groß war, beredete er eine grosse Menge, sich ihm als Freywillige zu verpflichten zu einer Unternehmung auf Westindien. Die Flotte ward durch widrige Winde solange in dem Canale aufgehalten, daß die Jahrszeit vorbeystrich: die Königin rief den Raleigh zurück; Sir Martin Forbisher folgte ihm in der Befehlshaberstelle, und that eine Reise auf eigne Kosten wider die Spanier. Er nahm eine reiche Carracke bey der Blumeninsel weg, und eine andre richtete er zu Grunde n). Um eben die Zeit nahm Thomas White, ein Londoner, zwey spanische Schiffe weg, die ausser 1400 Kisten mit Quecksilber über zwey Millionen Ablasbullen geladen hatten; eine Waare, die den Engländern unnütz war, dem Könige von Spanien aber 300000 Gulden gekostet hatte, und die er in Indien für fünf Millionen hätte verkaufen können.

Die

n) ib. 165. Camden, 569.

Dieser Krieg that Spanien grossen Schaden; aber er war für England mit beträchtlichen Kosten verbunden; und Elisabeths Minister rechneten (Am 17ten Februar.) aus, sie hätte seit dem Anfange desselben, über 1200,000 Pfund ausgegeben o); ein Aufwand, der ungeachtet ihrer grossen Sparsamkeit, zu schwer für ihre geringen Einkünfte war. Sie berief daher ein Parlament, um eine Beysteuer zu erhalten: sie hielt aber entweder ihr Ansehn für so bevestiget, daß sie ihnen keine Gefälligkeiten zu erzeigen brauchte; oder sie achtete ihre Macht und ihr Vorrecht höher, als Geld: denn sie begegnete nie einem Parlamente auf so hochmüthige Art, ließ keines seine Schwachheit deutlicher merken, oder kränkte nie mehr Vorrechte desselben. Da der Sprecher Sir Eduard Coke, die gewöhnlichen drey Bitten that, um Freyheit vor dem Gefängniße, um Zutritt zu ihrer Person, und um Freyheit zu reden: ließ sie ihm durch den Großsiegelbewahrer, Puckering, antworten: Die Freyheit zu reden würde den Gemeinen zugestanden; sie müßten aber wissen, zu welcher Freyheit sie berechtiget wären: nicht zu einer Freyheit für einen jeden, zu sprechen was ihm gelüstete, oder

o) Strype. V. 4.

was ihm in den Sinn käme; und ihr Vorrecht erstreckte sich nicht weiter, als auf die Freyheit, Ja, oder Nein zu sagen. Sie empfahl den Sprecher, wenn er vernünftige Köpfe auf ihre eigne Sicherheit so wenig bedacht sähe, daß sie eine Kirchenverbesserung, oder eine Neuerung in dem gemeinen Wesen vornehmen wollten; so sollte er die Bills dieses Inhalts nicht übergeben lassen, bis sie von solchen untersucht wären, die dergleichen zu überlegen und davon besser zu urtheilen verstünden. Sie wollte die Freyheit ihrer Personen nicht verhindern; aber sie müßten sich hüten, nicht zu denken, daß unter dem Scheine dieses Vorrechts, jede Vernachläßigung ihrer Pflicht einen Deckmantel oder Schutz finden könnte. Und sie wollte ihnen den Zutritt zu ihrer Person nicht versagen; wenn es nicht aus dringenden und wichtigen Ursachen, und zu gehörigen Zeiten geschähe, und wenn sie vor andern wichtigen Reichsgeschäften Zeit hätte p).

Ungeachtet der drohenden und verachtenden Miene dieser Rede, ließ der unerschreckene und unermüdete Peter Wentworth sich durch seinen vorigen übeln Erfolg nicht abschrecken, sondern wagte es,

p) D'Ewes, 460. 469. Townsend. 37.

es, Eliſabeths gebietheriſche Befehle zu überſchreiten. Er überreichte dem Großſiegelbewahrer eine Bittſchrift, worin er begehrte, das Oberhaus ſollte ſich mit dem Unterhauſe verbinden, um bey ihrer Majeſtät anzuhalten, daß ſie die Thronfolge feſtſetzen möchte; und erklärte, er hätte ſchon eine Bill dieſes Inhalts in Bereitſchaft. Dieſe Art zu verfahren, war ehrerbietig und vorſichtig genug; aber der Inhalt ſelbſt war der Königin äuſſerſt unangenehm, und eben das, was ſie ausdrücklich einem jeden ſich darein zu miſchen unterſagt hatte. Sie ſandte den Wentworth ſogleich in den Tower; ſetzte den Sir Thomas Bromley, der ihm beygefallen war, in das Gefängniß der Seelente, nebſt Stevens und Welſch, zween Mitgliedern, denen Sir Thomas ſeine Abſicht entdeckt hatte q). Ungefähr vierzehn Tage ſpäter machte man eine Bewegung in dem Hauſe, die Königin zu bitten, daß ſie dieſe Mitglieder losließe: aber alle gegenwärtige Geheimeräthe erwiederten, ihre Majeſtät hätte ſie aus Urſachen gefangen geſetzt, die ihr ſelbſt am Beſten bekannt wären; und dieſer Sache wegen in ſie zu dringen, das würde nur zum Nachtheile der Männer gereichen, denen ſie zu nützen

q) D'Ewes, 470. Townſend, 54.

dächten: Sie würde dieselben loslassen, sobald sie es für gut hielte, und es würde ihr mehr Vergnügen machen, es aus eigner Bewegung zu thun, als auf Andrer Anrathen r). Das Haus beruhigte sich gutwillig durch diese Gründe.

Ein so eigenmächtiges Verfahren zum Anfange dieser Sitzung konnte wohl alle fernere Versuche zur Freyheit zurückhalten: Aber der Glaubenseifer der Puritaner ließ sich nicht so leicht einschränken, und flößte ihnen einen Muth ein, den keine menschliche Bewegursache überwinden konnte. Morrice, Anwald des Vormundsgerichts, machte eine Bewegung, die Mißbräuche in den bischöflichen Gerichten abzustellen, vor allem aber in der hohen Commission; wo die Unterschriften unter allerley Artikel nach dem Belieben der Prälaten erzwungen würden; wo Eide auferlegt würden, wodurch man die Leute zwänge, alle Fragen ohne Unterschied zu beantworten, wenn sie auch zu ihrer eignen Verurtheilung gereichten; und wo ein jeder, der den Bevollmächtigten völlige Genugthuung verweigerte, ohne Erlassung oder Rettung gefangen gesetzt würde s). Dieser Bewegung fielen einige Mitglieder bey;

r) D'Ewes, 497.

s) ib. 474. Townsend, 60.

bey: aber die Minister und Geheimenräthe legten sich dawider, und sagten ihnen die Folgen voraus, die daraus entstehn müßten. Die Königin ließ den Sprecher hölen; und nachdem sie von ihm verlangt hatte, er sollte ihr Moricens Bittschrift einhändigen, sagte sie ihm, es stünde in ihrer Macht, Parlamenter zu berufen, in ihrer Macht, sie auseinander gehn zu lassen, in ihrer Macht, jede Bestimmung, die sie machten, zu bewilligen, oder zu verwerfen: ihre Absicht bey der Berufung dieses Parlaments wäre zweifach; Gesetze zu machen zu weiterer Bestärkung der Einförmigkeit im Glauben, und für die Vertheidigung der Nation wider die übermäßige spanische Macht zu sorgen: Diese beiden Punete müßten daher die Gegenstände ihrer Berathschlagungen seyn: Sie hätte es ihnen schon durch den Großsiegelbewahrer einschärfen lassen, sich nicht in Staats- oder Glaubenssachen zu mengen; und sie wunderte sich, wie jemand so verwägen seyn könnte, einen Versuch zu machen, der ihrem Verbote so ausdrücklich zuwider wäre: Sie fände sich durch dieses Unterfangen höchst beleidiget; und ergriffe diese Gelegenheit, die durch den Siegelbewahrer gegebnen Befehle zu wiederholen, und zu verlangen, daß keine Bill, die entweder Staatssachen, oder eine Verbesserung

in Kirchensachen beträfe, in dem Hause eingegeben würde: Und besonders foderte sie von dem Sprecher, nach seiner unterthänigsten Pflicht, wenn ihm solche Billen gegeben würden, ihnen die Durchlesung durchaus abzuschlagen, und nicht einmal zu verstatten, daß die Glieder darüber rathschlagten t). Diesem Befehle von der Königin unterwarf man sich ohne weitre Frage. Morrice ward in dem Hause durch den Sergeant at Arms ergriffen, seines Amts als Kanzler des Herzogthums entsetzet, aller Ausübung seiner Rechtsgelehrsamkeit unfähig erkläret, und auf einige Jahre in Tilbury-castle gefangen gesetzt u).

Da also die Königin ausdrücklich bestimmet hatte, was das Haus thun und nicht thun sollte, so waren die Gemeinen ihrem einen Befehle so gehorsam, als dem andern. Sie bewilligten ein sehr scharfes Gesetz wider Recusanten; so ein Gesetz, wie es sich für Elisabeths strenge Denkart und für den Verfolgungsgeist dieses Zeitalters schickte. Es ward genannt Acte, um Ihrer Majestät Unterthanen in ihrem schuldigen Gehorsame zu erhalten; und hatte zur Absicht, wie die Vorrede erklä-

t) D'Ewes, 474. 478. Townsend, 68.
u) Heylin's hist. of the Presbyterians, 320.

klärer, solchen Unbequemlichkeiten und Gefahren zuvorzukommen, die aus den gottlosen Gewohnheiten aufrührerischer Sectirer und ungehorsamer Unterthanen erwachsen möchten: Denn diese beiden Arten von Verbrechern waren damals immer mit einander vermischt, und der Ruhe der Gesellschaft gleich gefährlich. Es ward verordnet, jede Person über sechszehn Jahre, die sich einen Monath lang hartnäckig weigerte, dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen, sollte ins Gefängniß gesetzet werden: Wer nach seiner Verurtheilung für dieses Vergehn, drey Monathe bey seiner Weigerung beharrete, der mußte schwören, das Land nicht wieder zu betreten; und wer sich entweder dieser Bedingung entgegen legte, oder nach der Verbannung wiederkäme, der müßte die Todesstrafe, wie für die Felonie, leiden, ohne daß ihn selbst der geistliche Stand rettete x). Dieses Gesetz war eben so hart für die Puritaner, als für die Katholiken; und wäre es nicht durch das Ansehn der Königin aufgedrungen worden, so ist vermuthlich, daß es in jenem Betrachte, den Privatgesinnungen und Neigungen der größesten Anzahl in dem Hause der Gemeinen höchst zuwider war. Indessen scheint

x) 35. Eliz. c. 1.

man demselben öffentlich nur sehr wenig widersprochen zu haben y).

Weil die Kosten des Krieges mit Spanien die Königin in große Verlegenheit wegen einer Beysteuer gesetzt hatten, so scheint die Bewilligung der Subsidien das wichtigste Geschäft dieses Parlements gewesen zu seyn; und es war ein sonderbares Merkmal von Elisabeths Stolze, daß sie bey dem Bewußtseyn ihrer Abhänglichkeit von den Gemeinen, doch die Sitzung mit dem hochmüthigsten Betragen gegen sie eröffnete, und ihre Schwäche unter einem so stolzen Scheine der Hoheit verbarg. Die Gemeinen bewilligten sogleich zwo Subsidien und vier Funfzehntheile: Da aber diese Summe dem Hofe nicht zureichend schien, verfiel man auf ein sehr ungewöhnliches Mittel, um sie zu einer Vergrößerung ihrer Bewilligung zu vermögen. Die Pairs gaben den Gemeinen in einer Unterredung zu verstehn, sie könnten der bewilligten

y) Nachdem diese Verordnung gemacht war, suchten die Geistlichen den Haß wegen derselben von sich abzuwenden, und bemüheten sich, daß lieber die weltlichen Richter nach ihren Gewohnheiten und Gesetzen, als die Kirchencommißion, die Recusanten richten möchten. Strype's annals, v. 4. 264.

ten Beysteuer nicht ihren Beyfall geben, weil sie dieselbe für die Umstände der Königin zu klein glaubten: Sie schlugen daher vor, drey Subsidien und sechs Funfzehntheile zu bewilligen; und verlangten eine Unterredung, um die Gemeinen zur Genehmigung dieses Antrages zu bewegen. Die Gemeinen, die sich das Vorrecht erworben hatten, zu Subsidienbitten den Anfang zu machen, stießen sich an diesem Verfahren der Lords, und weigerten sich zuerst gänzlich einer Unterredung mit ihnen: Da sie aber bey reiferer Ueberlegung fürchteten, durch diese Weigerung ihre Obern beleidiget zu haben, bequemeten sie sich zu der Unterredung, und bewilligten nachher auch die Vermehrung der Subsidien z).

Die Königin schloß die Sitzung, ungeachtet dieser ungewöhnlichen Bewilligung der Gemeinen, mit einer Rede, die einige Verweise für sie enthielt, und voll eben der hohen Foderungen war, die sie bey der Eröffnung des Parlaments sich angemaßet hatte. Sie ließ ihnen durch den Sprecher andeuten, einige Glieder verschwendeten mehr Zeit, als nöthig wäre, mit Reden und Urtheilen; und äusserte ihr Mißfallen, daß sie nicht den geheimen

z) D'Ewes, 483. 487, f Townsend, 66.

heimen Räthen die schuldige Ehrerbietung erzeigten, „ die nicht wie gemeine Ritter, und Abgeordnete in dem Hause zu betrachten wären, die „ nur während des Parlaments Räthe vorstellten; da hingegen jene beständige Räthe wären, „ und wegen ihrer Weisheit, und großen Dienste „ zum Staatsrathe berufen würden a) ". Die Königin hielt auch, in eigner Person, eine Rede voll Geists an das Parlament; worin sie von der Gerechtigkeit und Mäßigung ihrer Regierung sprach, wie geringe immer die Eroberungssucht bey ihr gewesen wäre, welche gerechte Ursachen sie zu ihrem Kriege mit dem Könige von Spanien hätte, und wie wenig sie die Macht dieses Monarchen fürchtete, wenn er auch noch stärkere Versuche machte, als durch seine unüberwindliche Armada. „ Ich bin aber benachrichtiget worden, setzte sie „ hinzu, daß einige Küstenbewohner, da er auf „ die neuliche Landung ausging, ihre Städte verließen, landeinwärts flohn, und alles leer und „ bloß stehn ließen: Aber ich schwöre euch bey „ Gotte, erfahre ich die Namen dieser Leute, oder „ höre ich nachher von Andern, die dieses thun „ werden; so will ich sie fühlen lassen, was es „ heißt

a) D'Ewes, 466. Townsend, 47.

heißt, bey so dringender Noth so furchtsam zu seyn" b). Durch diese Drohung gab sie vermuthlich dem Volke zu verstehn, sie würde das Kriegsrecht gegen solge Feige ausüben lassen: denn man hatte kein Gesetz, nach dem einer straffällig war, wenn er den Ort seines Aufenthalts veränderte.

Der König von Frankreich hatte zwar bisher die Ligue mit großer Tapferkeit und großem Ruhme bekrieget, in diesem Feldzuge beträchtliche Vortheile über sie erhalten, und Beystand gehabt von einem ansehnlichen Haufen Engländer unter dem Norris, der damit bis in das Herz von Bretagne eindrang: doch hatte er gemerkt, er könnte sich nie allein durch die Gewalt der Waffen des Königreichs bemeistern. Je näher sein Kriegsglück ihn dem völligen Besitze des Thrones zu bringen schien, destomehr Mißvergnügen und Eifersucht entstand unter den Katholiken, die ihm anhingen; und es verband sich eine Partey an seinem eignen Hofe, einen katholischen Monarchen aus dem königlichen Geblüte zu erwählen, wenn Heinrich sich noch länger weigerte, ihnen durch die Erklärung seiner Bekehrung genug zu thun. Dieser vortrefliche Fürst war

b) ib. ib. f.

war weit entfernet, seiner Secte abergläubisch anzuhängen; und da er glaubte, diese theologischen Streitigkeiten wären dem allgemeinen Besten gänzlich untergeordnet, so hatte er bey sich vom Anfange stillschweigend beschlossen, irgend einmal zu dem Entschluße zu greifen, den man von ihm verlangte. Bey dem Tode seines Vorgängers hatte er gefunden, daß die Hugonotten, als der tapferste und getreueste Theil seines Heeres, so entschlossene Eiferer für ihren Glauben waren, daß, wenn er ihn damals abgeschworen hätte, sie ihn so gleich den Ansprüchen und Gewaltthätigkeiten der Katholiken würden überlassen haben. Er wußte, die andächtigsten Katholiken, besonders die von der Ligue, hegten ein so unüberwindliches Vorurtheil wider ihn, und solches Mißtrauen gegen seine Aufrichtigkeit, daß selbst seine Bekehrung sie seinem Rechte nicht geneigter machen würde; und er müßte entweder erwarten, daß sie ihn ganz von dem Throne ausschlössen, oder daß sie ihm denselben nur unter solchen Bedingungen zugeständen, die ihm wenig mehr als den bloßen Schatten der königlichen Würde übrig ließen. In diesem bedenklichen Zustande war er entschlossen, sich nach Zeit und Umständen zu richten: die Hugonotten dadurch an sich zu halten, daß er fortführe, ihren Glauben

den zu bekennen; die gemäßigten Katholiken dadurch zu gewinnen, daß er ihnen Hoffnung zu seiner Bekehrung machte; beide aber durch seine Klugen und glücklichen Unternehmungen mit seiner Person zu verbinden: und er hoffte, die Ligue würde entweder über den Feindseeligkeiten des Krieges nach und nach die Glaubensfragen vergessen; oder könnte mit der Zeit, nach einigen Siegen über seine Feinde, und nach einigen Unterredungen mit Gottesgelehrten, endlich mit mehr Anstand und Würde seinen Glauben abschwören; welches anfänglich beiden Parteyen so wohl unedel, als verdächtig würde geschienen haben.

Wenn das Volk gewissen theologischen Lehrsätzen, bloß aus allgemeiner Ueberredung oder aus eingesognen Vorurtheilen anhängt, so läßt es sich leicht durch jeden Beweggrund, oder jedes Ansehn verführen, seinen Glauben in diesen geheimnißvollen Dingen zu verändern; wie man aus dem Beyspiele der Engländer sieht, die unter einigen Regierungen ohne Bedenklichkeit die immer veränderte Religion ihres Oberhaupts annahmen. Aber eine Nation, wie die französische, bey der man Glaubensgrundsätze schon lange für Zeichen des Parteygeistes hielt, und wo jede Partey ihren Glauben durch Feindseligkeit gegen die andre bestärkt hatte, fand

fand man nicht so lenkbar oder unbeständig; und Heinrich ward zuletzt überzeugt, daß die Katholiken seiner Partey ihn ganz verlassen würden, wenn er ihnen nicht so gleich in diesem Stücke Genugthuung gäbe. Auch die Hugonotten, die durch Erfahrung gelernt hatten, sahn klar ein, daß sein Abfall von ihnen für die allgemeine Ruhe durchaus nothwendig geworden wäre; und diese Ueberzeugung war unter ihnen so allgemein, daß, wie der Herzog von Sully vorgiebt, selbst die Gottesgelehrten dieser Partey sich vorsetzlich in Streitigkeiten und Unterredungen überwinden ließen: damit der König desto eher von der Schwäche ihrer Sache überzeugt würde, und desto herzlicher, und aufrichtiger, wenigstens anständiger, den Glauben annähme, der so sehr sein Vortheil war. Sollte diese Selbstverläugnung in einem Puncte, der so sehr das Herz anging, unglaublich und bey Gottesgelehrten übernatürlich scheinen, so wird man es doch sehr natürlich finden, daß ein Fürst, der in diesem Punct so wenig unterrichtet war, als Heinrich, und so sehr wünschte, seine Aufrichtigkeit zu bewahren, unvermerkt seine Meinung nach der Noth seiner Angelegenheiten bequemte, und der Partey die besten Gründe zutrauete, die ihn allein in den Besitz seines Königreichs setzen konnte. Da

also alle Umstände zu dieser grossen Begebenheit vorbereitet waren, entsagte dieser Monarch dem protestantischen Glauben, und ward feyerlich von den Prälaten dieser Partey in den Schoß der Kirche aufgenommen.

Elisabeth, die selbst vorzüglich den Protestanten anhing, so wohl wegen ihrer Vortheile, als wegen der Umstände ihrer Geburt; und die, ihr ganzes Leben lang, eine Neigung zu dem katholischen Aberglauben, oder wenigstens zu den alten Gebräuchen, scheint gehabt zu haben: gab dennoch vor, daß ihr Heinrichs Abschwörung äußerst mißfiele; und schrieb ihm einen sehr zornigen Brief, worin sie ihm diesen eigennützigen Wechsel seines Glaubens verwies. Da sie indessen merkte, daß die Ligue und der König von Spanien noch ihre gemeinschaftlichen Feinde waren, gab sie seinen Vertheidigungen Gehör, stand ihm ferner mit Mannschaften und Gelde bey; und machte einen neuen Vertrag mit ihm, worin sie beiderseits versprachen, nie ohne gemeinschaftliche Einwilligung Frieden zu machen.

Spaniens Ränke schränkten sich nicht auf Frankreich, und England ein: der nie ermangelnde Glaubensvorwand, nebst dem Einflusse des Geldes, erregte in Schottland neue Unordnungen,

und machte der Elisabeth neue Unruhe. Georg Ker, Laird Newbottles Bruder, war ergriffen worden, indem er heimlich nach Spanien durchgehn wollte; und man hatte Papiere bey ihm gefunden, wodurch man eine gefährliche Verschwörung einiger katholischen Edelleute mit dem Philipp entdeckte. Die Grafen von Angus, Errol und Huntley, die Häupter drey mächtiger Häuser, hatten einen Bund mit dem spanischen Monarchen gemacht; und versprochen, alle ihre Völker aufzubieten, damit zu 30,000 Spaniern zu stoßen, die Philipp nach Schottland zu senden verhieß; und nach der Wiedereinführung des katholischen Glaubens in diesem Königreiche, mit ihrer vereinigten Macht fortzurücken, um dasselbe Vorhaben in England ins Werk zu richten c). Graham von Fintry, der sich auch in diese Verschwörung eingelassen hatte, ward ergriffen, verhört und hingerichtet. Elisabeth sandte den Lord Borugh als Gesandten nach Schottland, und ermahnte den König, eben die Strenge an den drey Grafen auszuüben, ihre Güter einzuziehn, und zur Krone zu schlagen; um so wohl seine Tafelgüter zu vermehren, als allen seinen Unterthanen ein Beyspiel zu geben, wie gefährlich Verräthe-

c) Spotswood, 391. Rymer, v. 16, 190.

räthereyen und Empörung wären. Dieser Rath hatte gewiß vielen Grund; er war aber bey den geringen Einkünften Jakobs, und seiner eingeschränkten Gewalt nicht leicht auszuführen. Er begehrte daher von ihr Unterstützung an Mannschaft und Gelde; so sehr sie aber Ursache hatte, die Verfolgung der drey papistischen Grafen als eine gemeine Sache anzusehn, konnte er doch nie den geringsten Beystand von ihr erlangen. Der zehnte Theil der Kosten, die sie auf die Unterstützung des Königs von Frankreich und der Staaten wandte, hätte zur Ausführung dieser Absicht hingereicht, die gewiß mit ihrer Sicherheit näher und wesentlicher verbunden war d): Aber sie scheint immer eine gewisse Bosheit gegen den Jakob gehegt zu haben, weil er so wohl ihr Erbe, als der Sohn Mariens, ihrer verhaßten Nebenbuhlerin und Mitwerberin, war. Weit entfernt, ihm die katholischen Verschwornen verfolgen zu helfen, beförderte sie vielmehr seine Unruhe, indem sie die aufrührerische Gesinnung des Grafen von Bothwel, der von einem natürlichen Sohne Jakobs des fünften abstammete, unterhielt e). Bothwel versuchte mehr,

d) Spotswood, 393. Rymer, 16, 235.

e) Spotswood, 257, f.

als einmal, sich der Person des Königs zu bemächtigen; und da er wegen dieser verrätherischen Entwürfe aus dem Königreiche verjagt ward, nahm er seine Zuflucht nach England, ward von der Königin heimlich beschützt, und lauerte immer an den Gränzen, wo seine Macht sich befand, in der Absicht, immer eine neue Gewaltthätigkeit zu unternehmen. Endlich glückte ihm ein Versuch wider den König; und durch Vermittelung des englischen Gesandten, machte er diesem Fürsten sehr schimpfliche Bedingungen: Jakob aber erklärete, mit Bestimmung der Ständeversammlung, diese Einwilligung für nichtig, weil sie ihm durch Gewalt abgedrungen wäre; verjagte Bothwel wieder aus dem Lande, und zwang ihn, seine Zuflucht nach England zu nehmen. Elisabeth stellete sich, den Ort seiner Zuflucht nicht zu wissen; und erfüllete daher nie ihren Vertrag, nach dem sie verflichtet war, alle Empörer und Flüchtlinge dem Könige von Schottland auszuliefern. Während dieser Unordnungen, die durch die widerspänstige Gemüthsart der Geistlichen gröſſer wurden, gerieth auch die Verfolgung der katholischen Grafen ins Stecken; endlich aber machte das Parlament eine Acte zu ihrer Verurtheilung, und der König rüstete sich, (i. J. 1594.) dieselbe durch Gewalt der Waffen vollstrecken

strecken zu lassen. Obgleich der hohe Adel einen Sieg über den Grafen von Argyle erhielt, der nach königlicher Vollmacht handelte; so setzte ihnen doch Jakob selbst so hart zu, daß sie unter gewissen Bedingungen das Königreich zu verlassen bewilligten. Da nachher eine Verschwörung Bothwels mit ihnen entdeckt ward, verlor er Elisabeths Gunst; und war genöthiget, seine Zuflucht erst nach Frankreich, darauf nach Italien zu nehmen, wo er einige Jahre nachher in grosser Armuth starb.

Die bevestigte Gewalt der Königin sicherte sie vor allen solchen Angriffen, denen Jakob durch die aufrührerische Gemüthsart seiner Unterthanen ausgesetzt war; und ihre Feinde wußten keine andre Mittel, in ihrem eignen Lande ihre Ruhe zu stören, als durch solche verrätherische und treulose Anschläge, die selbst zum Nachtheile derselben, und zum Verderben ihrer strafbaren Werkzeuge ausschlugen. Da Rodrigo Lopez, ein Jude und Hofarzt der Königin, Verdachts wegen gefangen gesetzt ward, bekannte er, Fuentes und Parra, die dem neulich verstorbnen Parma als Statthalter der Niederlande gefolgt waren, hätten ihn bestochen, die Königin zu vergiften; aber er behauptete, keine andre Absicht gehabt zu haben, als Philippen um

sein Geld zu bringen, und nie seinem Versprechen nachzukommen. Er ward indessen wegen der Verschwörung hingerichtet; und die Königin beklagte sich bey Philippen wegen dieser schimpflichen Versuche seiner Minister, konnte aber keine Genugthuung erhalten f). York und Williams, zween englische Verräther, wurden nachher wegen einer ähnlichen Verschwörung mit dem Ibarra hingerichtet g).

Statt sich selbst durch eine eben so schimpfliche Wiedervergeltung zu rächen, suchte Elisabeth eine rühmlichere Rache, indem sie den König von Frankreich unterstützte, und ihm endlich die Macht der Ligue überwältigen half; die nach der Bekehrung dieses Monarchen täglich mehr abnahm, und der ein schneller Untergang, und Zerstreuung drohete. Norris führte die englische Kriegsmacht in Bretagne an, und half Morlaix, Quimpercorentin, und Brest erobern, die von den spanischen Völkern in dieser Provinz besetzt waren. In jedem Treffen zeigten die Engländer, ob sie gleich so lange in ihrem Lande Frieden gehabt hatten, ein grosses Talent zum Kriege; und so sehr die Königin selbst Hel-

f) Camden. 577. Birch's negot. 15. Bacon. V. 4. 381.
g) Camden. 582.

Heldin war, fand sie doch öfter Anlaß, ihren Generalen zu verweisen, daß sie die Verwegenheit derselben anreizten, als daß sie die Furcht oder Behutsamkeit derselben unterstützten h). Sir Martin Forbisher, ihr tapferer Admiral, blieb nebst vielen andern vor Brest. Morlaix war den Engländern zu einer Zuflucht versprochen worden: aber der Herzog von Aumon, der französische General, vereitelte dieses Versprechen, indem er in die Capitulation setzen ließ, es sollten nur Katholiken in dieser Stadt aufgenommen werden.

In dem nächsten Feldzuge (i. J. 1595.) ward der König von Frankreich, der lange Feindseligkeiten gegen Philipp ausgeübt hatte, endlich durch die Einnahme von Chatelet und Dourlans, und den Angriff auf Cambray gereizet, diesem Monarchen den Krieg zu erklären. Da der Elisabeth in England eine neue Landung drohete, und eine Empörung in Irrland, rief sie ihre meisten Völker zurück, und sandte den Norris in das letztere Königreich die Armee anzuführen. Da sie auch fand, daß die französische Ligue fast gänzlich zertrennet war, und daß die ansehnlichsten Häupter derselben einen Vergleich mit ihrem Fürsten getros-

h) Camden. 578.

sein Geld zu bringen, und nie seinem Versprechen nachzukommen. Er ward indessen wegen der Verschwörung hingerichtet; und die Königin beklagte sich bey Philippen wegen dieser schimpflichen Versuche seiner Minister, konnte aber keine Genugthuung erhalten f). York und Williams, zween englische Verräther, wurden nachher wegen einer ähnlichen Verschwörung mit dem Ibarra hingerichtet g).

Statt sich selbst durch eine eben so schimpfliche Wiedervergeltung zu rächen, suchte Elisabeth eine rühmlichere Rache, indem sie den König von Frankreich unterstützte, und ihm endlich die Macht der Ligue überwältigen half; die nach der Bekehrung dieses Monarchen täglich mehr abnahm, und der ein schneller Untergang, und Zerstreuung drohete. Norris führte die englische Kriegsmacht in Bretagne an, und half Morlaix, Quimpercorentin, und Brest erobern, die von den spanischen Völkern in dieser Provinz besetzt waren. In jedem Treffen zeigten die Engländer, ob sie gleich so lange in ihrem Lande Frieden gehabt hatten, ein grosses Talent zum Kriege; und so sehr die Königin selbst Hel-

f) Camden. 577. Birch's negot. 15. Bacon. V. 4. 384.
g) Camden. 582.

Heldin war, fand sie doch öfter Anlaß, ihren Generalen zu verweisen, daß sie die Verwegenheit derselben anreizten, als daß sie die Furcht oder Behutsamkeit derselben unterstützten h). Sir Martin Forbisher, ihr tapferer Admiral, blieb nebst vielen andern vor Brest. Morlaix war den Engländern zu einer Zuflucht versprochen worden: aber der Herzog von Aumon, der französische General, vereitelte dieses Versprechen, indem er in die Capitulation setzen ließ, es sollten nur Katholiken in dieser Stadt aufgenommen werden.

In dem nächsten Feldzuge (i. J. 1595.) ward der König von Frankreich, der lange Feindseligkeiten gegen Philipp ausgeübt hatte, endlich durch die Einnahme von Chatelet und Dourlans, und den Angriff auf Cambray gereizet, diesem Monarchen den Krieg zu erklären. Da der Elisabeth in England eine neue Landung drohete, und eine Empörung in Irrland, rief sie ihre meisten Völker zurück, und sandte den Norris in das letztere Königreich die Armee anzuführen. Da sie auch fand, daß die französische Ligue fast gänzlich zertrennet war, und daß die ansehnlichsten Häupter derselben einen Vergleich mit ihrem Fürsten getroffen

h) Camden, 578.

fen hatten; so glaubte sie, er könnte sich wohl durch seine eigne Macht, und Tapferkeit halten, und fing an, in seinen Angelegenheiten, des Bluts und der Schätze ihrer Unterthanen mehr zu schonen.

Einiger Verdruß, den ihr die Staaten verursacht hatten, nebst den Vorstellungen ihres sparsamen Ministers, Burleigh, machten sie auch geneigt, ihre Kosten auf dieser Seite zu vermindern; und sie verlangte so gar durch ihren Gesandten, Sir Thomas Bodley, sie möchten ihr alles Geld wieder bezahlen, was sie auf ihre Unterstützung verwandt hätte. Die Staaten beriefen sich nicht nur auf die Bedingungen des vorhergegangnen Vertrags, wodurch sie nicht verbunden waren, sie vor dem Friedensschluße zu bezahlen: sondern sie entschuldigten sich auch mit ihrer gegenwärtigen Armuth und Noth, mit der grossen Obermacht der Spanier, und mit der Schwierigkeit, den Krieg auszuhalten, noch mehr aber, Geld über zu sparen, um ihre Schulden abzutragen. Nach vielen Unterhandlungen ward endlich ein neuer Vertrag gemacht; worin die Staaten sich verpflichteten, die Königin sogleich von den Kosten der englischen Hülfsvölker zu befreyen, die man im Jahre auf 40,000 Pfund rechnete; und ihr einige Jahre lang jährlich 20,000 Pfund zu bezahlen; ihr mit einer gewis-

gewissen Anzahl Schiffen beyzustehn; und keinen Frieden oder Vertrag ohne ihre Einwilligung zu schließen. Sie machten sich auch verbindlich, nach dem Friedensschluße mit Spanien, vier Jahre lang jährlich 100,000 Pfund zu bezahlen; aber mit dieser Bedingung, daß diese für die ganze Schuld gelten sollten, und daß sie auf ihre eignen Kosten, noch 4000 Mann Hülfsvölker aus England zur Verstärkung bekämen i).

Die Königin behielt noch immer die Städte, die sie zur Gewähr in Händen hatte, und diese waren der wachsenden Macht der Städte ein grosses Hinderniß. Sie übertrug (i. J. 1596.) die wichtige Befehlshaberstelle in Flusching dem Sir Franz Vere, einem tapfern Officier, der sich in den Niederlanden vorzüglich unterschieden hatte. Diesem Manne gab sie den Vorzug vor Essex, der sich eine so ehrenvolle Stelle versprach; und obgleich der Ruhm dieses Grafen bey dem Volke, und seine Gnade bey ihr täglich zunahm, so fand doch die Königin, die gemeiniglich mit der Beförderung ihrer Hofleute sehr zurückhielt, es bey dieser Gelegenheit gut, ihm eine abschlägige Antwort zu geben. Sir Thomas Baskerville ward

i) ib. 586.

nach Frankreich gesandt, um die 2000 Engländer anzuführen, womit Elisabeth, nach einem neuen Vertrage mit Heinrichen, diesen Fürsten zu unterstützen versprochen hatte. Durch diesen Vertrag hatten beide Theile einander Beystand versprochen, und alle vorige Verbindlichkeiten gegen einander erneuert.

Diese englischen Kriegsvölker hielt Heinrich (i. J. 1597.) auf seine Kosten; doch schätzte er diese Unterstützung für einen ansehnlichen Vortheil wegen des grossen Ruhms, den die Engländer in so vielen glücklichen Unternehmungen wider den gemeinschaftlichen Feind erworben hatten. In der grossen Schlacht bey Turnhoult, die Prinz Moritz in diesem Feldzuge gewann, hatten die englischen Hülfsvölker unter dem Sir Franz Vere, und Sir Robert Sidney sich vorzüglich unterschieden; und das Glück dieses Tages ward allgemein ihrer Mannszucht und Tapferkeit zugeschrieben.

Obgleich Elisabeth, mit grossem Verluste an Menschen und Gelde, wider Philipp in Frankreich und den Niederlanden Krieg führte; so waren doch die heftigsten Streiche, die sie der spanischen Grösse versetzte, jenen Seeunternehmungen zuzuschreiben, wo-

woran sie so wohl, als ihre Unterthanen, es fast zu keiner Jahrszeit fehlen ließen. (i. J. 1594.) erhielt Richard Hawkins, ein Sohn des berühmten Seefahrers Sir Johann, die Vollmacht der Königin, und segelte mit drey Schiffen durch Magellans Enge in die Südsee: aber seine Reise lief unglücklich ab, und er ward selbst auf der Küste von Chili zum Gefangnen gemacht. Jakob Lancaster ward in eben dem Jahre, von den londonschen Kaufleuten, mit drey Schiffen und einer Chaluppe ausgerüstet; und war glücklicher auf seinen Abentheuern. Er nahm 39 feindliche Schiffe weg; und begnügte sich nicht damit, sondern wagte auch einen Versuch auf Fernambuc in Brasilien, wo er wußte, daß damahls grosse Schätze verwahrt wurden. Da er sich dem Lande näherte, sah er es der Länge nach von den Feinden besetzt: aber er ließ sich durch diesen Anblick nicht schrecken, sondern setzte seine kühnsten Leute in Böte, und befahl ihnen, mit solcher Gewalt damit auf das Ufer zuzurudern, daß sie zersplittern müßten. Durch diese verwegne That benahm er seinen Leuten alle Hoffnung, sich anders, als durch Ueberwindung zu retten; und setzte die Feinde in solches Schrecken, daß sie nach kurzem Widerstande entflohen. Er kam wohlbehalten mit dem Schatze zu

Hau

Hause, den er so tapfer erworben hatte. (i. J. 1595.) erhielt Sir Walter Raleig, der aufs Neue der Königin Gunst durch einen Liebeshandel mit einer Hofdame verscherzt hatte, und für dieses Vergehn ins Gefängniß gesetzt war, kaum seine Freyheit wieder, als er durch seinen wirksamen, und unternehmenden Geist getrieben ward, auf eine grosse That auszugehn. Der glückliche Erfolg der ersten spanischen Züge wider Mexico und Peru hatte eine starke Habsucht in Europa rege gemacht; und es herrschte ein allgemeines Vorurtheil, daß in dem Innern von Südamerica, in Guiana, einem noch unentdeckten Lande, Mienen und Schätze und Reichthümer wären, die alles übertrafen, was Cortez oder Pizaro gefunden hätten. Raleigh, dessen Denkart etwas romantisch und ausschweifend war, unternahm auf eigne Kosten die Entdeckung dieses wunderbaren Landes. Da er die kleine Stadt St. Joseph auf der Insel Trinidad eingenommen hatte, wo er keine Reichthümer fand, verließ er sein Schiff, und segelte den Oroonokofluß hinauf in Chaluppen, aber ohne etwas zu finden, was seinen Erwartungen entsprach. Bey seiner Zurückkunft gab er eine Beschreibung dieses Landes heraus, die voll der gröbsten und handgreiflichsten Lügen war, wodurch

je

je einer der menschlichen Leichtgläubigkeit gemißbraucht hat. k)

In demselben Jahre unternahmen Sir Franz Drake, und Sir Johann Hawkins eine wichtigere Unternehmung wider die spanischen Plätze in Amerika; und fuhren aus mit 6 Schiffen der Königin und 20 andern, die sie entweder auf ihre eignen Kosten ausgerüstet, oder Privatabentheurer für sie angeschaft hatten. Sir Thomas Baskerville ward zum Befehlshaber der Landsoldaten ernannt, die sie an Bord hatten. Ihr erster Entwurf war, Portorico anzugreifen, wo sie wußten, daß damals ein reicher Charracke lag: da sie aber nicht die nöthige Heimlichkeit beobachtet hatten, so verrieth eine Chaluppe, die sich von der Flotte verlohren hatte, und von den Spaniern weggenommen ward, die Absichten der Engländer. Man rüstete sich auf dieser Insel sie zu empfangen; und ungeachtet des tapfern Angriffs, den die englische Flotte auf den Feind that, ward sie mit Verluste zurück getrieben. Hawkins starb bald darauf; und Drake setzte seinen Lauf fort nach Nombre di Dios auf der Landenge darin, wo er seine Leute ans Land setzte, um mit ihnen nach Pa-

k) Camden. 584.

Panama fortzurücken, das er plündern, oder wenn er es thunlich fände, in Besitz nehmen und beveſtigen wollte. Aber er fand es hier nicht eben ſo leicht, als bey ſeinen erſten Unternehmungen in dieſen Ländern. Die Spanier, die durch Erfahrung gelernt hatten, hatten überall die Päſſe beveſtiget, und Soldaten in die Wälder gelegt, die durch beſtändige Bewegung und Scharmützel den Engländern ſo zuſetzten, daß ſie zurückkehren mußten, ohne etwas ausrichten zu können. Drake ſelbſt fiel, wegen des ungemäßigten Himmelsſtriches, wegen der Abmattungen ſeiner Reiſe, und aus Gram über ſeine fehlgeſchlagne Abſicht, in eine Krankheit, woran er bald darauf ſtarb. Sir Thomas Baskerville übernahm die Befehlshaberſchaft über die Flotte, die in ſehr ſchwachem Zuſtande war; und nachdem er der ſpaniſchen Flotte bey Cuba ein Treffen geliefert hatte, deſſen Ausgang nicht entſcheidend war, kehrte er nach England zurück. Die Spanier litten durch dieſe Unternehmung einigen Schaden; die Engländer aber hatten keinen Vortheil. l)

Wegen des übeln Erfolgs dieſer Unternehmung in Indien wollten die Engländer lieber einen Verſuch

l) Monſon, 167.

ſuch auf die ſpaniſchen Länder in Europa machen, wo Philipp, wie man hörete, große Zurüſtungen zu einer Landung in England machte. Zu Plymouth ward eine mächtige Flotte ausgerüſtet, die aus 170 Schiffen beſtand, worunter 17 große Kriegsſchiffe, die übrigen aber nur kleine und leichte Fahrzeuge waren; zu dieſen gaben die Holländer noch 20 Schiffe. Auf dieſer Flotte rechnete man die Mannſchaften auf 6360 Landſoldaten, 1000 Freywillige, und 6772 Seeleute außer den Holländern. Die Landmacht ſtand unter dem Grafen von Eſſex; die Flotte unter dem Großadmiral Lord Effingham. Beyde Befehlshaber hatten große Summen von ihren eignen Mitteln auf die Kriegsrüſtung verwandt; denn das war die Art unter Eliſabeths Regierung. Lord Thomas Howard, Sir Walter Raleigh, Sir Franz Vere, Sir Georg Carew, und Sir Coniers Clifford hatten Befehlshaberſtellen, und wurden dem General und Admiral als ein Kriegsrath zugeordnet. m)

Die Flotte gieng unter Seegel am erſten Junius 1596; und da ſie ſchönen Wind hatte, richtete ſie ihren Lauf nach Cadix, wo alle Ca-

m) Camden, 591.

Capitains, durch versiegelte Befehle, die ihnen mitgegeben wurden, ihren allgemeinen Sammelplatz hatten. Sie sandten einige armirte Fahrzeuge vor sich her, die jedes Schiff wegnahmen, das dem Feinde Nachricht bringen konnte; und sie selbst waren so glücklich, da sie nahe bey Cadix kamen, ein irländisches Schiff anzutreffen, von dem sie erfuhren, der ganze Haven wäre voll Kaufmannsschiffe von großem Werthe, und die Spanier lebten in vollkommner Sicherheit, ohne einige Besorgniß vor Feinden. Diese Nachricht ermunterte die englische Flotte sehr, und gab ihnen Hoffnung eines glücklichen Ausganges in dieser Unternehmung.

Nach einem fruchtlosen Versuche, bey St. Sebastian auf der Westseite der Insel Cadix zu landen, beschloß der Kriegsrath nach einer Berathschlagung, die Schiffe und Galeeren in der Bucht anzugreifen. Man hielt dieses Unternehmen für sehr übereilt; und der Großadmiral selbst, der von sehr bedächtlicher Gemüthsart war, hatte große Bedenklichkeiten dagegen geheget: Aber Essex bestand muthig auf die Unternehmung; und da er endlich sah, daß man diesen Entschluß gefaßt hatte, warf er seinen Huth in die See, und gab Zeichen der ausschweifendsten Freude von sich. Er empfand indessen einen tödtlichen Verdruß, da Effingham

ihm

ihm andeutete, die Königin, die für sein Leben ängstlich besorgt wäre, und die Wirkungen seiner jugendlichen Hitze fürchtete, hätte heimlich Befehl gegeben, man sollte nicht zugeben, daß er in dem Treffen selbst an der Spitze stände. n). Dieses Geschäft verwalteten Sir Walter Raleigh und Lord Thomas Howard: aber kaum sah Essex sich unter den Kanonen des Feindes, da er das Versprechen vergaß, das der Admiral ihm abgedrungen hatte, sich in dem Mittel der Flotte zu halten: er brach durch, und drängte sich hervor in das stärkste Feuer. Eifer nach Ruhm, Begierde nach Beute, Erbitterung gegen die Spanier waren Sporne für einen jeden; und der Feind ward bald gezwungen, die Anker zu lichten, und sich weiter in die Bucht zurückzuziehn, wo er viele seiner Schiffe auf den Sand seegelte. Essex landete darauf mit seiner Mannschaft bey dem Fort Puntal; und rückte sogleich vor Cadix, das der ungestümme Muth der Engländer bald mit dem Schwerdte in der Hand eroberte. Essex, der nicht weniger großmüthig, als tapfer war, hemmete das Metzeln, und begegnete seinen Gefangnen mit der größesten Menschlichkeit, ja er war gesprächig und freundlich gegen sie.

n) Monson, 196.

ſie. Die Engländer machten reiche Beute in der Stadt; verlohren aber eine weit reichere durch den Entſchluß, den der ſpaniſche Admiral, der Herzog von Medina, faſſete, die Schiffe in Brand zu ſtecken, damit ſie nicht in des Feindes Hände geriethen. Man rechnete den Verluſt der Spanier bey dieſer Unternehmung auf 20 Millionen Ducaten; o) außer dem Schimpfe für ein ſo ſtolzes und ehrgeiziges Volk, daß ihm eine ſeiner vornehmſten Städte weggenommen, und in ſeinem eignen Haven eine Flotte von ſolcher Stärke und ſolchem Werthe zu Grunde gerichtet ward.

Eſſex, der ganz für Ruhm brannte, betrachtete dieſes große Glück bloß als einen Schritt zu künftigen großen Thaten: Er beſtand darauf, er wollte Cadix in Beſitz nehmen, und mit 400 Mann, und Lebensmitteln auf drey Monathe, den Platz vertheidigen, bis von England Verſtärkung ankäme. Aber alle andre Seeleute und Soldaten waren zufrieden mit der erworbnen Ehre; und ungeduldig nach der Zurückreiſe, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Jeder andre Vorſchlag, den Eſſex that, den Feind zu beunruhigen, fand eine

o) Birch's mem. 2, 97.

eine ähnliche Aufnahme; sein Entwurf, die Karracken bey den Azoren aufzuheben, die Groyne zu berennen, St. Andero und St. Sebastian einzunehmen; und die Engländer, die so große Schwierigkeit vor sich sahn, diesen eifrigen Krieger von dem Feinde abzuziehn, ließen ihn endlich mit sehr wenigen Schiffen auf der spanischen Küste. Ueber ihren Mangel an Muthe bey dieser Unternehmung beklagte er sich sehr gegen die Königin; und es gefiel ihr selbst nicht, daß sie zurück gekehret waren, ohne den Versuch zu machen, die indische Flotte wegzunehmen: p) Aber das große Glück der Unternehmung auf Cadix hatte alle ihre Vergehungen zugedeckt; und so sehr diese Fürstin den hohen Geist des Essex bewunderte, so konnte sie sich doch nicht enthalten, ihre Achtung für die andren Officiere zu bezeugen. q) Der Admiral ward zum Grafen von Nottingham gemacht; und seine Erhöhung machte dem Essex großen Verdruß. r) In dem Eingang des Patents hieß es: Sie ertheilte ihm die neue Würde, wegen seiner treuen Dienste bey der Einnahme von Cadix, und bey der

p) ib. 121.
q) Camden, 593.
r) Sydney's papers, V. 2, 77.

Zerstörung der spanischen Schiffe; ein Verdienst, welches Essex sich allein zueignete: Daher er sich erbot, dieses durch einen Zweykampf mit dem Grafen von Nottingham, oder seinen Söhnen, oder einem von seinem Geschlechte zu behaupten.

Die Verrichtungen in dem folgenden Jahre (1597) liefen nicht so glücklich ab: Da aber die indische Flotte der englischen nur eben entrann, so hatte Philipp immer Ursache, die große Gefahr, und den Nachtheil dieses Krieges einzusehn, worein er sich verwickelt hatte; und die Obermacht, welche die Engländer, durch ihre Seemacht und Lage über ihn erlangt hatten. Da die Königin Nachricht bekommen hatte, die Spanier rüsteten, obgleich ihre Flotten so sehr zerstreuet, und durch die Unternehmung auf Cadix zu Grunde gerichtet wären, ein Geschwader aus zu Ferrol und in der Groyne; und ließen Völker dahin marschiren, um eine Landung auf Irland zu thun: so beschloß sie, ihrer Unternehmung zuvorzukommen, und die Schiffe in diesen Häven zu Grunde zu richten. Sie rüstete eine große Flotte von 120 Seegeln aus, worunter 17 ihre eigne, 43 andre kleinere Schiffe, und die übrigen leichte Fahrzeuge mit Lebensmitteln waren. Diese Flotte hatte am

Bord

Bord 5000 neugeworbne Soldaten, und noch 1000 alte, die Sir Franz Vere aus den Niederlanden brachte. Der Graf von Essex, als Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht, war an der Spitze eines Geschwaders: Lord Thomas Howard war Viceadmiral des zweyten; Sir Walter Raleigh des dritten; Lord Mountjoy General über die Landmacht unter Essex; Vere ward zum Marschall ernannt; Sir Georg Carew zum Artillerievorsteher, und Sir Christoph Blount zum ersten Obersten. Die Grafen von Rutland und Southampton, die Lords Grey, Cromwel, und Rich, nebst vielen andern Standespersonen, giengen als Freywillige mit. Essex erklärte seinen Entschluß, entweder die neue Armada zu Grunde zu richten, die England bedrohete, oder bey der Unternehmung zu sterben.

Diese mächtige Flotte seegelte von Plymouth ab; kaum aber war sie aus dem Haven, da ein wüthender Sturm sie überfiel, der sie beschädigte und zerstreute: Und ehe sie wieder konnten ausgebessert werden, fand Essex ihre Lebensmittel so weit aufgezehrt, daß es nicht sicher gewesen wäre, eine so zahlreiche Armee ohne dieselben so weit mit sich zu führen. Er schränkte die Absicht seiner Unternehmung darauf ein, die indische Flotte weg-

zunehmen; welches zuerst nur als eine zweyte Unternehmung war angesehen worden, worauf er ausgieng.

Die indianische Flotte hatte in diesem Jahrhunderte, wegen der Unvollkommenheiten der Schiffahrt sowohl einen bestimmten Lauf, als ihre eigne Jahrszeit, zu ihrer Hin- und Herreise; und es waren gewisse Inseln, die sie als Stapelplätze allezeit besuchten, und daselbst Wasser und Lebensmittel einnahmen. Da die Azoren einer dieser Oerter waren, wo man um diese Zeit die Flotte erwartete, so richtete Essex seinen Lauf dahin; und benachrichtigte den Raleigh, er wollte bey seiner Ankunft daselbst, Fayal, eine dieser Inseln angreifen. Durch einen Zufall wurden die Geschwader getrennt; und Raleigh, der zuerst vor Fayal ankam, hielt es für klüger, nachdem er eine Zeitlang auf den General gewartet hatte, den Angriff allein anzufangen, damit die Inwohner nicht durch längern Aufschub Zeit bekämen, größere Zurüstungen zu ihrer Vertheidigung zu machen. Das Unternehmen glückte ihm: Aber Essex ward eifersüchtig auf den Raleigh, äußerte großes Mißvergnügen über diese Aufführung, und legte ihm die Absicht bey, als hätte er den General der Ehre berauben wollen, die mit dieser That verbunden war.

war. Er entsetzte daher Sydney, Bret, Berry, und andre, die an der Unternehmung Theil genommen hatten, ihrer Würden; und würde dieselbe Strafe an dem Raleigh selbst ausgeübt haben, hätte Lord Thomas Howard sich nicht für ihn bemühet, und den Raleigh beredet, so stolz er auch war, sich vor dem General zu demüthigen. Essex, der sowohl versöhnlich, als hitzig und empfindlich war, ließ sich leicht besänftigen; schenkte dem Raleigh seine Gunst wieder, und setzte die andern Officiere wieder in ihre Stellen ein. s) Dieser Vorfall legte indessen, obgleich der Streit beygelegt schien, den ersten Grund zu jener heftigen Erbitterung, die nachher zwischen diesen beiden tapfern Befehlshabern herrschte.

Essex machte darauf die gehörigen Verfügungen, um die indianische Gallionen wegzunehmen; und Sir Wilhelm Monson, der den äußersten Posten der Flotte hatte, traf zuerst auf sie, und gab das verabredete Zeichen. Dieser geschickte Officier schreibt diese fehlgeschlagne Unternehmung, da Essex der Erlangung eines so mächtigen Vortheils so nahe war, seiner mangelnden Erfahrung in der Seekunst zu; und die Ursache, die er von

s) Monson, 173.

den Fehltritten dieses Grafen angiebt, scheint sowohl sehr vernünftig, als aufrichtig. t) Da die spanische Flotte sich dem Feinde so nahe fand, segelte sie in möglichster Eile nach den Tercerainseln, und erreichte den sichern und wohlbevestigte Haven Angra, ehe die englische Flotte sie überfallen konnte. Essex nahm nur drey Schiffe weg; die indessen doch so reich waren, daß sie alle Kosten der Unternehmung bezahlten.

Die Ursachen dieser mißgelungnen Unternehmung wurden, bey der Zurückkunft der Flotte, sehr genau untersucht; und obgleich die Hofleute verschiedentlich Partey nahmen, so wie sie entweder dem Essex oder Raleigh gut waren, so war doch das Volk, das die Tapferkeit und Großmuth des ersten außerordentlich liebte, geneigt, jeden Umstand seiner Aufführung zu rechtfertigen: Die Königin, die den einen so sehr liebte, als sie den andern hochschätzte, behauptete eine gewisse Neutralität, und suchte ihre Gunst mit unpartheyischer Hand zwischen den Parteyen zu theilen: Sir Robert Cecil, Lord Burleighs zweyter Sohn, war ein Hoffmann von viel versprechender Hoffnungen, und mit dem Raleigh nahe verbunden: diesen machte sie zum Staats-

t) Ib. 174.

Staatssecretaire, statt Sir Thomas Bodley, den Essex zu dieser Bedienung empfahl: Um aber durch diesen Vorzug den Essex nicht verdrüßlich zu machen, erhöhete sie jenen zu der Würde eines Grafen-marschalls von England; einer Bedienung, die seit dem Tode des Grafen von Shrewsbury war erlediget gewesen. Essex konnte aus diesem Betragen abnehmen, daß sie nie gesonnen wäre, ihm das völlige Uebergewicht über seine Mitbuhler zu geben; und konnte daraus die Nothwendigkeit erkennen, sich zu mäßigen und vorsichtig zu seyn. Aber seine Gemüthsart war zu stolz zur Unterwerfung; sein Bezeigen zu offenherzig und redlich, um die Hofkünste ausüben zu können; und seine freyen Einfälle, die ihn in den Augen gütiger Beurtheiler nur liebenswürdiger machten, gaben seinen Feinden viele Vortheile über ihn.

So glücklich der Krieg mit Spanien gewesen war, hatte er doch den Schatz der Königin erschöpfet; und sie war genöthiget ein Parlament (am 24ten October) zu versammeln, wobey das Haus der Gemeinen Yelverton, einen Rechtsgelehrten, zum Sprecher wählete. u) Elisabeth sorgte

u) Es ist gewöhnlich, daß der Sprecher sich zu diesem Amte unfähig erkläret; aber die Gründe, deren dieser Spre-

dafür, daß durch den Großsiegelbewahrer, Sir Thomas Egerton, diese Versammlung von der Nothwendigkeit einer Beysteuer unterrichtet würde. Sie sagte, die Kriege, die man vorher in Europa geführt hätte, wären gemeiniglich von den Parteyen in keiner andern Absicht geführt worden, als wenige Städte, oder höchstens eine Provinz einander abzugewinnen; Aber der Gegenstand der je-

Sprecher sich bediente, sind so sonderbar, daß sie abgeschrieben zu werden verdienen. „Mein Vermögen, „sagte er, ist nicht groß genug zur Behauptung dieser „Würde: denn mein sterbender Vater hinterließ mir „einen jüngern Bruder, und mir nichts, als meine „bloße Leibrente. Da ich zu männlichen Jahren und „einer kleinen Rechtspraxis kam, nahm ich eine Frau, „von der ich viele Kinder gehabt habe: uns alle zu „ernähren, das hat mein Vermögen sehr verringert, „und wir leben nur von meinem täglichen Fleisse. „Auf mich fällt also diese Wahl, weder meiner Person, „noch meiner Naturgaben wegen. Denn wer diese „Stelle bekleiden soll, der muß groß und wohlgewachsen, und ansehnlich; er muß wohlredend, seine „Stimme stark, sein Aeußeres majestätisch, sein Gemüthe stolz, und sein Beutel reich und schwer seyn. „Hingegen ist meine Leibe gestalt klein, ich bin nicht „wohlredend, meine Stimme ist dumpfigt, mein

„Aen-

jetzigen Feindseligkeiten wäre auf Seiten Spaniens kein andrer, als England seines Glaubens, seiner Freyheit, und Unabhängigkeit gänzlich zu berauben: Diese Segensgüter hätte sie indessen, dem Teufel, dem Papste, dem spanischen Tyrannen, und allen verderblichen Absichten aller ihrer Feinde zum Trotze, bisher erhalten können: In diesem Kriege hätte sie eine dreymal größere Summe ausgegeben, als

„ Aeußeres sieht einem Rechtsgelehrten ähnlich, und
„ von gemeiner Art, meine Gemüthsart ist sanft und
„ blöde, mein Beutel leicht und niemals voll. —
„ Zitterte Demosthenes, so gelehrt und beredt er war,
„ und da niemand ihn übertraf, vor einem Phocion
„ zu Athen zu reden; wie vielmehr muß ich es, da ich
„ ungelehrt und ungeschickt bin, die Stelle voll Würde,
„ Last und Unruhe zu bekleiden, da ich vor so vielen
„ Phocionen reden soll, als hier gegenwärtig sind?
„ Ja, was das Größte ist, vor der unaussprechlichen
„ Majestät, und geheiligten Person unsrer gefürchte-
„ ten, und theuren Monarchin; von deren Angesichte
„ ein Schrecken ausgeht, der auch die kühnesten Her-
„ zen zaghaft, und demüthig machen kann; ja deren
„ Namen schon den größesten Muth nieder schlagen
„ muß. Denn wie mächtig kann nicht der Namen
„ und das Vermögen eines Fürsten, den stolzesten
„ Muth ihrer größten Unterthanen demüthigen. „
D'Ewes, 459.

als alle von dem Parlamente bewilligte Beysteuern; und außer daß sie ihre ordentlichen Einkünfte aufgewandt hätte, wäre sie auch gezwungen gewesen, viele Kronländer zu verkaufen: Und sie könnte nicht zweifeln, ihre Unterthanen würden in einer Sache, die ihre eigne Ehre, und ihren Vortheil so sehr nahe angienge, willig zu solchen mäßigen Auflagen beytragen, die man zu ihrer aller Vertheidigung nöthig fände. x) Die Gemeinen bewilligten ihr drey Subsidien und sechs Funfzehntheile; dieselbe Beysteuer, die sie ihr vier Jahre zuvor gegeben hatten, die aber damals so ungewöhnlich schien, daß sie den Schlus abfaßten, sie sollte nie als ein vorhergegangnes Beyspiel angesehn werden.

Die Gemeinen wagten es bey dieser Sitzung, sich wider die Ordnung in zwo Streitigkeiten mit dem Oberhause einzulassen; ein Vorspiel jener Eingriffe, die sie nachher, da sie sich mehr Dreustigkeit herausnahmen, in die Vorrechte der Krone thaten. Sie beklagten sich, die Lords ließen es an der Höflichkeit gegen sie fehlen, indem sie ihre Bothschaften sitzend mit den Hüten auf den Köpfen annehmen; und der Siegelbewahrer gäbe ihnen die

x) D'Ewes. 525. 527. Townsend. 79.

die Antwort in derselben nachläßigen Stellung: das Oberhaus aber bewies ihnen zu ihrer völligen Befriedigung, sie wären nach dem Herkommen, und der Gewohnheit des Parlaments nicht berechtiget, mehr Ehrerbietung zu fodern. y) Die Lords hatten, zu einer Bill, die ihnen die Gemeinen zugesandt hatten, einige Verbesserungen gemacht; und dieselben, auf Pergament geschrieben, mit der Bill zugleich den Gemeinen zurückgesandt. Das Unterhaus fand sich durch diese Neuerung beeinträchtiget: sie sagten, diese Verbesserungen hätten auf Papier und nicht auf Pergament geschrieben seyn müssen; und sie beklagten sich gegen die Pairs über diese Neuerung. Die Pairs erwiederten, sie erwarteten eine so nichtswürdige Einwendung nicht von der Ernsthaftigkeit des Hauses; und es wäre nichts Wesentliches, ob die Verbesserungen auf Pergament oder Papier geschrieben würden, oder ob das Papier weiß, schwarz, oder braun wäre. Die Gemeinen wurden durch diese Antwort beleidiget, worin man sich über sie aufzuhalten schien; und sie beklagten sich darüber, doch ohne einige Genugthuung zu erhalten. z)

Durch

y) D'Ewes, 539. f. 580. 585. Townsend, 93-95.
z) D'Ewes, 576. f.

Durch eine Bittschrift that das Unterhaus der Königin Vorstellungen wider die Monopolien; einen Mißbrauch, der zu einer übermäßigen Höhe angestiegen war: und sie erhielten eine gnädige, obwohl allgemeine Antwort, wfür sie ihre dankvolle Erkenntlichkeit bezeugten. a) Um ihnen aber nicht zu viele Ermunterung zu solchen Vorstellungen zu geben, sagte sie ihnen in der Rede, die sie bey ihrer Entlassung hielt: „Durch solche Patente, hoffte sie, würden ihre gehorsamen und liebenden Unterthanen „ihr nicht ihr Vorrecht rauben wollten; welches „die vornehmste Blume in ihrem Garten, und die „erste Perle in ihrer Krone wäre; sondern sie „würden diese Sachen lieber ihrer Verfügung überlassen.“ b) Die Gemeinen bekümmerten sich auch bey dieser Sitzung um einige Verhandlungen in dem hohen Commißionsgerichte; aber nicht eher, als bis sie dazu von Ihrer Majestät vorgängige Erlaubniß erhalten hatten. c)

Elisabeth sah (i. J. 1598), aus guten Ursachen voraus, die Parlamentsbeysteuern würden ihr jetzt nöthiger, als jemals werden, und die vornehmste Last

a) ib. 570. 573.
b) ib. 547.
c) ib. 557. f.

Last des Krieges mit Spanien künftig auf England liegen. Heinrich hatte einen Vorschlag zum Frieden mit Philippen erhalten: Ehe er aber zu einer Unterhandlung schreiten wollte, benachrichtigte er davon seine Bundsgenossen, die Königin und die Staaten; damit, wenn es möglich wäre, ein allgemeiner Friedensschluß mit gemeinschaftlicher Einwilligung und Abrede gemacht würde. Beide Mächte fertigten Gesandten nach Frankreich ab, um wider den Frieden mit Spanien Vorstellungen zu thun; die Königin Sir Robert Cecil und Heinrich Herbert, die Staaten Justin Nassau und Johann Barnevelt. Heinrich sagte diesen Ministern, er wäre von seiner ersten Jugend an, unter Krieg und Gefahren erzogen worden, und hätte sein ganzes Leben entweder in den Waffen, oder in Kriegsrüstungen zugebracht: Nach den Beweisen, die er von seinem Muthe im Felde gegeben hätte, dürfte niemand zweifeln, daß er nicht gerne für sich selbst, eine Lebensart sollte fortgesetzt haben, die ihm jetzt Gewohnheit geworden wäre; bis sie ihren gemeinschaftlichen Feind in solchen Zustand versetzet hätten, daß er weder ihm, noch seinen Bundsgenossen, fernere Unruhe machen könnte: Kein eigner Vortheil, auch nicht einmal seines Volkes, ja nur die unvermeidliche Nothwendigkeit, könnte

ihn

ihn je verführen, an einen einseitigen Frieden mit Philippen zu denken, oder Maaßregeln zu nehmen, die nicht alle seine Bundsgenossen gänzlich billigten: Sein Königreich, das durch innerliche Kriege beynahe ein halbes Jahrhundert zerrüttet, verlangte eine ruhige Zwischenzeit, ehe es in den Stand kommen könnte, sich selbst, geschweige denn seine Bundsgenossen, zu behaupten: Nachdem die Gemüther seiner Unterthanen zur Stille gebracht, und zum Gehorsame gewöhnet, seine Finanzen in Ordnung gebracht, und der Landbau und die Künste wieder hergestellet wären; so würde Frankreich, anstatt seinen Bundsgenossen, wie jetzt, zur Last zu seyn, ihnen wirksame Hülfe leisten, und ihnen reichlich allen Beystand vergüten können, dessen es in seinen unglücklichen Umständen genossen hätte: Und wollte Spanien ihnen jetzt nicht solche Bedingungen zugestehn, als sie für billig hielten; so hoffete er, in kurzer Zeit eine solche Lage zu erhalten, die ihn fähig machte, sich kräftiger und mit mehr entscheidendem Ansehn für sie ins Mittel zu legen.

Die Gesandten merkten, daß diese Ursachen nicht erdichtet wären; und setzten sich daher mit desto mindrer Heftigkeit wider die Maaßregeln, denen Heinrich, wie sie sahn, zu folgen beschlossen hat-

hatte. Die Staaten wußten, daß diesem Monarchen daran gelegen war, ihren gänzlichen Untergang nie zu erlauben; und da sie Privatversicherungen erhalten hatten, er würde ihnen immer, des Friedens ungeachtet, mit Mannschaft und Gelde beystehn, so waren sie wohl zufrieden, ferner mit ihm in gutem Vernehmen zu bleiben. Seine größte Sorge war, Elisabeth wegen dieses Bundbruches zu befriedigen. Er hatte eine herzliche Achtung für diese Fürstin, eine Uebereinstimmung mit ihren Sitten, und Dankbarkeit für die ausserordentliche Güte, die er in seiner größten Verlegenheit von ihr genossen hatte; und er bediente sich jedes Mittels, dieses Verfahren, wozu die Noth ihn gezwungen hätte, zu entschuldigen, und gut zu machen. Da aber Spanien sich weigerte, den Holländern, wie einem freyen Staate zu begegnen; und Elisabeth nicht ohne ihre Bundsgenossen unterhandeln wollte; so fand Heinrich sich genöthiget, zu Vervins einen einseitigen Frieden zu schließen, wodurch er den Besitz aller der Plätze wieder erlangte, die Spanien während der bürgerlichen Kriege weggenommen hatte; und wodurch er Zeit gewann, auf die innre Ruhe seines Königreichs sein Augenmerk zu richten. Seine Fähigkeit zu den Künsten des Friedens war nicht ge-

ringer, als seine Heldengaben; und in kurzer Zeit erhob er, durch seine Sparsamkeit und weise Einrichtungen, Frankreich aus dem Jamer und Elende, worunter es itzt erlag, in einen blühendern Zustand, als es je zuvor erlebt hatte.

Die Königin wußte, es würde auch in ihrer Macht stehn, so bald es ihr beliebte, den Krieg unter billigen Bedingungen zu endigen; und da Philipp keine Ansprüche an ihr hätte, würde er froh seyn, sich von einer Feindin zu befreyn, die ihn in jedem Streite war überlegen gewesen, und die es immer so sehr in ihrer Gewalt hatte, ihn die Schwere ihrer Waffen fühlen zu lassen. Einige ihrer weisesten Räthe, besonders der Großschatzmeister, riethen ihr, friedliche Maaßregeln zu ergreifen, und stelleten ihr die Vortheile der Ruhe, der Sicherheit, und der Sparsamkeit, als weit beträchtlicher vor, denn jedes Glück, was mit den grössesten Siegen verbunden seyn könnte. Aber diese muthige Fürstin, die anfänglich zwar dem Kriege abgeneigt war, schien doch jetzt solche Ueberlegenheit über den Feind erlanget zu haben, daß sie den Lauf ihres Glückes nicht gern hemmen wollte. Sie bedachte, daß ihre Lage und ihre vorigen Siege ihr völlige Sicherheit wider jeden gefährlichen Angriff verschafft hätten; und der Krieg

künf-

künftig durch schnelle Unternehmungen und Seezüge müßte geführt werden, worin sie eine ungezweifelte Ueberlegenheit hätte: Daß Philipps Schwäche in Indien ihr die Aussicht der wünschenswerthesten Vortheile eröffnete; und daß die jährliche Ueberfuhr seiner Schätze zur See ihr die beständige Hoffnung eines so wichtigen, obgleich nur von einem Augenblick abhängenden Glückes anböte: Daß er nach seinem Frieden mit Frankreich, wenn er auch in einen Vergleich mit ihr willigte, alle seine Macht wider die abgefallnen niederländischen Provinzen wenden könnte; die, ungeachtet der erstaunlichen Vergrösserung ihrer Macht durch Handel und gute Regierung, doch noch nicht im Stande wären, ohne die Unterstützung ihrer Bundsgenossen den Krieg wider eine so mächtige Monarchie auszuhalten: Und da ihre Vertheidigung dieses gemeinen Wesens die Grundursache dieses Krieges wäre, daß es so wohl unsicher, als schimpflich seyn würde, die Sache desselben zu verlassen, ehe sie es in größere Sicherheit gesetzt hätte.

Diese Gründe wurden ihr oft durch den Grafen von Essex eindringlich vorgestellet, der so wohl wegen seiner Ruhmbegierde, als kriegerischen Eigenschaften, die Fortsetzung dieses Krieges ernstlich wünschte, von dem er so viel Vortheile und

Ehre erwartete. Die beiden Nebenbuhler, Essex und Lord Burleigh, drangen desto härter jeder auf seine eignen Rathschläge, und da Essex so wohl von Person der Königin angenehm, als sein Rath ihren Neigungen gemäß war, so schien der Liebling dem Minister täglich mehr überlegen. Wäre er mit so großer Vorsicht und Selbstbeherrschung begabt gewesen, als groß seine glänzenden Eigenschaften waren, so würde er sich in der Königin Zutrauen so festgesetzt haben, daß keiner seiner Feinde je seinem Ansehn hätte schaden können: aber sein hoher Geist konnte sich nicht wohl zu jener tiefen Unterthänigkeit herablassen, die ihre Gemüthsart erfoderte, und die sie immer von allen ihren Unterthanen gewohnt war. Da er einmal mit ihr stritt über die Wahl eines Statthalters in Irrland, ward er so hitzig in seinen Beweisen, daß er so wohl die Vorschriften der Pflicht, als der Höflichkeit ganz vergaß und ihr auf eine verächtliche Art den Rücken zukehrte. Ihr Zorn, der gewöhnlich schnell und heftig war, entflammte so gleich durch diese Beleidigung, und sie gab ihm eine Ohrfeige, die sie mit einem harten Ausdrucke begleitete, der seiner Unverschämtheit angemessen war. Statt sich wieder zu besinnen, und ihr die Unterthänigkeit zu bezeugen, die ihrem Ge-

Geschlechte, und Stande gebührte, schlug er mit der Hand an seinen Degen, und schwur, er würde eine solche Begegnung nicht von Heinrichen dem Achten selbst leiden; und in der Hitze entfernte er sich so gleich vom Hofe. Der Kanzler Egerton, der den Essex liebte, ermahnte ihn, seine Unbescheidenheit durch ein gehöriges Bekenntniß wieder gut zu machen; und bat inständig, nicht seinen Feinden diesen Sieg zu gönnen, noch seinen Freunden diese Kränkung zu verursachen, daß er einen Streit mit seiner Monarchin unterhielte, und die Dienste seines Vaterlandes verließe. Aber Essex war tief durchdrungen von der Beschimpfung, die ihm widerfahren war; und schien zu glauben, daß eine Beleidigung, die man einem Frauenzimmer wohl vergeben könnte, ein tödtlicher Schimpf würde, wenn sie von seiner Fürstin käme. „Da „mir die niederträchtigste aller Beschimpfungen „widerfahren ist, sagte er, dringt denn die Re„ligion darauf, daß ich Vergebung suche? fo„dert Gott es? ist es Gottlosigkeit, es nicht zu „thun? warum? können Fürsten nicht irren? „kann den Unterthanen nicht Unrecht widerfah„ren? ist eine irdische Macht unendlich? Verzei„hen sie mir, Mylord, ich kann nie diesen „Grundsätzen beyfallen. Salomons Narr mag

„ lachen, wann er geschlagen wird; die ihren Vor-
„ theil bey Fürsten suchen wollen, mögen keine
„ Empfindlichkeit über deren Beleidigungen zeigen:
„ laßt die eine unumschränkte Gewalt auf der Erde
„ erkennen, die kein unendliches Wesen im Him-
„ mel glauben. (Er zielte vermuthlich auf des
„ Sir Walter Raleighs Aufführung, und Denk-
„ art, dem man den Unglauben vorwarf.) Mir
„ ist, fuhr er fort, Unrecht widerfahren, das
„ fühle ich; meine Sache ist gut, das weiß ich:
„ und was mir auch begegnen mag, so können
„ doch alle Mächte auf der Erde nie mehr Kraft
„ und Standhaftigkeit zeigen, mich zu unterdrü-
„ cken, als ich zeigen kann, alles zu leiden, was
„ man mir auflegen kann oder will. Sie, My-
„ lord, machen mich, in dem Anfange ihres Brie-
„ fes zum Schauspieler, und sich zum Zuschauer;
„ und bin ich ein Spieler meines eignen Spiels,
„ so können Sie mehr sehn, als ich: Aber erlau-
„ ben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß, wenn
„ Sie nur sehn, und ich leide, ich nothwendig
„ mehr fühlen müsse, als Sie. „ d)

Die-

d) Cabbala, 234. Birch's mem 2, 386. Speed. 877. Der ganze Brief ist so merkwürdig, und muthig, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn kann, ihn zu

Diesen muthigen Brief zeigte Essex seinen Freunden; und sie waren so unvorsichtig, Abschrif-

zu lesen. „Mein lieber Lord, Obgleich ich keinen „unter allen Itztlebenden eher zum Richter jeder „Streitigkeit machen wollte, die mich selbst beträfe, „als Sie; so müssen Sie mir doch erlauben, Ihnen „zu sagen, daß ich in einigen Fällen von allen irdi„schen Richtern appelliren muß. Und muß ich es in „einem Falle, so ist es gewiß in diesem, da der „höchste irdische Richter mir ohne Gericht oder Ver„hör die schwerste Strafe auferleget hat. Weil ich „denn entweder ihren Gründen, Mylord, antwor„ten, oder sonst meine billige Vertheidigung vergeſ„sen muß; so will ich meinen kranken Kopf zwingen, „mir auf eine Stunde seinen Dienst zu leisten. Ich „muß zuerst leugnen, daß mein Mißvergnügen wo„zu ich gezwungen wurde, von einer Laune ent„stand; und daß es unzeitig war, oder so lange „dauert, deswegen sollten sie lieber Mitleiden mit „mir haben, als mich tadeln. Natürliches Wetter „erwartet man hienieden; aber heftige Stürme ohne „Ursache kommen von oben: kein Ungewitter gleicht „dem zornigen Unwillen eines Fürsten; und nie „kömmt er so zur Unzeit, als wenn er auf die „fällt, die von ihren sorgfältigen und mühsamen Ar„beiten eine Aernte erwarten könnten. Wer einmal „verwundet ist, muß nothwendig Schmerz fühlen,

„bis

schriften davon bekannt zu machen: doch war, ungeachtet dieser verstärkten Reizung, die Partey-

lichkeit

„ bis seine Wunde geheilet, oder der schmerzhafte
„ Theil fühllos geworden ist: Heilung aber erwarte
„ ich nicht, da Ihrer Majestät Herz gegen mich ver-
„ härtet ist; und ohne Gefühl kann ich nicht seyn,
„ da ich Fleisch und Blut bin. Aber, sagen Sie,
„ ich könnte auf das Ende hinsehen. Ich thue ja
„ mehr, als hinsehen; ich seh das Ende meines gan-
„ zen Glückes, ich habe allen meinen Wünschen ein
„ Ende gemacht Thue ich bey diesem ganzen Ver-
„ fahren etwas für meine Feinde? Da ich am Hofe
„ war, sah ich sie unumschränkt herrschen; und da-
„ her wollte ich lieber, sie sollten allein triumphiren,
„ als mich an ihrem Wagen mitführen. — Oder ver-
„ laß ich meine Freunde? Da ich ein Hofmann war,
„ konnte ich ihnen keinen Nutzen durch meine Liebe
„ verschaffen; und jetzt, da ich ein Einsiedler bin,
„ dürfen sie keine Feindschaft für ihre Liebe gegen
„ mich erdulten. — Oder verlasse ich mich selbst, weil
„ ich meiner selbst genieße? Oder zerstöre ich mein
„ Glück, weil ich keines auf papiernen Mauren
„ baue, die jeder Windstoß niederwirft? Oder ver-
„ nichte ich meine Ehre, weil ich aufhöre, den Schat-
„ ten der Ehre zu verfolgen, oder mich mit dem
„ falschen Zeichen derselben zu schleppen? Gebe ich
„ dem auswärtigen Feinde Muth oder Trost, weil

„ ich

lichkeit der Königin so überwiegend, daß sie ihm seine vorige Stelle in ihrer Gunst wieder einräu-

 mete;

„ ich mich zurück halte, und kein Treffen mit ihm
„ wage? oder weil ich mein Herz von Geschäften be-
„ freye, obgleich ich mein Glück nicht vor dem Falle
„ bewahren kann? Nein, nein, mein guter Lord, ich
„ gebe jeder dieser Betrachtungen ihr gehöriges Ge-
„ wicht; und je mehr ich sie wäge, desto mehr finde
„ ich mich selbst gerechtfertiget, daß sie mich in kei-
„ ner derselben vergangen habe. — Gegen die beiden
„ letzten Einwürfe, daß ich mein Vaterland verlasse,
„ da es meiner am meisten nöthig hat, und in der
„ unverletzlichen Pflicht gegen meine Königin erman-
„ gele; antworte ich, wenn mein Vaterland zu dieser
„ Zeit, meines öffentlichen Dienstes irgend nöthig
„ hätte, daß ihre Majestät, die dasselbe beherrschet,
„ mich nicht zu einem Privatleben würde gezwungen
„ haben. Ich bin an mein Vaterland durch zwey
„ Bande gebunden; durch ein öffentliches, daß ich
„ sorgfältig und ämsig das Vertrauen erfülle, das
„ man in mich gesetzt hat, und durch ein Privat-
„ band, daß ich dafür mein Leib und Leben aufopfere,
„ die in ihm sind genährt worden. Von dem ersten
„ bin ich frey, da ich beabschiediget, und durch ihre
„ Majestät unfähig gemacht bin: von dem andern
„ kann mich nichts, als der Tod befreyen; und da-
„ her soll sich keine Gelegenheit zur Erfüllung mei-

„ ner

mete; und ihre Freundlichkeit gegen ihn schien vielmehr durch diese kurze Unterbrechung durch Zorn und

„ ner Pflicht anbieten, der ich nicht so gleich auf
„ halben Wege entgegen eilen werde. Die unverletz-
„ liche Pflicht, die ich ihrer Majestät schuldig bin,
„ ist bloß die Pflicht der Unterthänigkeit, worin ich
„ nie ermangelt habe, und es auch nie kann; die
„ Pflicht meiner Gegenwart aber ist keine unverletz-
„ liche Pflicht. Ich bin ihrer Majestät die Pflicht
„ eines Grafen und Großmarschalls von England
„ schuldig. Ich habe mich begnüget, ihrer Majestät
„ den Dienst eines Schreibers zu leisten, aber ich
„ kann ihr nie als ein niederträchtiger, oder als ein
„ Sclav dienen. Aber doch sagen Sie, ich müsse
„ der Zeit nachgeben. Das thue ich auch; denn
„ nun ich den Sturm kommen sehe, hab ich mich in
„ den Haven gelegt. Seneca sagt, wir müssen dem
„ Glücke nachgeben: ich weiß, das Glück ist so wohl
„ blind als stark, daher geh ich ihm, so weit ich
„ kann, aus dem Wege. Sie sagen, das Gegen-
„ mittel ist, nicht zu widerstreben: ich widerstrebe
„ nicht, aber ich suche auch kein Gegenmittel. Aber,
„ sagen Sie, ich muß nachgeben, und mich unter-
„ werfen: doch kann ich weder mich selbst schuldig,
„ noch das, was mir aufgebürdet wird, für Recht
„ erkennen. Ich bin dem Urheber aller Wahrheit so
„ viel schuldig, daß ich nie Wahrheit für Unwahr-
„ heit,

und Empfindlichkeit, neue Stärke gewonnen zu haben: Lord Burleighs, seines Widersachers Tod, der um diese Zeit erfolgte, schien ihm einen beständigen Besitz des Zutrauens der Königin zu versichern; und gewiß hätte künftig nichts, als seine eigne Unbescheidenheit, sein wohlbefestigtes Ansehn erschüttern können. Lord Burleigh starb in einem hohen Alter, und ward, durch ein seltnes Glück, eben so sehr von seiner Monarchin, als dem Volke, bedauert. Er war von einem geringen Anfange stufenweise durch die bloße Macht des Verdienstes gestiegen; und obgleich sein Ansehn bey der Königin

„ heit, oder diese für jene ausgeben kann. Ich habe „ Ursache gegeben, und doch ärgere ich mich, da ich „ es gethan habe, fragen Sie? Nein, ich gab keine „ Ursache, geschweige die, worüber Fimbria gegen „ mich klaget; denn ich stellte meinen Leib dar, das „ ganze Schwerdt zu empfangen: (totum telum „ corpore recipiebam) Ich trug alles geduldig, und „ fühle alles vollkommen, was ich damals empfieng, „ da mir dieses Aergerniß gegeben ward; ja was „ noch mehr ist, da mir die niedrigste aller Be„ schimpfungen widerfuhr." u. s. w. Diesen edlen „ Brief nannte Bacon nachher, da er wider den „ Esser redete kühn und trotzig, und für ihre Maje„ stät verkleinerlich. Birch's mem. 2, 388.

gin nie ganz unumschränkt war, so betrachtete man ihn doch, beynahe vierzig Jahre lang, als ihren vornehmsten Minister. Keine ihrer andern Neigungen konnte je ihr Zutrauen gegen einen so nützlichen Rathgeber überwinden; und da er die Großmuth, oder den Verstand gehabt hatte, ihr fleißig aufzuwarten unter ihrer Schwester Regierung, wo es gefährlich war, sich als ihren Freund zu zeigen; hielt sie sich aus Dankbarkeit für verbunden, da sie den Thron bestig, in ihrer Neigung gegen ihn zu beharren. Er scheint keine glänzende Gaben, keine Beredsamkeit oder Einbildungskraft gehabt zu haben; und er unterschied sich hauptsächlich durch die Gründlichkeit seines Verstandes, die Rechtschaffenheit seiner Sitten, und den unermüdeten Fleiß in Geschäften; Tugenden, die zwar nicht immer einen Mann zu hohen Ehrenstellen erheben, aber ihn doch am besten geschickt machen, sie zu bekleiden. Von allen Ministern der Königin war er der einzige, der seiner Nachkommenschaft ein beträchtliches Vermögen hinterließ, ein Vermögen, das er nicht durch Raub oder Unterdrückungen erworben, sondern durch die ordentlichen Vortheile seiner Bedienungen gewonnen, und durch Sparsamkeit erhalten hatte.

Die

Die letzte Handlung dieſes geſchickten Miniſters war ein neuer Vertrag, den er mit den Holländern (am 8ten Auguſt) ſchloß; die, nachdem der König von Frankreich ſie gewiſſermaaſſen verlaſſen hatte, froh waren, die Königin zur Bundesgenoßin zu behalten, indem ſie ſich allen Bedingungen unterwarfen, die ſie von ihnen zu fodern beliebte. Ihre Schuld an die Königin ward nun auf 800000 Pfund angeſetzt; von dieſer Summe gelobeten ſie, während des Krieges 30000 jährlich zu bezahlen; und dieſe Zahlungen ſollten fortgehn, bis 400000 Pfund getilget wären. Sie verbanden ſich auch, ſo lange England den Krieg mit Spanien fortſetzete, die Beſatzung der gewährleiſtenden Städte zu bezahlen. Sie verſprachen, wenn Spanien England angriffe, oder die Inſel Wight, oder Jerſy, oder Scilly, ihr mit einem Haufen von 5000 Fußvölkern, und 500 Pferden beyzuſtehn; und wenn ſie eine Seerüſtung wider Spanien unternähme, mit einer gleichen Anzahl Schiffe zu den ihrigen zu ſtoßen e). Durch dieſen Vertrag ward die Königin einer jährlichen Ausgabe von 120,000 Pfund überhoben.

Bald

e) Rymer, v. 16. 340.

Bald nach Burleighs Tode ward die Königin, die den Verlust eines so weisen und getreuen Ministers äuserst bedauerte, von dem Absterben ihres Hauptfeindes, Philipps des zweyten, benachrichtiget; der vielen Schwächlichkeiten untergelegen war, und in einem hohen Alter zu Madrid starb. Dieser hochmüthige Fürst, der einen Vergleich mit seinem abgefallnen Unterthanen in den Niederlanden wünschte, aber zu stolz war, in seinem eignen Namen die Einwilligungen zu geben, die dazu nöthig waren, hatte das Eigenthumsrecht der niederländischen Provinzen seiner Tochter übertragen, die dem Erzherzoge Albert vermählet war. Da man aber nicht erwartete, daß diese Fürstin würde beerbt werden; und da das Recht des Besitzes in Ermangelung eines Erben, der Krone Spanien vorbehalten blieb: so betrachteten die Staaten diese Handlung nur als einen Namenwechsel, und fuhren fort, mit gleicher Hartnäckigkeit den spanischen Waffen zu widerstehn. Auch die andern europäischen Mächte machten keinen Unterschied zwischen den Höfen zu Brüssel und Madrid; und Frankreichs heimlicher Widerstand so wohl, als die bekannte Macht Englands, fuhren fort, sich Alberts Fortgange zu widersetzen, wie sie gegen den Philippen gethan hatten.

Sie

Siebentes Kapitel.

Zuſtand von Irland. Tyrone's Empörung. Eſſex wird nach Irland geſchickt. Seine ſchlechte Verrichtung. Er kömmt wieder nach England. Fällt in Ungnade. Seine Händel. Sein Aufſtand. Sein Verhör und Hinrichtung. Franzöſiſche Angelegenheiten. Mountjoy's Glück in Irland. Niederlage der Spanier und Irländer. Ein Parlament. Tyrone's Unterwerfung. Der Königin Krankheit — und Tod. Ihr Charakter, — Regierung, Sitten, Handel, Künſte und Gelehrſamkeit.

Obgleich die Herrſchaft der Engländer über Irland ſeit mehr als vierhundert Jahren gegründet war, ſo kann man doch ſicher behaupten, daß ihre Gewalt bisher nicht viel mehr, als den Namen gehabt hatte. Die irländiſche Fürſten, und der hohe Adel, die unter ſich ſelbſt uneins waren, gaben leicht die äußern Zeichen des Gehorſams einer Macht,

Macht, der sie nicht widerstehn konnten: Da aber keine beständige Macht auf den Beinen gehalten ward, um sie in ihrer Pflicht zu erhalten, verfielen sie immer wieder in ihren vorigen Stand der Unabhängigkeit. Zu schwach, Ordnung und Gehorsam unter dem rohen Volke einzuführen, war dennoch das englische Ansehn hinreichend, das Aufkommen jedes unternehmenden Geistes unter den Landeskindern zu hemmen; und ob es gleich keine wahre Regierungsform festsetzen konnte, so konnte es doch das Entstehn jeder solchen Form verhindern, durch die innere Verbindung und Staatskunst der Irländer. a)

Gleichermaßen waren die meisten englischen Anordnungen, wodurch sie diese Insel beherrschten, im höchsten Grade ungereimt, und von solcher Art, woran zuvor nie ein Staat gedacht hatte, um die Herrschaft über seine eroberten Provinzen zu behaupten.

Da die englische Nation ganz für den Entwurf brannte, sich Frankreich zu unterwerfen; einen Entwurf, dessen Ausführung höchst unwahrscheinlich war, und der ihnen zum Verderben würde gereichet haben: so versäumten sie alle andre Un-

a) Sir J. Davis, p. 5. ff.

Unternehmungen, wozu ihre Lage sie so stark nöthigte, und die ihnen mit der Zeit einen Zuwachs an Reichthümern, Größe und Sicherheit würden verschaffet haben. Die kleine Armee, die sie in Irland hielten, besoldeten sie nicht ordentlich; und da kein Geld von der Insel konnte gehoben werden, die keines hatte, so gaben sie ihren Soldaten einen Freybrief zum Quartier bey den Inwohnern. Raub und Unverschämtheit entflammeten den Haß, der zwischen den Eroberern und den Ueberwundenen herrschte. Der Mangel der Sicherheit unter den Irländern wirkte Verzweiflung, und nährete die Trägheit noch mehr, die diesem ungeschliffnen Volke so natürlich war.

Aber die Engländer trieben ihre übelausgedachte Tyranney noch weiter. Statt die Irländer anzulocken, daß sie die verfeinerten Gewohnheiten ihrer Eroberer annehmen, weigerten sie sich sogar, obgleich jene ernstlich darum anhielten, sie des Genusses ihrer Gesetze theilhaft zu machen, und zeichneten sie überall aus, als Fremde und Feinde. Die Inwohner fanden also, da sie von dem Schutze des Gesetzes ausgeschlossen waren, keine Sicherheit, als in ihrer Stärke; und da sie die Nachbarschaft der Städte flohn, denen sie sich nicht sicher nähern

durften, retteten sie sich vor der Gewaltthätigkeit ihrer unmenschlichen Herren, in ihre Moräste und Wälder. Da man ihnen, wie wilden Bestien begegnete, so wurden sie es; und die Rachbegierde bey ihrer ungezähmten Wildheit machte sie täglich unlenkbarer, und gefährlicher. b)

Da die englischen Fürsten die Bezwingung der zerstreueten Irländer mehr für ein Werk der Zeit und der Geduld, als für eine Quelle kriegerischer Ehre hielten; so überließen sie willig dieses Geschäft Privatabentheurern, die auf ihre eignen Kosten Soldaten anwarben, und Provinzen dieser Insel eroberten, die sie zu ihrem Nutzen gebrauchten. Diese kleinen Herren und Eroberer legten besondre Gerichtsbarkeiten und Fürstenthümer an; maßeten sich das Recht des Friedens und des Krieges an; übeten das Kriegsrecht über die Irländer aus, die sie bezwangen, und allmählig auch über die Engländer, durch deren Hülfe sie überwanden. Und nachdem ihre Herrschaft einmal Wurzel gefaßt hatte, hielten sie die englischen Anordnungen einem barbarischen Reiche nicht für günstig; arteten in bloße Irländer aus, und verließen die Kleidung, die

b) ib. 102. ff.

die Sprache, die Sitten und Gesetze ihres Vaterlandes. c)

Durch alle diese unvernünftige Aufführung Englands blieben die Inwohner ihres abhängigen Staates immer in jenem verächtlichen Zustande, worin die nördlichen und westlichen Theile Europens versunken waren, ehe sie Artigkeit und Knechtschaft von der verfeinerten Staatsklugheit und unwiderstehlichen Tapferkeit Roms annahmen. Selbst am Ende des sechszehnten Jahrhunderts, da jede christliche Nation jede Kunst des bürgerlichen Lebens mit Eifer bearbeitete, war diese Insel, die unter einem gemäßigten Himmelsstriche lag, einen fruchtbaren Boden, seiner Lage noch überall Zugänge, und unzählbare Häven hatte, ungeachtet dieser Vortheile, noch von einem Volke bewohnt, dessen Gebräuche, und Sitten den Wilden näher kamen, als den Barbaren.

Da die viehische Lebensart, und Unwissenheit der Irländer so unmäßig waren, hatten sie sich aus dem Gebiete jener Neubegierde verlohren, wovon jedes andre Volk in Europa bey dem Anfange dieses Jahrhunderts war ergriffen worden, und welche sie in Neuerungen und Glaubensstreitigkeiten

c) ib. 133. ff.

verwickelt hatte, wovon sie immer so heftig beunruhiget worden. Der alte Aberglauben, die Gewohnheiten und Gebräuche ihrer Väter, mit vielen wilden Meinungen untermenget und davon verunreiniget, behaupteten immer eine unerschütterte Herrschaft über sie; und das Beyspiel der Engländer war allein hinreichend, die Kirchenverbesserung den Irländern, die voll Vorurtheile und mißvergnügt waren, verhaßt zu machen. Der alte Widerspruch ihrer Sitten, Gesetze, und Vortheile, ward jetzt durch Glaubenshaß mehr angefeuert; und die Bezwingung und Verfeinerung dieses Landes schien täglich schwerer, und unmöglicher zu werden.

Die Erbitterung der Irländer gegen die Engländer gieng so weit, daß sie bey einem Aufstande, den die beiden Söhne des Grafen von Clanricard erregten, alle Inwohner, der Stadt Athenry, die selbst Irländer waren, niedermachten; weil dieselben anfiengen, sich nach englischen Gewohnheiten und Anordnungen einzurichten, und eine feinere und artigere Lebensart angenommen hatten, als ihre barbarischen Vorfahren. d)

Das

d) Camden, 457.

Das gewöhnliche Einkommen von Irland betrug nur 6000 Pfund im Jahre: e) die Königin legte, obgleich mit vielem Verdrusse, f) gemeiniglich 20,000 dazu, die sie von England hinüber sandte; und von diesem kleinen Einkommen wurden 1000 Mann unterhalten, die man in außerordentlichen Fällen bis zu 2000 vermehrte. g) Kein Wunder also, daß eine Macht, die sich zu den Umständen so ungleich verhielt, statt ein aufrührerisches Königreich zu bezwingen, vielmehr die Landesinwohner reizte, und jene häufigen Aufstände und Empörungen erregte, welche die Erbitterung zwischen beiden Nationen noch heftiger machten, und die Barbarey und Unordnungen vermehrten, denen die Irländer natürlicherweise unterworfen waren.

Im Jahre 1560 erregte Shan O'Neale, oder der große O'Neale, wie ihn die Irländer nannten, weil er das Haupt dieses mächtigen Stammes war, in Ulster eine Empörung; und ward nach einigen Scharmützeln wieder zu Gnaden angenommen, da er sich unterwarf, und für das Künftige eine

e) Memoirs of the Sidneys, v. 1. 86.
f) Cox. 348. Sidney, 1, 85. 200.
g) Camden. 542. Sidney, 1, 65. 109. 183.

pflichtmäßigere Aufführung versprach. h) Weil ihm dieses so gut gieng, gerieth er in Versuchung, 1567 einen neuen Aufstand zu wagen: da ihn aber Sir Heinrich Sidney in die Enge trieb, zog er sich zurück nach Clandeboy, und ergab sich lieber, ehe er den Engländern unterworfen seyn wollte, einigen schottischen Insulanern, die gewöhnlich in diese Gegenden Einfälle thaten. Die Schotten, die noch wegen voriger Beleidigungen gegen ihn eine Feindseligkeit hegten, verletzten die Rechte der Gastfreundschaft, und ermordeten ihn auf einem Gastmaale, wozu sie ihn genöthiget hatten. Er war gleich bekannt wegen seines Stolzes, seiner Gewaltthätigkeiten, seiner Ausschweifungen, und seines Hasses wider die englische Nation. Er soll einige seiner Leute getödtet haben, weil sie Brodt nach englischer Art einzuführen suchten. i) So heftig seine Feindschaft gegen die Ueppigkeit, so war er doch selbst der Schwelgerey äußerst ergeben; und war gewohnt, wann seine Unmäßigkeit ihm ein Fieber zugezogen hatte, sich in eine Pfütze zu werfen, um die Flamme zu kühlen, die er durch vorhergegangne Ausschweifungen entzündet hatte. k)

Ein

h) Camden, 385. 391. i) ib. 409.
k) ib. Cox, 324.

Ein solches Leben hatte der stolze Barbar geführet, der den Titel eines Grafen von Tyrone verschmähete, den Elisabeth ihm wieder herstellen wollte, und der die Würde und Benennung eines Königs von Ulster annahm. Er pflegte auch zu sagen, ob gleich die Königin, seine unumschränkte Gebieterin wäre, so würde er doch nie, als auf ihr Ansuchen, mit ihr Frieden machen. l).

Sir Heinrich Sidney war einer der weisesten und thätigsten Statthalter, die Irland unter verschiednen Regierungen gehabt hatte; m) und besaß seine Gewalt eilf Jahre, in welcher Zeit er mit vielen Schwierigkeiten kämpfte, und im gewissen Grade jenen Unordnungen abhalf, die unter diesem Volke eingewurzelt waren. Der Graf von Desmond beunruhigte ihn, 1569, durch den Erbhaß, der zwischen demselben und dem Grafen von Ormond herrschte, der ein Nachkommen des einzigen Stammes war, der sich in Irland niedergelassen, und immer seine Unterthänigkeit gegen die englische Krone standhaft behauptet hatte. n) Der Graf von Thomond unternahm 1570, eine Empörung in

l) Cox, 321.
m) ib. 350.
n) Camden, 424.

Connaught; war aber genöthiget, nach Frankreich zu fliehn, ehe seine Entwürfe reif zur Ausführung waren. Stuckeley, ein andrer Flüchtling, fand solchen Glauben bey dem Papste Gregorius dem Dreyzehnten, daß er Seiner Heiligkeit mit der Hoffnung schmeichelte, dessen Neffen, Buon Compagno, zum Könige von Irland zu machen; und er nahm, als wenn dieser Entwurf schon zur Wirklichkeit gebracht wäre, von dem neuen Monarchen den Titel eines Marquis von Leinster an. o) Er gieng darauf nach Spanien; und nachdem er von Philippen große Ermunterung und Belohnungen empfangen hatte, weil dieser ihn zu einem Werkzeuge zu brauchen gedachte, die Königin Elisabeth zu beunruhigen; fand man endlich, er hätte zu wenig Verbindungen, um jene hohen Versprechungen zu erfüllen, die er diesem Monarchen gethan hatte. Er begab sich also nach Portugal; folgte dem Glücke Don Sebastians, und starb mit diesem tapfern Fürsten, in seiner kühnen, aber unglücklichen Unternehmung wider die Mohren.

Lord Gray folgte Sydney als Statthalter von Irland, und dämpfte 1579, eine neue Empörung des

o) ib. 430. Cox. 354.

des Grafen von Desmont, obgleich derselbe von einem Haufen Spanier und Italiäner unterstützt ward. Die Empörung der Bourks erfolgte wenige Jahre nachher; und ward durch die strenge und gerechte Regierung des Sir Richard Bingham, Statthalters von Connaught veranlaßt, welcher der Tyranney der Hauptleute über ihre Lehnsleute Einhalt zu thun suchte. p) Da die Königin fand, daß Irland ihr so sehr zur Last würde, versuchte sie verschiedne Mittel, es zu größrer Ordnung und Unterthänigkeit zu bringen. Sie ermunterte den Grafen von Essex, den Vater ihres nachmaligen Lieblings, die Unterwerfung und Anbauung von Clandeboy, Ferny, und andern Landschaften, die ihr neulich anheimgefallen waren, zu unternehmen: aber dieser Versuch lief unglücklich ab; und Essex starb an einer Krankheit, die ihm, wie man glaubte, der Gram verursachte, den er über seine mißgelungnen Absichten empfand. Es ward eine Universität zu Dublin gestifftet, um Künste und Gelehrsamkeit in dieses Königreich einzuführen, und die ungeschliffnen Sitten der Inwohner zu verfeinern. q) Aber das unglücklichste Mittel,

p) Stowe, 720.

q) Camden, 566.

dessen man sich in der Regierung Irlands bediente, war das von Sir Johann Perrot, der 1585 Lord Statthalter war. Er gab den Irländern in Ulster Waffen in die Hände, um sie in den Stand zu setzen, daß sie ohne Beystand der Regierung, die Anfälle der schottischen Insulaner zurücktreiben könnten, von denen diese Gegenden sehr beunruhigt wurden. r) Zu eben der Zeit bewogen Philipps Auffoderungen, nebst ihrem Eifer für die katholische Religion, viele vom mindern Adel, in den niederländischen Kriegen zu dienen; und so ward Irland, das mit Officiers und Soldaten, mit Kriegszucht und Waffen versehn war, den Engländern furchtbar, und war von der Zeit an im Stande, einen ordentlichern Krieg wider seine alten Herren zu führen.

Hugh O'Neale, ein Neffe von Shan O'Neale, war von der Königin zu der Würde eines Grafen von Tyrone erhoben worden: da er aber seinen Vetter, den Sohn jenes Empörers, ermordet hatte, und für das Haupt seines Stammes erkannt ward, zog er den Stolz einer barbarischen Freyheit und Herrschaft dem Vergnügen des Reichthums und der Ruhe vor, und nährete alle die Unordnungen,

r) Nanton's fragmenta regalia, 204.

gen, wodurch er die englische Regierung zu schwächen, oder zu stürzen hoffte. Er war wegen seiner Treulosigkeit und Grausamkeit bekannt; Laster, die unter ungesitteten Völkern so gemein sind; auch unterschied er sich durch Muth, eine Tugend, die bey solcher unordentlichen Lebensart nöthig, und dennoch, wenn sie sich nicht auf den Grundsatz der Ehre stützet, gemeiniglich ungewisser bey ihnen ist, als bey einem gesitteten Volke. Tyrone, der von diesem Geiste getrieben ward, nährete heimlich das Mißvergnügen der Maguires, Odonnels, O'Rourks, Macmahons, und andrer Empörer: Weil er sich aber auf den Einfluß seiner betrüglichen Eide und Erklärungen verließ, übergab er sich dem Sir Wilhelm Russel, der im Jahre 1594, als Lord Statthalter nach Irland hinübergesandt war. Wider den Rath und die Vorstellung des Sir Heinrich Bagnals, Marschalls der Armee, ließ man ihn los; und da er wieder in sein Land kam, faßte er den Entschluß, sich öffentlich zu empören, und sich nicht länger auf die Gelindigkeit oder Unerfahrenheit der englischen Regierung zu verlassen. Er fieng einen Briefwechsel an mit Spanien; erlangte von da eine Unterstützung an Waffen und Kriegsbedürfnissen; und da er alle irländische Hauptleute vereiniget, und von sich abhängig

ge-

gemacht hatte, fieng man an, ihn als einen furchtbaren Feind zu betrachten.

Die eingebohrnen Irländer waren so kläglich arm, daß ihr Land ihnen wenig andre Bedürfnisse anboth, als Vieh und Habermehl, das bey Annäherung des Feindes, leicht vernichtet und weggetrieben ward; und da Elisabeth die Kosten der Unterhaltung ihrer Armeen scheuete, fanden die Engländer viele Schwierigkeit, ihre Vortheile zu verfolgen, und den Empörern in die Moräste, Wälder, und andre feste Oerter nachzusetzen, wohin sie flüchteten. Diese Ursachen machten den Sir Johann Norris, der die englische Armee anführte, desto bereitwilliger, jedem Antrage eines Waffenstillstandes oder Vergleichs Gehör zu geben, den ihm Tyrone that; und nachdem der Krieg, durch diese Kunstgriffe, auf einige Jahre in die Länge gezogen war, fand dieser tapfre Engländer sich durch treulose Versprechungen betrogen, hatte nichts ausgerichtet, was seines alten Ruhmes würdig war, fiel in eine auszehrende Krankheit, und starb vor Gram und Mißvergnügen. Sir Heinrich Bagnal, der ihm in der Befehlshaberstelle folgte, war noch unglücklicher. Da er anrückte, das Fort Blackwater zu befreyen, das die Empörer belagert hatten, ward er auf einem nachtheiligen Platze um-

umzingelt; seine Soldaten, denen der Muth fiel, weil ein Theil ihres Pulvers zufällig Feuer fassete, wurden in die Flucht geschlagen; und obgleich Montacute, der die englische Reuterey anführte, die Nachsetzenden aufhielt, so blieben doch 1500 Mann, mit dem General selbst, todt auf dem Platze. Dieser für die Irländer so ungewöhnliche Sieg erhöhete ihren Muth gewaltig, versorgte sie mit Waffen und Kriegsbedürfnißen, und vergrösserte Tyrone's Ruhm, der jetzt den Titel annahm eines Befreyers seines Vaterlandes, und eines Beschützers der irländischen Freyheit s).

Der englische geheime Rath merkte jetzt, die Empörung Irlands wäre (i. J. 1599.) zu einer gefährlichen Höhe gediehen; und der vorige künstliche Behelf, den Empörern Waffenstillstand und Frieden zu gewähren, und ihnen zu erlauben, daß, sie durch die Wiedergabe eines Theils der Beute, die sie während ihres Aufstandes erworben hätten, Begnadigung kaufeten, daß dieser Behelf nur diente, den Geist der Meuterey und Unordnung unter ihnen zu beleben. Man beschloß daher, den Krieg durch lebhaftere Maaßregeln zu treiben; und die Königin richtete ihr Augenmerk auf Karl Blount,

Lord

s) Cox, 415.

Lord Mountjoy, als einen Mann, der sich bisher zwar nicht so sehr zu den Waffen, als zu den Büchern und der Gelehrsamkeit gewöhnet hatte, aber doch, wie sie dachte, mit eben so großen Eigenschaften zu dieser Unternehmung begabet war. Aber der junge Graf von Essex, der nach Ehre dürstete, und diese Befehlshaberstelle für sich selbst zu erhalten wünschte, widersetzte sich dieser Wahl; und zeigte die Nothwendigkeit, zu diesem wichtigen Geschäfte eine Person zu bestellen, die im Kriege erfahrner, zu dem geschäftigen Leben mehr gewöhnet, und eine höhere Würde und höhern Ruhm hätte, als dieser Edelmann. Man verstand, daß er bey dieser Beschreibung sich selbst meinte t); und kaum ward sein Wunsch bekannt, diese Befehlshaberstelle zu bekleiden, da seine Feinde sich noch eifriger, als seine Freunde verbanden, seine Wünsche wirksam zu machen. Viele seiner Freunde glaubten, er dürfte nie, als auf kurze Zeit, darein willigen, Bedienungen anzunehmen, die ihn vom Hofe entferneten, und ihn hinderten, die persönliche Zuneigung zu erhalten, womit die Königin ihn so augenscheinlich beehrte u).

Sei-

t) Bacon, v. 4, 518.

u) Cabbala, 79.

Seine Feinde hofften, wenn sie durch seine Abwesenheit einmal Zeit gewönne, die Reitze seiner Person und seines Umganges zu vergessen, so würde sein hitziges und stolzes Betragen bald einer Fürstin Widerwillen verursachen, die gewöhnlich solche tiefe Unterthänigkeit und Gehorsam von allen ihren Bedienten foderte. Aber Essex war unfähig, so vorsichtige Betrachtungen anzustellen; und selbst Elisabeth, die äusserst wünschte, die irländischen Empörer zu bezwingen, und von den Gaben ihres Essex sehr eingenommen war, willigte bald darein, ihn zum Statthalter in Irland, mit dem Titel eines Lord-Lieutenants, zu ernennen. Um ihn destomehr zu seiner Unternehmung zu ermuntern, gab sie ihm durch seine Bestallung eine ausgebreitete Gewalt, als je einem Lieutenant war übertragen worden; die Macht, nach Belieben den Krieg anzufangen und zu endigen, die Empörer zu begnadigen, und alle ansehnlichste Bedienungen des Königreichs zu besetzen x). Und um ihn des Erfolgs zu versichern, errichtete sie eine zahlreiche Armee von 16,000 Fußvölkern, und 1300 Pferden, die sie nachher bis zu 20,000 Fußvölkern, und 2000 Pferden vermehrete; eine Macht, die nach aller

x) Rymer, 16, 366.

aller Vermuthung, in einem Feldzuge die Empörer überwinden, und Irland völlig erobern könnte. Die Feinde des Essex, der Großadmiral Graf von Nottingham, der Secretair Sir Robert Cecil, Sir Walter Raleigh, und Lord Cobham, legten auch diesen Zurüstungen keine Hinderniße in den Weg; sondern hofften, je höher die Erwartungen der Königin von dem Erfolge stiegen, desto schwerer würde der Ausgang ihnen entsprechen. In ähnlicher Absicht fielen sie lieber den erhöheten Lobsprüchen bey, die Essexs zahlreiche Freunde und Verwandte von seinem hohen Geiste, seinen schönen Gaben, seinem Heldenmuthe, seiner unbegränzten Großmuth, und edlen Geburt ausbreiteten, als daß sie denselben widersprochen hätten; auch mißfiel es ihnen nicht, die starke Liebe zu bemerken, die das Volk überall für ihn zeigte. Diese listigen Staatsmänner hatten sein Gemüth studirt; und da sie fanden, daß sein offner, und unerschrockner Muth, wenn er, durch Widerstand, Mäßigung und Zurückhaltung lernte, unüberwindlich werden müßte, so entschlossen sie sich lieber, diesen Segeln vollen Wind zu geben, da sie schon zu sehr gespannet waren, und ihn in Gefahren zu treiben, woraus er so wenig zu machen schien y).

Und

y) Camden, Osborne, ꝛc.

Und um sich seine Unbehutsamkeit destomehr zu Nutzen zu machen, stellten sie Kundschafter aus über alle seine Handlungen, und sogar seine Ausdrücke; und es konnte nicht fehlen, sein heftiger Muth, der, so lange er mitten am Hofe und von Nebenbuhlern umringt war, keine Verstellung kannte, mußte, da er nur unter Freunden zu seyn glaubte, zum Argwohne und zu boshaften Auslegungen Anlaß geben.

Essex verließ London im Märzmonate, unter dem Zurufe des Pöbels; und was ihm noch mehr Ehre machte, von einem zahlreichen Gefolge des hohen und niedern Adels begleitet, die sich aus Neigung zu ihm, seinem Glücke ergeben hatten, und unter einem so berühmten Anführer Ruhm und Kriegserfahrung zu erwerben hofften. Die erste eigenmächtige Handlung, die er nach seiner Ankunft in Irland ausübte, war eine Unbehutsamkeit, aber von edler Art; und in beiden Betrachtungen seiner Denkart angemessen. Er machte seinen vertrauten Freund, den Grafen von Southampton, zum General der Reuterey; dieser Edelmann hatte sich der Königin Ungnade, durch eine heimliche Vermählung ohne ihre Einwilligung zugezogen, und sie hatte daher den Essex ernstlich befohlen, ihm keine Befehlshaberstelle unter sich zu

geben. Sie erfuhr kaum dieses Beyspiel seines Ungehorsams, als sie ihm denselben verwies, und befahl, dem Southhampton seine Bestallung wieder zu nehmen. Aber Essex, der sich einbildete, einige Gründe, die er ihrem ersten Befehle entgegen gesetzt, müßten sie überzeuget haben, beging die Unvorsichtigkeit, wider diesen zweyten Befehl Vorstellungen zu thun z); und war nicht dahin zu bringen, daß er seinen Freund abgesetzt hätte, bis sie ihren Befehl noch einmal wiederholte.

Essex hatte, bey seiner Landung zu Dublin mit dem irländischen geheimen Rathe berathschlaget über die rechte Art, den Krieg wider diese Empörer zu führen; und hier machte er sich eines Hauptvergehns schuldig, wodurch sein ganzes Unternehmen zu Grunde ging. Er hatte immer, da er noch in England war, das Betragen der vorigen Befehlshaber getadelt, die durch List den Krieg in die Länge gezogen, ihre Völker in geringen Unternehmungen aufgerieben, und durch ihre Einwilligung zu manchem Waffenstillstande, und zu kurzen Friedensbündnißen mit den Empörern, ihnen Zeit gegeben hatten, ihre geschwächte Macht wie-

z) Birch's mem. 2, 401. 451.

wieder zu verstärken a). Diesen Betrachtungen zu Folge war er immer darauf bestanden, seine Völker sogleich nach Ulster, wider den Hauptfeind Tyrone zu führen; und seine Verhaltungsbefehle waren nach diesen seinen erklärten Absichten und Entschlüssen abgefaßt worden. Aber die irländischen Räthe überredeten ihn, es wäre noch zu früh im Jahre, um etwas zu unternehmen; und da die Moräste, der Irländer gewöhnliche Zuflucht, für die Engländer noch nicht wegsam wären, würde er die gegenwärtige Zeit besser zu einem Zuge nach Munster anwenden. Ihre geheime Ursache zu diesem Rathe war die, daß viele von ihnen in jener Provinz Güter besaßen, und den Feind ferne von ihrer Nachbarschaft zu halten wünschten b): aber dieselbe Eigenliebe, die sie verführet hatte, diesen Rath zu geben, brachte sie nachher auch zum läugnen, da sie die übeln Folgen sahn, die daraus entstanden waren c).

Essex zwang alle Empörer in Munster, sich entweder zu unterwerfen, oder in die benachbarten Provinzen zu fliehn: weil aber die Irländer

a) ib 431. Bacon, v. 4, 512.
b) Birch, 2, 448.
c) Windwood, 1, 140.

aus den groſſen Zurüſtungen der Königin geſchloſſen hatten, ſie wollte ſie zu völliger Unterwürfigkeit bringen, oder gar ſie ganz vertilgen, ſo betrachteten ſie ihre jetzige Vertheidigung wie eine gemeinſchaftliche Sache; und die engliſchen Völker waren kaum hinweg, als die Inwohner von Munſtern ſich wieder empörten, und ihre Verbündung mit andern Landsleuten erneuerten. Mittlerweile war die Armee, durch die Abmattungen langer und verdrüßlicher Märſche, und durch den Einfluß der Himmelsgegend, ſehr erkranket; und bey ihrer Zurückkunft nach Dublin, um die Mitte des Julius, erſtaunlich vermindert. Ihr Muth war auch ſehr geſunken: denn, hatten ſie gleich in einigen kleinern Unternehmungen, als wider den Lord Cahir, und andre, geſieget, ſo war doch zuweilen der feindliche Widerſtand kühner geweſen, als ſie von den Irländern erwarteten, die ſie zu verachten gewohnt waren: es hatte ſie aber, als rohe und unverſuchte Kriegsleute ein kleinerer Haufen Irländer bey den Glins in die Flucht geſchlagen; obgleich ein anſehnliches Heer von ihnen zuſammen war. Eſſex ward ſo aufgebracht über dieſes ſchlechte Betragen, daß er alle Officiere, und von den Gemeinen jeden zehnten Mann abdank-

dankte d). So nothwendig aber dieſes Beyſpiel der Strenge war, hatte es doch die Soldaten zaghaft gemacht, und ihren Widerwillen gegen ihren jetzigen Kriegsdienſt vergrößert.

Die Königin ward äuſſerſt mißvergnügt, da ſie hörte, daß ein ſo anſehnlicher Theil des Jahres in nichts bedeutenden Unternehmungen verſchwendet wäre; und ſie erſtaunte noch mehr, daß Eſſex bey eben der Gewohnheit bliebe, die er an andern ſo ſtrenge getadelt hatte, und wovon er wußte, daß ſie ihren Abſichten ſo ſehr zuwider wäre. Er marſchirte, um ſeinen Leuten Zeit zu geben, ſich von ihrer Krankheit und Abmattung zu erholen, mit einem kleinen Haufen von 1500 Mann, nach der Grafſchaft Ophelie, wider die O'Conners und O'Mores, die er zwang ſich zu unterwerfen: bey ſeiner Zurückkunft nach Dublin aber fand er ſeine Armee ſo vermindert, daß er dem engliſchen geheimen Rathe eine Beſchreibung ſeines Zuſtandes zuſandte, und ſie benachrichtigte, wenn er nicht ſogleich eine Verſtärkung von 2000 Mann erhielte, ſo würde es ihm unmöglich ſeyn, in dieſem Jahre etwas wider Tyrone zu unternehmen. Damit er keinen weitern Vorwand ſeiner

d) Cox, 421.

Unthätigkeit hätte, sandte die Königin ihm sogleich die verlangte Mannschaft e); und Essex fing endlich an, seine Macht zu einer Unternehmung auf Ulster zu versammeln. Die Armee hatte einen so grossen Widerwillen gegen diese Unternehmung, und ward durch Tyrone's Ruhm so abgeschreckt, daß viele von ihnen sich krank stellten, viele wegliefen f); und Essex endlich fand, er könnte nach Zurücklassung der nöthigen Besatzung, kaum 4000 Mann wider die Empörer anführen. Er rückte indessen mit seiner kleinen Armee fort; merkte aber bald, es würde ihm bey so später Jahrszeit unmöglich seyn, etwas wider einen Feind auszurichten, der zwar an Mannschaft stärker, aber doch entschlossen war, jedes entscheidende Treffen zu vermeiden. Er willigte daher in eine Unterredung mit dem Tyrone, die dieser von ihm durch eine Bothschaft begehrte; und wozu ein Ort neben beiden Lagern bestimmt ward. Beide Heerführer kamen ohne einige Begleitung zusammen, und zwischen ihnen floß ein Bach, in den Tyrone bis unter den Sattel hinein ritt; Essex aber stand auf dem gegenseitigen Ufer. Nach einer halbstündigen Unterredung,

e) Birch, 2, 430.
f) Sydney's letters, 2, 112, f.

dung, wobey Tyrone sich sehr unterthänig, und ehrerbietig gegen den Lord-Lieutenant bezeigte, schlossen sie einen Waffenstillstand bis auf den ersten May, der von sechs zu sechs Wochen könnte erneuert, aber von jeder Partey, nach einer 14 Tage vorhergegangnen Anzeige, wieder aufgehoben werden g). Essex nahm auch von dem Tyrone Friedensvorschläge an, denen dieser Empörer viele unbillige und ausschweifende Bedingungen eingeflochten hatte; und es zeigte sich nachher einige Ursache zum Verdachte, daß er hier ein gar nicht zu entschuldigendes Verständniß mit dem Feinde anfing h).

Ein so unerwarteter Ausgang, eines Unternehmens, das von allen, die Elisabeth gewagt hatte, das grösseste und kostbarste war, machte sie dussenk erbost gegen den Essex; und dieser Widerwillen ward durch andre Umstände seiner Aufführung vergrössert. Er schrieb an die Königin, und den geheimen Rath viele Briefe voll verdrüßlicher und ungeduldiger Ausdrücke, worin er über seine Feinde klagte, und jammerte, daß man ihren

g) ib. 125.

h) Windwood, 1, 307. Bacon, v. 4, 514. 535. 537. State-trials.

Verläumdungen gegen ihn glaubte, und Merkmahle eines eben so stolzen, als mißvergnügten Herzens zeigte. Sie gab sich Mühe, ihn von ihrer Unzufriedenheit zu benachrichtigen; befahl ihm aber, bis auf weitern Befehl in Irland zu bleiben.

Essex erfuhr auf einmahl Elisabeths Zorn, und die Erhöhung seines Feindes Sir Robert Cecil, zu dem Amte eines Oberaufsehers der Vormundschaften, wonach er selbst gestrebt hatte; und aus Furcht, wenn er noch länger abwesend bliebe, ganz aus der Gnade der Königin zu fallen, faßte er einen Entschluß, wovon er wußte, daß er dem vorigen Lieblinge Elisabeths, dem Grafen von Leicester, einmal geglückt war. Da Leicester in den Niederlanden benachrichtigt ward, seine Gebieterin wäre äusserst mißvergnügt mit seiner Aufführung, war er ungehorsam gegen ihre Befehle, und kam hinüber nach England; und da er sie durch seine Gegenwart, seine Vertheidigungen und Schmeicheleyen besänftiget hatte, machte er alle Hoffnungen seiner Feinde zu Schanden i). Weil Essex also mehr die Aehnlichkeit der Umstände bey ihm, und Leicester, als die Verschiedenheit ihrer Gemüthsarten erwog; brach er sogleich nach Eng-

i) Birch. 2, 453.

England auf, und langte in schnellen Tagreisen am Hofe an, ehe jemand das geringste von seinen Absichten erfuhr k). Ob er gleich von Kothe und Schweisse beschmutzt war, eilte er doch die Stiegen hinauf in das Audienzzimmer, und von da in das geheime Gemach; und stand nicht eher still, bis er in der Königin Schlafzimmer kam, die eben aufgestanden war, und mit den Haaren über dem Gesichte da saß. Er warf sich auf die Knie, küssete ihre Hand, und hatte eine geheime Unterredung mit ihr; worin er so gnädig aufgenommen ward, daß man ihn im Weggehn seine große Zufriedenheit ausdrücken, und Gott danken hörte, daß er, ungeachtet vieler draussen erlittenen Unruhen, und Stürme, doch zu hause eine freundliche Stille fände l).

Aber diese Versöhnlichkeit Elisabeths war die blosse Folge ihrer Verwunderung und des vorübereilenden Vergnügens, das sie bey der plötzlichen und unerwarteten Erscheinung ihres Lieblings empfand. Nachdem sie aber Zeit gewann, sich zu besinnen, kamen alle seine Vergehungen ihr wieder ins Gedächtniß; und sie hielt es für nothwendig, durch eine strenge Zucht seinen stolzen und

k) Windwood, 1, 118.
l) Sydney's letters, 2, 127.

gebiethrischen Muth zu demüthigen, der sich auf ihre Parteylichkeit und Nachsicht verlassen, und unterstanden hatte, über ihre Anschläge den Herrn zu spielen, alle ihre Gnade zu besitzen, und in den wichtigsten Angelegenheiten, ohne Achtung ihrer Verfügungen und Verhaltungsbefehle zu handeln. Da Essex ihr am Nachmittage aufwartete, fand er sie in ihrem Betragen gegen ihn höchst verändert: sie ließ ihn in seinem Zimmer bewachen; zweymal von dem geheimen Rathe abhören; und obgleich seine Antworten gemäßigt, und unterthänig waren, übergab sie ihn doch dem Großsiegelbewahrer Egerton zum Gefangnen, hielt ihn von aller Gesellschaft abgesondert, sogar von seiner Gemahlin, und erlaubte ihm nicht einmal den Briefwechsel. Essex ließ sich viele Ausdrücke der Erniedrigung und des Kummers, aber keinen Ausdruck der Rache entfallen; er bekannte eine völlige Unterwerfung unter den Willen der Königin; erklärte seine Absicht, sich auf das Land zu begeben, und künftig ein Privatleben, fern von Höfen, und Geschäften zu führen: aber so sehr er sich stellte, von seiner hochstrebenden Ehrsucht geheilet zu seyn, so griff doch der Gram über diesen mißgelungnen Streich, und diesen von seinen Feinden gewonnenen Sieg, seinen stolzen Geist so sehr an, daß

er

er in eine Krankheit fiel, die sein Leben in Gefahr zu setzen schien.

Die Königin hatte immer vor aller Welt, und auch gegen den Grafen selbst erklärt, die Absicht ihrer Strenge wäre nur seine Besserung, und nicht sein Untergang m); und da sie seinen Zustand erfuhr, ward sie durch die Gefahr nicht wenig beunruhiget. Sie befahl acht Aerzten von dem besten Ruhme und Erfahrung, über seine Krankheit zu berathschlagen; und da sie benachrichtiget ward, der Ausgang wäre sehr zu fürchten, sandte sie den Doctor James mit einer Suppe zu ihm, und verlangte, dieser Arzt sollte ihm eine Botschaft überbringen, der sie vermuthlich eine weit gröſſere Kraft zuschrieb; sie würde ihm selbst, wenn ein solcher Schritt mit ihrer Ehre bestehn könnte, einen Besuch geben. Die Umstehenden, die ihr Gesicht sorgfältig beobachteten, bemerkten, daß ihr bey diesen Worten Thränen in die Augen stiegen n).

Da diese Zeichen der erneuerten Liebe der Königin für den Essex bekannt wurden, verursachten sie der Partey eine merkliche Unruhe, die sich wider ihn erkläret hatte. Sir Walter Raleigh besonn-

m) Birch, 2, 444. f. Sydney, 2, 127.
n) ib. 151.

sonders, als der heftigste und ehrgeizigste seiner Feinde, ward von dem Anscheine dieser plötzlichen Veränderung so betroffen, daß er ebenfalls in eine Krankheit verfiel, und die Königin genöthigt ward, für seine Wunde eben die Salbe zu gebrauchen, und ihm eine günstige Bothschaft zu senden, die ihren Wunsch nach seiner Wiederherstellung anzeigte o).

Die Arzeney, welche die Königin diesen hochstrebenden Nebenbuhlern (i J. 1600.) reichen ließ, schlug bey beiden an; und da dem Essex itzt die Gesellschaft seiner Gemahlin erlaubt war, und er schmeichelhaftere Hoffnungen von seinem künftigen Glücke hegte, ward seine Gesundheit so sehr hergestellet, daß man alle Gefahr verschwunden glaubte. Man brachte der Elisabeth den Glauben bey, seine ganze Krankheit wäre Verstellung gewesen, um ihr Mitleiden zu erregen p); und sie verfiel wieder in ihre vorige Strenge gegen ihn. Er schrieb an sie, und übersandte ihr ein reiches Neujahrsgeschenk, wie unter den Hofleuten dieser Zeit gewöhnlich war: sie las den Brief, aber das Geschenk verwarf sie q). Indessen erlaubte sie ihm nach

o) lb. 139.
p) ib 153.
q) ib. 155. f.

nach einiger Frist ihrer Strenge / sich nach seinem eignen Hause zu begeben, und obgleich er noch immer unter Aufsicht blieb, und von aller Gesellschaft entfernt gehalten ward, war er doch für dieses Zeichen ihrer Gelindigkeit so dankbar, daß er ihr bey dieser Gelegenheit ein Danksagungsschreiben sandte. „Dieser fernere Grad der Güte, „ sagte er, erschallet in meinen Ohren, als wenn „ Ihre Majestät diese Worte sprächen: Stirb „ nicht, Essex, denn ob ich gleich dein Vergehn bestrafe, und dich zu deinem Besten „ demüthige, so sollst du mir doch noch einmal wieder dienen. Meine hingeworfne Seele „ giebt diese Antwort. Ich hoffe auf diesen „ gesegneten Tag. Und in Hoffnung auf denselben trage ich alle meine Leiden am Körper „ und an der Seele, demüthig, geduldig und freudig r).“ Die Gräfin von Essex, Sir Franz Walsinghams Tochter, hatte sowohl als ihr Gemahl einen sehr feinen Geschmack in der Gelehrsamkeit; und der vornehmste Trost, den Essex während dieser Zeit seiner Bekümmerniß und Erwartung genoß, war ihre Gesellschaft, und daß er mit ihr solche lehrreiche und unterhaltende Schrift-

steller

r) Birch, 2, 444.

steller las, die er auch in seinem gröſsesten Wohlstande nie ganz vernachläſsiget hatte.

Verschiedne Vorfälle erhielten der Königin Zorn wider den Esser. Jede Nachricht, die sie von Irland empfieng, überzeugte sie mehr und mehr von seiner schlechten Aufführung bey dieser Befehlshaberschaft, und von den unbedeutenden Endzwecken, wozu er so grosse Macht und Schätze angewandt hatte. Tyrone war so wenig unterdrücket, daſs er es gut fand in weniger, als drey Monaten den Waffenstillstand zu brechen, und in Verbindung mit O'Donnel und andern Empörern, fast das ganze Königreich zu überschwemmen. Er prahlte damit, daſs er gewiſs wäre, er würde eine Unterstützung an Mannschaft, Gelde und Waffen aus Spanien erhalten: er gab sich für einen Streiter der katholischen Religion aus; und frohlockte laut über das Geschenk einer Phönixfeder, die der Papst Clemens der achte, um ihn zur Vertheidigung einer so guten Sache zu ermuntern, geweihet, und ihm gegeben hatte s). Um seinen Fortgang zu hemmen, ergriff die Königin ihre vorige Absicht wieder, Mountjoy zum Unterstatthalter zu ernennen; und obgleich dieser Edelmann, der ein vertrauter

Freund

s) Camden, 617.

Freund von Essex war, und dessen Zurückkehr zu der Befehlshaberstelle wünschte, sich Anfangs sehr ernstlich mit seiner schlechten Gesundheit entschuldigte, zwang sie ihn doch, diese Bedienung anzunehmen. Mountjoy fand die Insel in einem fast verzweifelten Zustande: Weil er aber ein geschickter und thätiger Mann war, ließ er den Muth so wenig sinken, daß er sogleich wider Tyrone in Ulster anrückte. Er drang in das Herz dieses Landes, als den Hauptsitz der Empörer: er befestigte Derry und Mount-Norris, um die Irländer im Zaum zu halten; er schlug sie aus dem Felde, und zwang sie, in die Wälder und Moräste zu fliehn: er brauchte, mit eben so glücklichem Erfolge, den Sir Georg Carew in Munster; und gab durch diese viel versprechenden Thaten dem Ansehn der Königin in diesem Lande neues Leben.

Da die Vergleichung beider Verrichtungen, eines Mountjoy und eines Essex, die Elisabeth ihrem Lieblinge schon abgeneigter machte; so bekam sie noch mehr Widerwillen gegen ihn, durch die Parteylichkeit des Volkes, das einen übertriebnen Begriff von des Essex Verdienste hegte, und über die Ungerechtigkeit klagte, die ihm durch seine Entfernung vom Hofe, und durch seine Gefangenschaft widerfahren wäre. Heimlich verbreitete

man Schmähschriften wider Cecil, und Raleigh, und alle seine Feinde. So groß immer seine Liebe bey dem Volke gewesen war, so ward sie doch durch seine Unglücksfälle mehr vergrößert, als verringert. Elisabeth hatte oft, um von dem Publikum ihre Aufführung gegen ihn zu rechtfertigen, ihre Absichten geäußert, über seine Vergehungen in der Sternkammer Gericht halten zu lassen: aber ihre Zärtlichkeit gegen ihn siegte zuletzt über ihre Strenge; und sie begnügte sich ihn nur durch den geheimen Rath abhören zu lassen. Der General Anwald, Coke, eröffnete die Anklage wider ihn, und begegnete ihm mit der Grausamkeit und Unverschämtheit, die dieser große Rechtsgelehrte gewöhnlich wider Unglückliche ausübte. Er mahlte mit den stärksten Farben alle Vergehungen, deren sich Essex bey seiner Befehlshaberschaft in Irland schuldig gemacht hatte; daß er den Southampton, wider der Königin ernstlichen Befehl, zum General der Reuterey ernannt; die Unternehmung wider Tyrone aufgegeben hätte, und nach Leinster, und Munster marschiret wäre; daß er gar zu viele zu Rittern gemacht; eine heimliche Unterredung mit Tyrone gehalten hätte, und plötzlich, ohne Achtung für die Befehle Ihrer Majestät, aus Irland zurückgekommen wäre. Er vergrößerte auch die

Schmach

Schmach der Bedingungen, die er sich von Tyrone hätte vorlegen lassen; verhaßte, und verabscheuungswerthe Bedingungen sagte er; die öffentliche Duldung einer abgöttischen Religion, Begnadigung für ihn selbst, und alle Verräther in Irland, und die völlige Wiedererstattung aller ihrer Länder und Besitze. t) Der Generalprocurator Fleming, hielt sich noch länger bey dem verschlimmerten Zustande auf, worin der Graf das Königreich zurückgelassen hätte; und Franz Bacon, ein Sohn des Sir Nikolaus Bacons, der in dem Anfange dieser Regierung Großsiegelbewahrer gewesen war, beschloß die Anklage damit, daß er die pflichtvergeßnen Ausdrücke zeigte, die in einigen Briefen des Grafen enthalten wären.

Da die Reihe an Essex kam, für sich selbst zu reden, entsagte er mit großer Unterthänigkeit und Erniedrigung allen Ansprüchen auf eine Schutzrede; u) und erklärte seinen Entschluß, nie, bey dieser, oder einer andern Gelegenheit, einen Streit mit seiner Monarchin zu haben. Er sagte, nachdem er sich von der Welt getrennet, und allen ehrsüchtigen Gedanken abgeschworen hätte, trüge er kein Be-

t) Birch, 2, 449.
u) Sydney, 2, 200.

Bedenken, jedes Versehn oder jede Vergehung zu bekennen, wozu seine Jugend, seine Thorheit, oder seine mannichfaltigen Schwachheiten ihn möchten verleitet haben: Sein innerer Gram über seine Vergehungen wider ihre Majestät wäre so tief, daß er alle seine äußern Leiden und Kränkungen übertreffe, auch bliebe ihm kein Zweifel übrig, sich einem öffentlichen Bekenntnisse alles dessen zu unterwerfen, wessen sie ihn zu beschuldigen geruhete: bey seinem Geständnisse behielte er sich nur eins vor, das er nie, als mit seinem Leben, aufgeben könnte, nemlich die Behauptung eines pflichtmäßigen und unbefleckten Herzens, einer ungeheuchelten Zuneigung, und eines ernstlichen Verlangens, Ihrer Majestät immer die besten Dienste zu leisten, die seine geringen Fähigkeiten ihm erlaubten: und wenn der geheime Rath diese Gesinnungen an ihm erkennete, so würde er sich gerne bey jeder Verurtheilung oder jedem Ausspruche beruhigen, den derselbe wider ihn thun könnte. Diese Unterwerfung drückte er mit so vieler Beredsamkeit und auf so rührende Art aus, die vielen Zuschauern Thränen auspreßte. x) Alle geheime Räthe, die ihr Bedenken hierüber gaben, machten keine Schwierigkeit, dem Grafen wegen der Recht-

x) ib. f.

Rechtmäßigkeit seiner Absichten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Selbst Cecil, den er für seinen Todfeind hielt, begegnete ihm mit Achtung, und Freundlichkeit. Das Urtheil, das der Großsiegelbewahrer abfassete, und dem der geheime Rath beystiel, lautete also: „Wäre diese Sache in der „Sternkammer untersucht worden, so müßte mein „Ausspruch eine so große Geldstrafe bestimmt „haben, als nur je auf eines Menschen Kopf in „diesem Gerichte ist gesetzt worden; und dazu eine „ewige Gefangenschaft in dem Gefängnisse, das „einem Manne von diesem Stande zukömmt, dem „Tower. Weil wir aber jetzt an einem andern „Orte, und in dem Laufe der Gnade sind; so ist „meine Meinung, der Graf von Essex dürfe weder „das Amt eines geheimen Raths, noch eines „Grafen-Marschalls von England, noch eines „Befehlshabers der Artillerie verwalten; und er „möge wieder nach seinem Hause gehn, um da als „Gefangner zu bleiben, bis es Ihrer Majestät „belieben wird, ihm diesen und den übrigen Theil „seines Urtheils zu erlassen.“ y) Der Graf von Cumberland widersetzte sich diesem Urtheile nur schwach; und sagte, hätte er es für schicklich

y) Birch, 2. 454. Camden, &c. f.

schalten, so würde er etwas längere Zeit zur Ueberlegung gefodert haben; für ein wenig streng hielte er es; und jeder Oberbefehlshaber könnte leicht in ähnliche Strafe verfallen. Indessen stimme ich, setzte er hinzu, im Vertrauen auf ihrer Majestät Gnade, den Uebrigen bey. Der Graf von Worcester sagte seine Meinung in einem Paar lateinischen Versen, des Inhalts, wenn Götter beleidiget wären, so dürften Unglücksfälle selbst für Verbrechen angerechnet werden; und Zufall wäre keine Entschuldigung für Vergehungen wider die Gottheit.

Baron, der sich nachher so sehr in seinen hohen Aemtern, und noch mehr durch seine tiefe Einsicht in die Wissenschaften unterschied, war nahe verwandt mit dem Cecilischen Hause, indem er Lord Burleighs Neffe, und des Staatssecretairs Schwestersohn war: Aber ungeachtet seiner ausserordentlichen Gaben, hatte er bey seinen mächtigen Verwandten so wenig Unterstützung gefunden, daß er noch keine Rechtsbedienung erhalten hatte, da dieses doch seine Wissenschaft war. Aber Essex, der Verdienst zu unterscheiden wußte, und dies eifrig liebte, hatte mit Baron eine vertraute Freundschaft aufgerichtet; hatte eifrig, obgleich ohne Erfolg, versucht, ihm das Amt eines Procurator der Kö-

Königin zu verschaffen; und um seinen Freund wegen dieser fehlgeschlagnen Absicht zu trösten, ihm ein Geschenk von Ländereyen gemacht, deren Werth 1800 Pfund betrug. z) Das Publikum konnte Bacons Erscheinung in dem geheimen Rathe wider einen so freygebigen Wohlthäter gar nicht entschuldigen; obgleich er aus Gehorsam gegen der Königin Befehl handelte: sie aber war so zufrieden mit seinem Betragen, daß sie ihm ein neues Geschäft auflegte, nemlich eine Erzählung von den Verhandlungen dieses Tages aufzusetzen, um die Nation von der Gerechtigkeit und Gelindigkeit ihrer Aufführung zu überzeugen. Bacon, dem es mehr an einer standhaften Denkart, als an einem menschlichen Herzen fehlte, gab der ganzen Handlung die günstigste Wendung für den Essex, und besonders schilderte er in gewählten Ausdrücken die pflichtmäßige Unterwerfung, die dieser Edelmann in der Vertheidigung seiner Aufführung zeigte. Da es ihr die Schrift vorlas, lächelte sie bey dieser Stelle, und machte dem Bacon die Anmerkung, sie sehe, man könnte der alten Liebe doch nicht leicht vergessen. Er antwortete, daß er hoffte, sie verstünde dieses von sich selbst. a)

z) Cabbala, 78. a) ib. 83.

Jedermann erwartete in der That, Essex würde bald wieder zu seinem vorigen Ansehn gelangen: b) und vielleicht, wie bey Versöhnungen gewöhnlich ist, die sich auf Zuneigung gründen, ein verstärktes Gewicht bey der Königin erhalten, und wieder mehr, als jemals ihr Liebling werden. Sie wurden in dieser Hoffnung bestärkt, da sie sahn, daß ihm, ungeachtet des Verbots, am Hofe zu erscheinen, c) noch seine Bedienung eines Oberstallmeisters gelassen, seine Freyheit wieder hergestellt ward, und allen seinen Freunden der Zugang zu ihm wieder offen stand. Essex selbst schien entschlossen, in der Aufführung fortzufahren, die ihm bisher so wohl geglückt war, und wozu ihn die Königin durch alle diese Zucht zu gewöhnen gesucht hatte. Er schrieb an sie, er küssete Ihrer Majestät Hände, und die Ruthe, womit sie ihn gezüchtiget hätte; doch könnte er nie seine gewöhnliche Freudigkeit wieder erlangen, bis sie ihn wieder jener Gegenwart würdigte, die immer die Hauptquelle seiner Glückseligkeit und Freude gewesen wäre. Er hätte sich itzt entschlossen, seine vorigen Vergehungen wieder gut zu machen, sich in seine ländliche Einsamkeit zu

be-

b) Winwood, II, 254.

c) Birch, 2, 462.

begeben, und mit Nebukadnezar zu sagen: „daß „ mich meinen Aufenthalt unter den Thieren des „ Feldes haben laß mich Gras essen, wie ein Rind, „ und mit dem Thaue des Himmels befeuchtet „ werden; bis die Königin geruhet, mir meinen „ Verstand wieder zu geben.“ Der Königin gefielen diese Gedanken sehr, und sie antwortete, daß sie sehr wünschte, seine Empfindungen möchten seinen Ausdrücken entsprechen: er hätte ihre Geduld lange auf die Probe gestellt, und es wäre billig, daß sie jetzt einen Versuch auf seine Unterthänigkeit machte: Ihr Vater würde nie so viel Trotz verziehen haben; hätte aber der Ofen der Trübsal so gute Wirkungen hervorgebracht, so würde sie nachher immer die beste Meinung von ihrer Scheidekunst haben. d)

Der Graf von Essex hatte ein Monopolium auf süsse Weine; und da sein Freyheitsbrief bald verfallen war, erwartete er geduldig, ob die Königin ihn erneuern wollte; und betrachtete diesen Vorfall als den kritischen Umstand seines Lebens, der bestimmen würde, ob er je hoffen dürfte, sein voriges Ansehn und seine Gewalt wieder zu

d) Camden, 628.

drungen. e) Aber so gnädig Elisabeth in ihrem Betragen, so war doch ihr Gemüth etwas stolz und strenge; und da sie beständig von Essex Feinden umringt war, fand man Mittel, sie zu überreden, sein stolzer Geist wäre noch nicht genug gedemüthiget, und er müßte noch diese Prüfung ausstehen, ehe sie ihn sicher wieder in ihre Gunst aufnehmen könnte. Sie schlug daher seine Bitte ab; und setzte noch in einem verächtlichen Ausdrucke hinzu, ein unbändiges Thier, müßte in seinem Futter eingeschränkt werden. f)

Diese Härte, die einen Grad zu weit getrieben war, schlug zu dem endlichen Untergange dieses jungen Edelmanns aus, und war für die Königin selbst eine Quelle unendlichen Kummers und Grams. Essex, der mit großer Schwierigkeit seinen stolzen Muth so lange unterdrückt hatte, und dessen Geduld jetzt erschöpft war, bildete sich ein, die Königin wäre ganz unerbittlich; brach auf einmal durch allen Zwang der Unterthänigkeit und Klugheit; und war entschlossen, Befreyung zu suchen, indem er zu den äußersten Mitteln wider seine Feinde griffe. Selbst da er in den größesten

Gna-

e) Birch, 2, 472.

f) Camden, 628.

Gnaden stund, war er immer gewohnt gewesen, gegen seine Monarchin mit vielem Stolze zu verfahren; und da dieses Verhalten seiner Gemüthsart schmeichelte, und ihm zuweilen glückte, hatte er sich unbedachtsamerweise eingebildet, dieses wäre die einzige rechte Art mit ihr umzugehn: g) da er aber jetzt zur Verzweiflung gebracht war, ließ er seiner heftigen Gemüthsart den Zügel schiessen, und warf allen Schein der Pflicht und Ehrerbietung von sich. Berauscht von der allgemeinen Gunst, die er schon besaß, brauchte er aufs Neue jede Kunst, die Liebe des Volks zu gewinnen; und suchte das allgemeine Wohlwollen durch eine gastfreye Lebensart zu vergrößern, die seinem Zustande und seinen Umständen wenig angemessen war. Seine vorigen Bedienungen hatten ihn in große Verbindungen mit Edelleuten vom Kriegsstande gesetzt; und jetzt unterhielt er durch vermehrte Liebkosungen und Höflichkeiten, eine Freundschaft mit allen tollkühnen Abentheurern, von deren Ergebenheit er hoffte, sie könnte ihm bey seinen gegenwärtigen Absichten nützlich werden. Heimlich erschmeichelte er sich das Zutrauen der Katholiker; hauptsächlich aber setzte er seine Zuversicht auf die Puritaner, denen er

g) Cabbala, 79.

öffentlich schmeichelte, und deren Sitten er völlig angenommen zu haben schien. Er nöthigte die berühmtesten Prediger dieser Sekte, sich in Essex-House zu versammeln; er ließ tägliche Gebete und Predigten unter seiner Familie halten; und lud alle Eiferer in London ein, diesen frommen Uebungen beyzuwohnen. Es war die Gesinnung, die jetzt unter den Engländern zu herrschen anfieng, daß statt der Gastmahle und öffentlichen Schauspiele, wodurch man vor Zeiten den Pöbel in Republiken gewann, nichts einen ehrgeizigen Aufwiegler bey dem Publikum so nachdrücklich in Gunst setzte, als jene schwärmerischen Zusammenkünfte. Und da die puritanischen Prediger in ihren Reden häufig die Lehre von dem Widerstande gegen die Obrigkeit einschärften; so bereiteten sie die Gemüther ihrer Zuhörer auf jene Endzwecke, die Essex heimlich zu erreichen suchte. h)

Aber die größeste Unvorsichtigkeit dieses Edelmanns entstand aus seiner offnen Gemüthsart, wodurch es ihm sehr wenig möglich war, in so schweren, und gefährlichen Entwürfen glücklich zu seyn. Er erlaubte sich große Freyheiten im Reden, und man hörte ihn sogar von der Königin sagen, sie wä-

h) Birch, 2, 463. Camden, 630.

wäre jetzt eine alte Dame, und ihre Seele eben so krumm geworden, als ihr Körper. i) Gewisse Hofdamen, um derer Gunst sich Essex vormals nicht bekümmert hatte, brachten der Elisabeth diese Nachrichten zu, und machten sie in hohem Grade wider ihn erboßt. Elisabeth war immer ausnehmend eifersüchtig auf diesen Punkt: und obgleich sie sich jetzt ihrem siebenzigsten Jahre näherte, ließ sie sich doch von ihren Hofleuten, k) und selbst von fremden Gesandten, l) Höflichkeiten über ihre Schönheit sagen; und alle ihre Vernunft war nicht vermögend gewesen, sie von dieser albernen Schwachheit zu heilen. m)

Essex

i) Camden, 629. Osborne, 397. Sir Walter Raleigh's prerogative of parliament, 43.

k) Birch, 2, 442. f.

l) Sydney's letters, 2, 171.

m) Die meisten Hofleute der Königin Elisabeth stelleten sich, als hegten sie Liebe und zärtliche Wünsche für sie, und sprachen immer zu ihr in dem Tone der Leidenschaft und Galanterie. Da Sir Walter Raleigh in Ungnade gefallen war, schrieb er folgenden Brief an den Sir Robert Cecil, seinen Freund, ohne Zweifel in der Absicht, daß er der Königin möchte gezeigt werden. „Mein Herz war nie kleinmüthig, bis auf diesen Tag, da ich höre, daß die Königin so weit von hier

geht

Essex brauchte noch andre Mittel, die, wo es möglich ist, die Königin noch mehr aufbrachten, als jene Spöttereyen über ihr Alter, und ihre Häßlichkeit; er wandte sich nemlich insgeheim an den König von Schottland, ihren Erben und Thronfol-

geht; sie, der ich so viele Jahre, mit so großer Liebe und Verlangen, auf so vielen Reisen gefolgt bin, und die mich jetzt in einem dunkeln Gefängnisse, ganz allein zurück läßt. Da sie mir noch näher war, so daß ich alle zwey oder drey Tage etwas von ihr hörte, da war mein Kummer geringer; aber jetzt ist mein Herz in die Tiefe alles Jammers versunken. Ich, der ich gewohnt war, sie reiten zu sehen wie Alexander, oder jagen wie Diana, oder einhergehn wie Venus, wann die sanfte Luft ihr schönes Haar um ihre reinen Wangen blies, wie einer Nymphe; wann sie zuweilen im Schatten saß, wie eine Göttin, zuweilen sang, wie ein Engel, zuweilen spielte, wie Orpheus; was für Bekümmerniß hat diese Welt? ein Fehltritt hat mir alles geraubet. O Herrlichkeit, die nur im Unglücke schimmert! was ist aus deiner Versicherung geworden? Alle Wunden setzen Narben; nur der Einbildungskraft ihre nicht. Alle Leidenschaften werden schwächer; nur die zu einem Frauenzimmer nicht. Wer ist Richter der Freundschaft, als die Widerwärtigkeit? Oder, wann wird Gnade bewiesen, als bey Beleidigungen? Es wäre selbst keine Gottheit, als nur des Mitleidens we-

folger. Dieſer Fürſt war in dieſem Jahre nur eben einer gefährlichen, obgleich ſchlecht veranſtalteten, Verſchwörung des Grafen von Gowry entgangen; und ſelbſt ſeine Befreyung war mit dieſem unangenehmen Umſtande verbunden, daß die hart-

wegen: denn Rache iſt viehiſch und nur Sterblichen eigen: Können alle die vergangnen Zeiten, Liebe, Seufzer, Sorgen, Wünſche, nicht ein vergängliches Unglück überwiegen? Kann ein Tropfen Galle ſich nicht in ſo großen Süßigkeiten verliehren? Ich muß alſo den Schluß machen, Spes & Fortuna, valete! Sie iſt hinweg, auf die ich hoffte; und denkt an mich nicht mit einem gnädigen Gedanken, nicht mit einer Rückſicht auf das Vergangne. Man thue mir jetzt, was man will. Ich bin des Lebens überdrüßiger, als andre nach meinem Tode begierig ſind. Hätte ich dieſen für ſie ſterben können, wie es durch ſie geſchiedt; ſo wäre ich unter einem gar zu glücklichen Geſtirn gebohren" Murden, 657. Es iſt zu merken, daß dieſe Nymphe, Venus, Göttin und Engel damals über ſechzig Jahr alt war. Doch erlaubte ſie fünf oder ſechs Jahre ſpäter noch dieſelbe Sprache gegen ſich. Sir Heinrich Unton, ihr Geſandter in Frankreich, erzählet ihr eine Unterredung, die er mit Heinrichen dem Vierten gehabt hatte. Nachdem der Monarch ihn bey ſeiner Maitreſſe, der ſchönen Gabrielle eingeführet hatte, fragte er ihn, wie ſie ihm gefiele? „Ich ant-

wor-

hartnäckigten Geistlichen, trotz der unwidersprechlichen Gewißheit, ihm ins Angesicht widersprachen, daß keine solche Verschwörung gewesen wäre. Jakob, der mit seinen unruhigen und aufrührerischen Unterthanen geplaget war, warf einen der-

lan-

wortete sehr wenig zu ihrem Lobe, sprach der Minister, und sagte ihm, wenn ich es ohne Beleidigung sagen dürfte, so hätte ich ein Gemälde einer weit schönern Dame, und das dennoch weit unter der Vollkommenheit ihrer Schönheit wäre. O! bey Ihrer Freundschaft, sprach er, zeigen Sie mir es, wenn Sie es bey sich haben. Ich machte einige Schwierigkeiten; doch auf sein dringendes Bitten hielt ich es ihm ganz verborgen vor die Augen, indem ich es noch in der Hand hatte. Er betrachtete es mit Leidenschaft und Bewunderung, und sagte, ich hätte Recht; (Je me rends,) und versicherte, er hätte nie desgleichen gesehn; und so küssete er es mit großer Ehrerbietung zwey oder dreymal, indem ich es immer in der Hand behielt. Endlich nahm er es mir, mit einer Art von Kampfe weg; und schwor, ich müßte von demselben Abschied nehmen; denn er würde es für keinen Schatz fahren lassen; und um die Gunst dieses angenehmen Gemäldes zu besitzen, würde er alle Welt verlassen, und sich für höchst glücklich halten; und noch viele andre verliebte Reden." Murden, 718. Mehrere Umstände dieser Art lese man bey dem Verfasser des Catalogue of royal and noble Authors, in dem Artikel Essex.

langenden Blick auf die englische Thronfolge; und wie die Königin an Jahren zunahm, so wuchs seine Begierde, diesen Thron zu besteigen, worauf er, außer dem großen Zuwachse seiner Macht und seines Glanzes, ein Volk zu beherrschen hoffte, das viel lenkbarer und unterthäniger wäre. Er unterhandelte mit allen europäischen Höfen, um sich gewisse Freunde und Anhänger zu machen. Er ging auch nicht den römischen, und spanischen Hof vorbey; und obgleich er sich in kein ausdrückliches Versprechen einließ, so schmeichelte er doch den Katholiken mit Hoffnungen, daß sie im Falle seiner Thronbesteigung, mehr Freyheit erwarten dürften, als ihnen jetzt zugestanden würde. Elisabeth war die einzige Fürstin in Europa, gegen die er sich niemals unterstand, seines Rechts zur Thronfolge zu erwähnen: denn er wußte, so sehr auch ihr hohes Alter sie nöthigen sollte, auf die Bestimmung eines Thronerben zu denken, daß sie doch nie den Anblick ihres Todes ohne Entsetzen ertragen könnte, und entschlossen wäre, ihn und alle Mitwerber in einer gänzlichen Abhängigkeit von sich zu erhalten.

Essex stammete von mütterlicher Seite von dem königlichen Hause ab; und einige Verwandte unter seinen Anhängern waren so unvorsichtig gewesen, sel-

seinen Namen unter andern Kronprätendenten mit zu nennen: Der Graf aber bemühete sich, durch den Heinrich Lee, den er heimlich nach Schottland sandte, den Jakob versichern zu lassen, er wäre so weit davon entfernt, solche ehrsüchtige Absichten zu hegen, daß er vielmehr entschlossen wäre, jedes Mittel zu brauchen, um eine unmittelbare Erklärung für das Folgerecht dieses Monarchen zu erzwingen. Jakob gab diesem Antrage willig Gehör; billigte aber nicht die gewaltsamen Mittel, deren sich Essex bedienen wollte. Essex hatte seinen Entwurf dem Mountjoy, Statthalter von Irland, mitgetheilet; und da niemand die herzliche Liebe und Ergebenheit seiner Freunde mehr in seiner Gewalt hatte, so war selbst ein Mann von solcher Tugend und Klugheit verführt worden, den Vorsatz zu fassen, er wollte mit einem Theile seiner Armee nach England hinübergehn, und die Königin zwingen, den König von Schottland zu ihrem Thronfolger zu erklären. n) Und Essex war so ungeduldig eifrig, daß er noch immer, obgleich Jakob dieses gefährliche Mittel ausschlug, den Mountjoy zu bereden suchte, den Entwurf nicht aufzugeben: aber der Statthalter hielt eine solche

Be-

n) Birch. 2. 471.

Gewaltthätigkeit, die der Klugheit gemäß wäre, und sich so gar rechtfertigen ließ, wenn ein Monarch, als nächster Kronerbe, ihn unterstützte, für übereilt und sträflich, wenn Unterthanen ihn ausführen wollten; und versagte ihm daher ganz seinen Beystand. Indessen ward der Briefwechsel zwischen Essex und dem schottischen Hofe immer mit Heimlichkeit und Aufrichtigkeit geführet; und ausser daß sich jener Jakobs Gunst erwarb, stellet, er alle seine eignen Feinde als Feinde der Thronfolge dieses Fürsten vor, und als Leute, die den spanischen Vortheilen ganz ergeben wären, und es mit den chimärischen Ansprüchen des Infanten hielten.

Der Infant und Erzherzog Albert hatte der Königin einige Friedensanträge gethan; und Bologna ward als eine neutrale Stadt, zu dem Orte der Unterhandlung erwählet. Sir Heinrich Nevil, der englische Resident in Frankreich, Herbert, Edmundes, und Beale gingen als Gesandte von England dahin; und unterhandelten mit Zuniga, Carillo, Richardot, und Verheiken, den Ministern Spaniens und des Erzherzogs: man brach aber bald (am 16ten May) die Unterhandlung ab, wegen eines Cärimonienstreites. Unter den europäischen Staaten war England immer der Vorgang

vor Castilien, Arragonien, Portugall, und den andern Königreichen, woraus die spanische Monarchie bestand, zuerkannt worden; und Elisabeth bestand darauf, dieses alte Recht wäre nicht durch die Verknüpfung dieser Staaten verloren worden; und obgleich Spanien in seinem gegenwärtigen Zustande England sowohl an Größe, als Macht übertrafe, so könnte es sich mit dessen Alter doch nicht vergleichen, welches die einzige dauerhafte und ordentliche Grundveste des Vorgangrechtes, unter Königreichen, wie unter adlichen Häusern wäre. Um indessen ihre friedsame Gesinnung zu zeigen, begnügte sie sich, eine Gleichheit zu fodern: aber die spanischen Minister, deren Land Frankreich selbst den Vorgang streitig gemacht hatte, den ihm doch England einräumete, wollten in der Unterhandlung nicht weiter gehn, bis ihnen der Vorzug zugestanden würde o). Während der Zubereitungen zu dieser zerschlagnen Unterhandlung, hatten der Graf von Nottingham, der Admiral Lord Buckhurst, der Schatzmeister und der Secretair Cecil, ihre Neigung zum Frieden geäussert; und da die englische Nation, von ihrem Glücke aufgeblasen, und muthig in ihren Hoffnungen auf Ben-

o) Winwood, memorials, I, 186-226.

Beute und Eroberung, überhaupt diesem Verfahren abgeneigt war, so kostete es einem so beliebten Manne, wie Essex, wenig, dem grossen Haufen die Meynung einzuflössen, diese Minister hätten die Vortheile ihres Landes Spanien aufgeopfert, und würden sich auch kein Bedenken machen, sogar einen Monarchen von dieser feindlichen Nation anzunehmen.

Aber Essex begnügte sich nicht mit diesen Kunstgriffen, um seine Widersacher in übles Gerücht zu bringen; sondern er veranstaltete noch gewaltsamere Mittel zu ihrem Untergange: und dazu reizte ihn hauptsächlich sein Secretair Cuffe; ein Mann von kühnem und stolzem Muthe, der sich große Gewalt über seinen Beschützer erworben hatte. Es vereinigte sich eine auserlesene Rathsversammlung, die gemeiniglich in Drury-house zusammen kam; die Mitglieder waren Sir Karl Davers, dem das Haus zugehörte, der Graf von Southampton, Sir Ferdinand Gorges, Sir Christoph Blount, Sir Johann Davis, Johann Littleton, und Essex, welcher prahlete, ihm ständen 120 Barons, Ritter, und geringere Edelleute von Bedeutung, zu Gebote; und sich weit mehr auf sein Ansehn bey dem Pöbel verließ, und seinen Mitverbundnen jene geheimen Entwürfe, und Entschlüße mittheilete,

die ihm sein Vertrauen auf eine so mächtige Partey eingegeben hatte. Unter andern sträflichen Entwürfen, als Folgen blinder Wuth und Verzweiflung, berathschlagte er mit ihnen über die Art die Waffen zu ergreifen; und fragte sie um ihre Meinung, ob es besser wäre, zuerst den Palast oder den Tower einzunehmen; oder damit anzufangen, daß er sich auf einmal beider Plätze bemächtigte. Da man das erste Unternehmen vorzog, verabredete man die Art es auszuführen. Es ward ausgemacht, Sir Christoph Blount sollte mit einem auserlesenen Haufen die Thore des Palastes besetzen; Davis die Halle einnehmen, Davers das Wachtzimmer, und den Audienzsaal; und Essex sollte von der Meuse zu eindringen, nebst einem Heere seiner Anhänger; er sollte die Königin, mit aller Bezeugung der Unterthänigkeit bitten, seine Feinde wegzuschaffen; sie zwingen, ein Parlament zu versammeln; und mit gemeinschaftlicher Bewilligung einen neuen Regierungsplan festsetzen p).

Indem diese verzweifelten Entwürfe in der Gährung waren, veranlaßte man bey der Königin vielen Verdacht; und sie sandte den Robert Sac-

p) Camden, 630. Birch, 2, 464. State-trials, Bacon, v. 4, 542. f.

Saeville, des Schatzmeisters Sohn nach Essex-house, unter dem Vorwande eines Besuchs, in der That aber, in der Absicht, zu entdecken, ob er an diesem Orte einigen Zusammenlauf des Volkes, oder einige ausserordentliche Zurüstungen sähe, die einen Aufstand zu drohen schienen. Bald nachher erhielt Essex einen Ruf dem geheimen Rathe beyzuwohnen, der sich in des Schatzmeistershause versammelte; und da er über diesen Umstand nachdachte, und ihn mit Sacvilles neulichem unerwarteten Besuche verglich, ward ihm ein Privatbillet gebracht, worin man ihn warnte, auf seine Sicherheit bedacht zu seyn. Er schloß daraus, seine ganze Verschwörung wäre entdeckt, oder man hätte wenigstens Verdacht geschöpft; und die gelindeste Strafe, die er erwarten könnte, wäre eine neue und strengere Gefangenschaft. Er entschuldigte sich daher bey dem geheimen Rathe mit einer Unpäßlichkeit; und fertigte sogleich Boten ab an seine vertrautesten Mitverbundnen, deren Rath und Beystand er in dieser kritischen Lage seiner Sachen verlangte. Sie berathschlagten, ob sie alle ihre Entwürfe sollten fahren lassen, und das Königreich meiden; oder augenblicklich mit der Macht, die sie zusammen bringen könnten, den Palast einnehmen; oder sich auf die Liebe der Bürgerschaft ver-

lassen, die überhaupt dem Grafen sehr geneigt war. Essex erklärte sich wider das erstere Mittel, und bekannte seinen Entschluß, lieber jedes Schicksal zu ertragen, als das Leben eines Flüchtlings zu führen. Den Palast einzunehmen, das schien ohne mehrere Zurüstung unmöglich; besonders da jetzt die Königin diese Entwürfe entdeckt zu haben schien, und, wie sie hörten, die Vorsicht gebraucht hatte, ihre gewöhnlichen Wachen zu verdoppeln. Also blieb kein andres Mittel übrig, als sich an die Stadt zu halten; und indem man über die Klugheit und Rathsamkeit dieses Entschlusses berathschlagte, kam eine Person, die, als wenn sie den Auftrag deswegen empfangen hätte, sie der Zuneigung der Londoner, versicherte, und daß sie auf diese Grundfeste jeden Entwurf sicher bauen dürften. Seine Liebe bey dem Volke hatte den Essex vornämlich in allen seinen eitlen Unternehmungen aufgeblähet; und thörichterweise bildete er sich ein, er könnte, ohne andern Beystand, als das Wohlwollen des grossen Haufens, Elisabeths Regierung umstürzen, die doch durch die Zeit befestiget, ihrer Weisheit wegen verehret, durch Muth gestützet wurde, und die allgemeinen Gesinnungen der Nation auf ihrer Seite hatte. Der tollkühne Vorschlag, die Stadt zum Aufruhre zu bringen, ward

so-

sogleich beschlossen; die Ausführung bis auf den folgenden Tag verschoben; und Boten zu allen Freunden des Grafen gesandt, ihnen zu berichten, Colham und Raleigh hätten Entwürfe wider sein Leben gemacht, und sie um ihre Gegenwart und ihren Beystand zu bitten.

Am folgenden Tage (am 8ten Febr.) erschienen zu Essex-house die Grafen von Southampton und Rutland, die Lords Sandys und Monteagle, mit mehr als 300 von niederm Adel, die von gutem Stande und Vermögen waren; und Essex zeigte ihnen die Gefahr an, denen ihn, wie er vorgab, die Anstalten seiner Feinde aussetzten. Zu einigen sagte er, er wollte sich der Königin zu Füssen werfen, und sie um Gerechtigkeit und Schutz anflehen: gegen Andre prahlete er mit seinen Verbindungen unter der Bürgerschaft, und versicherte, diese Hülfe könnte ihm nie entstehn, es möchte gehn, wie es wollte. Die Königin war von diesen Entwürfen durch eine Anzeige benachrichtiget, die Sir Ferdinand Gorges, wie man glaubte, davon an den Raleigh geschickt hatte: und da sie der londonschen Obrigkeit befohlen hatte, die Bürger in Bereitschaft zu halten, sandte sie nach Essex-house den Großsiegelbewahrer, Egerton, den Grafen von Worcester, den Sir Wilhelm Knollys, und

den Oberrichter Popham, sich um die Ursache dieser ungewöhnlichen Bewegungen zu erkundigen. Man ließ sie mit Schwierigkeit durch ein Pförtchen hinein; aber alle ihre Bediente, den Beutelträger ausgenommen, mußten draussen bleiben. Nach einigem Wortwechsel, worin sie den Vasallen des Essex bey ihrer Eidespflicht befahlen, ihre Waffen nieder zu legen; und gegenseitig von der erbosten Menge, die sie umringte, bedrohet wurden: beschloß der Graf, weil er sah, die Sache könnte nicht wieder ins Gleis gebracht werden, sie als Gefangne in seinem Hause zurück zu lassen, und zur Ausführung seines ersten Entwurfs zu schreiten. Er zog aus mit mehr als 200 Begleitern, die nur mit Degen bewaffnet waren; und da er durch die Stadt zog, stießen der Graf von Bedford und Lord Cromwel zu ihm. Er rief laut: **zur Königin! zur Königin! es ist ein Anschlag auf mein Leben gemacht;** und zog darauf nach dem Hause des Sheriffs Smith, auf dessen Hülfe er grosses Vertrauen setzte. Die Bürger flossen voll Erstaunen um ihn her: allein ob er ihnen gleich sagte, England wäre dem Infanten verkauft; und sie ermahnete, sich sogleich zu bewaffnen, weil sie ihm sonst keinen Dienst erzeigen könnten; so zeigte doch keiner eine Neigung, sich

mit

mit ihm zu vereinigen. Der Sheriff entwischte bey des Grafen Annäherung, aus der Hinterthüre, und nahm den kürzesten Weg zu dem Lord Mayor. Da Essex mitlerweile den Kaltsinn der Bürgerschaft bemerkte, und sich von dem Grafen von Cumberland, und Lord Burleigh als einen Verräther ausrufen hörte, verzweifelte er an dem Erfolge, und dachte auf den Rückzug nach seinem eigenen Hause. Er fand aber die Straßen, wo er durchziehn wollte, verspert, und von der Bürgerschaft unter dem Sir Johann Levison besetzt. Bey dem Versuche sich den Weg zu öffnen, ward Tracy, ein junger Edelmann, für den er große Freundschaft hatte, nebst zwey oder drey Londonern getödtet; und der Graf selbst zog sich, von wenigen seiner Anhänger begleitet, (denn der größte Theil fing an, sich heimlich zu entfernen,) nach dem Flusse zurück, nahm ein Bot, und landete zu Essex-house. Er fand, daß Gorges, den er vorher hingesandt hatte, um mit dem Großsiegelbewahrer und den andern Räthen zu capituliren, ihnen allen ihre Freyheit gegeben hatte, und mit ihnen nach Hofe gegangen war. Nun gerieth er in Verzweiflung, und schien entschlossen, dem Rathe des Lord Sandys zu folgen, sich aufs Aeusserste zu vertheidigen; und lieber wie ein tapfrer Mann

mit dem Degen in der Hand, als durch die Hand des Nachrichters zu sterben: Aber nach einigen mündlichen Unterhandlungen, und nachdem er umsonst von den Belagerern, erst Geissel, und darauf Bedingungen verlangt hatte, ergab er sich auf Gnade; und bath nur um höfliche Begegnung, und um aufrichtiges und unpartheyisches Gehör q).

Die Königin, die bey allen diesen Unruhen sich so ruhig und sicher bezeigt hatte, als wenn nur eine Schlägerey auf den Straßen gewesen wäre, die sie gar nicht anginge r), gab bald Befehl zum Verhöre der angesehnsten Verbrecher. Die Grafen von Essex und Southampton wurden (am 19ten Febr.) vor ein geschwornes Gericht von 25 Pairs gestellt, wobey Buckhurst die Stelle des Lord Stathalters vertrat. Die Schuld der Gefangnen war zu offenbar, als daß sie einigen Zweifel zugelassen hätte; und ausser daß der Aufstand jedermann bekannt war, wurden die verrätherischen Berathschlagungen zu Drury-house durch unzweifelhafte Zeugniße bewiesen. Sir Ferdinand Gorges ward am Hofe vernommen; die Aussagen des Grafen von Rutland, der Lords Cromwel, Sandys, und Mon-

q) Camden, 632.
r) Birch, 2, 469.

Monteagle, Davers, Blount, und Davies, wurden, nach der Gewohnheit dieses Jahrhunderts, nur den Pairs vorgelesen. Die besten Freunde von Essex ärgerten sich an seiner Zuversicht, womit er so ausdrücklich auf seine Unschuld, und die Güte seiner Absichten bestand; und noch mehr an seiner Rachbegierde, womit er, ohne einige Scheinursache, den Secretair Cecil als einen Anhänger der Ansprüche des Infanten beschuldigte. Der Secretair, der diese Beschuldigung erwartet hatte, eilete an den Hof, und foderte den Essex auf, seinen Beweis vorzulegen, den man in der Untersuchung sehr schwach und nichtsbedeutend fand s). Da das Urtheil gesprochen ward, sprach Essex wie ein Mensch, der seine Rechnung darauf gemacht hat, zu sterben; aber er setzte hinzu, es würde ihn kränken, wenn man ihn der Königin als einen solchen vorstellte, der ihre Gnade verachtete; ob er gleich nicht, wie er glaubte, die geringste kriechende Unterwerfung zeigen würde, um dieselbe zu erlangen. Southamptons Betragen war sanfter und unterthäniger; er bat die Pairs um ihre Bemühungen für ihn, auf eine so bescheidne und geziemende Art, die bey einem jeden Mitleiden erregte.

Der

s) Bacon, 4. 530.

Der merkwürdigste Umstand bey dem Verhöre war, daß Bacon wider den Essex auftrat. Er war keiner von den Rechtsgelehrten der Krone; und also nicht Amtswegen verbunden, diesem Verhöre beyzuwohnen: doch machte er sich, um der Königin Gunst zu erlangen, kein Bedenken sich geschäftig zu beweisen, um seinen Freund und Beschützer des Lebens zu berauben, dessen Großmuth er so oft erfahren hatte. Er verglich die Aufführung des Grafen, da er eine Furcht vor den Anfällen seiner Widersacher vorgab, mit jener Handlung des Athenienſers Piſiſtrat, der sich selbst schnitt und verwundete, indem er das Volk überredte, seine Feinde hätten diese Gewaltthätigkeit begangen, eine Wache für seine Person erhielt, durch deren Beystand er nachher die Freyheiten seines Vaterlands unterdrückte.

Nachdem Essex einige Tage in der Einsamkeit und Betrachtung eines Gefängnißes zugebracht hatte, ward endlich sein stolzes Herz, nicht durch die Furcht des Todes, sondern durch die Empfindungen der Religion bezwungen; eine Triebfeder, die er vorher zu einem Werkzeuge seiner Ehrsucht zu machen versucht hatte, die sich aber itzt weit fester in seine Seele setzte, und die itzt jeden andern Beweggrund, und jede andre Betrachtungen überwog.

wog. Seine Seelsorger überredeten ihn, er könnte nie die Begnadigung des Himmels erlangen, wenn er nicht seinen Ungehorsam völlig gestände, und er gab dem geheimen Rathe eine Erzählung aller seiner sträflichsten Entwürfe, und seinen Briefwechsel mit dem Könige von Schottland. Er schonete auch nicht seiner vertrautesten Freunde, als des Lord Mountjoy, den er in diese Verschwörungen verwickelt hatte; und suchte seine gegenwärtigen Gewissensbisse durch solche Genugthuungen zu lindern, die er in jedem andern Zeitraume seines Lebens für tadelhafter würde gehalten haben, als jene Unternehmungen selbst wofür er jetzt büßete t). Besonders beschuldigte er den Sir Harry Nevil, einen Mann von Verdienst, eines Briefwechsels mit den Zusammenverschwornen; obgleich es offenbar ist, daß dieser Edelmann nie in die ihm geschehnen Anträge gewilliget, und nichts weiter verbrochen hatte, als daß er des Grafen Verrätherey nicht entdeckte; ein Geschäft wogegen jeder ehrliebende Mann natürlicherweise den stärksten Widerwillen fühlet u). Nevil ward ins Gefängniß geworfen, und stand eine harte Verfolgung aus: weil

t) Windwood, 1, 300.

u) ib. 302.

weil aber die Königin an dem Mountjoy einen sehr geschickten und glücklichen Feldherrn hatte, ließ sie ihm in seiner Befehlshaberschaft, und opferte ihre Rache dem Dienste des Vaterlandes auf.

Elisabeth strebte sehr nach dem Ruhme der Gnade; und bey jeder großen Strenge, die sie während ihrer Regierung hatte ausüben müssen, hatte sie immer starkes Widerstreben und große Bedenklichkeit geäussert: Aber des Essex gegenwärtiger Zustand bot alle ihre zärtliche Zuneigung auf, und hielt sie in der unverstelltesten Unruhe und Unentschlossenheit. Sie fühlte einen immerwährenden Kampf zwischen Haß und Zuneigung, Stolz und Mitleid, Sorge für ihre Sicherheit und Bekümmerniß um ihren Liebling; und ihr Zustand in dieser Zwischenzeit war vielleicht mehr ein Gegenstand des Mitleidens, als der, in den Essex selbst versetzt war. Sie unterzeichnete den Befehl zu seiner Hinrichtung; sie widerrief ihn; sie beschloß wieder seinen Tod; sie fühlte eine neue Zurückkehre ihrer Zärtlichkeit. Seine Feinde sagten ihr, er wünschte selbst zu sterben; und hätte versichert, sie könnte nie sicher seyn, so lang er lebte: Es ist wahrscheinlich, daß dieser Beweis seiner Reue und Sorgfalt für sie, eine entgegengesetzte Wirkung wider die Absicht jener haben, und alle die

zärt-

zärtliche Neigung wiederbeleben mochte, die ſie dieſem unglücklichen Gefangnen ſo lange gegönnet hatte. Hauptſächlich aber verhärtete ſich ihr Herz gegen ihn, wegen der Hartnäckigkeit, die ſie bey ihm vermuthete, weil er nie, wie ſie ſtündlich erwartete, bey ihr um Gnade und Vergebung anhielt: und ſie gab endlich ihre Einwilligung zu ſeiner Hinrichtung. Er zeigte bey ſeinem Tode vielmehr Zeichen der Reue und Frömmigkeit, als der Furcht; und erkannte willig die Gerechtigkeit des Urtheils, nach dem er gerichtet ward. Die Hinrichtung geſchah, (am 25ſten Febr.) ſeinem Verlangen gemäß, in Geheim im Tower. Er beſorgte, ſagte er, die Gunſt und das Mitleiden des Volks möchte ſein Herz zuſehr in den Augenblicken erheben, wo Erniedrigung unter die züchtigende Hand des Himmels die einzige geziemende Empfindung wäre, der er nachhängen dürfte x). Und die Königin dachte ohne Zweifel, die Klugheit riethe zur Entfernung eines ſo trauervollen Schauſpiels von den Augen des Publicums. Sir Walther Raleigh, der mit Abſicht in den Tower kam, und dieſer Hinrichtung durch ein Fenſter zuſah, ver-

x) Dr. Batlow's ſermon on Eſſex's execution. Bacon, v. 4, 534.

vergrösserte durch diese Handlung den allgemeinen Haß, der ihn schon drückte: denn man dachte, er hätte keine andre Absicht, als seine Augen an dem Tode seines Feindes zu weiden; und das Publicum nahm keine Entschuldigung an, die er für eine so tadelnswerthe Aufführung machen mochte. Die Grausamkeit und Erbitterung, womit er auf den Tod des Grafen drang, selbst da Cecil nachließ y), wurden immer als Gründe seines unmännlichen und unedlen Betragens angesehn.

Der Graf von Essex war nur 34 Jahre alt, da seine Uebereilung, Unvorsichtigkeit und Heftigkeit ihn zu diesem frühzeitigen Ende brachten. Wir müssen hier, wie in vielen andern Fällen, die Unbeständigkeit der menschlichen Natur beseufzen, daß ein Mann, der mit so vielen edlen Tugenden, mit Großmuth, Aufrichtigkeit, Freundschaft, Tapferkeit, Beredsamkeit und Arbeitsamkeit begabet war, in dem letzten Zeitraume seines Lebens seinen unbändigen Leidenschaften so sehr den Zügel schiessen ließ, daß er nicht nur sich selbst, sondern auch viele seiner Freunde in das äusserste Verderben stürtzte. Der Königin Zärtlichkeit und Leidenschaft gegen ihn, als die Ursache der zu frühzeiti-

y) Murden. 811.

zeitigen Ehrenstellen, die er erhielte, scheint im Ganzen der Hauptumstand gewesen zu seyn, der seinen Untergang verursachte. Voll Vertrauen sowohl auf ihre Parteylichkeit gegen sich, als auf sein eignes Verdienst, begegnete er ihr mit einem Stolze, den weder ihre Liebe, noch ihre Würde ertragen konnte; und da ihre verliebte Neigungen in einem so hohen Alter, sie natürlicherweise in seinen Augen lächerlich, wo nicht verhaßt machen mußten; ließ er sich durch eine unvorsichtige Offenherzigkeit, die so sehr seine Sache war, verleiten, sich diese Gesinnungen gegen sie gar zu leicht merken zu lassen. Die vielen Versöhnungen, und Wiederschenkungen ihrer Liebe, deren er sich immer zu seinem Vortheil bedient hatte, verführten ihn, immer neue Versuche auf sie zu wagen, bis er sie über alle Gränzen ihrer Geduld trieb; und vergaß, daß, obgleich die Empfindung eines Frauenzimmers immer stark bey ihr waren, doch am Ende die Empfindungen einer Monarchin ihre Obermacht zeigten.

Einige seiner Mitverbundnen, Cuffe, Davers, Blount, Meric, und Davis wurden verhöret und verurtheilt; und alle, den Davis ausgenommen, hingerichtet. Die Königin begnadigte die Uebrigen; weil sie überzeugt war, sie hätten sich bloß

durch ihre Freundschaft gegen diesen Edelmann, und durch ihre Sorge für seine Sicherheit hinreissen lassen; und die sträflichere Seite seiner Absichten gar nicht gekannt. Southamptons Leben ward mit grosser Schwierigkeit geschonet; er blieb aber während dieser ganzen Regierung im Gefängniße.

Der König von Schottland sandte, aus Besorgniß, sein Briefwechsel mit Essex möchte entdeckt seyn, und Elisabeth beleidiget haben, den Grafen von Marre, und Laird Kinloß als Gesandte nach England, um der Königin Glück zu wünschen, daß sie dem neulichen Aufstande, und der Verschwörung entronnen wäre. Sie hatten auch Befehl, zu forschen, ob sie einige Maaßregeln genommen hätte, ihn von der Thronfolge auszuschliessen; und die Neigungen des vornehmsten Adels und der Räthe, im Falle des Absterbens der Königin auszuforschen z). Sie fanden die Gesinnungen dieser Männer so günstig, als sie wünschen konnten; und fingen sogar einen Briefwechsel mit dem Secretair Cecil an, dessen Einfluß nach dem Falle des Grafen von Essex unbegränzt

z) Birch, 2. 510.

gränzt war a); und der sich entschlossen hatte, durch diese Staatsklugheit bey Zeiten das Vertrauen des Thronfolgers zu erwerben. Er wußte, wie eifersüchtig Elisabeth immer auf ihr Ansehn war; und verheelete daher sorgfältig vor ihr seine Ergebenheit gegen Jakob: aber er behauptete nachher, nichts könnte für sie vortheilhafter seyn, als dieser Briefwechsel; weil der König von Schottland, der durch sein unzweifelhaftes Recht der Thronbesteigung sicher wäre, durch diese Verbindung mit dem englischen Ministerium unterstützt würde, und es destoweniger wahrscheinlich wäre, daß er der jetztlebenden Monarchin einige Unruhe verursachen könnte. Er überredete auch diesen Fürsten, immer in Ruhe zu bleiben, und geduldig zu erwarten, daß die Zeit ihm diese Thronerbschaft eröffnete; ohne seine Freunde zu verzweifelten Unternehmungen zu treiben, wodurch dieselben ganz unfähig seyn würden, ihm zu dienen. Den Jakob machte sowohl seine Billigkeit, als seine natürliche Lenkbarkeit geneigt, diesen Entschluß zu fassen b); und so wurden die Herzen der Engländer in der Stille, aber doch allgemein geneigt gemacht,

a) Osborne, 615.

b) Spotswood, 471, f.

macht, die Thronfolge der schottischen Linie ohne Widerspruch zuzugeben; und der Tod des Grafen von Essex war dadurch, daß er dem Parteygeiste ein Ende gemacht hatte, dieser grossen Begebenheit mehr günstig, als nachtheilig gewesen.

Der König von Frankreich, der für Jakob wenig eingenommen, und der Vereinigung Englands und Schottlands abgeneigt war c), ließ durch seinen Gesandten gegen Cecil etwas von seiner Bereitwilligkeit merken, jede Maaßregel befördern zu helfen, um die Hoffnungen des schottischen Monarchen zu vereiteln: da aber Cecil ein völliges Mißfallen an solchen Entwürfen zeigte; that der französische Hof keinen Schritt weiter in dieser Sache; und so ward die einzige fremde Macht, die Jakobs Thronfolge am meisten stören könnte, genöthiget, sich zu beruhigen d). Heinrich that in diesem Sommer eine Reise nach Calais; und da die Königin seine Absichten erfuhr, ging sie nach Dover, in Hoffnung, eine persönliche Zusammenkunft mit einem Monarchen zu halten, den sie unter allen am meisten liebte und ehrte. Der französische König, der dieselbe Gesin-

c) Winwood, I, 352.
d) Spotswood, 471.

ſinnung gegen ſie fühlte, würde den Antrag freudig angenommen haben; da ſich aber viele Schwierigkeiten zeigten, ſchien es nothwendig, mit gemeinſchaftlicher Bewilligung den Entwurf einer Zuſammenkunft aufzugeben. Indeſſen ſchrieb Eliſabeth zween Briefe nach einander an Heinrichen, den einen durch Edmundes, den andern durch Sir Robert Sydney; worin ſie ein Verlangen äuſſerte, ein Geſchäfft von Wichtigkeit mit einem gewiſſen Miniſter zu überlegen, auf dem Heinrich völliges Vertrauen ſetzte. Der Marquis von Rhoni, des Königs Liebling und erſter Miniſter, kam verkleidet nach Dover; und die Staatsnachrichten dieſes geſchickten Miniſters enthalten eine völlige Nachricht von ſeiner Unterredung mit Eliſabeth. Dieſe großmüthige Fürſtin hatte einen Entwurf gemacht, in Verbindung mit Heinrichen, ein neues Gebäude der Staatskunſt in Europa aufzurichten, und ein dauerhaftes Gleichgewicht feſtzuſtellen durch die Aufrichtung neuer Staaten auf den Trümmern des Hauſes Oeſterreich. Sie hatte auch die Weisheit, die Gefahren vorauszuſehn, die aus der Vergröſſerung ihres Bundesgenoſſen entſtehn könnten; und ſie ſchlug vor, alle ſiebenzehn Provinzen der Niederlande in einen Freyſtaat zu vereinigen, um eine beſtändige Vormauer, ſo wohl wider den gefähr-

lichen Anwachs der französischen, als der spanischen Monarchie zu haben. Heinrich hatte selbst lange auf einen solchen Entwurf wider das österreichische Haus gesonnen; und Rhoni konnte sich nicht enthalten, sein Erstaunen zu äussern, da er fand, daß Elisabeth und sein Herr, ob sie gleich nie einander ihre Gedanken über diese Sache mitgetheilet hatten, nicht nur auf dieselben allgemeinen Absichten gefallen waren, sondern auch denselben Entwurf zur Ausführung derselben gemacht hatten. Indessen waren die französischen Angelegenheiten noch nicht in eine Lage gebracht, die Heinrichen vermögend gemacht hätte, dieses grosse Unternehmen anzufangen; und Rhoni, befriedigte die Königin damit, daß sie nothwendig ihren vereinigten Angriff des Hauses Oesterreich noch einige Jahre zurück setzen müßten. Er verließ sie, voll gerechter Bewundrung ihres gründlichen Urtheils und der Grösse ihrer Seele; und erkannte, sie wäre völlig des hohen Ruhmes werth, den sie in Europa hätte.

Die Seelengrösse der Königin in der Erfindung solcher weiten Entwürfe war desto merkwürdiger, da ausserdem, daß ihr Leben sehr auf die Neige ging, die irländischen Angelegenheiten, ob

sie

ſie gleich mit Geſchicklichkeit und Glücke geführt wurden, doch noch immer in Unordnung waren, und ihre Macht ſehr zertheilten. Die Koſten, die ſie ſich durch dieſen Krieg machte, wurden ihr ſehr ſchwer, bey ihrem geringen Einkommen, und ihre Miniſter, die ſich ihre groſſe Neigung zur Sparſamkeit zu Nutze machten, ſchlugen ihr ein Mittel zur Sparſamkeit vor, daß ſie zuletzt, ob ſie es gleich anfangs mißbilligte, zu ergreifen genöthiget war. Man ſtellete ihr vor, die groſſen Geldſummen, die ſie nach Irland zur Beſoldung der engliſchen Kriegsvölker hinüberſendete, kämen durch den nothwendigen Umlauf in die Hände der Empörer, und ſetzten ſie in den Stand, auswärtig alle nöthige Waffen und Kriegsbedürfniſſe zu kaufen, zu deren Anſchaffung ſie, wegen der höchſten Armuth dieſes Königreichs, und wegen ſeines Mangels an jeder nützlichen Bequemlichkeit, ſonſt keine Mittel in Händen hätten. Man ſchlug ihr daher vor, ſie ſollte ihre Kriegsvölker in geringhaltiger Münze beſolden; und man behauptete, daß auſſer der groſſen Erſparung ihrer Einkünfte, dieſe Münzſorten nie mit Vortheil könnten aus dem Lande gebracht, und in keinem auswärtigen Handelsplatze gebraucht werden. Einige der weiſern Räthe behaupteten, wenn die Beſol-

dung der Soldaten verhältnißweise erhöhet würde, daß die irländischen Empörer nothwendig aus diesem schlechten Gelde denselben Vortheil ziehn würden, da man es allemahl nach Verhältniß des Preises zu dem Werthe nehmen würde: würde der Sold nicht erhöhet, so liefe man die Gefahr einer Meuterey unter den Soldaten, die ungeachtet der Benennungen, die man auf diese Stücke Metall prägen könnte, bald aus Erfahrung lernen würden, daß sie in ihrer Einnahme betrogen wären e). Aber obgleich Elisabeth sich über die Festhaltung des englischen Münzfusses, der von ihren Vorgängern sehr war herabgesetzt worden, viel wußte, und sehr wenige Neuerung in diesem bedenklichen Puncte gemacht hatte: so ließ sie sich doch durch die scheinbaren Gründe des Großschatzmeisters bey dieser Gelegenheit verführen, eine grosse Menge geringhaltigen Geldes zu schlagen, dessen sie sich zur Besoldung ihrer Völker in Irland bediente. f).

Der Statthalter Mountjoy war von grosser Geschicklichkeit; und da er die Gefahr der Meuterey unter den Soldaten voraussah, führte er sie

e) Camden, 643.
f) Rymer, 16, 414.

sie sogleich ins Feld; und beschloß, durch genaue Kriegszucht, und dadurch, daß er ihnen mit dem Feinde zu thun machte, jenen Nachtheilen vorzubeugen, die er mit Recht fürchtete. Er machte neue Heerstraßen, und bauete eine Schanze bey Moghery; er trieb die Mac-Remises aus Becale; er beunruhigte Tyrone in Ulster mit Einfällen und kleinern Unternehmungen; und indem er überall und zu allen Jahrszeiten die Lebensmittel der Irländer verderbte, zwang er sie, in den Wäldern und Morästen, wohin sie vor ihm geflüchtet waren, Hungers zu sterben. Zu eben der Zeit nahm Sir Heinrich Docwray, der einen andern Haufen anführte, das Schloß Derry weg, und legte Besatzungen in Newton und Ainogh; und da er sich des Klosters Donnegal bey Balishanon bemächtigt hatte, legte er Soldaten hinein, und vertheidigte es wider die Angriffe O'Donnels, und der Irländer. Auch war Sir Georg Carew in Munster nicht müßig. Er bemächtigte sich des Titulargrafen von Desmont, und sandte ihn, mit Florenz Macarty, einem andern Hauptmanne, gefangen nach England. Er zog viele verdächtige Personen ein, und nahm von andern Geissel. Und da er eine Verstärkung von 2000 Mann aus England erhalten hatte, warf er sich in Corke, das er mit Waffen,

und Lebensmitteln versah; und setzte alles in den Stand, sich der spanischen Landung zu widersetzen, die man täglich erwartete. Da der Statthalter von der Gefahr benachrichtiget ward, der die südlichen Provinzen ausgesetzt waren, hob er den Krieg wider Tyrone auf, den er schon fast auf das Aeußerste getrieben hatte; und rückte mit seiner Armee nach Munster.

Endlich kamen die Spanier unter Don Juan D'Aquila, zu Kingsale (am 23ten September) an; und Sir Richard Piercy, der in der Stadt eine kleine Besatzung von 150 Mann unter sich hatte, sah sich genöthiget, bey ihrem Anblicke die Stadt zu verlassen. Die Feinde waren an 4000 Mann stark; und die Irländer zeigten ein großes Verlangen, sich mit ihnen zu vereinigen, um sich von der englischen Regierung zu befreyen, womit sie äußerst unzufrieden waren. Ein Hauptgrund ihrer Klagen war die Einführung der Verhöre vor einem geschwornen Gerichte; g) eine Anstalt, die diese barbarische Nation verabscheuete, obgleich nichts mehr zur Erhaltung jener Billigkeit und Freyheit beyträgt, weswegen die englischen Gesetze mit Rechte so berühmt sind. Die Irländer waren auch dar-

g) Camden, 644.

darum den Spaniern sehr geneigt, weil sie die Meinung hegten, sie stammeten selbst von dieser Nation ab; und ihre Anhänglichkeit an den katholischen Glauben ward eine neue Ursache ihrer Liebe gegen diese Feinde. D'Aquila gab sich den Titel eines Feldherrn in dem heiligen Kriege zur Erhaltung des Glaubens in Irland, und suchte das Volk zu bereden, die Königin Elisabeth wäre durch verschiedne Bullen des Papstes ihrer Krone beraubt; ihre Unterthanen wären von ihren Eiden und Pflichten losgesprochen; und die Spanier gekommen, um die Irländer von der Macht des Teufels zu erlösen. h) Mountjoy fand es nothwendig, sich muthig zu verhalten, um einen völligen Aufstand der Irländer zu verhüten; und da er seine Völker versammlet hatte, fieng er die Belagerung von Kingsale zu Lande an; indem Sir Richard Levison es mit einem kleinen Geschwader von der Seeseite einschloß. Er hatte kaum seine Unternehmung angefangen, da er die Landung eines andern Heeres von 2000 Spaniern unter Alfons Ocampo erfuhr, die Baltimore und Berehaven in Besitz genommen hätten; und er sah sich genöthiget, den Sir Georg Carew zu detaschiren, da-

h) Camden. 645.

damit er sich ihrem Fortgange widersetzte. Mittlerweile waren Tyrone, Rauhal, Mac-Surley, Tirel Baron von Kelley, und andre Hauptleute der Irländer, mit allen ihren Völkern zu dem Ocampo gestossen, und zur Befreyung von Kingsale angerückt. Der Statthalter, der durch aufgefangne Briefe von ihrem Entwurfe Nachricht hatte, rüstete sich, sie zu empfangen; und da Levison mit 600 Seesoldaten zu ihm stieß, stellete er seine Völker auf einen vortheilhaften Grund, der auf ihrem Durchzuge lag, und ließ einige Reuterey zurück, um einen Ausfall des D'Aquila und der spanischen Besatzung zu verhüten. Da Tyrone mit einem Heere Irländer und Spanier anrückte, erstaunete er, die Engländer so wohl gestellet, und in so guter Ordnung zu finden; und ließ sogleich zum Abzuge blasen: Aber der Statthalter befahl, ihm nachzusetzen; und da er diese angerückten Völker in Unordnung gebracht hatte, folgte er ihnen bis zur Hauptarmee, die er auch angriff, und in die Flucht jagte, nachdem er 1200 Mann niedergemacht hatte. i) Ocampo ward gefangen genommen, Tyrone floh nach Ulster; O'Donnel flüchtete nach Spanien; und D'Aquila fand sich in die größeste Ver-

i) Winwood, 1, 369.

Verlegenheit versetzt, und war gezwungen, sich auf solche Bedingungen zu ergeben, als der Statthalter ihm vorschrieb; er übergab Kingsale und Baltimore, und ließ sich gefallen das Königreich zu räumen. Dieser gewaltige Streich, nebst andern Siegen, die Wilmot, Commendant von Kerry, Roger, und Gavin Harvey gewannen, setzten die Empörer in Angst, und gaben Hoffnung zur endlichen Unterwerfung dieses Königreichs.

So glücklich der irländische Krieg war, so fiel er doch den Einkünften der Königin höchst beschwerlich; und außer den Beysteuern, die das Parlament bewilligte, die in der That sehr geringe waren, und von ihnen doch als ansehnliche Bewilligungen betrachtet wurden, hatte sie sich gezwungen gesehn, ungeachtet ihrer großen Sparsamkeit, andre Hülfsmittel zu gebrauchen, z. B. die königlichen Tafelgüter und Kronjuwelen zu verkaufen, k) und Darlehne von dem Volke zu erpressen, l) um diese Sache zu unterstützen, die für die Ehre und Vortheile Englands so wesentlich war. Die Noth ihrer Angelegenheiten zwang sie wieder ein Parlament (am 27ten October) zu berufen; und hier zeigte es sich,

k) D'Ewes, 619.

l) ib.

sich, daß, obgleich das Alter sie ereilt hatte, obgleich sie durch die unglückliche Hinrichtung des Grafen von Essex von ihres Volks Liebe vieles verlohren hatte, sogar daß ihr, wann sie öffentlich erschien, nicht das gewöhnliche Freudengeschrey folgte, m) dennoch die Macht ihres Vorrechtes, von ihrem Muthe unterstützt, noch eben so hoch und uneingeschränkt blieb, als jemals.

Elisabeths wirksame Regierung hatte viele vermögend gemacht, sich in Staats- und Kriegsbedienungen zu unterscheiden; und die Königin, die von ihren Privateinkünften ihnen keine Belohnungen geben konnte, die ihren Diensten wären angemessen gewesen, hatte sich eines Hülfsmittels bedient, das ihre Vorgänger gebraucht, aber nie so sehr weit getrieben hatten, als unter ihrer Regierung geschah. Sie gab ihren Bedienten und Hofleuten Patente zu Monopolien; und diese verkauften ihre Patente an andre, die dadurch vermögend waren, den Preis der Waaren so hoch zu steigern, als ihnen beliebte, und daher allem Handel, aller Arbeitsamkeit, und aller Nacheiferung, unüberwindlichen Zwang anthaten. Es ist erstaunlich, die Anzahl und Wichtigkeit der Waaren zu be-

m) ib. 602. Osborne, 604.

betrachten, die auf solche Art durch Patente einzelner Personen angewiesen waren. Korinthen, Salz, Eisen, Pulver, Karten, Kalbleder, Pelzwerk, Seegeltücher, Rinderknochen, Thran, Schnüre, Potasche, Anies, Weineßig, Kohlen, Stahl, Aquavit, Bürsten, Töpfe, Bouteillen, Salpeter, Bley, Fibeln, Oel, Galmey, Seehundsfett, Glas, Papier, Stärke, Zinn, Schwefel, neue Stoffe, Bücklinge, die Ausfuhr des eisernen Geschützes, des Bieres, des Hornes, des Leders, die Einfuhr spanischer Wolle, und irländischen Garns; das ist nur ein Theil der Waaren, die den Monopolisten überlassen wurden. n) Da dieses Verzeichniß in dem Hause durchgelesen ward, rief ein Mitglied aus: Ist nicht Brodt mit darunter? Brodt? sagte ein jeder mit Erstaunen: Ja ich versichre euch, wenn die Sache so verhältnißweise fortgeht, so werden wir in dem nächsten Parlamente das Brodt mit unter die Monopolien Waaren gesetzt sehn. o) Diese Monopolisten waren so ausschweifend in ihren Foderungen, daß sie an einigen Orten das Maas Salz von sechszehn Pfennigen zu vierzehn oder funfzehn Schillingen stei-

n) D'Ewes, 648. 650. 652.

o) ib. 648.

steigerten. p) So hohe Gewinne veranlaßeten natürlicherweise einen Schleichhandel: die Monopolisten waren daher, um sich wider Eingriffe zu sichern, mit hoher und willkührlicher Gewalt von dem geheimen Rathe versehn, wodurch sie vermögend waren, das Volk nach Belieben zu drücken, und von denen Geld einzutreiben, die sie anzuklagen gut fanden, als wenn sie den Patenten Eingriff gethan hätten. q) Die Salpetermonopolisten hatten Macht, in jedes Haus zu gehn, und nach Gefallen die Mauren in Ställen, Kellern, oder wo sie nur vermutheten, daß sich Salpeter angesetzt hatte, zu verderben: von denen aber, die sich von diesem Schaden oder dieser Unruhe zu befreyen wünschten, erpreßeten sie Geld. r) Und indem also aller einheimische Verkehr gehemmet war, damit keine Ursache zum Fleiße übrig bliebe; so war fast jeder Zweig des auswärtigen Handels an ausschliessende Gesellschaften gebunden, die um solche Preise kauften und verkauften, die sie selbst zu bieten, oder zu fodern gut fanden.

Die

p) ib. 647.

q) ib. 644. 646. 652.

r) ib. 653.

Diese Beschwerden, die für das Gegenwärtige die unerträglichsten, und in ihren Folgen die verderblichsten waren, wovon man in keinem Jahrhunderte und unter keiner Regierung etwas gewußt hatte, waren in dem letzten Parlamente vorgetragen, und auch der Königin eine Bittschrift übergeben worden, worin man sich über die Patente beklagte; sie aber blieb immer bey der Vertheidigung ihrer Monopolisten gegen das Volk. Jetzt ward eine Bill zur Abstellung aller dieser Monopolien ins Unterhaus gebracht; und weil die letzte Vorstellung nichts gefruchtet hatte, drang man auf ein Gesetz, als das einzige sichre Mittel, diesen Mißbräuchen abzuhelfen. Hingegen behaupteten die Hofleute, diese Sache betreffe das königliche Vorrecht, und die Gemeinen dürften nie einen guten Erfolg hoffen, wenn sie ihre Vorstellung nicht auf die demüthigste und ehrerbietigste Art, der Güte und Wohlthätigkeit der Königin anheimstellten. Die Gründe, die man in dem Hause vorbrachte, und die sowohl von den Hofleuten als Landadlichen kamen, und von beiden genehmiget wurden, werden denen höchst außerordentlich scheinen, die von dem Begriffe der Vorrechte eingenommen sind, deren das Volk in diesem Jahrhunderte genießt, und nicht wissen, welche Freyheit es unter Elisabeths

Regierung hatte. Man behauptete, der Königin Erbrecht wäre sowohl eine erweiternde als einschränkende Macht: durch ihr Vorrecht könnte sie frey geben, was durch Gesetze oder auf andre Art eingeschränkt wäre, und durch ihr Vorrecht könnte sie einschränken, was sonst frey wäre: s) Das königliche Vorrecht könnte weder untersucht noch bestritten werden, t) und litte auch keine Einschränkung: u) Unumschränkte Fürsten, wie die englischen Monarchen, wären eine Art von Gottheit: v) Es wäre vergebens, die Hände der Königin durch Gesetze oder Verordnungen binden zu wollen; weil sie sich, durch ihre lossprechende Macht, nach Belieben lösen könnte: x) Wenn auch einem Gesetze eine Clausel angehängt würde, die ihr die lossprechende Macht benehme; so könnte sie zuerst die Clausel wegnehmen, und dann auch das Gesetz aufheben. y) Nach allen diesen Reden, die eines türkischen Divans würdiger waren, als eines engli-

s) D'Ewes, 644. 675.
t) ib. 644. 649.
u) ib. 646. 654.
v) ib. 649.
x) ib.
y) ib. 640. 646.

englischen Hauses der Gemeinen, nach unsern jetzigen Begriffen von dieser Versammlung, ließ die Königin, die wohl merkte, wie verhaßt die Monopolien geworden wären, und welche Erbitterungen dadurch wahrscheinlicherweise entstehn könnten, den Sprecher holen, und verlangte, er möchte dem Hause hinterbringen, sie wollte sogleich die Patente, die dem Volke am meisten kränkend und beschwerlich wären, vernichten. z)

z) Es wird nicht unnütz seyn, einige Stellen dieser Reden anzuführen; weil sie uns sehr helfen können, uns einen rechten Begriff von der Regierungsart dieses Jahrhunderts, und von den Staatsgründsätzen zu machen, die unter Elisabeth herrschten. Mr. Lorenz Hyde gab eine Bill ein, unter dem Titel: Akte zur Erklärung des gemeinen Landrechts, in gewissen Fällen bey dem Patenten. Mr. Spicer sagte, diese Bill greift das königliche Vorrecht an, das, wie ich in dem heutlichen Parlamente erfuhr, so überwiegend ist, daß des Unterthanen — sich daran nicht wagen darf. Keine sey es also von mir, daß der Stand und das Vorrecht der Monarchin durch mich, oder durch die Akte irgend eines Unterthanen sollte eingeschränkt werden. Mr. Franz Bacon sagte, das königliche Vorrecht der Monarchin habe ich für mein Theil allezeit eingeräumet; und

Das Haus ward über dieses außerordentliche Beyspiel der Gütigkeit und Herablassung der Königin, von Erstaunen, Bewunderung und Dankbarkeit gerührt. Ein Mitglied sagte, mit Thränen in den Augen, wäre ein Urtheil zu seiner ewi-

und es ist so beschaffen, daß ich hoffe, es werde ihr nie abgesprochen werden. Da die Königin unsre Monarchin ist, so hat sie zugleich seine erweiternde und einschränkende Macht. Denn durch ihr Vorrecht kann sie Dinge frey geben, die durch das Gesetz oder auf andre Art eingeschränkt sind; und zum andern durch ihr Vorrecht Dinge einschränken, die frey waren. Zuerst kann sie ein non obstante wider die Strafgesetze bewilligen. Was die Monopolien, und dergleichen Fälle betrift, so ist es immer Sitte gewesen, sich gegen Ihre Majestät zu demüthigen, und bittlich anzusuchen, daß sie unsern Beschwerden abhelfe; besonders wenn das Gegenmittel ihr Vorrecht so nahe angeht. Ich sage und sage es noch einmal, wir müssen Ihrer Majestät Vorrecht nicht bestimmen, noch beurtheilen, noch uns darein mischen. Ich wünsche daher, daß ein jeder bey dieser Sache sorgfältig sey. Dr. Bennet sagte, Wer sich befaßt, über Ihrer Majestät Vorrecht zu streiten, der muß nothwendig behutsam wandeln. Mr. Lorenz Hyde sagte: Die Bill selbst machte ich, und ich glaube, ich verstehe sie; Aber ferne sey es von

die,

ewigen Glückseligkeit ausgesprochen worden, so hätte er nie mehr Freude fühlen können, als die, die ihn jetzt überwältigte. a) Ein andrer bemerkte, diese Botschaft von der geheiligten Person der Königin wäre eine Art von Evangelium

diesem meinem Herzen zu denken, von dieser Zunge, zu sprechen, oder von dieser Hand zu schreiben, zum Nachtheile oder zur Verkleinerung des königlichen Vorrechts Ihrer Majestät, und des Staates. Herr Sprecher, sagte Serjeant Harris, so viel ich sehe, will das Haus diese Bill zu einer Bittschrift gemacht wissen. Ich muß also mit mehr Erniedrigung anfangen. Und gewiß, Sir, die Bill ist an sich selbst gut, aber die Schreibart derselben ist ein wenig aus der Mode. Mr. Montague sagte, die Sache ist gut und rechtschaffen, und ich billige diese Art, durch eine Bill zu verfahren, in dieser Sache gnug. Die Beschwerden sind groß, und ich wollte Ihnen nur so viel anzeigen, daß wir bey dem letzten Parlamente auch bittlich verfahren, und daß dieses keinen glücklichern Erfolg hatte. Mr. Franz More sagte: Ich weiß, das Vorrecht der Königin ist durchaus eine kitzliche Sache, um sich damit abzugeben; doch sind nicht alle Beschwerden miteinander zu vergleichen. Ich kann nicht mit meiner Zunge aussprechen, noch im Herzen ausdenken die großen Kränkungen, welche die Stadt und Landschaft, der ich diene,

von

oder froher Zeitung, und mußte als eine solche angenommen, und auf die Tafeln ihres Herzens geschrieben werden. b) Und man bemerkte ferner, gleichwie die Gottheit ihren Ruhm keinem andern geben würde, so wäre die Königin die

von einigen dieser Monopolien leiden. Diese bringen den Hauptgewinn in die Hände eines einzigen; und das Ende von allem diesen sind Dürftigkeit und Bande für die Unterthanen. Wir haben ein Gesetz für die ächte und aufrichtige Bereitung des Leders, ein gewisses Patent aber macht, ungeachtet dieser Verordnung, alles frey. Und zu welchem Ende sollte man etwas durch eine Parlamentsakte thun, wenn die Königin eben dasselbe durch ihr Vorrecht umstossen will: mit aller Erniedrigung, sage ich es, Herr Sprecher, keine von den Akten Ihrer Majestät ist derselben verkleinerlicher gewesen, oder den Unterthanen verhaßter, oder dem gemeinen Wesen gefährlicher, als die Bewilligung dieser Monopolien. Mr. Martin sagte: Ich rede für eine Stadt, die sich kränket und quälet, für ein Land, das seufzet und schmachtet unter der Last ungeheurer und gewissenloser Unterbedienten der Monopolisten über Stärke, Zinn, Fische, Oel, Weineßig, Salz, und ich weiß nicht was sie alles haben, ja, was sie nicht haben? Die vornehmsten Waaren meiner Stadt und Landschaft haben diese Blutigel des gemeinen Wesens

an

die einzige wirkende Urſache des Wohlſtandes und der Glückſeligkeit ihres Volks c). Das Haus beſchloß, der Sprecher ſollte, mit einer gewiſſen Anzahl Mitglieder, Erlaubniß ſuchen, Ihrer Majeſtät

an ſich gezogen. Wenn ein Körper, Herr Sprecher, dem man zur Ader gelaſſen hat, immer ohne Hülfe ohnmächtig gelaſſen wird, wie kann er in gutem Stande bleiben? Das iſt aber der Zuſtand meiner Stadt und Landſchaft; der Handel iſt ihnen entzogen, die inländiſchen und Privatwaaren weggenommen, und ſie dürfen ſich ohne Erlaubniß dieſer Monopoliſten derſelben nicht bedienen. Läßt man dieſe Blutigel immer ruhig die beſten und vornehmſten Waaren einſaugen, die uns die Erde dort gegeben hat; was wird aus uns werden, denen die Früchte unſers eignen Bodens, und die Waaren unſers eignen Fleiſſes, wofür wir in dem Schweiſſe unſers Angeſichts, bis an die Knie im Kothe, gearbeitet haben, durch einen Befehl der höchſten Macht ſollen weggenommen werden, gegen den der arme Unterthan nichts ſagen darf? Mr. Georg Moore ſagte: Wir wiſſen, die Macht ihrer Majeſtät kann durch keine Acte eingeſchränkt werden; warum ſollten wir denn ſo reden? Geſetzt, wir würden dieſes Geſetz mit einem non obſtante machen; ſo kann doch die Königin ein Patent mit einem non obſtante ertheilen, um dieſes

non

stät aufzuwarten, und für Ihre gnädigen Bewilligungen zum Besten Ihres Volkes zu danken.

Da der Sprecher nebst den andern Mitgliedern bey der Königin eingeführet ward, warfen sie sich alle auf ihre Knie; und blieben eine geraume

non obstante aufzuheben. Ich glaube daher, es stimmt besser mit der Würde dieses Hauses überein, mit aller Demuth bittlich zu verfahren, als durch eine Bill. Mr. Downland sagte: Wie ich in keinem Stücke saumselig oder zu heftig seyn wollte, so bin ich auch nicht einfältig oder unempfindlich in Ansehung der gemeinschaftlichen Beschwerden des Staats. Verfahren wir bittlich, so dürfen wir keine gnädigere Antwort erwarten, als wir bey dem vorigen Parlamente auf unsre Bittschrift erhielten: seit jenem Parlamente aber haben wir keine Verbesserung. Sir Robert Wroth sagte: Ich sage, und sage es kühn, diese Monopolisten sind ärger, als sie jemals waren. Mr. Hayward Townsend schlug vor, man sollte bey ihrer Majestät ansuchen, daß sie nicht nur alle Monopolien aufhöbe, die den Unterthanen beschwerlich wären; sondern daß sie auch geruhete, dem Parlamente die Abfassung einer Acte zu erlauben, Kraft welcher dieselben nicht mehr Kraft, Gültigkeit oder Würkung haben sollten, als nach dem gemeinen Landesgesetzen, ohne die Kraft ihres Vorrechts. Thäten wir dieses

auch

raume Zeit in dieser Stellung, bis sie es gut fand, ihnen anzuzeigen, daß sie aufstehn möchten. Der Sprecher erklärte die Dankbarkeit der Gemeinen dafür, daß ihre geheiligten Ohren immer offen ständen, sie zu hören, und ihre gesegneten Hände

auch jetzt, da auch die Akte so vernünftig ist, daß wir uns versichert halten können, ihre Majestät werde nicht säumen, sie zu paßiren; so würden wir sie doch als ihre liebenden Unterthanen u. s. w. nicht ohne ihr Mitwissen und Einwilligung überreichen, (da die Sache ihr Vorrecht so nahe angeht,) oder uns herausnehmen irgend eine solche Akte zu geben.

An einem folgenden Tage ward die Bill wider die Monopolien noch einmal eingegeben; und Mr. Spicer sagte: Es hilft nichts, daß man ihrer Majestät Hände durch eine Parlamentsacte zu binden sucht, da sie sich selbst nach Belieben frey machen kann. Mr. Davies sagt, Gott hat unumschränkten Fürsten die Macht gegeben, die er sich selbst zueignet; Dixi, quod Dii estis. (man merkt, daß er diesen Spruch auf die Könige von England anwendet.) Der Herr Secretair Cecil sagte: Ich bin ein Diener der Königin; und ehe ich für eine Sache reden, oder meine Einwilligung geben wollte, wodurch ihr Vorrecht geschwächet, oder verringert würde, ehe wollte ich wünschen, meine Zunge möchte mir aus dem Halse geschnit-

immer ausgestrecket wären, ihnen Erleichterung zu verschaffen. Sie erkenneten, sagte er, erkenneten in allem Gehorsame und in Dankbarkeit, daß, ehe sie noch riefen, Ihre zuvorkommende Gnade und alles verdienende

schnitten werden. Ich bin versichert, es waren Gesetzgeber, ehe Gesetze waren. (Er meinte damit, wie ich glaube, der Monarch wäre über den Gesetzen.) Ein gewisser Edelmann wollte uns mit der Ausübung des Gesetzes in einem alten Protokoll von dem fünften oder siebenten Jahre Eduards des dritten überführen. Ganz vermuthlich konnte das zu der Zeit wahr seyn, da der König den Unterthan fürchtete. Wenn Sie auf das Gesetz bestehen, und über das Vorrecht streiten, hören Sie denn auch, was Bracton sagt? Prærogativam nostram nemo audeat disputare. Und was mich betrifft, so billige ich es nicht, daß man diesen Lauf nimmt. Und Sie, Herr Sprecher, sollten die Pflicht erfüllen, die ihre Majestät Ihnen im Anfange dieses Parlaments auferlegte, keine Bitten dieser Art anzunehmen. Denn ihrer Majestät Ohren stehn allen Beschwerden offen, und ihre Hände sind für jedermanns Bittschriften ausgestreckt. Wenn der Fürst von einem Strafgesetze freyspricht, so wird dieses der Aenderung der unumschränkten Macht überlassen, die gut und unwider-

sprech-

de Güte über sie zu ihrem Besten wachte, und bereitwilliger zu geben wäre, als sie verlangen, geschweige verdienen, könnten. Er bemerkte, die Eigenschaft, die Gotte am eigentlichsten zukäme, daß er alle seine Versprechungen erfüllete, kämen auch

sprechlich ist. Mr. Montague sagte: Ich mag nicht sagen, was ich weiß, damit ich nicht etwa mißfalle. Das königliche Vorrecht wird jetzt streitig gemacht; und die Landesgesetze haben es doch immer eingeräumt und geschützet. Laßt uns also bey ihrer Majestät bittlich einkommen.

Darauf sagte der Sprecher dem Hause, die Königin hätte viele Patente vernichtet. Mr. Franz Moore sagte: Ich muß bekennen, Herr Sprecher, ich setzte das Haus, wegen dieses Punktes, sowohl in dem vorigen, als in diesem Parlamente, in Bewegung: aber ich war nie gesonnen, (und ich hoffe, das Haus denkt dieses auch,) dem königlichen Vorrechte Gränzen oder Schranken zu setzen. Er gedt so weit, zu behaupten, daß man ihrer Majestät danken sollte; und auch, daß, weil verschiedne Reden in dem Hause ungebührlich wären gehalten worden, die ohne Zweifel ihrer Majestät erzählt, und von ihr würden übel aufgenommen seyn, der Herr Sprecher sich dieserwegen entschuldigen, und demüthig abbitten möchte. Man merke, daß diese Auszüge von Townsend, einem

auch Ihr zu; und Sie wäre lauter Wahrheit, lauter Beständigkeit, lauter Güte: Und er schloß mit diesen Ausdrücken: „ Auch statten wir unsern „ Dank nicht ab in Worten oder äusserlichen Zei„ chen, die keine zureichende Wiedervergeltung für „ so

nem Mitgliede des Hauses, und keinem Hofmanne gemacht sind; und daß die Ungebührlichkeit der Reden vielmehr auf der andern Seite zu seyn scheint; so wird es uns gewiß seltsam vorkommen, daß man diese Freyheit für ungebührlich hielt. Indessen war die Königin, ungeachtet ihrer Gefälligkeit gegen das Haus, so übel zufrieden mit diesem Verfahren, daß sie davon in ihrer Rede zum Beschluße verdrüßlich sprach, und ihnen sagte, sie merkte, Privatabsichten wären bey ihnen unter den öffentlichen Vorstellungen versteckt. D'Ewes, 619.

Es wurden noch einige andre Gründe für das Vorrecht, die noch ausschweifender waren, bey dieser Sitzung in dem Hause vorgetragen. Da die Frage wegen der Subsidie vorgenommen ward, sagte der Serjeant Heyle, Herr Sprecher, ich wundre mich sehr, daß das Haus auf ein Recht besteht, eine Subsidie oder die Zeit der Zahlung zu bewilligen; da doch alles, was wir haben, ihrer Majestät gehört, und sie es uns rechtmäßig nach Belieben nehmen kann; ja da sie eben so viel Recht auf alle unsre Länder, und Gü-

ter

„ so große Güte seyn können; sondern in allen
„ Gehorsame und in Dankbarkeit, hingeworfen
„ zu Ihren Füssen, bringen wir unsre unterthä-
„ nigsten und dankbarsten Herzen, auch den letzten
„ Tropfen Blut in unserm Herzen, und den letz-
„ ten

ter hat, als auf jedes Einkommen ihrer Krone. Dabey fing das ganze Haus an zu husten, und zu plaudern. Gut, sagte, Serjeant Heyle, alles euer Husten soll mich nicht aus meiner Fassung bringen. Da stand der Herr Sprecher auf, und sagte: Es ist eine große Unordnung, daß man sich so bezeigt. Der vorgenannt Serjeant fuhr fort, und da er noch eine Weile geredet hatte, hustete das Haus vom neuen; und er setzte sich nieder. In seiner letzten Rede sagte er, er könnte seine vorige Behauptung mit Beyspielen zur Zeit Heinrichs des dritten, und der Könige Johann und Stephen u. s. w. beweisen; und das verursachte bey ihnen dieses Husten. D'Ewes, 633. Es ist zu merken, daß Heyle ein großer Rechtsgelehrter, und ein Mann von guter Denkart war. Winwood, 1, 290. Und obgleich das Haus überhaupt sein Mißfallen zeigte, so gab sich doch niemand die Mühe, ihm den Mund zu stopfen, oder sich diesen ungebührlichen Behauptungen zu widersetzen. Man behauptete auch bey dieser Sitzung, daß eben so, wie der römische Consul die Macht gehabt hätte, einen Vorschlag zu ver-

„ten Athemzug unsrer Nasen, um sie für Ihre „ Erhaltung zu vergiessen und auszuhauchen d). Die Königin hörte diese Rede ganz geduldig an, worinn man ihr durch Ausdrücke schmeichelte, die dem höchsten Wesen eigenthümlich zukommen; und sie

verwerfen oder anzunehmen, auch der Sprecher die Bills in dem Hause annehmen, oder verwerfen dürfte: D'Ewes, 677. Das Haus erklärte sich wider diese Meynung; aber selbst der Vortrag derselben ist ein Beweis, wie niedrig damals die englische Freyheit stand.

In dem Jahre 1591 machten die Richter einen feyerlichen Schluß, England wäre ein unumschränktes Reich, und dessen Haupt der König. Dieser Meinung zufolge, bestimmeten sie, daß, wenn auch die Acte in Elisabeths erstem Jahre nie gemacht wäre, doch der König, als Oberhaupt der Kirche, durch sein Vorrecht, ein solches geistliches bevollmächtiges Gericht hätte bestellen können; denn er wäre das Haupt aller seiner Unterthanen. Nun aber war dieses Gericht offenbar eigenmächtig: die Schlußfolge ist also daraus, daß seine Macht über die Laien eben so unumschränkt wäre. Coke's Reports, 5. Caudrey's case.

a) D'Ewes, 654.
b) ib. 656.
c) ib. 657.
d) ib. 658. f.

sie gab eine Antwort voll solcher Ausdrücke der Zärtlichkeit gegen ihr Volk, die nach den letzten Beyspielen ihrer Strenge, die sie gegen dasselbe ausgeübt, und wovon nur die Noth sie hatte abstehn lehren, ekelhaft scheinen mußten. Also war diese kritische Sache glücklich geendiget; und da Elisabeth weislich bey Zeiten von ihren Rechten nachließ, behauptete sie ihre Würde, und erhielt sich in der Liebe ihres Volks.

Die Gemeinen bewilligten ihr eine Beysteuer, wovon noch gar kein Beyspiel gewesen war, nämlich von vier Subsidien und acht Funfzehntheilen; und sie waren so gehorsam, daß sie diese Beysteuer bewilligten, ehe sie noch einige Befriedigung wegen der Monopolien erhalten hatten, die sie doch billig als höchst wichtig für den Vortheil und die Glückseligkeit der Nation achteten. Hätten sie den Versuch gemacht, jene Bewilligung dadurch zu erzwingen, daß sie mit der Beysteuer zurückgehalten hätten; so war der Königin Gemüthsart so stolz, daß dieser Schein des Zwanges oder der Eifersucht würde hinreichend gewesen seyn, eine abschlägige Antwort auf ihr Gesuch zu wirken, und sie zu einem noch gewaltsamen und willkührlichern Machtspruche zu treiben.

Die

Die übrigen Begebenheiten in dieser Regierung sind weder sehr zahlreich noch wichtig. Da die Königin sich von den Spaniern in so viele Unruhe verwickelt sah, indem dieselben die irländische Empörung unterhielten, und beförderten, beschloß sie, (i. J. 1502.) ihnen daheim etwas zu thun zu geben; und rüstete ein Geschwader von neun Schiffen aus, unter dem Admiral Sir Richard Levison, und dem Viceadmiral Sir Wilhelm Monson, und sandte sie zu einer Unternehmung auf die spanische Küste aus. Der Admiral begegnete mit einem Theile des Geschwaders den mit Schätzen beladnen Gallionen; er war aber nicht stark genug, sie anzugreifen. Der Viceadmiral stieß auf einige reiche Schiffe; sie entronnen ihm aber aus gleicher Ursache. Damit nun ihre Unternehmung nicht ganz fruchtlos wäre, beschlossen diese beiden tapfern Officiere, den Haven Cerimbra in Portugall anzugreifen, wohin, wie sie erfuhren, eine sehr reiche Carrack, ihre Zuflucht genommen hatte. Der Haven ward von einer Schanze gedeckt; eilf Galeeren hielten darin Wache; und die Kriegsmacht des Landes, die, wie man glaubte, 20,000 Mann betrug, erschien an dem Gestade in Waffen: doch brach, ungeachtet dieser Hindernisse, und andrer, die von den Winden und Fluthen entstanden, das

eng-

engliſche Geſchwader in den Haven ein, demontirte das Geſchütz in der Schanze, verſenkte, verbrannte, oder verjagte die Galeeren, und zwang die Charracke zur Uebergabe e). Sie nahmen ſie mit nach England, und man ſchätzte ſie auf eine Million Ducaten f); ein merklicher Verluſt für die Spanier, und eine noch beträchtlichere Beyhülfe für Eliſabeth g).

Die irländiſchen Angelegenheiten, eileten, nach Tyrone's Niederlage und nach der Verjagung der Spanier, zur Beruhigung. Lord Mountjoy theilte ſeine Armee in kleine Haufen, und ängſtete die Rebellen auf allen Seiten. Er baueke Charlemount, und viele andre kleine Schanzen, die für die Irländer unüberwindlich waren, und alle wichtige Päſſe des Landes deckten. Sir Heinrich Docwrays

e) Monſon, 181.

f) Camden, 647.

g) In dieſem Jahre ſiengen die Spanier an, Oſtende zu belagern, das Sir Franz Vere fünf Monate lang tapfer vertheidigte. Dann erleichterten ihn die Staaten, indem ſie einen neuen Statthalter dahin ſandten. Und überall dauerte die Belagerung drey Jahre, und man berechnete den Verluſt bey derſelben auf 100,000 Mann.

rays, und Sir Arthur Chichesters Wirksamkeit verstattete den Empörern keine Ruhe oder Sicherheit; und viele Hauptleute, die eine Zeitlang, den wilden Thieren gleich, sich in Wälder und Moräste versteckten, ergaben sich auf Gnade, und nahmen die Bedingungen an, die der Statthalter ihnen zu setzen gut fand. Tyrone selbst hielt durch seinen Bruder, Arthur Mac-Baron, an, damit er sich auf Bedingungen ergeben dürfte: Mountjoy wollte es ihm aber nicht verstatten, wenn er nicht sein Leben und Glück der Gnade der Königin ohne Bedingung übergäbe. Er erschien also zu Millefont vor dem Statthalter, in einer Tracht und Stellung, die sich für seine jetzigen Umstände schickte; und nachdem er sein Vergehn in den demüthigsten Ausdrücken bekannte, ward er vom Mountjoy in Gewahrsam gebracht, der ihn gefangen nach England mitnehmen wollte, damit die Königin nach Belieben mit ihm verführe.

Aber Elisabeth war jetzt unfähig, über diese glückliche Begebenheit einige Zufriedenheit zu empfinden. Sie war in tiefe Schwermuth versunken, die nicht durch alle Vorzüge ihres hohen Glücks, durch allen Ruhm ihrer beglückten Regierung nur einigermaassen konnte gelindert oder besänftiget werden. Einige schrieben diese Niedergeschlagenheit

ihrer

ihrer Reue zu, daß sie den Tyrone begnadigt hatte, den sie doch immer für seine Verrätherey zur verdienten Strafe zu ziehen beschlossen; der sich aber unter den Ministern eine solche Partey gemacht hatte, daß dieselben ihm eine Begnadigung von ihr erzwangen. Andre erklärten ihre Niedergeschlagenheit, mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, aus ihrer Entdeckung des Briefwechsels, den man an ihrem Hofe mit ihrem Nachfolger, dem Könige von Schottland, geführt hatte; und aus der Verachtung, der sie sich, wegen ihres Alters und ihrer Schwachheiten, ausgesetzt glaubte. Man giebt aber noch eine andre Ursache ihrer Schwermuth an, die lange die Geschichtschreiber als romantisch verworfen haben, die aber durch neuliche Entdeckungen bestätiget zu seyn scheint h). Es ereigneten sich gewisse Vorfälle, die ihre Zärtlichkeit für Essex wieder rege machten, und sie mit dem tiefsten Kummer wegen der Einwilligung erfüllten, die sie unbedachtsamerweise zu seiner Hinrichtung gegeben hatte.

h) Die Beweise für diese merkwürdige Begebenheit sind gesammelt in Birch's Negotiations, 206, und in dessen Memoirs, 2, 481. 505. f.

Der Graf von Essex merkte, nach seiner Zurückkunft von der glücklichen Unternehmung wider Cadix, die Zunahme der zärtlichen Ergebenheit der Königin gegen ihn, und nahm Gelegenheit es zu bedauern, daß die Nothwendigkeit ihres Dienstes ihn nöthigte, oft von ihr abwesend zu seyn; und ihn allen denen Verläumdungen aussetzte, die seine Feinde, die in ihren Aufwartungen fleißiger wären, wider ihn gebrauchen können. Sie ward durch diese zärtliche Eifersucht gerührt; schenkte ihm einen Ring, den er als ein Pfand ihrer Zuneigung annehmen sollte; und versicherte ihn, er möchte auch noch so sehr in Ungnade fallen, man möchte ihr noch so viele Vorurtheile wider ihn einflössen, so würde sie doch, wenn er ihr diesen Ring sendete, gleich bey dem Anblicke desselben, sich ihrer vorigen Zärtlichkeit wieder erinnern, ihm wieder Gehör geben, und seiner Schutzrede ein geneigtes Ohr gönnen. Essex behielt, ungeachtet aller seiner Unglücksfälle, dieses kostbare Geschenk bis auf das Aeusserste zurück: aber nach seinem Verhöre, und seiner Verurtheilung entschloß er sich, diese Probe zu machen; und vertrauete den Ring der Gräfin von Nottingham, die er bat, ihn der Königin einzuhändigen. Die Gräfin ließ sich durch ihren Gemahl, der ein Todfeind des Essex war,

über-

überreden, den Auftrag nicht auszurichten: und Elisabeth, die immer erwartete, ihr Liebling würde diesen letzten Ruf an ihre Zärtlichkeit wagen, und daher die Versäumung desselben seinem unüberwindlichen Trotze zuschrieb; ward, nach manchem Aufschube, und manchem innerlichen Kampfe, durch Rache und Staatsklugheit dahin gebracht, den Befehl zu seiner Hinrichtung zu unterzeichnen. Die Gräfin von Nottingham ward krank, fühlte ihr Ende herannahen, und Gewissensbisse wegen ihres Verhaltens: da sie einen Besuch von der Königin erhielt, bat sie dieselbe um Verzeihung, und eröffnete ihr das unglückliche Geheimniß. Die Königin entsetzte sich vor dieser Nachricht, brach in Wuth aus, schüttelte die sterbende Gräfin in ihrem Bette, und schrie ihr zu, **Gott möchte ihr verzeihen, aber sie könnte es nie.** Sie stürzte von ihr hinaus, und überließ sich sogleich der tiefsten und unheilbarsten Schwermuth. Sie verwarf allen Trost; sie schlug sogar alle Nahrung aus. Sie warf sich auf den Boden, hielt sich still und unbeweglich, nährete ihre Gedanken mit ihrem Leiden, und erklärte Leben und Daseyn für eine unausstehliche Last. Wenige Worte stieß sie aus; und diese drückten alle einen gewissen innern Gram aus, den sie nicht eröffnen wollte: aber Seufzer

und Aechzen waren die vornehmste Freyheit, die sie ihrer Verzweiflung gab; und die, so sehr sie ihren Kummer entdeckten, doch nie im Stande waren, ihn zu erleichtern oder zu stillen. Zehn Tage und Nächte lag sie auf dem Teppiche, auf Küssen gelehnet, die ihre Kammerjungfern ihr brachten; und ihre Aerzte konnten sie nicht bereden, daß sie sich zu Bette bringen ließe, geschweige denn, daß sie einige Arzney versuchte, die sie ihr vorschrieben i). Ihre geängstete Seele hatte endlich ihren schwächlichen Körper so lange gequält, daß ihr Ende sichtbar herannahete: der geheime Rath versammelte sich, und sandte den Großsiegelbewahrer, den Großadmiral, und den Secretair zu ihr, um ihren Willen wegen ihres Thronfolgers zu erfahren. Sie antwortete mit schwacher Stimme, da sie ein königliches Zepter geführt hätte, so verlangte sie keinen andern, als einen königlichen Nachfolger. Cecil ersuchte sie, sich näher zu erklären; da setzte sie hinzu, sie verlangte einen König zum Nachfolger: und wer sollte dieses seyn, als ihr nächster Verwandter, der König von Schottland? Da hierauf der Erzbischof von Canterbury ihr anrieth, ihre Gedanken auf Gott zu rich-

i) Strypes v. 4, n. 276.

richten; antwortete sie, sie thäte dieses, und ihr Herz entfernete sich im geringsten nicht von ihm. Bald darauf verließ ihre Stimme sie, ihre Sinne verlohren sich, sie fiel in einen ohnmächtigen Schlummer, der einige Stunden währte; und sie entschlief (am 24sten März) sanft, ohne weitern Kampf oder Zuckungen, in dem siebenzigsten Jahre ihres Alters, und dem fünf und vierzigsten ihrer Regierung.

Solche düstre Wolke überzog den Abend dieses Tages, der mit mächtigem Glanze ganz Europa angestrahlet hatte. Wenige grosse Personen in der Geschichte sind mehr den Lästerungen ihrer Feinde und den Schmeicheleyen ihrer Freunde ausgesetzt gewesen als die Königin Elisabeth; und doch ist kaum eine, deren Ruhm durch die einhellige Uebereinstimmung der Nachwelt ist sicherer entschieden worden. Die ungewöhnliche Länge ihrer Regierung, und die starken Züge ihres Charakters konnten alle Vorurtheile überwinden; und da sie ihre Lästerer zwangen, von ihrem Tadel vieles, und ihre Bewunderer, von ihren Lobsprüchen etwas nachzulassen, so haben dieselben endlich, trotz aller Staatsparteyen, und was noch mehr ist, trotz alles Glaubenshasses, ein übereinstimmendes Urtheil von ihrer Aufführung hervor gebracht. Ihrer

rer Lebhaftigkeit, ihrer Beständigkeit, ihrer Seelengröſſe, ihrem durchdringenden Verſtande, ihrer Wachſamkeit, ihrer Geſprächigkeit, geſteht man das höchſte Lob zu; und ſie ſcheint darin von keiner Perſon übertroffen zu ſeyn, die jemals einen Thron bekleidete: ein nicht ſo ſtrenges und herrſchſüchtiges, aber aufrichtigeres und gnädigeres Betragen gegen ihr Volk wäre noch nöthig geweſen, um einen vollkommnen Charakter zu bilden. Durch die Stärke ihrer Seele ſchränkte ſie alle ihre wirkſamern und ſtärkern Eigenſchaften ein, und verhütete, daß ſie nicht zur Ausſchweifung wurden. Ihr Heldenmuth war frey von aller Verwegenheit, ihre Sparſamkeit vom Geitze, ihre Freundſchaft von Parteylichkeit, ihre Wirkſamkeit von einem unruhigem Geiſte und einer eiteln Ehrſucht. Sie hütete ſich nicht mit gleicher Sorgfalt oder gleichem Glücke, vor geringern Schwachheiten; dem Neide in Anſehung der Schönheit, der Begierde nach Bewundrung, der verliebten Eiferſucht, und den Aufwallungen des Zornes.

Ihre beſondre Gaben zum Regieren gründeten ſich eben ſo ſehr auf ihre Gemüthsart, als auf ihre Fähigkeit. Weil ſie eine groſſe Herrſchaft über ſich ſelbſt hatte, ſo erhielt ſie bald ein uneingeſchränktes Anſehn über ihr Volk; und indem

ſie

sie durch ihre wirklichen Tugenden Achtung bey Allen verdiente, erwarb sie sich auch durch ihre Scheintugenden die Liebe derselben. Wenige englische Monarchen bestiegen den Thron in so schwierigen Umständen, und keiner führte jemals die Herrschaft mit so gleichmäßigen Erfolge und Glücke. Kannte sie gleich nicht die Duldung, als das wahre Geheimniß, Glaubensparteyen im Zügel zu halten; so bewahrete sie doch ihr Volk, durch ihre höhere Klugheit, vor den Verwirrungen, worein die Kirchenstreitigkeit alle benachbarte Völker verwickelt hatte. Und waren gleich ihre Feinde die mächtigsten, wirksamsten, unternehmendsten und gewissenlosesten Fürsten in Europa; so konnte sie doch durch ihren Muth den Staaten derselben Wunden zufügen; und ihre eigne Größe blieb doch indessen unangetastet, und ungeschwächet.

Die weisen Minister und tapfern Kriegshelden, die unter ihrer Regierung blüheten, theilen zwar den Ruhm des Glückes mit ihr: anstatt aber den Beyfall zu verringern, den man ihr schuldig ist, verstärken sie denselben vielmehr. Sie verdankten alle die Ausführung ihrer Thaten der Wahl der Königin; durch ihre Standhaftigkeit wurden sie unterstützt; und mit aller ihrer Geschicklichkeit konnten sie nie ein ungebührendes Ansehn über sie

erlangen. In ihrer Familie, an ihrem Hofe, in ihrem Königreiche, blieb sie gleichmäßig Gebiethe-rinn. Die Macht der zärtlichen Leidenschaften war groß über sie, aber die Stärke ihrer Seele noch größer; und der Kampf, den ihr Sieg ihr augenscheinlich kostete, diente nur, die Standhaftigkeit ihrer Entschließung, und die Erhabenheit ihrer ehrgeizigen Gesinnungen zu zeigen.

Obgleich der Ruhm dieser Fürstin so wohl die Vorurtheile des Parteygeistes, als der Andächteley überwunden hat, so ist er doch noch einem andern Vorurtheile ausgesetzt, das natürlicher und darum auch dauerhafter ist, und nach den verschiednen Gesichtspuncten, woraus wir sie betrachten, den Glanz ihres Charakters entweder übermäßig zu erhöhen, oder zu schwächen fähig ist. Dieses Vorurtheil gründet sich auf der Betrachtung ihres Geschlechts. Betrachten wir sie als ein Frauenzimmer, so rührt uns leicht die höchste Bewunderung ihrer grossen Eigenschaften und ausgebreiteten Fähigkeiten: aber wir fodern auch etwas mehr Sanftmuth, etwas grössere Gelindigkeit, und etwas von den liebenswürdigen Schwachheiten, wodurch sich ihr Geschlecht unterscheidet. Aber die rechte Art, ihr Verdienst zu bestimmen, ist, wenn man alle diese Betrachtungen bey Seite setzt, und

sie

sie bloß als ein vernünftiges Wesen betrachtet, das mit hohem Ansehn begabet, und dem die Beherrschung der Menschen anvertrauet war. Es mag uns schwer dünken, unsre Vorstellung mit dem Begriff von ihr, als Frau, oder Geliebte zu vergleichen; aber ihre Eigenschaften als Monarchin sind, obwohl mit einigen beträchtlichen Ausnahmen, der Gegenstand eines unbestrittenen Beyfals.

Die Parteyen unter uns, die sich am meisten durch ihre Anhänglichkeit an die Freyheit und Volksregierung unterschieden, hat sich lange ihren Vorurtheilen wider das folgende königliche Geschlecht überlassen, indem sie der Tugend und Weisheit einer Elisabeth gränzenlose Lobsprüche ertheilet hat. Sie ist so äusserst unwissend in den Verhandlungen dieser Regierung gewesen, daß sie jene wegen einer Eigenschaft erhoben hat, die sie doch unter allen am wenigsten besaß; wegen einer zärtlichen Achtung für die Staatsverfassung, und einer Sorgfalt für die Freyheiten und Vorrechte ihres Volks. Da es aber den eingenommnen Gemüthern einer Parteyen kaum möglich ist, noch länger über so augenscheinliche und unläugbare Handlungen einen Schleier zu ziehn; so ist Gefahr, daß das Publicum in

die

die entgegengesetzte Ausschweifung verfalle, und eine Abneigung gegen das Andenken einer Fürstin hege, welche die königliche Gewalt auf eine Art ausübte, die so sehr allen Begriffen zuwider läuft, die wir gegenwärtig von einer gesetzlichen Verfassung hegen. Aber Elisabeth behauptete nur die Vorrechte, die durch ihre nächsten Vorgänger auf sie gekommen waren; sie glaubte, ihre Unterthanen wären zu nicht mehrerer Freyheit berechtigt, als die Vorfahren derselben genossen; sie fand, daß dieselben mit ihrer eigenmächtigen Regierung zufrieden waren; und es war nicht natürlich, daß sie eine Regierungsform fehlerhaft hätte finden sollen, nach welcher sie mit so uneingeschränkter Gewalt versehn war. In besondern Ausübungen der Macht sollte die Frage nie vergessen werden, was ist das Beste? Aber in der allgemeinen Vertheilung der Macht unter den verschiednen Mitgliedern einer Staatsverfassung kann selten irgend eine andre Frage statt finden, als, was ist gewöhnlich? Wir finden wenige Beyspiele von Fürsten, die willig ihrer Macht entsaget hätten; und keine von diesen haben sie sich ohne Widerstreben abzwingen lassen. Folgt man irgend einer andern Vorschrift, als der eingeführten Gewohnheit, so müssen Parteyen und Mißhelligkeiten sich ohne Ende ver-

vermehren: und obgleich viele Verfassungen, und keine mehr, als die brittische, selbst durch gewaltsame Neuerungen sind verbessert worden; so muß doch das Lob, das wir einigen Patrioten zugestehn, denen wir unsre Vorrechte schuldig sind, mit einigem Vorbehalte ertheilt werden, und gewiß ohne den geringsten Groll gegen jene, die der alten Verfassung anhingen.

Die alte Verfassung Englands zu verstehn k), verdienet kein Zeitraum fleißiger betrachtet zu werden, als Elisabeths Regierung. Die Vorrechte dieser Fürstin wurden fast nie bestritten; daher bediente sie sich derselben ohne Bedenklichkeit: Ihre herrschsüchtige Gemüthsart, ein Umstand, worin sie viel weiter ging, als ihre Vorgänger, machte die Ausübungen ihrer Macht gewaltsamer und häu-

k) Durch die alte Verfassung meine ich hier diejenige, die vor der festen Bestimmung unsers gegenwärtigen Entwurfs der Freyheit herrschte. Es war eine ältere Verfassung, worin zwar das Volk vielleicht weniger Freyheit, als unter den Tudorn, doch auch der König weniger Ansehn hatte; ihn hielt die Macht der Baronen sehr im Zwange, und über jenes übten sie große Tyranney aus. Aber es war noch eine ältere Verfassung, nämlich die vor der Abfassung des grossen Freyheitbriefes, in welcher das Volk so wenig, als die Baronen, einige ordentliche Gewalt hatten, und die Macht der Herrschaft fast ganz bey dem Könige war. Die englische Verfassung ist, wie alle andre, in beständiger Ab- und Zunahme gewesen.

häufiger, und zeigte die völlige Ausdehnung ihrer Gewalt: die grosse Volksliebe, die sie genoß, beweist, daß sie keine der eingeführten Freyheiten des Volks kränkte: Denkmähler sind in Menge vorhanden, wodurch die bekantesten Handlungen ihrer Regierung gewiß werden: und ob man gleich diese Denkmähler anderswo, als bey den gewöhnlichen Geschichtschreibern suchen muß, so werden sie dadurch nur glaubwürdiger, und dienen zu einem stärkern Beweise, daß man die besondern Ausübungen ihrer Macht nur als den gewöhnlichen Lauf der Regierung ansah, weil man sie nicht für merkwürdig genug hielt, daß auch gleichzeitige Schriftsteller ihrer hätten gedenken sollen. War irgend ein Unterschied in diesem Stücke, so scheint vielmehr das Volk unter den vorigen Regierungen unterthäniger gewesen zu seyn, als zu Elisabeths Zeiten 1). Hier wird es nicht unschicklich seyn, einige alte Kronvorrechte herzurechnen, und

1) In einer Schrift von dem Zustande des Reichs, die der Secretaire Cecil, 1569, aufgesetzt hat, steht diese Stelle: „Dann folgt die Abnahme des Gehorsams in der bürgerlichen Verfassung, die in Vergleichung mit der Furcht und Ehrerbietung aller niedern Stände gegen ihre Obern in den vergangnen Zeiten, jeden Weisen und Nachdenkenden in Erstaunen setzen wird, wenn er die Verzweiflung betrachtet.“ Haynes. 586. 588.

und die Quellen jener Macht aufzudecken, deren ehemals die englischen Monarchen genossen.

Eines der ältesten und ordentlichsten Machtwerkzeuge war das Gericht der Sternkammer, das eine uneingeschränkte willkührliche Gewalt hatte, Geldbuße, Gefängniß und körperliche Strafen aufzuerlegen, und dessen Gerichtsbarkeit sich über alle Arten von Vergehungen, Verachtungen und Unordnungen erstreckte, die nicht unter das Landrecht gehörten. Die Glieder dieses Gerichts bestanden aus dem geheimen Rathe und den Richtern; Männern, die ihre Aemter alle so lange verwalteten, als es dem Fürsten beliebte: Und da dieser selbst gegenwärtig war, richtete er allein, und alle andre konnten nur durch Rathgeben wirken. Es war nur dieses einzige Gericht in jeder Regierung nöthig, um allen ordentlichen, gesetzmäßigen und richtigen Entwürfen der Freyheit ein Ende zu machen. Denn wer durfte sich der Krone und dem Ministerium widersetzen? oder nach dem Vorzuge streben, ein Beschützer der Freyheit zu seyn, so lange er einer so eigenmächtigen Gerichtsbarkeit unterworfen war? Ich zweifle sehr, ob irgend eine unumschränkte Monarchie in Europa jetzt ein so ungesetzliches und despotisches Gericht hat.

Das

Das Gericht der hohen Vollmacht war eine andre noch fürchterlichere Gerichtsbarkeit; weil das Verbrechen der Ketzerey, worüber dasselbe urtheilte, und bestimmter war, als irgend eine bürgerliche Vergehung; und sein Verfahren, Schuldige einzuziehn und ihnen Eide aufzuerlegen, auch den einfältigsten Begriffen von Gerechtigkeit und Billigkeit zuwider war. Zu Geldstrafen und Gefängniß verurtheilte dieses Gericht oft; Abdankungen und Absetzungen der Geistlichkeit wegen ihrer Nonconformität waren auch sehr häufig, und trafen auf einmal den dritten Theil aller Geistlichen in England. m) Die Königin sagte ausdrücklich in einem Briefe an den Erzbischof von Canterbury, sie hätte beschlossen, „es sollte niemand gestattet werden, „zur Rechten oder zur Linken von der Schnur ab„zuweichen, die sie durch ihr Ansehn, ihre Gesetze „und Befehle gezogen hätte.“ n)

Aber das Kriegsrecht gieng noch viel weiter, als selbst diese beiden Gerichte, in der schnellen, eigenmächtigen und gewaltsamen Art der Entscheidung. So oft ein Aufstand oder öffentliche Unordnung war, brauchte die Krone das Kriegsrecht; und

m) Neal, 1, 479.
n) Murden, 183.

und es ward während dieser Zeit, nicht nur an den Soldaten, sondern an dem ganzen Volke ausgeübt: ein jeder konnte als Europäer, oder Mithelfer oder Aufwiegler gestraft werden, den der Provostmarschall, oder Statthalter der Grafschaften, oder ihre Untergeordneten in Verdacht zu haben beliebten. Lord Bacon sagt, das Verhör nach dem Landrechte, das dem Grafen von Essex und seinen Mitverschwornen zugestanden ward, wäre eine Gnade; denn die Sache hätte nothwendig vor das Kriegsrecht gehört. o) Wir haben auch Beyspiele gesehn, daß die Königin Maria es zur Vertheidigung der Rechtgläubigkeit brauchte. Es ist noch ein Brief von der Königin Elisabeth an den Grafen von Sussex vorhanden, worin sie es ihm, nach der Unterdrückung der nordischen Empörung, hart verweiset, daß sie nicht gehört hätte, es wäre von ihm jemand nach dem Kriegsrechte hingerichtet worden; p) obgleich es wahrscheinlich ist, daß an 800 Personen, wegen dieses kleinen Aufstandes, auf eine oder die andre Art zum Tode gebracht wurden. Aber die Könige von England schränkten die Ausübung dieses Rechts nicht allemal auf die Zeiten des

o) Bacon, 4, 510.

p) Mf. of Lord Royston's, from the Paper-office.

des Kriegs oder der Empörung ein. In dem Jahre 1552, da keine Empörung oder Aufstand war, gab König Eduard eine Vollmacht zum Kriegsrechte; und gab den Bevollmächtigten Gewalt, es auszuüben, wie sie es nach ihrer Einsicht am nöthigsten finden würden. q) Die Königin Elisabeth war gewiß auch nicht sparsam in dem Gebrauche dieses Rechts. In dem Jahr 1573, überredete sich ein Puritaner, Peter Burchet, es wäre recht oder verdienstlich, die zu tödten, die sich der Wahrheit des Evangeliums widersetzten, lief auf die Straße, und verwundete den berühmten Seehelden Hawkins, den er für Hatton, den Liebling der Königin, ansah. Die Königin ward so aufgebracht, daß sie befahl, ihn sogleich nach dem Kriegsrechte zu strafen: Aber auf Vorstellung einiger klugen Räthe, die ihr sagten, dieses Recht müßte auf unruhige Zeiten eingeschränkt werden, widerrief sie ihren Befehl, und überließ Burchet dem Landrechte. r) Aber sie blieb nicht immer so zurückhaltend in der Ausübung dieser Gewalt. Es ist noch eine von ihren öffentlichen Bekanntmachungen übrig, worin sie Befehl giebt, das Kriegsrecht wider alle die zu brau-

q) Strxpe's eccl. mem. 2, 373. 458. f.

r) ib. 288. Camden, 446.

brauchen, die Bullen, oder auch nur verbottne Bücher und Schriften von außenher einführten; s) und verbeut, die Statthalter oder deren Untergeordnete zur Verantwortung zu ziehn, wegen ihrer eigenmächtigen Bestrafung solcher Verbrecher, ungeachtet aller Gesetze oder Verordnungen, die auf irgend eine Weise dem entgegen wären. Wir haben eine andre noch außerordentliche Urkunde von ihr. Die Straßen von London wurden durch müßige Landstreicher und lüderliche Leute sehr unsicher gemacht: Der Lordmajor hatte dieser Unordnung Einhalt zu thun gesucht; die Sternkammer hatte ihr Ansehn gebraucht, und diese Lüderlichen bestraft: aber die Königin fand diese Mittel unwirksam, und erneuerte das Kriegsrecht, indem sie dem Sir Thomas Wilford die Vollmacht eines Provostmarschalls gab. „Sie gab ihm „Gewalt, und bevollmächte ihn, auf Anzeige der „Friedensrichter in London, und der benachbarten „Grafschaften, von solchen Verbrechern, die geschwind hingerichtet zu werden verdienten, dieselben Personen zu greifen, und wegzunehmen, „und in Gegenwart der genannten Richter, nach „dem Kriegsrechte, öffentlich oder nahe bey einem

s) Stype, 3, 570.

„ Orte aufzuhängen, wo vorbenannte aufrühreri„ sche, und unverbesserliche Verbrecher in der Aus„ übung jener großen Verbrecher würden betroffen „ werden. “ t). Ich glaube, es wird schwer seyn, ein Beyspiel solcher Gewalt an irgend einem Orte, zwischen hier und Rußland aufzuweisen.

Die Sternkammer, die hohe Commißion, und das Kriegsgericht waren zwar eigenmächtige Gerichtsbarkeiten; doch hatten sie noch immer einigen Schein des Verhörs, wenigstens eines Urtheilsspruches: aber es war noch eine harte Strafe in diesem Jahrhunderte sehr gewöhnlich, womit jemand ohne einige andre Vollmacht, als den Befehl eines Staatssecretairs oder des geheimen Raths, u) belegt ward; das war die Gefangenschaft, in jedem Kerker, und auf so lange Zeit, als diese Minister es gut fänden. In verdächtigen Zeiten waren alle Gefängnisse voll Staatsgefangner; und diese unglücklichen Opfer der öffentlichen Eifersucht wurden zuweilen in finstre Kerker geworfen, und mit Eisen beladen, und auf die grausamste Art

t) Rymer, 16, 279.

u) 1588 setzte der Lordmajor verschiedne Bürger ins Gefängniß, weil sie sich weigerten, das von ihnen verlangte Darlehn zu bezahlen. Murden, 632.

Art behandelt, ohne von den Gesetzen Hülfe erlangen zu können.

Diese Gewohnheit war ein Nebenweg zur peinlichen Frage: aber die Folter selbst wurde oft bey einigem Verdachte, ohne andre Vollmacht, als einen Befehl des Secretairs oder des geheimen Raths, gebraucht. Selbst die Rathsversammlung in den Marchen von Wallis war durch ihre Vollmacht berechtiget, sich der peinlichen Frage zu bedienen, so oft sie es gut fände. x) Kein Beweis kann stärker seyn, wie leichtsinnig man die Folter brauchte, als folgende Begebenheit, die Lord Bacon erzählet. Wir wollen ihm seine eignen Worte lassen. „Die Königin ward gewaltig aufgebracht wider „den Hayward, weil er dem Lord Essex ein Buch „zueignete, das eine Geschichte des ersten Jahrs „Heinrichs des Vierten war, und das sie als ein „aufrührerisches Vorspiel ansah, um dem Volke „Kühnheit und Parteygeist in den Kopf zu setzen. y) „Sie sagte, sie meinte Verrath darin zu finden; „und fragte mich, ob ich nicht einige Stellen darin

 „fin-

x) Haynes, 196.

y) Nach meinem Begriffe scheint Haywards Buch vielmehr eine entgegengesetzte Absicht gehabt zu haben. Denn er hat darin die berüchtigte Rede des Bischofs von

„ finden könnte, die sich auf Verrath deuten ließen.
„ Ich antwortete, Verrath finde ich gewiß nicht
„ darin; aber sehr viel Felonie, und da Ihre
„ Majestät mich eilig fragten, worin? so sagte ich
„ ihr, der Verfasser hätte einen sehr offenbaren
„ Diebstahl begangen; denn er hätte die meisten
„ Gedanken aus dem Cornelius Tacitus genommen,
„ sie in das Englische übersetzt, und in seinen Text
„ verpflanzt. Und zu einer andern Zeit, da die Köni-
„ gin sich nicht überreden konnte, daß die Schrift von
„ dem wäre, dessen Namen davor stand; sondern daß
„ sie einen gefährlichen Verfasser hätte; und mit
„ großem Unwillen sagte, sie wollte ihn foltern lassen,
„ damit er den wahren Verfasser anzeigte; erwieder-
„ te ich: Ja, Madam, er ist ein Doctor; foltern sie
„ nie seine Person, sondern seine Feder: lassen sie
„ ihm Schreibgeräth und Bücher zur Hülfe geben,
„ und ihm befehlen, die Geschichte da fortzusetzen,
„ wo sie aufhört; und ich will es übernehmen,
„ durch Vergleichung der Schreibarten zu entschei-
„ den, ob er der Verfasser war, oder nicht. „ z)

So

von Carlisle aufbehalten, die in den ausdrücklichsten Worten die Lehre von dem leidenden Gehorsame enthält. Aber die Königin Elisabeth war in diesem Stücke sehr schwer zu vergnügen.

z) Cabbala, 81.

So würde dieser Schriftsteller, ein Mann von Gelehrsamkeit, hätte ihm nicht Bacons Menschenliebe, oder vielmehr dessen Witz geholfen, für eine höchst unschuldige Handlung auf die Folter gespannt worden seyn. Sein wahres Vergehn war, daß er jenem freygebigen Beschützer der Gelehrten, dem Grafen von Essex, zu einer Zeit, da dieser bey Ihrer Majestät in Ungnaden war, ein Buch zueignete.

Der Königin Drohung, Haywarden des Verraths wegen zu verhören, und zu bestrafen, hätte leicht können ausgeführt werden, wäre sein Buch auch noch so unschuldig gewesen. Da so viele Schrecken über dem Volk hiengen, hätte kein geschwornes Gericht einen Mann lossprechen dürfen, den der Hof verurtheilen zu lassen beschlossen hatte. Auch die Gewohnheit, die Zeugen nicht mit den Gefangnen zusammen zu stellen, gab den Kron-Rechtsgelehrten alle ersinnliche Vortheile über ihn. Und in der That trift man kaum ein Beyspiel in allen diesen Regierungen an, daß je den Monarchen oder den Ministern die Absicht ihrer Verfolgungen mißgelungen wäre. Furchtsame Gerichte, und Richter die ihre Aemter nur so lange führten, als es dem Hofe beliebte, ermangelten nie, alle Absichten des letztern zu erfüllen.

Die Macht, jeden zu zwingen, daß er ein Amt annehme, war ein andres Vorrecht, das sich mit der Freyheit gar nicht vertrug. Osborne giebt folgende Nachricht von Elisabeths Art, sich dieses Vorrechts zu bedienen. „Fand sie einen, der wahrscheinlicherweise ihren Absichten im Wege seyn „konnte, so verhütete sie dieses bey Zeiten, indem „sie ihm auswärts eine beschwerliche Bedienung, „oder daheim einen gewissen Dienst gab, der dem „Volke, wie sie wußte, am wenigsten angenehm „war; und hierin handelte sie einem falschen „Grundsatze zuwider, den andre Fürsten mit weit „schlimmerem Erfolge ausüben, die es für eine „beßre Haushaltung achten, Feinde abzukaufen, „als Freunde zu belohnen." a) Die Gewohnheit, die Osborne an Elisabeths beiden nächsten Thronfolgern tadelt, entstand theils aus der äußersten Verlegenheit ihrer Umstände, theils aus der größern Gelindigkeit ihrer Gemüthsart. Die Macht zu werben ward, wie man sich natürlicherweise einbilden kann, oft gemißbraucht; und die Officiere erpreßten Geld von denen, die sich von dem Dienste frey machen wollten. b)

So

a) Osb. 392.

b) Murden, 181.

So verschieden die Regierung Englands zu dieser Zeit, in vielen andern Stücken von der jetzigen türkischen war, so hatte sie doch in diesem Betrachte einige Aehnlichkeit damit. Der Monarch hatte jede Macht, außer der, Auflagen zu machen; und in beiden Ländern scheint diese Einschränkung, wenn sie nicht durch andre Vorrechte unterstützt wird, vielmehr dem Volke nachtheilig. In der Türkey zwingt sie den Sultan, die Erpressungen der Baschen und Statthalter der Provinzen zu erlauben, von denen er nachher Geschenke erpreßt, oder ihre Güter einzieht: in England nöthigte sie die Königin Monopolien zu errichten, und Patente zum ausschließlichen Handel zu ertheilen; eine so gefährliche Erfindung, daß, wenn sie eine Reihe von Jahren in gleichem Verhältnisse fortgefahren hätte, England, der Sitz des Reichthums, der Künste und des Handels, jetzt eben so wenig Arbeiter haben würde, als Maroko oder die Küste der Barbarey.

Wir können weiter bemerken, daß in dieses schätzbare Vorrecht, (das bloß schätzbar ist, weil es nachher das Mittel ward, wodurch das Parlament alle seine andern Vorrechte erzwang,) unter Elisabeths und ihrer Vorgänger Regierung, auf eine indirekte Art viel Eingriffe geschahen. Sie erzwang oft Darlehns von ihrem Volke; eine eigenmächtige

und unrechte Art von Auflage, die einzelnen Personen sehr schwer fiel: denn wenn gleich das Geld ordentlich wieder bezahlt ward, welches auch selten geschah; c) so stand es doch in des Fürsten Händen fruchtlos, welches denen ein merklicher Verlust war, von denen es gelehnet ward. d)

Es ist noch ein Vorschlag vorhanden, den Lord Burleigh that, ein allgemeines Darlehn von dem Volke zu erheben, daß statt einer Subsidie gelten könnte; e) ein Entwurf, der die Last würde gleicher gemacht haben, der aber in andern Worten nichts, als eine Schatzung enthielt, die ohne Bewilligung des

c) Bacon, 4, 362.

d) In dem zweyten Jahre Richards des Zweyten, ward eine Verordnung gemacht, diejenigen, die bey Darlehnen, die der König, durch Briefe unter dem geheimen Siegel von seinen Unterthanen verlangte, gegründete Entschuldigung hätten, nichts dazu herzugeben, sollten ohne weitere Aufforderungen, Reisen oder Beunruhigungen, angenommen werden. Cotton's Abridg. 170. Durch das Gesetz ward des Königes Vorrecht, Darlehne zu erpressen, genehmiget; und was für eine gegründete Entschuldigung müßte geachtet werden, das ward immer seinem eignen Gewissen zur Beurtheilung überlassen.

e) Haynes, 518. f.

des Parlaments auferlegt ward. Es ist merkwürdig, daß der Entwurf, den dieser weise Minister ohne einige sichtbare Noth, vorschlug, eben derselbe ist, den Heinrich der Achte versuchte, und den Karl der Erste, da er durch die üble Begegnung seines Parlaments aufgebracht, und in die größte Verlegenheit gesetzt war, nachher, zum großen Mißvergnügen der Nation, in Ausübung brachte.

Die Bitte um ein freywilliges Geschenk war eine andre Erfindung dieses Zeitalters, um Auflagen auf das Volk zu machen. Diese Gewohnheit hielt man so wenig für unregelmäßig, daß die Gemeinen 1585, der Königin ein freywilliges Geschenk anboten; das sie sehr großmüthig ausschlug, weil sie zu der Zeit keines Geldes benöthiget war. f) Die Königin Maria vermehrte auch, durch einen Befehl des geheimen Raths, die Zölle von einigen Waaren; und ihre Schwester ahmete ihrem Beyspiele nach. g) Zur Zeit der spanischen Landung ward eine Art von Schiffszoll angelegt. Die verschiednen Häven mußten eine gewisse Anzahl Schiffe, auf ihre eigne Kosten ausrüsten; und der Eifer

f) D'Ewes, 494.

g) Bacon, 4, 362.

und unrechte Art von Auflage, die einzelnen Personen sehr schwer fiel: denn wenn gleich das Geld ordentlich wieder bezahlt ward, welches auch selten geschah; c) so stand es doch in des Fürsten Händen fruchtlos, welches denen ein merklicher Verlust war, von denen es gelehnet ward. d)

Es ist noch ein Vorschlag vorhanden, den Lord Burleigh that, ein allgemeines Darlehn von dem Volke zu erheben, daß statt einer Subsidie gelten könnte; e) ein Entwurf, der die Last würde gleicher gemacht haben, der aber in andern Worten nichts, als eine Schatzung enthielt, die ohne Bewilligung des

c) Bacon, 4, 362.

d) In dem zweyten Jahre Richards des Zweyten, ward eine Verordnung gemacht, diejenigen, die bey Darlehnen, die der König, durch Briefe unter dem geheimen Siegel von seinen Unterthanen verlangte, gegründete Entschuldigung hätten, nichts dazu herzugeben, sollten ohne weitere Aufforderungen, Reisen oder Beunruhigungen, angenommen werden. Cotton's Abridg. 170. Durch das Gesetz ward des Königes Vorrecht, Darlehne zu erpressen, genehmiget; und was für eine gegründete Entschuldigung müßte geachtet werden, das ward immer seinem eignen Gewissen zur Beurtheilung überlassen.

e) Haynes, 518. f.

des Parlaments auferlegt ward. Es ist merkwürdig, daß der Entwurf, den dieser weise Minister ohne einige sichtbare Noth, vorschlug, eben derselbe ist, den Heinrich der Achte versuchte, und den Karl der Erste, da er durch die üble Begegnung seines Parlaments aufgebracht, und in die größte Verlegenheit gesetzt war, nachher, zum großen Mißvergnügen der Nation, in Ausübung brachte.

Die Bitte um ein freywilliges Geschenk war eine andre Erfindung dieses Zeitalters, um Auflagen auf das Volk zu machen. Diese Gewohnheit hielt man so wenig für unregelmäßig, daß die Gemeinen 1585, der Königin ein freywilliges Geschenk anboten; das sie sehr großmüthig ausschlug, weil sie zu der Zeit keines Geldes benöthiget war. f) Die Königin Maria vermehrte auch, durch einen Befehl des geheimen Raths, die Zölle von einigen Waaren; und ihre Schwester ahmete ihrem Beyspiele nach. g) Zur Zeit der spanischen Landung ward eine Art von Schiffszoll angelegt. Die verschiednen Häven mußten eine gewisse Anzahl Schiffe, auf ihre eigne Kosten ausrüsten; und der Eifer

f) D'Ewes, 494.

g) Bacon, 4. 362.

Eifer des Volks für die Vertheidigung ihres Landes war so groß, daß einige Häven, besonders London, die gedoppelte Anzahl sandten, die von ihnen einzeln verlangt ward. h) Wann Werbungen für Irland, Frankreich, oder die Niederlande angestellt wurden, zwang die Königin die Grafschaften, die Soldaten herbey zu schaffen, sie zu bewaffnen und zu kleiden, und auf ihre Kosten nach den Seehäven zu bringen. Neujahrsgeschenke wurden zu der Zeit auch von dem hohen Adel, und von den Angesehnern unter dem niedrigen erwartet. i)

Die Vorrathslieferung war eine andre Art von unrechter, eigenmächtiger und drückender Schatzung. Das ganze Königreich fühlte die Last dieser Auflage merklich; und es ward als ein großes Vorrecht Oxford und Cambridge zugestanden, daß die Lieferungsbedienten keine Lebensmittel, innerhalb fünf Meilen von diesen Universitäten wegnehmen durften. Die Königin versorgte, mittelst dieses Vorrechtes, ihre Flotte in den ersten Jahren ihrer Regierung. k)

Die

h) Monson, 267.
i) Strype, 1, 137.
k) Camden, 388.

Die Vormundschaft war die ordentlichste und rechtmäßigste aller dieser Auflagen durch das Vorrecht: doch war sie ein großes Zeichen der Knechtschaft, und großen Häußern sehr drückend. Fiel ein Gut an eine weibliche Erbin, so zwang der Monarch sie, einen jeden zu heurathen, der ihm gefiel; und der Erbe mochte männlich oder weiblich seyn, so genoß die Krone den ganzen Nutzen der Renten währender Minderjährigkeit. Die Ertheilung einer reichen Vormundschaft war eine gewöhnliche Art, einen Hofmann oder Liebling zu belohnen.

Die Erfindungen waren unendlich, die eine willkührliche Macht anwenden konnte, Geld zu erpressen, so lange das Volk sich einbildete, sein Eigenthum wäre gesichert, weil die Krone keine Auflagen machen dürfte. Strype hat eine Rede des Lords Burleigh an die Königin und den geheimen Rath aufbehalten, worin einige nicht wenig außerordentliche Umstände enthalten sind. 1) Burleigh schlägt vor, sie sollte ein Gericht zur Abstellung aller Mißbräuche anordnen, und den Bevollmächtigten eine allgemeine untersuchende Macht über das ganze Königreich ertheilen. Er stellte ihr das Bey-

1) Annals, 4. 234. f.

Beyspiel ihres weisen Großvaters, Heinrichs des Siebenten, vor Augen, der durch solche Mittel sein Einkommen ausnehmend vermehrte; und er räth, dieses neue Gericht solle „sowohl nach der Leitung „und dem ordentlichen Laufe der Gesetze verfahren, „als Kraft der höchsten Oberherrschaft ihrer „Majestät, und der unumschränkten Macht, von „der die Gesetze herkämen.“ Mit einem Worte, er erwartet von dieser Verfügung größern Zuwachs für den königlichen Schatz, als Heinrich der Achte durch die Abschaffung der Abteyen, und durch alle eingezognen Kircheneinkünfte zusammen brachte. Dieser Vorschlag des Lords Burleigh bedarf, denke ich, keiner Erklärung. Die Regierungsform mußte sehr eigenmächtig seyn, wo ein weiser und guter Minister dem Monarchen einen solchen Vorschlag thun konnte.

Der Beschlag auf Kaufmannsgüter war ein anders Werkzeug der königlichen Macht, wodurch die englischen Könige Geld von dem Volke erpressen konnten. Wir haben Beyspiele unter Mariens Regierung gesehn. Elisabeth gab vor ihrer Krönung einen Befehl an das Zollhaus, wodurch sie den Verkauff aller Cramoesinrothen Seidenzeuge, die eingebracht werden würden, bis der Hof zuerst

damit

damit versehn wäre, verbot. m) Sie erwartete ohne Zweifel einen spottwohlfeilen Preis von den Kaufleuten, so lange sie unter diesem Zwange waren.

Das Parlament maßte sich das Recht an, sowohl Gesetze zu geben, als Subsidien zu bewilligen; aber dieses Vorrecht war in diesem Jahrhunderte weit unbedeutender, als das andre. Die Königin Elisabeth verboth ihnen ausdrücklich, sich in Staats- oder Kirchensachen zu mischen und sandte öffentlich die Mitglieder ins Gefängniß, die sich erkühnten, ihren gebiethrischen Befehl, in diesen Stücken zu übertreten. In wenigen Parlamentern unter ihrer Regierung zeigen sich keine Beyspiele dieses eigenmächtigen Betragens.

Aber die gesetzgebende Macht des Parlaments war ein bloßes Blendwerk, so lange man den Monarchen allgemein eine aufhebende Macht zugestand, wodurch alle Gesetze unkräftig, und unwirksam konnten gemacht werden. Der Gebrauch dieser Macht war auch ein Nebenweg zur Errichtung der Monopolien. Lag ein Zweig der Manufakturen unter Zwanggesetzen, so gab der Monarch, durch die Ausnahme einer Person von den Gesetzen, derselben

m) Strype, 1. 27.

den wirklich das Monopolium dieser Waare. n) Ueber keine Beschwerde klagte man zu dieser Zeit allgemeiner, als über die öftere Befreyung von Strafgesetzen. o)

In der That aber hatte die Krone die völlige gesetzgebende Gewalt, mittelst der öffentlichen Bekanntmachungen, die jede Sache von der grösesten Wichtigkeit treffen konnten, und wofür die Sternkammer sorgte, daß ihnen genauer, als den Gesetzen selbst, nachgelebt würde. Die Beweggründe dieser Bekanntmachungen waren zuweilen sehr nichtsbedeutend, und sogar lächerlich. Der Königin Elisabeth war der Geruch des Waids zuwider; und sie gab ein Verbot heraus, niemand sollte diese nützliche Pflanze bauen. p) Sie beliebte auch, an den langen Degen und großen Kragen Anstoß zu nehmen, die damals Mode waren; und sandte ihre Bediente umher, eines jeden Degen zu zerbrechen, und eines jeden Kragen abzuschneiden, die länger, als ein gewisses Maaß, waren. q) Dieses Verfahren hat Aehnlichkeit mit dem Mittel des

n) Rymer, 15. 756. D'Ewes, 645.

o) Murden, 325.

p) Townsend's journals, 250. Stow's annals.

q) ib. ib. Strype, 2. 603.

des Czaars Peters, seine Unterthanen zur Aenderung ihrer Kleidung zu bringen.

Der Königin Verbot der Prophezeihungen hatte zwar bessern Grund; es zeigt aber doch die unbegränzte Ausdehnung ihres Vorrechts. Nicht zweene oder drey Leute durften, ohne ihre Erlaubniß, zusammen kommen, die Schrift zu lesen, oder sich über die Religion zu unterreden, es mochte auch auf die rechtgläubigste Art geschehn.

Noch viele andre Zweige des Vorrechts vertrugen sich nicht mit einem rechten oder ordentlichen Genusse der Freyheit. Keiner vom hohen Adel durfte sich, ohne Erlaubniß des Monarchen, verheurathen. Die Königin ließ den Grafen von Southampton lange im Gefängnisse sitzen, weil er heimlich die Base des Grafen von Essex geheurathet hatte. r) Niemand durfte, ohne Einwilligung des Fürsten, reisen. Sir Wilhelm Evers mußte eine harte Verfolgung ausstehn, weil er sich erdreustet hatte, dem Könige von Schottland einen Besuch abzustatten. s)

In dem dreyzehnten Jahre der Königin lobte das Parlament sie, daß sie nicht die Gewohnheit ihrer

r) Birch's memoirs, 2. 421.
s) ib. 511.

ihrer Vorfahren nachahmte, den Lauf der Gerechtigkeit durch besondre Befehle zu hemmen. t) Kein Mißbrauch konnte größer, und kein Beweis einer willkührlichen Macht stärker seyn; und die Königin war sehr zu loben, daß sie sich dessen enthielt: aber beständig war sie durchaus nicht hierin. Unter den öffentlichen Urkunden sind noch Befehle von ihr, daß gewisse Personen nicht durften belanget werden; u) und dieses Kraft ihres königlichen Vorrechts, das sie sich nicht streitig machen ließe.

Es war sehr gewöhnlich unter Elisabeths Regierung, und vermuthlich unter allen vorhergehenden, daß hohe Adliche oder geheime Räthe jeden gefangen setzten, der sich ihr Mißfallen dadurch zugezogen hatte, daß er seine gerechten Foderungen machte; und wenn gleich ein solcher seine Sache vor den Gerichten gewann, war er gemeiniglich genöthiget, sein Eigenthum hinzugeben, um seine Freyheit zu erlangen. Gleichmäßig sind einige, die von dem Richter aus dem Gefängnisse befreyt waren, wieder an geheime Oerter in Gewahrsam gebracht worden, ohne eine Möglichkeit, ihre Befreyung zu erlangen; und selbst die Bedienten und Serjeanten der-

t) D'Ewes, 141.

u) Rymer, 15. 654. 708. 777.

der Gerichte sind gestraft worden, weil sie den Schriften zum Besten dieser Personen nachgekommen waren. Ja es war gewöhnlich, Leute durch Nachsetzer, eine Art von Raubvögeln, holen zu lassen, die damals die Befehle des geheimen Raths und der hohen Commißion ausrichteten; und man brachte sie nach London, und zwang sie durch Gefängniß, nicht nur ihre rechtmäßige Foderungen aufzugeben, sondern auch den Nachsetzern große Geldsummen zu bezahlen. Die Richter beklagten sich, in dem vier und dreyßigsten Jahre der Königin, gegen ihre Majestät über diese vielfältige Gewohnheit. Es ist wahrscheinlich, daß diese Tyranney nie höher getrieben ward, als unter Elisabeth; weil das Parlament, das die Bitte um Recht erlangte, keine neuere Beyspiele davon fand. x) Und selbst diese Richter Elisabeths, die, so das Volk wider die Tyranney der Großen schützten, gaben doch ausdrücklich zu, wer durch einen besondern Befehl der Königin in das Gefängniß gesetzt wäre, der könnte nicht daraus befreyt werden.

Man kann sich leicht einbilden, daß in einer solchen Regierung, durch den Weg Rechtens, kein

x) Rushworth, 1, 511. Franklyn's annals, 250. f.

Recht von dem Monarchen zu erlangen war, wenn dieser es nicht selbst geben wollte. In der Seeunternehmung Raleighs und Forbishers wider die Spanier, im Jahre 1592, ward eine sehr reiche Carak weggenommen, die 200,000 Pfund werth war. Der Königin kam davon nur der zehnte Theil zu: da aber die Beute so groß war, und so sehr die Erwartung aller Abentheurer übertraf, beschloß sie mit ihrem Antheile sich nicht zu begnügen. Raleigh bat sie demüthig, und ernstlich, 100,000 Pfund, statt aller Foderungen oder vielmehr Erpressungen anzunehmen; und sagt, das Geschenk, das die Eigenthümer ihr von 80,000 Pfund machen wollten, wäre das größeste, das je ein Fürst von einem Unterthan empfieng. y).

Aber es ist kein Wunder, daß die Königin in ihrer Staatsverwaltung so wenig Achtung für die Freyheit bewies; da das Parlament selbst, in Abfassung der Gesetze, so wenig darauf achtete. Die Verfolgungsgesetze, die es wider die Papisten und Puritaner gab, sind dem Geiste der Freyheit äußerst zuwider, und da es der Tyranney der Priester und Falschandächtigen eine so große Menge aussetzte, gewöhnte es das Volk zu der unglücklichsten Unterwür-

y) Strype, 4, 128. f.

würfigkeit. Ein andrer Beweis ihrer freywilligen Knechtschaft war es, daß sie der Königin eine unbegränzte Obergewalt über die Kirche übertrugen, oder was noch ärger ist, ihr diese als ein angebohrnes Recht zuerkannten.

Das Gesetz des drey und zwanzigsten Jahrs ihrer Regierung, das alle aufrührerische Worte wider die Königin zu einem Todverbrechen machte, ist auch sehr tyrannisch; und es ward davon zuweilen ein nicht weniger tyrannischer Gebrauch gemacht. Die Begebenheit mit Udal, einem puritanischen Geistlichen, scheint selbst zu diesen eigenmächtigen Zeiten sonderbar. Dieser Mann hatte ein Buch, Beweis für die Kirchenzucht, herausgegeben, worin er auf die Regierung der Bischöfe schmählete; und obgleich er seinen Namen sorgfältig zu verhehlen gesucht hatte, ward er doch auf Verdacht ins Gefängniß geworfen, und für dieses Vergehn zum Verhöre gebracht. Man behauptete, die Bischöfe wären ein Theil des Staatskörpers der Königin; und wider sie reden, hieße dieselbe angreifen, und wäre also nach dem Gesetze eine Felonie. Dieses war nicht das einzige Unrecht, das Udal auszustehn hatte. Die Richter wollten dem geschwornen Gerichte nicht zugestehn, etwas anders, als die Frage auszumachen, ob Udal das Buch geschrieben

hätte, oder nicht? ohne seine Absicht, oder den Verstand seiner Worte zu untersuchen. Zum Beweise der That brachten die Kronrechtsgelehrten dem Gerichte nicht einen einzigen Zeugen: sie lasen bloß das Zeugniß zweener Abwesenden vor, deren einer sagte, Udal hätte ihm gesagt, er wäre der Verfasser; der andre, ein Freund Udals hätte es ihm gesagt. Sie wollten dem Udal nicht erlauben, einen Beweis zu seiner Rechtfertigung vorzubringen; welches, wie sie sagten, wider die Königin nie verstattet würde. Sie legten ihm aber einen Eid vor, womit er bekräftigen sollte, er wäre nicht Verfasser des Buchs; und seine Weigerung, dieses Zeugniß für sich zu geben, ward als der stärkste Beweis seiner Schuld gebraucht. Es ist fast unnöthig hinzuzusetzen, daß ungeachtet dieser vervielfältigten Ungerechtigkeiten, von dem geschwornen Gerichte ein Todesurtheil wider Udal ausgesprochen ward: denn da die Königin so sehr für seine Verfolgung strebte, war es unmöglich, daß er hätte entrinnen können. z) Er starb aber in dem Gefängnisse vor der Vollstreckung des Urtheils.

Das

z) State-trials, 1, 144. Strype, 4, 21. Life of Whitgift, 345.

Das Schicksal eines Penry war, wo es möglich ist, noch härter. Dieser Mann war ein eifriger Puritaner, oder vielmehr ein Brownist; und hatte wider die geistliche Oberherrschaft verschiedne Abhandlungen, z. B. Martin Mar-Prälat, Theses Martinianæ, und andre Aufsätze voll niedriger Spöttereyen, und muthwilliger Stichelreden geschrieben. Nachdem er sich einige Jahre versteckt hatte, ward er ergriffen, und weil das Gesetz wider aufrührerische Worte erforderte, der Verbrecher sollte innerhalb einem Jahre nach der Begehung verhört werden, so konnte man ihn wegen seiner gedruckten Bücher nicht belangen. Er ward daher wegen gewisser Schriften, die man bey ihm fand, zur Verantwortung gezogen, als wenn er dadurch Meuterey angerichtet hätte. a) Der Großsiegelbewahrer Puckering legte es ihm auch zur Last, daß er in einigen dieser Schriften, „ nur Ihrer Majestät königliche Macht erkannte, „ Kirchen- oder bürgerliche Gesetze einzuführen; „ aber die gewöhnlichen Ausdrücke, machen, „ anordnen, abfassen, vermieden hätte; welche, „ wie der Großsiegelbewahrer sagt, eine höchst „ unumschränkte Gewalt einschlieſſen. b) „ Penry

a) ib. ib. b. 4, ch. 12. Neal, 564.
b) Strype, 4, 177.

ward wegen dieser Vergehungen verurtheilt und hingerichtet.

So haben wir nun gesehn, daß die höchst unumschränkte Gewalt des Monarchen, um mich des Ausdrucks des Großsiegelbewahrers zu bedienen, sich auf mehr als zwanzig Aesten des Vorrechts stützte, die jetzt abgeschaft sind, und alle mit einander sich mit der Freyheit des Unterthanen gar nicht vertrugen. Noch wirksamer aber bevestigten die Knechtschaft des Volks die herrschenden Grundsätze dieser Zeit, die dem Fürsten eine so unbegränzte und unwiderstehliche Macht zueigneten, die man als den Ursprung aller Gesetze annahm, und die von keinem konnte eingeschränkt werden. Die Predigten, die zum Gebrauche der Geistlichen herausgegeben wurden, und die sie jeden Sonntag in allen Kirchen lesen mußten, schärfen überall einen blinden und unbegränzten, leidenden Gehorsam gegen den Fürsten ein, von dem sie, aus keiner Ursache und unter keinem Vorwande, in dem kleinsten Punkte abweichen, oder sich desselben weigern dürften. Man hat vielen Lärm gemacht, da unter den folgenden Regierungen einigen Hofkapellanen erlaubt ward, solche Lehren zu predigen: aber es ist ein großer Unterschied zwischen diesen Predigten, und Reden, die auf Befehl heraus-

ge-

gegeben, von dem Fürsten und dem geheimen Rathe gebilliget, und der ganzen Nation bekannt gemacht wurden c). Diese Grundsätze hatte überall das Volk unter den Regierungen Elisabeths und ihrer nächsten Vorgänger, so eingesogen, daß ein Widerspruch gegen dieselben als die ärgste Meuterey angesehn, und nicht einmal durch jenes Lob und jenen Beyfall belohnet wurde, die allein jemanden unter solchen Gefahren und Verlegenheiten aufrichten, die mit dem Widerstande gegen eine tyrannische Gewalt verknüpft sind. Nur unter dem folgenden Stammhause wurzelten, und verbreiteten sich die edlen Grundsätze der Freyheit, und wurden unter dem Schirme puritanischer Ungereimtheiten, bey dem Volke zur Mode.

Es ist bemerkenswerth, daß der Vorzug, den man gewöhnlich der unumschränkten Monarchie zuschreibt, eine bessere Polizeyordnung und genauere Befolgung der Gesetze, sich nicht bey der vorigen englischen Regierung fanden, obgleich sie in vielen Absichten unter diese Benennung gehörte. Ein Beweis dieser Wahrheit ist in einer einsichtsvollen

c) Gifford, ein Geistlicher, ward 1584, aufgehangen, weil er einen begränzten Gehorsam gegen die bürgerliche Obrigkeit gepredigt hatte. Neal, 435.

Schrift enthalten, die Strype d) aufbewahret hat, und die ein vortrefflicher Friedensrichter in Sommersetshire, in dem Jahre 1596 aufsetzte; gegen das Ende der Regierung der Königin, wo man glauben kann, daß das Ansehn dieser Fürstin durch die Zeit völlig bestärket, und ihre Regierungsgrundsätze durch öftere Ausübung verbessert waren. Diese Schrift enthält einen Bericht von den Unordnungen, die damals in der Grafschaft Sommerset herrschten. Der Verfasser sagt, vierzig Personen waren dort in einem Jahre, wegen Räuberey, Diebereyen und andrer Felonien, hingerichtet; fünf und dreyßig in der Hand gebrandmarket, sieben und dreyßig gegeisselt, und hundert und drey und achtzig losgelassen worden: Die man losgelassen hätte, wären die boshaftesten und verzweifeltsten Leute gewesen, woraus nie etwas Gutes werden könnte, weil sie nichts thun wollten, und niemand sie in Dienste nehmen würde: Ungeachtet dieser großen Anzahl von Ahndungen, wäre nicht der fünfte Theil der Felonien, die in der Grafschaft verübt wären, zum Verhöre gebracht worden, sondern die meisten der Strafe entgangen, entweder durch die stärkere List der Spitzbuben, oder durch die Unacht-

d) Annals, 4, 290.

achtsamkeit der Obrigkeiten, und die thörichte Gelindigkeit des Volks: Die Räubereyen der unzählbaren Menge boshafter, herumlaufender und müßiger Leute wären dem armen Landmanne unerträglich, und zwängen ihn, immer für seine Schafhürden, Weiden, Hölzungen und Kornfelder Wache zu halten: Die andren englischen Grafschaften wären in keinem bessern Zustande, als Somersetshire, und viele in noch ärgerem: In jeder Grafschaft wären wenigstens drey- oder vierhundert wohlbeleibte Landstreicher, die von Diebereyen und Raube lebten; und die zuweilen in Haufen von funzig bis sechszig kämen, und die Landesinwohner plünderten: Brächte man alle Spitzbuben dieser Art zusammen, so könnten sie, wenn man sie zur Unterthänigkeit anhielte, dem stärksten Feinde ihrer Majestät eine tapfre Schlacht liefern: Aber die Obrigkeiten selbst würden abgeschrecket, Gerechtigkeit an ihnen auszuüben; und es wären Beyspiele von Friedensrichtern, die wider die Landstreicher Strafen verordnet, und selbst die Befolgung ihrer eignen Befehle verhindert hätten, wegen der Gefahr, die ihnen von den Verbindungen dieser Spitzbuben drohete.

In dem Jahre 1575 klagte die Königin in dem Parlamente über die schlechte Ausübung der

Ge-

Gesetze; und drohete, wenn die Obrigkeit in Zukunft nicht wachsamer wären, armen und dürftigen Personen, die bey der genauern Handhabung der Gerechtigkeit ihren Vortheil finden würden, ihre Macht anzuvertrauen e). Es zeigt sich, daß sie ihr Wort hielt. Denn 1601 erhoben sich in dem Parlamente große Klagen über die Räuberey der Friedensrichter; und ein Mitglied sagte, diese Obrigkeit wäre ein Thier, das für ein halbes Dutzend Küchlein von einem Dutzend Strafgesetzen frey spräche f). Es ist nicht leicht, von dieser Nachläßigkeit der Regierung und Verabsäumung der Polizey, unter einer so wirksamen Regierung, als Elisabeths war, einen Grund anzugeben. Das geringe Einkommen der Krone ist die wahrscheinlichste Ursache, die sich anführen läßt. Die Königin hatte es nicht in ihrer Macht, viele durch Vortheile zu locken, daß sie ihr die Gesetze wirksam machen halfen.

Ueberhaupt haben die Engländer nicht Ursache, durch das Beyspiel ihrer Vorfahren, in das Gemählde der unumschränkten Monarchie verliebt zu

e) D'Ewes, 234.
f) ib. 661. 64.

zu werden; oder die unbegränzte Gewalt des Fürsten, und seine uneingeschränkten Vorrechte dieser edlen Freyheit, dieser süssen Gleichheit, und dieser glücklichen Sicherheit, vorzuziehn, wodurch sie sich jetzt von allen Nationen der Welt unterscheiden. Das Beste, was für die Regierung dieses Jahrhunderts, und vielleicht mit Wahrheit, kann gesagt werden, ist, daß die Macht des Fürsten, ob sie gleich wirklich uneingeschränkt war, doch nach europäischer Art ausgeübt ward, und nicht in jeden Theil der Staatsverwaltung eingriff: daß die Beyspiele der Ausübung eines hohen Vorrechts nicht so häufig waren, daß sie das Eigenthum merklich unsicher machten, oder das Volk in eine gänzliche Knechtschaft stürzten: daß die Freyheit vor dem Parteygeiste, die Geschwindigkeit der Ausführung, und die Bereitschaft solcher Maaßregeln, die man zum Angriff oder zur Vertheidigung nehmen konnte, einige Ersetzung für den Mangel einer gesetzlichen und bestimmten Freyheit waren: daß, da der Fürst keine gedungne Armee hatte, er stillschweigend einen gewissen Zwang erkennen mußte, der die Regierung in jenem Mittel erhielt, wozu das Volk gewöhnt war: und daß diese Lage Englands in der That von einer despotischen und östlichen Monarchie, ob sie sich

ihr

ihr gleich dem Scheine nach näherte, entfernter war, als die jetzige Regierung dieses Königreichs, worin das Volk, so sehr es durch vervielfältigte Gesetze gedeckt ist, ganz entblöst, wehrlos, und entwaffnet ist.

Wir wollen dieses Hauptstück mit einem kurzen Begriffe von den Einkünften der Kriegsmacht, dem Handel, den Künsten und der Gelehrsamkeit Englands in diesem Zeitraume, beschliessen.

Der Königin Elisabeth Wirthschaft war sehr merkwürdig; und schien in einigen Fällen an den Geiz zu gränzen. Die kleinste Ausgabe, wenn es möglich war, sie zu ersparen, schien in ihren Augen beträchtlich; und selbst die Absendung eines Boten in den bedenklichsten Vorfällen war ihr nicht zu gering sich darum zu bekümmern g). Sie war auch auf jeden Vortheil aufmerksam; und ergriff Gelegenheiten zum Gewinne, die etwas ausserordentlich scheinen können. Sie hielt das Bisthum Ely neunzehn Jahre offen, um die Einkünfte in ihre Tasche zu stecken h); und es war Gewohnheit bey ihr, wann sie einen Bischof einsetzte, bey Gelegenheit das Bisthum einiger Lehnsgelder

zu

g) Birch's negot. 21.
h) Strype, 4, 351.

zu berauben i). Daß ihre Gemüthsart aber in der That wenig oder nichts vom Geize hatte, das erhellt aus diesem Umstande, daß sie nie einigen Schatz sammelte; und sogar Subsidien von dem Parlamente ausschlug, wann sie dieselben nicht eben nöthig hatte. Doch müssen wir aus diesem Umstande nicht schliessen, daß ihre Wirthschaftlichkeit aus einer zärtlichen Sorgfalt für ihr Volk entstand: denn dieses beschwerte sie mit Monopolien, und ausschliessenden Freyheitsbriefen, die unendlich mehr drücken, als die schwersten Auflagen, die auf eine gesetzliche und ordentliche Art eingehoben werden. Die wahre Quelle ihres sparsamen Betragens floß aus ihrer Begierde zur Unabhänglichkeit, und ihrer Sorgfalt, ihre Würde zu erhalten, die in Gefahr gerathen wäre, wenn sie sich in die Nothwendigkeit versetzt hätte, oft zu Parlamentsbeysteuern ihre Zuflucht zu nehmen. Diesem Beweggrunde zufolge hielt die Königin, obgleich sie in glücklichen und nothwendigen Kriegen verwickelt war, es für klüger, beständig die königlichen Domainen zu verschleudern k), als die mäßi-

i) ib) 415.

k) Rymer, 16, 141. D'Ewes, 151. 457. 525. 629. Bacon, 4, 363.

mäßigsten Beysteuern von den Gemeinen zu verlangen. Da sie unvermählt war, und keinen Leibeserbe hatte, begnügte sie sich, ihren jetzigen Gang beyzubehalten, obgleich auf Kosten ihrer Nachfolger, die wegen dieser Staatsklugheit, wozu noch andre Zufälle kamen, sich plötzlich in den äusserſten Mangel versetzt sahn.

Der Glanz eines Hofes war in diesem Jahrhunderte ein grosser Theil der öffentlichen Last; und da Elisabeth ein sonderliches Frauenzimmer war, und in keiner Art von Pracht, ausser in Kleidern, Aufwand machte, machte dieser Umstand sie vermögend, mit ihren kleinen Einkommen grosse Dinge auszurichten. Sie soll vier Millionen Schulden abgetragen haben, die von ihrem Vater, ihrem Bruder, und ihrer Schwester auf der Krone hafteten; eine für diese Zeit unglaubliche Summe l). Die Staaten waren, bey ihrem Tode, ihr

l) D'Ewes, 473. Mir scheint es unmöglich, diesen Bericht von den öffentlichen Schulden, mit denen zu vereinigen, die Strype eccl. mem. 2, 344, angiebt, daß im Jahre 1553, die Krone nur 300,000 Pfund schuldig war. Ich gestehe, die letzte Summe ist um ein großes Theil wahrscheinlicher: denn das ganze Einkommen der Königin hätte in zehn Jahren nicht zugereicht, um vier Millionen zu bezahlen.

ihr über 800,000 Pfund, und den König von Frankreich 450,000 schuldig m). Obgleich dieser Fürst äusserst sparsam war, und nach dem Frieden von Vervins beständig Schätze sammelte, konnte die Königin ihn durch die dringendsten Vorstellungen doch nicht vermögen, diese Summen abzutragen, die sie ihn in seiner grössesten Noth so großmüthig vorgestreckt hatte. Eine Zahlung von 20,000 Kronen, und eine andre von 50,000, waren alles, was sie durch die stärksten Vorstellungen erlangen konnte, die sie ihm von den Verlegenheiten machte, worein die Empörung in Irland sie versetzt hatte n). Die Königin verwandte auf die Kriege mit Spanien zwischen 1589 und 93, 1,300,000 Pfund, ausser der doppelten Subsidie, die ihr das Parlament bewilligte, und die sich auf 280,000 Pfund belief o). In dem Jahre 1599, gab sie in sechs Monaten 600,000 Pfund zu dem irländischen Kriege her p). Sir Robert Cecil versicherte, daß ihr in zehn Jahren Irland 3,400000 Pfund kostete q). Sie machte dem Grafen

m) Winwood, 1, 29. 54.
n) ib. 117. 395.
o) D'Ewes, 483.
p) Camden. 167.
q) Appendix to the Earl of Essex's apology.

sen von Essex ein Geschenk von 30,000 Pfund, da er zu der Statthalterschaft dieses Königreichs abreisete r). Lord Burleigh rechnete aus, daß der Werth der Geschenke, die sie diesem Lieblinge machte, 300,000 Pfund betrug; ein Beweis ihrer starken Liebe gegen ihn; Es war ein gemeines Sprüchwort unter dieser Regierung, die Königin bezahlt gütig, ob sie gleich sparsam belohnet s).

Es ist schwer, der Königin ordentliches Einkommen genau auszurechnen; es war aber gewiß weit unter 500,000 Pfund jährlich t). In dem Jahre 1590, erhöhete sie die Zölle von 14000 Pfund jährlich, zu 15,000; und zwang Sir Thomas Smith, der sie gepachtet hatte, einige seiner vorigen Vortheile wieder aufzugeben u). Diese Verbesse-

r) Birch's mem. 2.

s) Nanton's regalia, ch. 1.

t) Franklin sagt, Annals, p. 9. das Einkommen des Königreiches sey, ausser den Vormundschaften und dem Herzogthume Lancaster, (die über 120,000 Pfund betrugen,) 188, 197 Pfund; die Kronländer scheinen in dieser Berechnung mit begriffen zu seyn.

u) Camden, 558. Diese Nachricht verträgt sich schwerlich, oder unmöglich, mit dem Zustande der Zölle in dem

Besserung des Einkommens schrieb man dem Angeben eines gewissen Caermarden zu; und Burleigh, Leicester und Walsingham widersetzten sich demselben heftig. Aber der Königin Beharrlichkeit überwand allen ihren Widerspruch. Die grossen Unternehmungen, die sie mit einem so geringen Einkommen, und mit so kleinen Beysteuren von ihrem Volke, ausführte, beweisen die mächtigen Wirkungen der Weisheit und Wirthschaftlichkeit. Sie empfing von dem Parlamente, während ihrer ganzen Regierung, nur zwanzig Subsidien und neun und dreyßig Funfzehnthaile. Es ist nicht leicht, dem Betrag aller dieser Besteuern genau zu berechnen; weil der Werth einer Subsidie beständig fiel, und am Ende ihrer Regierung nur 80,000 Pfund betrug x), obgleich sie im Anfange 120,000 betragen hatte. Nehmen wir an, daß die Beysteuern, die der Elisabeth in dem 45 Jahre Ihrer Regierung bewilliget wurden, sich auf drey Millionen beliefen, so werden wir vermuthlich nicht weit von der Wahrheit entfernt

dem Anfange der folgenden Regierung, wie es sich in den Tagebüchern der Gemeinen zeigt. Man sehe in der Geschichte Jakobs des ersten, das erste Capitel.

x) D'Ewes, 630.

seyn y). Diese Summe beträgt nur 66,666 Pfund im Jahre; und es ist erstaunlich, daß, indem der Königin Foderungen so mäßig, und ihre Ausgaben sowohl geordnet waren, sie je einige Schwierigkeit gefunden haben konnte, von dem Parlamente eine Beysteuer zu erlangen, oder gezwungen wurde, Kronländer zu verkaufen. Aber das war die ausschweifende, und ich möchte sagen, alberne Sparsamkeit des Parlaments in diesem Zeitalter. Sie achteten nichts, in Vergleichung mit ihrem Gelde: die Mitglieder hatten keine Verbindung mit dem Hofe; und selbst ihr Begriff von dem Vertrauen, das man auf sie setzte, war, daß sie die Foderungen der Krone einschränkten, und so wenige Beysteuern gaben, als möglich wäre. Die Krone hingegen betrachtete das Parlament in keinem andern Lichte, als wie ein Werkzeug zu Beysteuern. Die Königin Elisabeth machte sich bey dem Volke ein Verdienst dadurch, daß sie selten Parlamenter versammelte z). Man erwartete von die-

y) Lord Salisbury rechnet sie auf 2, 800000 Pfund; Journ. 1609, 17 Febr. Der König Jakob irrte gewiß, wenn er die Beysteuren der Königin jährlich auf 135,000 Pfund rechnete. Franklyn, 49.

z) Strype, 4, 124.

dieſen Verſammlungen keine Hülfe gegen die Beſchwerden; und man glaubte, ſie hielten nur ihre Sitzungen, um Auflagen zu machen.

Vor der Königin Eliſabeth Regierung wandten ſich gewöhnlich die engliſchen Könige, wegen freywilliger Darlehne, an die Stadt Antwerpen; und ihr Credit war ſo ſchwach, daß ſie auſſer dem ausſchweifenden Zinſe von zehn oder zwölf Procent, genöthiget waren, die Stadt London zum Bürgen zu ſtellen. Sir Thomas Greſham, jener groſſe und unternehmende Kaufmann, und eine der Hauptzierden dieſer Regierung, beredete die Geſellſchaft der wagenden Kaufleute, der Königin ein Darlehn zu bewilligen; und da das Geld ordentlich wieder bezahlt ward, beveſtigte ſich ihr Credit in der Stadt allmählig, und ſie entzog ſich der Abhängigkeit von Fremden a).

In dem Jahr 1559 brauchte die Königin den Greſham, ihr 200,000 Pfund zu Antwerpen zu lehnen, womit ſie ſich in den Stand ſetzte, den Münzfuß zu verbeſſern, der damals auſſerordentlich heruntergeſetzt war b). Sie war ſo unpo-

a) Stowe's furvey of London, 1 book, 186.

b) Mſ. of Lord Royſton's, from the paperoffice, 295.

linisch, sich selbst eine Neuerung der Münze zu machen; indem sie ein Pfund Silber, statt der 60 Schillinge, als dem vorigen Fusse, in 62 theilte. Dies ist das letzte mal, daß in England der Münzfuß geändert ward.

Da die Königin merkte, wie sehr die Vertheidigung ihres Königreichs von dessen Seemacht abhing, war sie eifrig in der Beförderung des Handels und der Schiffahrt. Da aber ihre Monopolien allen einheimischen Fleiß erstickten, der doch weit mehr, als auswärtiger Handel, werth und die Grundveste desselben ist: so war der allgemeine Gang ihres Verfahrens sehr schlecht darauf eingerichtet, die Absicht zu befördern, die ihr Zweck war, und noch weniger den Reichthum ihres Volks zu vermehren. Die ausschliessenden Gesellschaften waren auch ein unmittelbares Hinderniß des auswärtigen Handels. Doch gieng ungeachtet dieser Widerwärtigkeiten der Geist dieses Jahrhunderts sehr auf Seeunternehmungen; und ausser den Kriegsthaten wider die Spanier, machte man viele Versuche zu neuen Entdeckungen, und eröffnete viele neue Wege des auswärtigen Handels der Engländer. Sir Martin Forbisher unternahm drey fruchtlose Reisen, um die nordwestliche Durchfahrt zu entdecken: Davis ließ sich durch

durch diesen übeln Erfolg den Muth nicht benehmen, sondern machte einen neuen Versuch, und entdeckte die Straße, die man nach seinem Namen nennt. In dem Jahre 1600 gab die Königin der ostindischen Gesellschaft den ersten Freyheitsbrief: das Capital derselben war 72000 Pfund, und sie rüstete vier Schiffe zu diesem neuen Zweige ihres Handels aus, die Jakob Lancaster führte. Das Unternehmen ging glücklich; die Schiffe kamen mit einer reichen Ladung zurück, und machten der Gesellschaft Lust, diesen Handel fortzusetzen.

Die Gemeinschaft mit Rußland war zur Zeit der Königin Maria, durch die Entdeckung des Weges nach Archangel, angefangen worden: aber der Handel nach diesem Lande ward erst gegen das Jahr 1569 recht ausgebreitet. Die Königin erlangte von dem Czaar einen ausschliessenden Freyheitsbrief auf den ganzen Handel nach Rußland für die Engländer c); und sie machte sowohl ein persönliches als Nationalbündniß mit ihm. Dieser Czaar hieß Iwan Wasileiewitsch, ein sehr wüthender Tyrann, der beständig einen Aufruhr seiner Unterthanen fürchtete, und sich deswegen eine sichre Zuflucht und Schutz in England ausbe-

c) Camden, 408.

dung. Um sich dieses Rettungsmittels desto besser zu versichern, that er den Antrag, sich mit einem englischen Frauenzimmer zu vermählen; und die Königin wollte ihm Lady Anna Hastings, eine Tochter des Grafen von Huntingdon, hinübersenden: da aber die Lady von den barbarischen Sitten des Landes unterrichtet ward, schlug sie es weislich aus, ein Kaiserthum auf Kosten ihres Vergnügens und ihrer Sicherheit zu kaufen d).

Durch die Vorrechte aufgemuntert, die Iwan den Engländern ertheilte, wagten sie sich weiter in diese Länder, als irgend andre Europäer bisher gethan hatten. Sie brachten ihre Güter, in Böten, die ganz von einem Stücke gemacht waren, die Dwina hinauf, und kamen durch Ziehn und Rudern bis nach Walorda. Von da brachten sie dieselben sieben Tagereisen lang, zu Lande nach Jeroslow, und dann die Wolga hinunter nach Astrachan. Zu Astrachan bauten sie Schiffe, fuhren auf der kaspischen See, und verführten ihre Waaren nach Persien. Von diesem kühnen Versuche aber wurden sie so abgeschreckt, daß sie ihn nie wiederholten e).

Nach

d) Camden, 493.
e) ib. 418.

Nach dem Tode des Czaars Iwan, widerrief sein Sohn Theodor, die von jenem den Engländern ertheilte Freyheit zum ausschliessenden russischen Handel: und da die Königin wider diese Neuerung Vorstellungen that, sagte er ihren Ministern, Fürsten müßten, sowohl zwischen ihren Unterthanen, als zwischen Fremden, mit gleich vertheilender Hand messen; und nicht den Handel, der nach dem Völkerrechte allen gemein seyn müßte, in ein Monopolium zum Privatgewinne weniger verwandeln f). So viel richtigere Begriffe von dem Handel hatten diese Barbaren, als die berühmte Königin Elisabeth in Ausübung brachte! Indessen ließ Theodor den Engländern einige Vorrechte, weil sie den ersten Weg zur Gemeinschaft zwischen Europa und diesem Lande entdeckt hatten.

Der Handel nach der Türkey war um das Jahr 1583, angefangen worden; und Elisabeth schränkte ihn sogleich auf eine Gesellschaft ein. Vor dieser Zeit hatte der Großherr sich England immer als eine abhängige Provinz von Frankreich vorgestellt g): da er aber von der Königin Macht und Ruhm gehört hatte, gewährte er den

f. ib. 493.

g) Birch. I. 156.

Engländern eine gütige Aufnahme, und ertheilte ihnen noch grössere Vorrechte, als er den Franzosen zugestanden hatte.

Die Kaufleute der Hansestädte klagten, im Anfange der Regierung Elisabeths, laut über die Begegnung, die ihnen zu den Zeiten des Königs Eduards und der Königin Maria widerfahren war. Sie antwortete ihnen sehr bedächtlich, da sie in keinem Stücke Neuerung machen wollte, so würde sie die Hansestädte auch immer bey den Vorrechten und Freyheiten schützen, in deren Besitze sie dieselben fände. Da sie aber durch diese Antwort nicht befriedigt wurden, ward ihr Handel bald nachher eine Zeitlang aufgehoben, zum grossen Vortheile der englischen Kaufleute, die jetzt selbst versuchten, was sie zur Beförderung ihres eignen Fleisses wirken könnten. Sie nahmen den ganzen Handel selbst in ihre Verwaltung; und da sie ihr Geld mit Vortheil wieder gewonnen, theilten sie sich selbst in Stapler und wagende Kaufleute, deren erstere beständig an einem Orte blieben, die andern aber ihr Glück in andern Städten und Ländern, mit Tüchern und andern Manufacturen versuchten. Dieser gute Erfolg erbitterte die Hanseestädte so sehr, daß sie alle Mittel versuchten, worauf ein mißvergnügtes Volk verfallen konnte,

um von den engliſchen Kaufleuten bey andern Nationen und Staaten eine üble Meinung zu erwecken. Es glückte ihnen ſoweit, daß ſie einen kaiſerlichen Befehl auswirkten, der den engliſchen Kaufleuten allen Handel im deutſchen Reiche unterſagte: die Königin aber behielt zur Vergeltung, 60 ihrer Schiffe, die in dem Fluſſe bey Lisbon, mit Conterbandewaaren der Spanier waren aufgebracht worden. Dieſe Schiffe würde die Königin ihnen wieder gegeben haben, weil ſie alle Zwiſtigkeiten mit dieſen Handelsſtädten einzuſtellen wünſchte: da ſie aber erfuhr, man hätte zu Lübeck eine allgemeine Verſammlung gehalten, um Maaßregeln zur Störung des engliſchen Handels zu verabreden; ließ ſie die Schiffe und Ladungen confiſciren, und nur zwey derſelben wieder nach Hauſe gehn, um die Nachricht zu überbringen, und dieſen Staaten anzuzeigen, daß ſie die gröſſeſte erſinnliche Verachtung gegen alle ihre Unternehmungen hegte h).

Da Heinrich der achte eine Flotte ausrüſten wollte, war er genöthiget, von Hamburg, Lübek, Danzig, Genua und Venedig Schiffe zu miethen: aber Eliſabeth ſetzte bald in dem Anfange ihrer Regierung

h) Lives, of the Admirals, I, 470.

gierung die Sachen auf einen bessern Fuß; indem sie sowohl selbst einige Schiffe bauen ließ, als die Kaufleute ermunterte, grosse Handelsschiffe zu bauen, die gelegentlich in Kriegsschiffen verwandelt wurden i). In dem Jahre 1582 rechnete man die Seeleute in England auf 14,295 Mann k); die Anzahl der Schiffe auf 1232, worunter allein 217 über 80 Tonnen hielten. Monson berechnet, daß, obgleich die Schiffahrt in den ersten Jahren Jakobs des ersten, durch die Gewohnheit der Kaufleute abnahm, die ihren Handel mit fremden Fahrzeugen führten l), dennoch vor 16.0, jene Anzahl der Seeleute in England dreyfach war m).

Die Flotte, die bey ihrem Absterben die Königin hinterließ, scheint beträchtlich, wenn wir bloß die Anzahl der Schiffe bedenken, deren 42 waren: erwägen wir aber, daß keines über 40 Canonen führte, daß nur vier diese Anzahl hatten, die nur zwey Schiffe 1000 Tonnen enthielten, und 23 unter 500, einige 50, und einige nur 20; daß die ganze Anzahl der Canonen, die zur Flot-

i) Camden, 388.

k) Monson, 256.

l) Ib. 300.

m) ib. 210 256.

Flotte gehörten, 774 war; n); so müssen wir einen sehr verächtlichen Begriff von der englischen Flotte hegen, wenn wir sie mit der Macht vergleichen, die sie jetzt erreicht hat. In dem Jahre 1588 waren nicht über fünf Schiffe unter denen, die der hohe Adel und die Seestädte ausrüsteten, welche über 200 Mann an Bord gehabt hätten o).

In dem Jahr 1599 besorgte man eine Landung der Spanier; und die Königin rüstete eine Flotte aus, und ward eine Armee, innerhalb vierzehn Tagen, um ihnen zu widerstehn. Nichts gab den Ausländern einen höhern Begriff von der Macht Englands, als die so schnelle Rüstung. In dem Jahre 1575 rechnete man die Kriegsmacht in dem Königreiche auf 182,929 Mann p). In dem Jahre 1595 machte man eine Vertheilung von 140,000 Mann, ausser denen, die Wallis aufstellen konnte q). Diese Armeen waren furchtbar durch ihre Anzahl; aber ihre Kriegszucht und Erfahrenheit hatten kein Verhältniß dazu. Es kamen oft kleine Han-

n) ib. 196. Jetzt führt die englische Flotte über 14,000 Canonen.

o) ib. 300.

p) Lives, of the Admirals, 452.

q) Strype, 4, 221.

Haufen von Dünkerken und Nieuport hinüber, und plünderten die östliche Küste; denn die Kriegsmacht war so, wie sie damals im Stande war, ungeschickt zur Vertheidigung des Königreichs. Die Lord-Lieutenants in den Grafschaften wurden erst unter dieser Regierung eingesetzt.

Mutden hat eine Schrift herausgegeben r), woraus man die Kriegsmacht der Nation, zur Zeit der spanischen Armada ersieht, und die ein wenig von dem Berichte abgeht, den unsre andern Geschichtschreiber geben. Nach derselben beträgt die ganze dienstüchtige Mannschaft des Königreichs 111,513; die Bewaffneten darunter, 80,875; von denen 44,727, geübte Soldaten waren. Man muß voraussetzen, daß diese dienstüchtige Mannschaft nur diejenigen unter sich begriff, die eingezeichnet waren; sonst läßt sich die geringe Anzahl nicht erklären. Doch sagte Sir Eduard s) in dem Hause der Gemeinen, ihm wäre um diese Zeit, nebst dem Lord Oberrichter Popham aufgetragen worden, alles Volk in England zu zählen; und sie hätten es 900,000 stark gefunden, alle Arten von Leuten zusammen genommen. Diese An-

r) 608.

s) Journ. 1621. 25 April.

Anzahl setzt, nach den ordentlichen Regeln der Berechnung, voraus, daß 200,000 Mann im Stande waren, die Waffen zu führen. Doch ist selbst diese Anzahl erstaunlich gering. Können wir annehmen, daß jetzt das Königreich siebenmal mehr bevölkert ist? und daß Murdens Anzahl die rechte war, mit Ausschliessung der Katholiken und Untüchtigen?

Welche Meinung wir auch von der vergleichbaren Bevölkerung Englands in diesen beiden Zeiträumen fassen, so muß man zugeben, daß seit dem Anfange dieses letzten Jahrhunderts, vielleicht mehr in diesem als in irgend einem andern europäischen Staate, die Macht bewundernswürdig zugenommen hat. Es würde nicht widersinnig seyn, zu behaupten, daß Irland allein jetzt eine größere Macht aufbringen könne, als alle drey Königreiche bey dem Tode der Königin Elisabeths zu thun vermochten. Und wir können noch weiter gehn, und behaupten, daß eine gute Grafschaft Englands im Stande ist, eine größere Unternehmung zu wagen, oder wenigstens auszuhalten, als das ganze Königreich unter Heinrich dem Fünften; da die Unterhaltung einer Besatzung in einer kleinen Stadt, wie Calais, mehr, als ein Drittheil der ordentlichen Nationalausgaben war. Das sind die Wirkungen der Freyheit, des Fleißes, und einer guten Regierung!

Der

Der Zustand der englischen Manufakturen war zu dieser Zeit sehr schlecht; und fast in allen Gattungen hatten ausländische Waaren den Vorzug. t) Um das Jahr 1590, standen alleine vier Personen in London, in den Subsidien Büchern zu 400 Pfund angeschrieben. u) Diese Berechnung kann man aber nicht als eine genaue Schatzung ihres Reichthums annehmen. In dem Jahr 1567 fand man bey Untersuchung, 4851 Fremde von allen Nationen in London; worunter 3838 Holländer, und nur 58 Schotten waren. x) Die Verfolgungen in Frankreich und den Niederlanden, trieben nachher eine größere Anzahl Fremde nach England; und der Handel sowohl, als die Manufakturen dieses Königreichs wurden durch sie sehr verbessert. y) Damals bauete Sir Thomas Gresham, auf seine Kosten, das prächtige Gebäude der Börse zum Aufenthalt der Kaufleute, die Königin besuchte dieselbe, und gab ihr den Namen der königlichen Börse.

Zween Versuche machte man unter dieser Regierung, Pflanzstädte in America anzulegen; Sir Humfried Gilbert in Newfaunland, und Sir Wal-

t) D'Ewes, 505.
u) ib. 497.
x) Haynes, 461, f.
y) Stowe, 662.

Walter Raleigh in Virginien: aber keiner dieser Entwürfe hatte einen glücklichen Erfolg. Alle diese berühmten Plätze wurden erst unter den folgenden Regierungen angelegt. Die gangbare Münze des Königreichs, bey dem Ende dieser Regierung, rechnete man auf 4 Millionen. z)

Der hohe Adel behauptete noch in diesem Jahrhunderte, in gewissem Grade den alten Glanz in seiner Gastfreyheit und der Menge seiner Leute; und die Königin fand es der Klugheit gemäß, durch eine öffentliche Bekanntmachung ihren Aufwand in dem letzten Stücke einzuschränken. a) Den Aufwand der Gastfreyheit beförderte sie selbst einigermaßen durch die häufigen Besuche, die sie bey ihren Großen abstattete, und die prächtigen Gastmähler, womit sie sich von ihnen bewirthen ließ. Der Graf von Leicester gab ihr ein Fest zu Knilworth-Castle, das an Aufwand und Pracht außerordentlich war. Unter andern Umständen erzählt man, daß 365 Tonnen Bier dabey ausgetrunken wurden. b) Der Graf hatte dieses Schloß mit großen Kosten bevestigen lassen; und es enthielt Waffen für 10,000 Mann. c) Der Graf von Derby hielt 240

Be-

z) Lives of Admirals, 1, 475. a) Strype, 3, app. 54.
b) Biogr. brit. 3, 1791. c) Strype, 3, 394.

Bedienten. d) Stowe bemerkt es als einen sonderbaren Beweis der Güte dieses Herrn, daß er sich mit dem jährlichen Einkommen von seinen Pächtern begnügte, und keine außerordentliche Dienste von ihnen erzwang; ein Beweis, daß die unumschränkte Gewalt des Monarchen, (wie fast unvermeidlich war,) den hohen Adel in der Unterdrückung des Volks allgemein unterstützte. So sparsam Burleigh war, hielt er doch 100 Bediente, und hatte nicht einmal Vermögen von seinem Vater. e) Er hielt eine beständige Tafel für den niedern Adel, und zwo andre für Personen geringern Standes; die allezeit gleich besetzt waren, er mochte in der Stadt, oder auf dem Lande seyn. Um sich hatte er Leute von angesehenem Stande, so daß er 20 Edelleute, die jeder 1000 Pfund jährlich hatten, zu seinen Untergebnen zählte; und eben so viele unter seinen ordentlichen Bedienten, die 1000 bis 3, 5, 10, und 20,000 Pfund Vermögen hatten. f) Es ist auch anzumerken, daß obgleich das Einkommen der Krone zu der Zeit sehr gering war, doch die Minister und Hofleute Mittel fanden, durch den Gebrauch des übermäßigen Vorrechts, weit größere Güter zu erwerben, als ihnen jetzt bey ihren größern Be-

d) Stowe, 674.
e) Strype, 3, 129. append.
f) Biogr. brit. 2267.

Besoldungen, und bey mehr eingeschränkter Gewalt möglich ist.

Obgleich aber große Ueberbleibsel der alten Sitten beybehalten wurden, so gewann doch allmählig der hohe Adel einen Geschmack an der feinen Ueppigkeit; und bauete besonders viele Gebäude zierlich, groß und kostbar, zur großen Zierde des Königreichs, wie Camden sagt; g) aber nicht zu geringerem Verfalle der rühmlichen Gastfreyheit der Nation. Indessen ist es vernünftiger, zu denken, daß diese neue Wendung des Aufwandes, Künste und Fleiß beförderte; da die alte Gastfreyheit die Quelle des Lasters, der Unordnung, des Aufruhrs, und des Müßiggangs war.

Unter andern Arten der Ueppigkeit fieng in diesem Jahrhunderte der Putz an sehr zuzunehmen; und die Königin fand es dienlich, ihn durch eine öffentliche Bekanntmachung einzuschränken. h) Ihr Beyspiel war ihren Befehlen sehr wenig gemäß. Da kein Frauenzimmer je von seiner Schönheit mehr eingenommen, oder begieriger war, Eindruck auf die Herzen der Anschauer zu machen; so begieng keines je größere Ausschweifungen im Putze, und keine sann mehr auf die Abwechslung und Pracht ihrer Kleider. Sie erschien fast jeden Tag in einem

g) 452. h) ib.

verschiednen Anzüge; und versuchte alle Art von Moden, wodurch sie sich annehmlicher zu machen hoffte. Sie war auch so verliebt in ihre Kleider, daß sie nie eins weggab; und bey ihrem Tode hatte sie in ihrer Kleiderkammer alle verschiedne Anzüge, die sie in ihrem Leben getragen hatte, 3000 an der Zahl. i)

Die Einschränkung der alten Gastfreyheit und die Verminderung der Bedienten waren dem Vorrechte des Monarchen vortheilhaft: denn indem sie die Großen zum Widerstande unfähig machten, beförderten sie die Handhabung der Gesetze, und erweiterten die Gewalt der Gerichtshöfe. Viele Nebenursachen in der Verfassung und Denkart Heinrichs des Siebenten vergrößerten das Ansehn der englischen Krone: die meisten derselben trafen auch bey den folgenden Fürsten zusammen; und noch dazu die Glaubenspartheyen, und die Erlangung der Obermacht über die Kirche, ein höchstwichtiger Theil des königlichen Vorrechts. Aber die Sitten des Zeitalters waren eine allgemeine Ursache, die in diesem ganzen Zeitraume wirkte, und beständig die Reichthümer, und noch mehr den Einfluß der Aristokratie verminderte, die von Alters her der Krone so fürchterlich waren. Die Gewohnheit der

i) Carte, 3, 702. aus Beaumonts Depeschen.

der Ueppigkeit zerstreuete die unermeßlichen Güter der alten Baronen: und da die neuen Arten der Ausgaben, Künstlern und Kaufleuten Unterhalt verschaften, die unabhängig von den Früchten ihres eignen Fleißes lebten; so behielt ein Adlicher, statt des unbegränzten Ansehens, das er sich über die herauszunehmen gewohnt war, die er an seiner Tafel unterhielt, oder die von seinen Besoldungen lebten, nur das mäßige Gewicht, das Zollpächter bey Kaufleuten haben, und das nie der bürgerlichen Regierung gefährlich seyn kann. Da die Landeigenthümer auch größern Mangel an Geld, als an Leuten hatten, suchten sie ihre Ländereyen am nutzbarsten zu machen, indem sie entweder ihre Felder einschlossen, oder aus vielen kleinen Pachtstücken wenigere große machten, und jene unnütze Leute gehn ließen, die vorhin allezeit auf ihren Ruf zu jeder Unternehmung bereit waren, um die Regierung zu Grunde zu richten, oder sich einem benachbarten Baron zu widersetzen. Durch alles dieses kamen die Städte in Aufnehmen; der Mittelstand fieng an, reich und mächtig zu werden; dem Fürsten, der in der That mit dem Gesetze eins war, ward blindlings gehorcht; und obgleich der weitere Fortgang derselben Ursachen einen neuen Entwurf der Freyheit hervorbrachte, der sich auf den Vorrech-